

Thomas Schirrmacher  
Völker - Drogen - Kannibalismus

---

---

**Disputationes linguarum et cultuum orbis**  
**Untersuchungen zu den Sprachen**  
**und Kulturen der Welt**

---

---

---

---

**Sectio V: Volkskunde und Germanistik**  
**Herausgegeben von Thomas Schirmacher**

---

---

Band 1

Thomas Schirmacher  
Zur Kritik der marxistischen Sagen-  
und Märchenforschung und andere volkskundliche Beiträge

Band 2

Thomas Schirmacher  
"Der göttliche Volkstumsbegriff" und der "Glaube an Deutsch-  
lands Größe und heilige Sendung"  
Hans Naumann als Volkskundler und Germanist  
im Nationalsozialismus

Band 3

Tobias Jäger  
Olavus Petri, Reformator und Schweden  
und andere skandinavistische Beiträge

Band 4

Thomas Schirmacher  
Völker - Drogen - Kannibalismus  
Ethnologische und länderkundliche Beiträge 1984 - 1994

Thomas Schirmmacher

# Völker - Drogen - Kannibalismus

**Ethnologische und länder-  
kundliche Beiträge 1984-1994**  
mit Beiträgen von Christine Schirmmacher

**Verlag für Kultur und Wissenschaft**  
Culture and Science Publ.  
Bonn 1997

Die Deutsche Bibliothek - CIP - Einheitsaufnahme

**Völker - Drogen - Kannibalismus** : ethnologische und länderkundliche Beiträge 1984 - 1994 / Thomas Schirmmacher. Mit Beitr. Von Christine Schirmmacher. - Bonn: Verl. Für Kultur und Wiss., 1997

(Disputationes linguarum et cultuum orbis : Sect. V, Volkskunde und Germanistik ; 4)  
ISBN 3-926105-59-3

© 1997 by Thomas und Christine Schirmmacher

Umschlaggestaltung: VKW  
Printed in Germany  
Gesamtherstellung: Druck & Verlag M. Wehle  
Hauptstr. 240, 53347 Witterschlick/Bonn

Ohne ausdrückliche und schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus zu vervielfältigen, auch nicht auf fotomechanischem (Fotokopie, Mikrokopie), elektronischem oder akustischem Wege.

ISSN yyy  
ISBN 3-926105-59-3

**Verlag für Kultur und Wissenschaft**  
**(Culture and Science Publ.)**  
**Dr. Thomas Schirmmacher**  
**Bonn**

Verlagsauslieferung:  
**Hänssler Verlag, Pf 1220**  
**73762 Neuhausen bei Stuttgart**  
**Tel. 07158/177-0 Fax 07158/177-119**

---

Vorwort	7
Liste der Veröffentlichungen zur Ethnologie und zur Länderkunde	9
"Drogen und Religion: Am Beispiel des Gebrauchs von Halluzinogenen bei den Westtukanischen Siona in Nordwestamazonien (1986/1990)	18
Kannibalismus und Menschenopfer (1988/1994)	43
Javanische Mystik (1981/1987)	77
Urzeitmythen afrikanischer Völker (1984)	83
Untersuchungen zur Stadtethnologie von Hongkong (1989)	97
Getrennte Schwestern : Volks- und Völkerkunde	111
Geliebt - verkauft - getauscht - geraubt: Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich (1986/1987)	117
Ethnologische Begriffe	
Fetischismus (1992)	121
Henotheismus (1993)	122
Mana (1993)	123
Die Kurden: Ein staatenloses Volk als Spielball islamischer Mächte (1991)	125
China ist eine Reise wert: Gedanken anlässlich eines PekingAufenthaltes (1991)	137
Christlieb contra Opiumhandel (1989)	159
Mykene (1988)	165
Indien - Land voller Gegensätze und Widersprüche (1987)	170
Russland - das Land der "Ruderer" (1986/1989)	185
Die Türkei (1986)	201
Kommt das Ende der griechischen Staatskirche? (1987)	205

Buchbesprechungen	207
Klaus E. Müller (Hg.). Menschenbilder früher Gesellschaften	207
Wilfried Westphal. Unter den Schwingen des Kondor	208
Manfred Mols. Demokratie in Lateinamerika	208
H. C. F. Mansilla. Die Trugbilder der Entwicklung	209
Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.). Grundfragen der Ethnologie	209
Frank Robert Viveló. Handbuch für Kulturanthropologie	210
Beatrix Pfeleiderer, Wolfgang Buchmann. Krankheit und Kultur	211
Urs Bitterli. Alte Welt - neue Welt	212
Hans Peter Duerr. Nacktheit und Scham	213
Philipp Wayne Powell. Tree of Hate	213
Hannelore Forster. Heirat und Ehe bei den Akan in Ghana	214
Irene Fiedler. Wandel der Mädchenerziehung in Tanzania	215
Dietmar H. Melzer. Indio Guarani	216
Kurdistan und die Kurden	217
Klemens Ludwig. Bedrohte Völker	217
Berufsorientierte Bildungsplanung in Paraguay	218

## VORWORT

Die im folgenden zusammengestellten Beiträge sind in den Jahren 1984 bis 1994 entstanden und sollen mein andauerndes Interesse an der Völker- und Länderkunde dokumentieren.

Da die Zusammenstellung der hier vorliegenden Materialien vor allem meinen Studenten und Zuhörern das Aufsuchen der Texte, die ich als Beispiele oder Belege anführe, erleichtern soll, wurde darauf verzichtet, die Beiträge inhaltlich, in der Zitierweise oder anderweitig aufeinander abzustimmen. Bis auf wenige Korrekturen und Literaturergänzungen wurden - sofern nichts anders vermerkt wird - alle Beiträge in der Originalfassung abgedruckt. Das jeweils nach der Überschrift in Klammern angegebene Abfassungs- bzw. Veröffentlichungsdatum ist deswegen bei der Beurteilung der Beiträge zu berücksichtigen, insbesondere was die politischen Gegebenheiten betrifft.

In diesen Sammelband wurden eine Reihe von kleineren Beiträgen nicht aufgenommen, die sich anhand der Liste meiner Veröffentlichungen zur Schöpfungsforschung am Ende dieses Bandes ermitteln lassen.

Dazu zu zählen auch einige Beiträge, die sich in meinem Sammelband "Galilei-Legenden und andere Beiträge zur Schöpfungsforschung und zur Chronologie der Kulturgeschichte 1979-1994"<sup>1</sup> finden. Ein Beitrag über Afrika wurde jedoch in beiden Sammelbänden abgedruckt. Außerdem ist auf meinen Sammelband "Zur Kritik der marxistischen Sagen- und Märchenforschung und andere volkskundliche Beiträge"<sup>2</sup> zu verweisen.

---

<sup>1</sup>Galilei-Legenden und andere Beiträge zur Schöpfungsforschung und zur Chronologie der Kulturgeschichte 1979-1994. Biblia et symbiotica 12. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1995. 338 S.

<sup>2</sup>Zur marxistischen Sagen- und Märchenforschung und andere volkskundliche Beiträge. Disputationes linguarum et cultuum orbis, Sectio V: Volkskunde und Germanistik, Bd. 1. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1991. 227 S. Vgl. auch Thomas Schirmacher. "Der göttliche Volkstumsbegriff" und der "Glaube an Deutschlands Größe und heilige Sendung": Hans Naumann als Volkskundler und Germanist im Nationalsozialismus. 2 Bände. Disputationes linguarum et cultuum orbis, Sectio V: Volkskunde und Germanistik, Bd. 2. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1992. zus. 620 S.

Einige Beiträge sind von meiner Ehefrau Christine mitverfaßt, andere aufgrund gemeinsamer Erfahrungen von ihr alleine niedergeschrieben worden. Dies ist jeweils vermerkt.

Am Anfang aller längeren Beiträge findet sich ein eigenes Inhaltsverzeichnis des Beitrages, am Ende jeweils eine eigenständige Literaturliste.

**LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR ETHNOLOGIE UND ZUR LÄNDERKUNDE**

Alle Beiträge sind in dieser oder ähnlicher/überarbeiteter Form in diesem Buch angedruckt, sofern sie nicht mit einem Stern (\*) versehen sind.

Die Beiträge in englischer Sprache werden in einem eigenen Buch gesammelt abgedruckt.

**1984**

"Urzeitmythen der afrikanischen Völker". Factum 10/1984: 18-25

**1985**

ab 1985: Herausgeber: Disputationes linguarum et cultuum orbis = Untersuchungen zu den Sprachen und Kulturen der Welt. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn (Die Unterreihen haben teilweise zusätzlich eigene Herausgeber)

Klaus E. Müller (Hg.). Menschenbilder früherer Gesellschaften: Campus: Frankfurt, 1983. Gemeinde Konkret Nr. 15 (Mai-Jun 1985): 4

Wilfried Westphal. Unter den Schwingen des Kondor: Das Reich der Inka. C. Bertelsmann: München, 1985. Gemeinde Konkret Nr. 16 (Jul-Aug 1985): 2

\* Darrell Whiteman. Melanesians and Missionaries: An Ethnohistorical Study of Social and Religious Change in the Southwest Pacific. William Carey Library: Pasadena (CA), 1983. Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 3

\* Harvie M. Conn. Eternal Word and Changing Worlds. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1984 & Eugene A. Nida. Customs and Cultures: Anthropology for Christian Missions. William Carey Library: Pasadena (CA), 1983 & Louis Luzbetak. The Church and Cultures: An Applied Anthropology for the Religious Worker. ebd. 1984 (4. Nachdruck) & William A. Smalley. Readings in Missionary Anthropology II. 1978 (2. Nachdruck). Gemeinde Konkret Nr. 17 (Sept-Okt 1985): 3

**1986**

"Zur Erforschung Nordwestamazoniens als Umwelt der Westtukanos". Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Kultur Konkret S. 1-4

(Christine Schirmmacher) "Geliebt - verkauft - getauscht - geraubt: Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich". Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Erziehung Konkret S. 4

- (Christine Schirmacher) "Die Türkei: Gedanken anläßlich einer Türkei-reise". Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Mission Konkret S. 1-2
- (Christine Schirmacher) "Länderbericht Sowjetunion: Teil 1: Ehe und Familie". Zeitspiegel Nr. 103 (Juni 1986): 8; Beilage zu Gemeinde Konkret Magazin 3/1986
- (Christine Schirmacher) "Länderbericht Sowjetunion: Teil 2: Gesundheitswesen und Umweltschutz". Zeitspiegel Nr. 105 (Okt 1986): 5-7; Beilage zu Gemeinde Konkret Magazin 5/1986
- (Christine Schirmacher) "Länderbericht Sowjetunion Teil 3: Kirchen und Religionsgemeinschaften". Gemeinde Konkret Magazin Sammelnummer 6/1986 - 5/1987: 5-6
- \* Werner Hilgemann u. a. dtv-Perthes-Weltatlas. Großräume in Vergangenheit und Gegenwart. dtv: München, 1973 - 1985. Bände: 1 Naher Osten. 2 Indien. 3 Südamerika. 4 China. 5 USA. 6 Sowjetunion. 7 Afrika. 8 Mittelmeer. 9 Mittelamerika. 10 Südostasien. 11 Australien. 12 Europa. 13 Japan. 14 Weltmeere und Polargebiete. Gemeinde Konkret Magazin 3/1986: Buch Konkret S. 4
- Klemens Ludwig. Bedrohte Völker: Ein Lexikon nationaler und religiöser Minderheiten. C. H. Beck: München, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Buch Konkret S. 5
- Institut für Iberoamerika-Kunde (Hg.). Berufsorientierte Bildungsplanung in Paraguay. Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 100. Verlag Breitenbach: Saarbrücken, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: 4
- Manfred Mols. Demokratie in Lateinamerika. Urban-Tb. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: 4
- \* Zentrum für Kulturforschung (Hg.). Handbook of Cultural Affairs in Europe; Manuel Europeen des Affaires Culturelles: Europäisches Kulturhandbuch. Nomos: Baden-Baden, 1985. Gemeinde Konkret Magazin Sammelnummer 6/1986-5/1987: 12
- (Christine Schirmacher) Hannelore Forster. Heirat und Ehe bei den Akan in Ghana: Ein Vergleich traditioneller und städtischer Gesellschaftsformen. Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 83. Verlag Breitenbach: Saarbrücken, 1983. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Erziehung Konkret S. 1-2
- (Christine Schirmacher) Irene Fiedler. Wandel der Mädchenerziehung in Tanzania: Der Einfluß von Mission, kolonialer Schulpolitik und nationalem Sozialismus. Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 85. Verlag Breitenbach: Saarbrücken, 1983. Gemeinde Konkret Magazin Sammelnummer 6/1986-5/1987: 12

**1987**

"Javanische Mystik". Factum 10/1987: 3-6

"Kommt das Ende der griechischen Staatskirche?" Factum 11+12/1987: 40

(Christine und Thomas Schirmacher) "Indien - Eindrücke, Beobachtungen, Vergleiche: Ein Reisebericht". Ethos 4/1987: 8-16

(Christine Schirmacher) "Geliebt - verkauft - getauscht - geraubt: Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich". Factum 10/1987: 38-39

**1988**

"Die Kannibalen: Mythen der Wissenschaft 1". Factum 5/1988: 184-188

"Mykene: Architektonische Leistung und Religion eines versunkenen Volkes". Querschnitte 1 (1988) 3 (Jul-Sept): 23-26

**1989**

"Hongkong". Factum 7/1989: 302-306

"Christlieb contra Opiumhandel". Factum 9/1989: 352-355

(Christine Schirmacher) "Rußland - Das Land der 'Ruderer'". Factum 5/1989: 192-198

"Getrennte Schwestern: Volkskunde und Völkerkunde". Querschnitte 2 (1989) 2 (Apr-Jun): 27-28

\* Armenien: Völkermord, Vertreibung, Exil, Menschenrechtsarbeit für die Armenier 1979-1987. hg. von Tessa Hofmann und Gerayer Koutcharian für die Koordinationsgruppe Armenien der Gesellschaft für bedrohte Völker: Göttingen, 1987. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 8

(Thomas und Christine Schirmacher) Dietmar H. Melzer. Indio Guaraní: Vergessenes Volk am Rio Parana. Verlag idime: Ravensburg, 1985. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 8

\* Theo Sundermaier. Nur gemeinsam können wir leben: Das Menschenbild schwarzafrikanischer Religionen. GTB 784. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh: 1988. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 8

H. C. F. Mansilla. Die Trugbilder der Entwicklung in der Dritten Welt: Elemente einer kritischen Theorie der Modernisierung. Internationale Gegenwart 7. Ferdinand Schöningh: Paderborn, 1986. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 13

Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.). Grundfragen der Ethnologie: Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion. Ethnologische Paperbacks. Dietrich Reimer Verlag: Berlin, 1981. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 15

Frank Robert Vivalo. Handbuch für Kulturanthropologie: Eine Einführung. Hg. von Julius Stagl. Klett-Cotta: Stuttgart, 1981. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 15

Beatrix Pfeleiderer, Wolfgang Buchmann. Krankheit und Kultur: Eine Einführung in die Ethnomedizin. Ethnologische Paperbacks. Dietrich Reimer: Berlin, 1985. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 15-16

- Urs Bitterli. Alte Welt - neue Welt: Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes vom 15. bis 18. Jahrhundert. Verlag C. H. Beck: München, 1986. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 16
- \* Gottfried Kirchner. Terra-X: Von Atlantis zum Dach der Welt: Rätsel aller Weltkulturen. Gustav Lübbe: Bergisch Gladbach, 1988. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 16
- Hans Peter Duerr. Nacktheit und Scham: Der Mythos vom Zivilisationsprozess 1. Suhrkamp: Frankfurt, 1988<sup>2</sup>. Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 19

**1990**

- "Drogen und Religion: Am Beispiel des Gebrauchs von Halluzinogenen bei den Westtukanischen Siona in Nordwestamazonien: Ein Beitrag zum Verhältnis von Religion und Weltanschauung". Factum 1/1990: 42-48
- Gerard Chaliand (Hg.). Kurdistan und die Kurden. Band 1. Reihe program 105/106. 1988 (Nachdruck von 1984) & Ismet Cherif Vanly. Kurdistan und die Kurden. Band 2. Reihe program 124/125. 1986 & Band 3. Reihe program 142. 1988; alle: Gesellschaft für bedrohte Völker: Göttingen. Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 19
- \* Norbert Elias. Über die Zeit. Frankfurt: Suhrkamp, 1988. Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 19
- \* Reiner Gronemeyer, Georgia A. Rakelmann. Die Zigeuner: Reisende in Europa. DuMont: Köln, 1988. Querschnitte 3 (1990) 2 (Apr-Jun): 17
- \* R. Daniel Shaw. Transculturation: The Cultural Factor in Translation and other Communication. William Carey Library: Pasadena (CA), 1988. Querschnitte 3 (1990) 2 (Apr-Jun): 17-18

**1991**

- (Thomas und Christine Schirmacher) "Die Kurden: Ein staatenloses Volk als Spielball islamischer Mächte". Factum 5/1991: 24-28
- "China im Umbruch". Ethos 8/1991: 32-37
- Astrid Wendt. Kannibalismus in Brasilien: Eine Analyse europäischer Reiseberichte und Amerika-Darstellungen für die Zeit zwischen 1500 und 1654. Europäische Hochschulschriften XIX B (Ethnologie) 15. Peter Lang: Frankfurt etc. 1989. Querschnitte 4 (1991) 3 (Jul-Sept): 17
- \* Deutsches Ausländerrecht. dtv: München, 1991<sup>4</sup> & Menschenrechte: Ihr internationaler Schutz. dtv: München, 1985<sup>2</sup>. Querschnitte 4 (1991) 4 (Okt-Dez): 20

**1992**

- \* "Blutrache". S. 286-287 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 1. Brockhaus: Wuppertal, 1992

"Fetischismus". S. 609 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.).  
Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 1.  
Brockhaus: Wuppertal, 1992

**1993**

"Henotheismus". S. 894 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.).  
Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 1.  
Brockhaus: Wuppertal, 1993

"Mana". S. 1289-1290 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.).  
Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 2.  
Brockhaus: Wuppertal, 1993

Philipp Wayne Powell. *Tree of Hate: Propaganda and Prejudices Affecting United States Relations with the Hispanic World*. Ross House Books: Vallecito (CA), 1985. *Evangelikale Missiologie* 9 (1993) 3: 89-90

**1994**

"Ehrenrettung von Kannibalismus und Menschenopfer? 1. Teil". *Factum* 6/1994: 46-50

"Ehrenrettung von Kannibalismus und Menschenopfer? 2. Teil". *Factum* 7+8/1994: 36-41

**1995**

"Henotheismus: Missiologische Begriffe kurz erläutert (12)". *Evangelikale Missiologie* 11 (1995) 4: 113

\* Harald Haarmann. *Die Sprachenwelt Europas: Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural*. Campus: Frankfurt, 1993. *Evangelikale Missiologie* 11 (1995) 4: 122-123

**1996**

"Fetischismus: Missiologische Begriffe kurz erläutert (13)". *Evangelikale Missiologie* 12 (1996) 1: 16

\* "Peru: Menschenrechte". *Zeitspiegel* Nr. 154 (4.9.1996): 30

"Urzeitmythen afrikanischer Völker". S. 149-162 in: *Galilei-Legenden und andere Beiträge zur Schöpfungsforschung und zur Chronologie der Kulturgeschichte 1979-1994*. *Biblia et symbiotica* 12. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1995

\* "Musik - Evolution oder Schöpfung?". S. 164-170 in: ebd.

\* "Die Religion in der Geschichte der Völker". S. 171-177 in: ebd.

\* "Ewigkeit in ihren Herzen: Zur Urmonotheismusthese und Missionsmethode von Don Richardson". S. 178-193 in: ebd.

\* "Ist die Evolutionstheorie längst bewiesen? Gedanken anlässlich eines Besuches des Naturkundemuseums in Wien". S. 233-235 in: ebd.



**"DROGEN UND RELIGION: AM BEISPIEL DES GEBRAUCHS VON HALLUZINOGENEN BEI DEN WESTTUKANISCHEN SIONA IN NORDWESTAMAZONIEN (1986/1990)<sup>1</sup>**

**Mit einem Exkurs "Zur Erforschung Nordwestamazoniens als Umwelt der Westtukanos"**

**Auch ein Beitrag zum Verhältnis von Kultur und Religion und von Religion und Weltanschauung**

*Gliederung*

Einleitung: Brauchen wir eine neue Definition von "Religion"?	15
1. Drogen und Religion	17
2. Nordwestamazonien	18
2. 1. Amazonien	18
2. 2. Die Westtukanos	19
2. 3. Stand der Erforschung Nordwestamazoniens	22
2. 4. Vickers zu Nordwestamazonien	23
Exkurs zu 2.4.	24
3. Der Gebrauch der Halluzinogene bei den Siona	25
3. 1. Zur Untersuchung der Siona	25
3. 2. Ethnobotanik des Yage	27
3. 3. Das Yageritual	28
3. 4. Das Yageritual als Religion	30
Exkurs: Zu den Vorwürfen gegen die Wycliffe-Bibelübersetzer	33
4. Literaturverzeichnis	36

---

<sup>1</sup>Nachdruck zweier Beiträge, die zu seinem Beitrag zusammengefaßt wurden: "Zur Erforschung Nordwestamazoniens als Umwelt der Westtukanos". Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Kultur Konkret S. 1-4 und "Drogen und Religion: Am Beispiel des Gebrauchs von Halluzinogenen bei den Westtukanischen Siona in Nordwestamazonien: Ein Beitrag zum Verhältnis von Religion und Weltanschauung". Factum 1/1990: 42-48

## Einleitung: Brauchen wir eine neue Definition von 'Religion'?

In der westlichen Welt hat man sich daran gewöhnt, unter 'Religion' bzw. 'Religionen' einige bestimmte Religionen wie Christentum, Islam oder die römische Religion zu verstehen. Von ihnen grenzen wir andere Bereiche wie 'Magie', 'Aberglaube', 'Sekten', 'Philosophie' oder 'Weltanschauung' ab. Es ist jedoch schon in der vergleichenden Religionswissenschaft umstritten, inwieweit eine solche Unterscheidung überhaupt möglich ist. Unterscheiden sich 'Religion' und 'Aberglaube' nicht einfach nur im Grad der offiziellen Anerkennung? Oder was fehlt der Atrologie zur Religion? Weshalb wird der ursprüngliche Buddhismus 'Religion' genannt, obwohl er eher ein philosophisches System ohne eine Gottheit ist, während wir von Hegels 'Philosophie' sprechen, obwohl Hegel sein System von einem Weltgeist ableitet, der einem absoluten Gott nachgebildet ist? Lassen sich Hitlers Erfolge nicht letztlich nur 'religiös' erklären? Ist der Marxismus mit seinen Dogmen, seinem Eifer, seinen Prophezeiungen und seinen Ritualen nicht eine gottlose 'Religion', wie wir es in dem Artikel "Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich" (SCHIRRMACHER 1986b) zu zeigen versuchten?

Nun gibt es in der neueren Religionswissenschaft zahlreiche Versuche, den Begriff der Religion umfassender zu definieren, so daß er Bereiche der Magie, der Weltanschauungen etc. mit aufnehmen kann. Der Religionswissenschaftler Ulrich Berner hat in einem wegweisenden Beitrag "Gegenstand und Aufgabe der Religionswissenschaft" (BERNER 1983) aufgezeigt, daß Religion im unfassenden Sinn durch den "Zusammenhang von universaler Deutung und normativer Ausdeutung der Existenz" (ebd. 104) entsteht.

"In diesem Sinn als 'Daseinshaltung' oder 'Existenz' verstanden, ist Religion weder mit Weltanschauung noch mit Ethik gleichzusetzen, sondern vielmehr als eigenartige Verbindung beider Komponenten aufzufassen." (ebd.)<sup>2</sup>

<sup>2</sup>Eine solche Auffassung kommt der biblischen-christlichen Sicht (sicher ungewollt) der Dinge sehr nahe. Das Alte und Neue Testament stellen alle gegen die Offenbarung Gottes gerichteten Systeme auf eine Stufe, gleich ob es sich um magische Praktiken, offizielle Religionen, andersartige Normsysteme (Gebote), Sekten oder um die Philosophie handeln. Deutlich wird dies bei Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefes. Religion entsteht, indem der Mensch statt des ewigen, allmächtigen und personalen Schöpfergott einen Bestandteil der Schöpfung verehren oder vergöttlichen. Ob nun im Falle des Götzendienst der Götze als Bestandteil der Schöpfung verehrt wird, ob der Mensch dem Mammon statt Gott dient (wie Jesus es einmal formuliert) oder ob der Mensch die

Der vorliegende Beitrag soll an einem konkreten Beispiel eines offiziell christlichen Volkes aufzeigen, wie die eigentliche Religion eines Volkes etwas sein kann, was traditionellerweise gar nicht unter Religion fällt, hier der Gebrauch von Hallizunogenen.

Nach einigen kurzen Überlegungen zum Thema 'Drogen und Religion', soll der Gebrauch der Hallizunogene bei den Siona in Nordwestamazonien dargestellt werden. Es zeigt sich dabei, daß das 'Yageritual' die eigentliche Religion der Siona ist und unter der Decke des Christentums die eigentlich prägende Kraft ist.

## **1. Drogen und Religion**

Die enge Verbindung von Drogen/Hallizunogenen und Religion ist von vielen Beispielen her bekannt. Der Materialband der ausgezeichneten ethnologischen Ausstellung "Rausch und Realität" im Rautenstrauch Joest-Museum in Köln und in Rotterdam enthält dazu Belege aus zahlreichen ausgestorbenen und gegenwärtigen Kulturen (VÖLGER 1981; VÖLGER 1982). Ob in der Frühzeit Perus (VÖLGER 1982: 2, 584ff) oder bei den Maya (ebd. 2, 596ff) hallizunogener Tee, bei den Griechen der Wein (ebd. 1, 2, 34), auf Bali der Palmwein (ebd. 1, 352ff) oder in der Drogen- und New-Age-Szene (vgl. AICHELIN 1974 und SCHILLING 1971), überall trifft man auf den religiös-rituellen Gebrauch der verschiedensten Drogen. Im Rausch werden die Götter geschaut, Heilungen durchgeführt oder übersinnliche Erfahrungen gemacht. Daß Drogenerfahrungen mit bestimmten religiösen Erfahrungen Ähnlichkeiten haben, ist häufig genug beobachtet worden (vgl. z. B. MAHARAJ 1981: 208ff).

Nun hat allerdings kaum jemand die Frage aufgeworfen worden, inwieweit sich der Drogengebrauch aus religiös-weltanschaulichen Gründen eigentlich in unser normales Religionsverständnis einordnen läßt. In allen verfügbaren Beispielen hat der Gebrauch von Drogen und Hallizunogenen nämlich bei weitem nicht nur eine religiöse Bedeutung. Er spielt im Sozialsystem eine große Rolle, verändert die Lebensgewohnheiten und Prioritäten, setzt feste Vorstellungen von 'Rausch und Realität' voraus, um einige nichtreligiöse Bedeutungen herauszustellen. Es gibt sogar Beispiele, wo die Drogenerfahrung im Zentrum

---

'Materie' (= Schöpfung!) für ewig und damit für göttlich hält wie im Marxismus und die 'Natur' (= Schöpfung!) zum Schöpfer erklärt, wie die weltanschauliche Evolutionstheorie, tut dabei meines Erachtens nichts zur Sache. Eine evangelikale Religionswissenschaft darf ihren Blick daher nicht begrenzen, sondern muß alle 'Religionen', d. h. alle Normsysteme, die mit dem biblischen Glauben konkurrieren, in ihre Untersuchung einbeziehen.

der Religion oder Weltanschauung eines Volkes steht, obwohl man gar keinen übernatürlichen Mächten oder Göttern begegnet.

Jede Beschäftigung mit dem Verhältnis von Drogen und Religion muß eigentlich die Frage nach einer Neudefinition der Begriffe für die Weltanschauung von Menschen aufwerfen. Sind Weltanschauung, Philosophie, Religion, sind Ideologie, Sekte und "Deutungssysteme" nicht letztlich alles Versuche, die Welt mit letzten, nicht abschließend logisch zu begründenden Wahrheiten zu erklären und im Rahmen dieses Erklärungsmodelles zu leben. Wie schwierig die gängige Unterteilung ist, zeigt die bereits erwähnte Tatsache, daß der klassische Buddhismus, der keinen Gott kennt, also "atheistisch" ist, eindeutig als Religion gilt, während Hegels Geschichtsschau der Höherentwicklung als Philosophie gilt, obwohl ihr oberstes Prinzip, der regierende Weltgeist, klar vom christlichen Gott abgeleitet ist?

Anhand einer Volksgruppe in Nordwestamazonien, den Siona, soll der rituelle Gebrauch von Halluzinogenen beispielhaft dargestellt werden. Dazu soll zunächst die Umwelt der Siona in Nordwestamazonien dargestellt werden.

## 2. Nordwestamazonien

### 2. 1. Amazonien

"Noch heute ist der Binnenraum Südamerikas das größte nahezu unbesiedelte Gebiet der Erde, wenn man von den Polarregionen absieht. Über die Hälfte der Fläche von etwa 7 Mill. qkm entfällt auf das Amazonastiefland einschließlich der Berg- und Hügelländer am Ostfuß der Anden, ..." (SANDNER/STEGER 1973: 367)

Während das eigentliche Amazonastiefland sowohl in ethnologischer als auch in ökologischer Hinsicht immer besser erforscht wurde (vgl. zur Einführung BROWMAN/SCHWARZ 1979, KENNTNER 1975: 190f u. a., CARMICHAEL 1985, CRIST 1982, DISSLERHOF 1974, MEGGERS 1976, MORAN 1981, bes. 23ff, SIOLI 1983, SCHULTZ 1982, CLARKE 1982: 186-189), sind die Randgebiete oft vernachlässigt oder mit der großen Masse in einen Topf geworfen worden. Dies gilt ebenso für die Ökologie wie für die Erforschung der Indianer, von denen es nach SANDNER/STEGER ca. 150.000 im gesamten Amazonasgebiet gibt. Wie wir sehen werden, ist es daher auch fast unmöglich, zuverlässige Angaben über die Ökologie von Nordwestamazonien zu finden.

## **2. 2. Die Westtukanos**

Unter den 82 Sprachfamilien in der ausgezeichneten Liste südamerikanischer Indianersprachen von SUAREZ 1982: 107-108 werden dreißig Sprachen (davon 2 ausgestorbene) als Familie der Tukanosprachen zusammengefaßt (siehe dazu die Karte SUAREZ 1982: 110, vgl. aber KEY 1979 und TISCHNER 1959: 216, LOUKOTKA 1968):

"Tukanisch wird in zwei geschlossenen Gebieten in der Region des westlichen Amazonien (Brasilien, Kolumbien und Peru) gesprochen und schließt 30 Sprachen mit über 10000 Sprechern ein. Eine der Sprachen ist eine lingua franca dieser Region." (SUAREZ 1982: 109)

Die Sprachfamilie zerfällt in zwei Gruppen, in die Westtukanos- und die Osttukanosprachen (bzw. -stämme). Die Trennung fand nach Ergebnissen der Glottochronologie wohl vor ca. 1500 bis 2000 Jahren statt.

(Der Begriff 'Tukano' kann sich dabei 1. auf die Gesamtheit der Stämme, 2. auf alle Osttukanostämme, 3. auf einen bestimmten Osttukanostamm beziehen.)

Wie bei LINDIG 1986: 376-377 klar zu erkennen ist, waren die Osttukanos, insbesondere die Cubeos und Tucanos, schon Gegenstand der intensiven und speziellen Forschung, obwohl diese erst ca. 1950 einsetzte und die Osttukanos erst ab 1960 bekannter wurden (vgl. z. B. HUGH-JONES 1977 mit weiterer Literatur, GOLDMAN 1973, CARMICHAEL 1985: 43-75, EMERSON/JOHNSON o. J.: 201f, DISSERLHOF 1974).

(Goldmann erforschte die Cubeo, Reichel-Dolmatoff die Desana und teilweise die Tucano, das Ehepaar Hugh-Jones die Bara, Arhem die Macuna und Patrice Bidou die Tatuyo.)

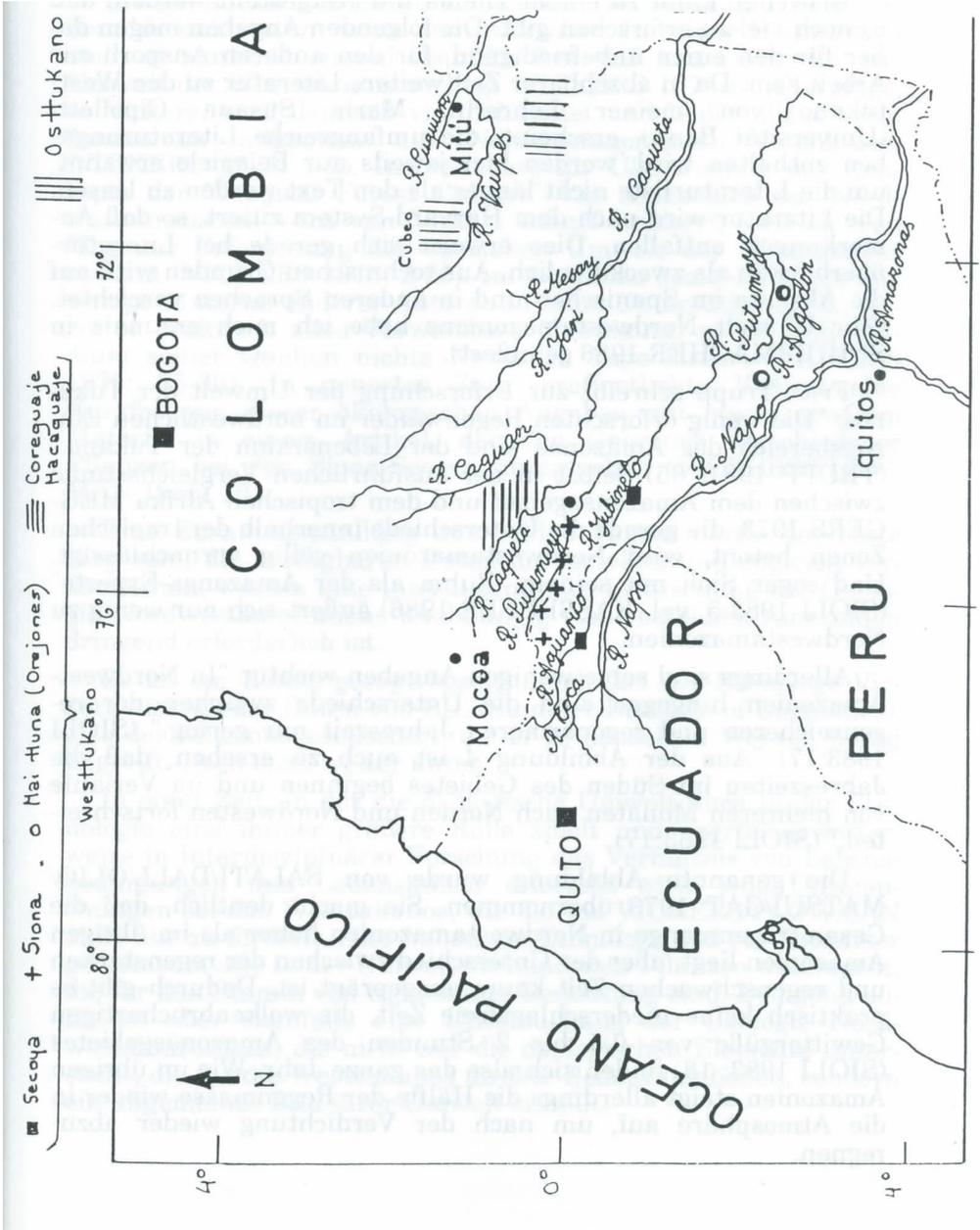
Erst in letzter Zeit wurden die schwächer vertretenen Westtukanosprachen und -stämme wieder intensiver erforscht, obwohl sie bis 1950 bekannter als die Osttukanos waren. Dabei rückt zum einen die Missionsarbeit der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert (VICKERS 1981: 50-61, HAMES/VICKERS 1983: bes. Karte: figure 15.2, RUSHBY/BELL/DYBECK 1974, SWEET 1969, GOLOB 1982, PHELAN 1967: Karte S. 35), zum anderen die Missionsarbeit des Summer Institute of Linguistic (Wycliff Bibelübersetzer, z. B. VICKERS 1981: 50-61 mit scharfen Angriffen, eine allgemeine Rechtfertigung von SIL bei WIESEMANN 1979) in den Mittelpunkt. Daneben wird etwa die Ernährung (DUFOUR 1983), die Sexualität (LANGDON 1984), die Weltanschauung bzw. Religion (CIPOLETTI 1985, RESCANIERE 1975, HAMES/VICKERS 1983) und die Verwendung von Halluzinoge-

nen (VICKERS 1975/1976) und Pflanzen (VICKERS/PLOWMAN 1985) untersucht.

Dabei stehen die verwandten Stämme der SECOYA und der SIONA völlig im Vordergrund. Von den meisten anderen Stämmen ist meist nichts oder nur etwas von einem Autor bekannt (z. B. Idene Belliers über die Orejones - heute Mai Huna).

(Vergleiche die umseitige Karte nach Maria Susana Cipolletti, sowie die ältere Eingrenzung Nordwestamazoniens bei STEWART 1948: 884 und die neuere bei DISSELHOF 1974.)

Karte Nordwestamazoniens (nach Maria Susana Cippolletti)



### 2. 3. *Stand der Erforschung Nordwestamazoniens*

Bisweilen kann zu einem Thema nur festgestellt werden, daß es noch viel zu erforschen gibt. Die folgenden Angaben mögen daher für den einen unbefriedigend, für den anderen Ansporn zur Arbeit sein. Da in absehbarer Zeit weitere Literatur zu den Westtukano von meiner Lehrerin, Maria Susana Cipolletti (Universität Bonn), erscheint, die umfangreiche Literaturangaben enthalten wird, werden hier jeweils nur Beispiele erwähnt, um die Literaturliste nicht länger als den Text werden zu lassen. Die Literatur wird nach dem Harvard-System zitiert, so daß Anmerkungen entfallen. Dies erweist sich gerade bei Literaturüberblicken als zweckdienlich. Aus technischen Gründen wird auf die Akzente im Spanischen und in anderen Sprachen verzichtet. (Zur Umwelt Nordwestamazoniens habe ich mich erstmals in SCHIRRMACHER 1986 geäußert).

Fritz Trupp schreibt zur Erforschung der Umwelt der Tukanos: "Die wenig erforschten Regenwälder im nordwestlichen Einzugsbereich des Amazonas sind der Lebensraum der Tukano." (TRUPP 1981: 85) Selbst in der ausführlichen Vergleichsstudie zwischen dem Amazonasgebiet und dem tropischen Afrika MEGGERS 1973, die gerade die Unterschiede innerhalb der tropischen Zonen betont, wird Nordwestamazonien völlig vernachlässigt. Und sogar Sioli mit seinem "Ruhm als der Amazonas-Experte" (SIOLI 1983:5, vgl. KASSEBEER 1986) äußert sich nur wenig zu Nordwestamazonien.

Allerdings sind seine wenigen Angaben wichtig: "In Nordwestamazonien hingegen sind die Unterschiede zwischen der regenreicheren und regenärmeren Jahreszeit nur gering." (SIOLI 1983:17) "Aus der Abbildung 4 ist auch zu ersehen, daß die Jahreszeiten im Süden des Gebietes beginnen und im Verlaufe von mehreren Monaten nach Norden und Nordwesten fortschreiten." (SIOLI 1983:17)

Die genannte Abbildung wurde von SALATI/DALL'OLIO/MATSUI/GAT 1979 übernommen. Sie macht deutlich, daß die Gesamtregenmenge in Nordwestamazonien höher als im übrigen Amazonien liegt, aber der Unterschied zwischen der regenstarken und regenschwachen Zeit kaum ausgeprägt ist. Dadurch gibt es praktisch keine niederschlagsfreie Zeit, die wolkenbruchartigen Gewittergüße von 0,5 bis 2 Stunden des Amazonasgebietes (SIOLI 1983: 18) finden sich also das ganze Jahr. Wie im übrigen Amazonien steigt allerdings die Hälfte der Regenmasse wieder in die Atmosphäre auf, um nach der Verdichtung wieder abzu-regnen.

## **2. 4. *Vickers zu Nordwestamazonien***

Die genauesten Angaben finden sich bei William T. Vickers, dem 'produktivsten' Siona-Secoyaforscher. In seiner Dissertation stellt er zunächst einmal ebenfalls fest, daß kaum Material zur Umwelt der Westtukanos vorliegt (VICKERS 1975:1). Allerdings, so Vickers, wird dennoch viel behauptet und leider allzuoft von Amazonien allgemein auf Nordwestamazonien geschlossen (VICKERS 1975: 1-2). Insbesondere die Übertragung des Konzepts der "Tropical Forest Culture" von Amazonien auf Nordwestamazonien wird von Vickers scharf kritisiert, weil sie den Weg zur Erforschung der speziellen Umwelt der Westtukanos verbaut (VICKERS 1975: 2-20). Im folgenden bezieht Vickers das wenige Material anderer Autoren in seine Untersuchung ein, wobei er praktisch alles Verwertbare übernimmt, so daß ein Studium seiner Quellen nichts Neues zu Tage fördert (VICKERS 1975: 25-30). In neuester Zeit veröffentlichte Vickers eine Kurzfassung dieser ökologischen Angaben mit etwas neuerem Material in einem Artikel, der den Gebrauch verschiedener Pflanzen bei den Siona-Secoya untersucht (VICKERS/PLOWMAN 1985: 1ff).

Eine Zusammenstellung aus beiden Texten dürfte der beste Weg sein, die verfügbaren Daten darzustellen und zugleich verdeutlichen, warum eine interdisziplinäre Erforschung der Ökologie Nordwestamazoniens unabhängig vom restlichen Amazonien dringend erforderlich ist.

Es ist am Rande gesagt bezeichnend, daß der Ethnologe Vickers hier wieder Daten von SIL (Summer Institute of Linguistics), also der Missionsgesellschaft, die er in denselben Werken heftig angreift. Doch dazu weiter unten.

In einer Zeit, in der die ökologische Umwelt auch in der Ethnologie eine immer größere Rolle spielt und begrüßenswerterweise in interdisziplinärer Forschung das Verhältnis von Lebensbedingungen und Lebenskultur erforscht wird, sind Untersuchungen bei den Westtukanos, wie die von VICKERS/PLOWMAN 1985 nur zu fördern. Hier haben ein Ethnologe und ein Botaniker gemeinsam alle in der Umwelt vorhandenen Pflanzen untersucht, die für den Stamm von irgendeiner Bedeutung sind. Dringend nötig ist aber ebenfalls eine Untersuchung der Ökologie Nordwestamazoniens, die nicht nur die ökologischen Elemente untersucht, die für die Westtukanos direkte Bedeutung haben, sondern ein allgemeines Bild ihrer Umwelt erstellt.

*Exkurs zu 2.4.*

Zunächst beschreibt Vickers den Lebensbereich der Siona und Secoya zwischen bzw. an den Flüssen Putumayo und Napo (VICKERS 1985: 1). Er fährt dann fort:

"The area once covered by members of the western Tuka-noan linguistic branch stretched over an area of approximately 82,000 sq km (31,500 sq mi) between 1 N-4 S latitude and 73 - 77 W longitude in what today constitutes parts of Ecuador, Colombia, and Peru. Steward (1949, p. 663) estimates that their population at the time of the conquest was 16,000. The present population probably does not exceed 1,000 individuals in scattered settlements in Ecuador, Colombia, and Peru." (VICKERS/PLOWMAN 1985: 1)

In seiner Dissertation fügt Vickers noch hinzu:

"This territory lies east of the Andean foothills and its elevation ranges from about 300-100 meters ... from west to east. The geology of the Aguarico Basin is characterized by old alluvial beds of the Quaternary which give way to Cretaceous-Tertiary and Paleozoic sediments to the west, and then the metamorphic formations of the Andes (Tschopp 1953: 2304; Grubb et al. 1963: 570)." (VICKERS 1975: 25)

Zum Regenfall führt Vickers aus:

"The climate corresponds to Köppen's Af or tropical wet (with no month drier than 60mm of rainfall). Data collected at Limoncocha (a former Summer Institute of Linguistic base camp) on the Napo River, 32 km southwest of the Siona-Secoya settlement of Shushufindi on the Aguarico River, show a mean annual rainfall of 3,375 mm (132 inches) for the period 1971-1972. The month of least rainfall for this period was December, with a mean of 172.5 mm (6.79 inches); the month of greatest rainfall was March, with a mean of 411.2 mm (16.19 inches). Generally speaking, the 'dry season,' runs from december through February, and the 'wet season,' from March through July. The levation of the study area is approximately 250 m (823 ft)." (VICKERS/PLOWMAN 1985:1)

"The people of the region refer to August as a 'little dry season' (vereno), and the Limoncocha data for 1971-74 show a mean rainfall for August of 252.8 mm (9.99 inches) which is slightly below the mean monthly rainfall for the entire year of 281.2 mm (11.08 inches). From a temperate zone perspectives there are no truly dry months, but rather wet months and somewhat less wet month. However, this should not obscure the fact that seasonal variations in rainfall do have a significant influence on human activities ..." (VICKERS 1975: 26)

In einem Anhang (vgl. VICKERS 1975: 26 + Appendix 1) nennt Vickers weitere Daten des SIL-Zentrums Shushufindi. Allerdings gelten diese und die meisten Angaben bei Vickers zunächst nur für diesen Ort.

Zur Klassifikation schreibt Vickers über das hinaus, was er am Konzept des "tropical forest" zu kritisieren hatte (s. o.):

"The mature vegetation of the Aguarico-Napo region is of the type classified by Richards (1952) as Tropical Rain Forest, and subsequently reclassified by Grubb et al. (1963) als Tropical Lowland Rain Forest. According to the Holdridge Life Zone system, the area corresponds to Tropical Wet Forest. It is characterized by trees with heights ranging from 24-45 m (80-150 ft), large woody climbers, common occurrence of epiphytes, and frequent occurrence of buttressed trees, some of which are very large." (VICKERS/PLOWMAN 1985: 1-2)

### **3. Der Gebrauch dr Hallizunogene bei den Siona**

#### ***3. 1. Zur Untersuchung der Siona***

Die Siona- und Secoyaindianer leben in zwei Gebieten. Im einen Gebiet im Länderdreieck Equador, Kolumbien und Peru leben die Secoya und ein Teil der Siona. Auf equadorianischer Seite leben zusammen etwa 250 Personen, in Peru noch einmal so viele. Im anderen Gebiet in Südkolumbien am Putumayofluß leben nur Siona, von denen ebenfalls ca. 250 überlebt haben. Die mit den Secoya zusammenlebenden Siona ähneln in ihrer Kultur teilweise eher den Secoya als ihren Volksgenossen am Putumayofluß. Beide Gruppen wurden durch katholische und evangelikale Missionsarbeit stark beeinflußt und lösen sich allmählich in die Gesamtgesellschaft auf. Vieles konnte daher nur aus der Erinnerung der Betroffenen rekonstruiert werden.

"Obwohl heutzutage aufgrund des Einflusses der Missionare keine Hallizunogene eingenommen werden, wird doch sehr oft über sie gesprochen ... Die Halluzinogene haben ihren kulturellen Wert beibehalten." (CIPOLLETTI 1986: 101)

Die im Länderdreieck lebende bekanntere Gruppe wurde in neuerer Zeit, wie bereits erwähnt, vor allem von VICKERS (siehe gesamte Literatur) und CIPOLLETTI (ebd.) untersucht. Von beiden wurde die zentrale Bedeutung des Gebrauches der Halluzinogene herausgestellt.

"Der Schlüssel zum Verständnis der Siona-/Secoyareligion, ja das Zentrum der Kultur ist der psychodelische Trank, den sie yage nennen. Der Gebrauch von yage ist unter den Stämmen des oberen Amazonas verbreitet, aber es ist fraglich, ob

er in irgendeinem Stamm eine größere Rolle spielt als bei den Siona-Secoya. Für sie repräsentiert er die Quelle alles Wissen, die Versicherung einer guten Jagd, die Kraft der Heilung und das Tor zur zukünftigen Welt." (VICKERS 1975b: 23)

"Der Gebrauch des Banisteriopsisweins spielt sich bei den Siona-Secoya in einem stark ritualisierten und religiösen Kontext ab." (VICKERS 1975b: 24).

Schon hier wird deutlich, daß Kultur und Religion eine untrennbare Einheit darstellen, die sich aus dem Gebrauch der Halluzinogene ergibt.

Uns soll jedoch im weiteren die in Kolumbien lebende Gruppe der Siona interessieren, für die die eben allgemein getroffenen Aussagen von Vickers und Cipolletti ebenfalls zutreffen. Schon 1940 veröffentlichte Placido de Calella eine Untersuchung über die Siona und ihre Kultur, wobei er berechtigterweise dem yage-Gebrauch den meisten Platz einräumte (CALELLA 1940). Miliaciades Chaves folgte 1958 mit einer speziellen Untersuchung (CHAVES 1958).

Von besonderer Bedeutung waren die beiden Untersuchungen von Maria Rosa Mallol de Recansens. Diese vier Untersuchungen auf Spanisch bieten wichtiges Material, da sie teilweise noch aus einer Zeit berichten, in der der Gebrauch der Halluzinogene intakt war.

Umfassend untersuchte jedoch erst E. Jean Langdon in ihrer Dissertation und zahlreichen Aufsätzen in Spanisch und Englisch die Geschichte und Kultur der Siona in Kolumbien (LANGDON 1979, 1979b, 1979c, 1984, 1984b, 1985, 1985b, 1986). Es soll uns im folgenden vor allem darum gehen, ihre Ergebnisse darzustellen.

Nicht alles, was Langdon an Material vorlegt, kann unbesehen übernommen werden. Häufig scheint sie in ihren Begriffen europäische Vorstellungen in die Kultur der Siona hineinzutragen. Insbesondere ihre Versuche, die Geschichte zu rekonstruieren, stehen auf schwachen Füßen. So konstruiert sie etwa vieles lediglich aus einigen Erzählungen der Siona, etwa daß diese früher an einem Ort in einer großen Stadt wohnten (LANGDON 1984b und 1985). So sehr sich in letzter Zeit die Belege dafür häufen, daß manche "primitive" Gruppen eine bedeutende Geschichte hinter sich haben, kann man dies nicht einfach aus Erzählungen folgern, die eher eine moderne Auseinandersetzung mit den weißen Eindringlingen liefern.

Auch die Behauptung, die Schamanen hätten neben ihrer religiösen Rolle die politische Führerrolle von ehemaligen Häuptlingen übernommen (LANGDON 1984b: 133- 134), muß Spekulation bleiben. Dasselbe gilt für den Einfluß katholischer und protestan-

tischer Missionare. Daß er vorliegt, liegt auf der Hand. Ob er jedoch z. B. die Sitzordnung bei der Einnahme des Halluzinogens erklären kann, ist mehr als fraglich (LANGDON 1979c: 67+Anm.). Weshalb sollte der erhöhte Platz des Schamanen auf den Priester hinweisen und nicht einfach die machtpolitische Rolle des Schamanen symbolisieren?

Daneben sind die Ausführungen von Langdon, ob der Yagegebrauch unter den Siona nun aufgehört hat oder weiter besteht, sehr widersprüchlich (vgl. LANGDON 1979c: 65; LANGDON 1979: 84; LANGDON 1984b: 143 u. a.).

Im Moment ist davon auszugehen, daß er lediglich in anderer Form weiter existiert. Aufgehört hat er höchstens für einen Teil der Christen, insbesondere diejenigen, die direkt von den evangelikalischen Wycliff Bibelübersetzern betreut wurden.

Dennoch wird man beim gleichzeitigen Studium aller Artikel von Langdon einen guten Eindruck vom Yagegebrauch unter den Siona erhalten.

### **3. 2. Ethnobotanik des Yage**

LUNA 1986 beschreibt im Rahmen des Themas Schamanismus den Gebrauch verschiedener Drogenpflanzen in Peru und gibt am Ende eine erstaunliche umfangreiche Liste der betroffenen Völker und Volksgruppen mit genauen Literaturangaben (LUNA 1986: 167ff). Unter Nr. 64 nennt sie die Siona, unter Nr. 61 die Secoya (LUNA 1986: 170).

Im Mittelpunkt des Gebrauchs von Halluzinogenen steht eine Drogenpflanze namens Banisteriopsis, auch wenn der aus ihr gewonnene Wein nie pur getrunken, sondern mit weiteren Drogenpflanzen vermischt verwendet wird und weitere Tees und Weine mit halluzinogener Wirkung in Gebrauch sind.

"Wenn die Siona in Kontakt mit den übernatürlichen Boten ("agents") kommen wollen, die dieser Wirklichkeit Leben und Kraft geben, versammeln sie sich zusammen mit dem Schamanen, um die Vorbereitungen für einen Wein zu treffen, der aus der Art Banisteriopsis gewonnen wird. Dieser Wein und das Gemisch, das aus ihm gemacht wird, ist allgemein unter Indianern und Nichtindianern in Südkolumbien als yage bekannt. Die Siona kennen den Wein und sein Getränk als ?iko ..." (LANGDON 1985b: 1 = LANGDON 1986: 101)

Das Nachtschattengewächs Banisteriopsis wird bei SCHULTES 1982: 71f in die Botanik der Drogenpflanzen eingeordnet. Banisteriopsis wurde bis 1975 zusammen mit der stärkeren Drogenpflanze Brugmansia (vgl. PLOWMAN 1982: 770ff) unter dem Namen "Datura" geführt, weshalb der heutige Name in älteren

Quellen kaum erscheint. Banisteriopsis heißt in der Umgangssprache Ketschua 'ayahuasca' (sprich: ajawuasca), zu Deutsch: 'bittere Liane', in Nordwestamazonien allgemein 'yaje' (mit Betonung auf der letzten Silbe). Wir wollen ihn mit 'Yage' wiedergeben. Yage bezeichnet sowohl die Pflanze als auch das aus ihr gewonnene Getränk.

Die Ethnobotanik beschäftigt sich mit der Einteilung der Pflanzen in Sprache und Kultur der Einheimischen, um sie mit der gebräuchlichen wissenschaftlichen Einteilung zu vergleichen. Langdon untersuchte in Zusammenhang mit dem bedeutenden Ethnobotaniker Timothy Plowman (vgl. PLOWMAN 1981 + 1982) die Namen für Yage unter den Siona (LANGDON 1985b: 9ff; 1986: 110ff). Sie fand 15 einheimische und 3 übernommene Bezeichnungen LANGDON 1985b: 9; Liste S. 14 und LANGDON 1986: 114), die sie aber nur zum Teil an konkreten Pflanzen verifizieren konnte, da die meisten Banisteriopsishaine geschlossen sind, weil sie nicht an neue Schamanen überreicht werden konnten. Das Ergebnis deckt sich mit den meisten ethnobotanischen Ergebnissen:

"Die Unterscheidungskriterien, die in der einheimischen Klassifikation verwendet werden sind wesentlich komplexer als die der wissenschaftlichen Botanik und basieren auf einer Kreuzung von Unterscheidungskriterien botanischer Art, der Vorbereitung, der visionären Effekte und der Geschichte des Weingebrauches." (LANGDON 1986: 116; vgl. LANGDON 1985b: 12)

Viele Unterscheidungen sind nur dem Schamanen bekannt, da er seinen Banisteriopsishain mit speziellen Pflanzen weiterentwickelt. Nur er weiß, wann Yage roh, wann gekocht verwendet werden muß und ab welcher Menge er schädlich ist. Die meisten Schamanen haben sich auf bestimmte Arten der Visionen und der Handlungen (Zukunftsbefragung, Heilungen etc.) spezialisiert. Der Handel mit bestimmten Yagepflanzen zwischen den einzelnen Gruppen umfaßt große Gebiete.

### **3. 3. Das Yageritual**

Das Universum der Siona besteht aus 5 übereinanderliegenden Ebenen (LANGDON 1979b: 299 (mit Zeichnung) und LANGDON 1979: 62). In der Unterwelt lebten das Unterweltvolk und verschiedene Tiere. Im ersten Himmel leben die Siona und verschiedene Geister. Dazu zählt die Yagemutter in Form eines Jaguars und das Yagevolk, die wichtigsten Verbündeten der Siona (Langdon 1979b: 300). Die weiteren Himmel werden kleiner und sind von weniger Geistern bevölkert. Merkwürdigerweise erscheint der Schöpfergott, den die Siona unabhängig vom Christentum verehren, nirgends in diesem Universum. (Es sei noch-

mals angemerkt, daß nicht immer gewährleistet scheint, ob Langdon passende Begriffe zur Beschreibung des Glaubens der Siona gewählt hat.)

"In der Kosmologie der Siona werden die Ereignisse in dieser Welt von hunderten Geistern beeinflusst, die hinter jeder Pflanze, Baum, Felsen oder Tier stehen; von Geistern, die die Flüsse bevölkern; von solchen in der Unterwelt; von solchen in den drei himmlischen Sichten des Universums und von solchen am 'Schlußplatz' ('ending place' am Ende der Welt. Alles, was in der Welt geschieht, hat seine letzte Ursache im Übernatürlichen. ... Kontakt mit den übernatürlichen Wesen ist daher notwendig, um sicherzustellen, daß das Leben normal voranschreitet und um sich selbst zu verteidigen, wenn Unglück auftritt. Yage bietet den wichtigsten Weg dieses Kontaktes." (LANGDON 1979c: 65; vgl. LANGDON 1979: 62)

Das Ritual selbst findet entweder als Ereignis für alle statt oder wird gegen Bezahlung vom Schamanen für einen bestimmten von Krankheit, Unglück oder Entscheidungsbedarf Betroffenen durchgeführt (LANGDON 1985b: 3). Am Tag vor dem Gemeinschaftsritual der Einnahme des Yage beginnen die Vorbereitungen des Schamanen. Er nimmt die benötigten Pflanzen aus seiner eigenen Anpflanzung, benutzt die ausschließlich für das Ritual reservierten Töpfe und Gegenstände und erbittet die Hilfe seiner drei Assistenten, des Koches, des Wasserträgers und des Feuerholzsammlers (1985b: 3). Die Gemeinschaft beachtet während der Vorbereitungszeit gewisse Reinheitsvorschriften und Bräuche. Niemand geht auf die Jagd, alle entfernen sich nicht weit von ihrer Hütte.

Die Nacht verbringen sie geschmückt in ihrer Hängematte in der Nähe des Hauses des Schamanen. Nach Einbruch der Dunkelheit sorgt der Schamane durch Gesänge dafür, das der Trunk von allem Bösen befreit wird und ordnet die verschiedenen Mischungen in eine bestimmte Reihenfolge verschiedener Visionen, die sie hervorrufen. Während immer wieder berichtet wird, daß die Einnahme des Trunkes durch einen Einzelnen schlimme Horrorvisionen hervorruft (LANGDON 1979: 73 und LANGDON 1984b: 75+77), werden die Visionen bei gemeinschaftlicher Einnahme unter Anleitung des Schamanen als schön, brilliant und erhebend beschrieben.

Die Teilnehmer sehen, wie der Schamane in einen Jaguar oder ein anderes Tier verwandelt wird. Daneben treffen sie vorwiegend auf das Yagevolk, die verbündeten Geister. Der Schamane versucht die Geister zu beeinflussen oder zu erfahren, was die eigentlichen Ursachen etwa für Krankheiten, Unglücksfälle etc. sind. Kurz vor der Dämmerung des Tages erhalten die Beteiligten einen speziellen Trunk, der sie von der anderen, eigentlichen

Seite der Wirklichkeit in diese Wirklichkeit zurückholt. Der Schamane interpretiert nun die Visionen, erklärt die Vorkommnisse und zieht Schlüsse für die Zukunft (die beste Beschreibung bei LANGDON 1985b: 3-7).

Die Visionen selbst sind recht unterschiedlicher Natur. Sie sind einerseits sehr stark von der Kultur der Siona bestimmt. So kann Langdon in einem eigenen Beitrag zeigen, daß die Bekleidung der Geister die Bekleidung der Siona, ja bisweilen des entsprechenden Teilnehmers ist (LANGDON 1979b). Daneben hängen die Visionen stark davon ab, wer sie hat. Von zerstörerischen und verwirrenden Erfahrungen von Anfängern reicht die Palette hin zu weiten, erhebenden Ausflügen des Schamanen. Auch hier kann Langdon in einem weiteren Beitrag zeigen, wie die Visionen von der persönlichen Kultur bestimmt sind (LANGDON 1979c).

Mir scheint es dabei so zu sein, daß die Visionen von vier Faktoren bestimmt sind:

1. Die medizinische Wirkung der Halluzinogene (Beispiel: Die Mischung des Schamanen).

2. Die Alltagskultur der Siona (Beispiel: Bekleidung der Geister).

3. Das Weltbild bzw. die Religion der Siona (Beispiel: Es erscheinen nur Geister der Siona).

4. Die "übernatürliche" Erfahrung der "jenseitigen" Welt (Beispiel: Verwandlung des Schamanen).

Kein Teil kann auf Kosten des anderen in der Erklärung vernachlässigt werden. Ein einfaches Entweder-Oder wird dem Geschehen nicht gerecht.

### **3. 4. Das Yageritual als Religion**

In einem eigenen Beitrag untersucht Jean Langdon das Yageritual der Siona mit Hilfe des Religionsbegriffes von Clifford Geertz (LANGDON 1979). Geertz, führender Kulturanthropologe Amerikas, beschreibt Religion nicht, wie meist üblich, mit theologischen Begriffen, sondern als Kulturphänomen:

"A religion is: (1) a system of symbols which acts to (2) establish powerful, pervasive, and longlasting moods and motivations in men by (3) formulating conceptions of a general order of existence and (4) clothing these conceptions with such an aura of factuality that (5) the moods and motivations seem uniquely realistic." (GEERTZ 1966: 4, auch zitiert bei LANGDON 1979: 60).

Frei übertragen:

"Eine Religion ist (1) ein Symbolsystem, daß dazu dient (2) eine kraftvolle, durchdringende und langanhaltende Verhaltensweise und Motivation im Menschen hervorzubringen, in dem (3) Konzepte einer allgemeinen Ordnung der Existenz formuliert werden, die (4) mit einer solchen Aura der Tatsächlichkeit umgeben werden, daß (5) die Verhaltensweisen und Motivationen realistisch scheinen."

Für Geertz ist Religion also eine Welterklärungsmodell, daß langfristig und über dem einzelnen Individuum stehend einen allgemeinen Rahmen für die menschlichen Entscheidungen und Erfahrungen liefert.

Geertz ermöglicht mit dieser weiten Definition einerseits die Untersuchung der Religion als kulturelles Phänomen, daß nicht nur "religiöse" Momente, sondern den Alltag des Menschen bestimmt. Andererseits kann er so auch solche Phänomene als religiös betrachten, die nicht einer bestimmten vorgegebene Definition von Religion entsprechen.

Wenn Geertz von Symbolen spricht, so meint er damit alles, was eine bestimmte Vorstellung oder Ansicht symbolisiert, gleich ob es sich um einen Akt, einen Gegenstand, eine Beziehung oder ein Bild handelt. Im religiösen Bereich werden die letzten Ursachen unser Wirklichkeit symbolisiert, wobei der Ethnologe die Frage offen lassen muß, ob diese Symbole Wirklichkeit, Trug oder falsch interpretiert sind.

Jean Langdon stellt nun 4 Symbolwörter der Siona vor (LANGDON 1979: 64-73), die zeigen, (1) wie "religiös" die Yagezeremonie gedacht ist und (2) wie stark diese Weltanschauung/Religion das Denken und alltägliche Handeln, ja das Bewußtsein beeinflusst.

"Wahu" summiert den Wunsch ein gutes, gesundes Leben zu führen. Wer jung und dick ist, ist besonders wahu. "Volles, wachsendes Leben" könnte eine wesentliche Bedeutung dieses facettenreichen Begriffes sein. Das Yageritual soll dazu dienen, jung, dick und gesund zu werden.

"Hun?i" ist das Gegenteil von wahu. Dem Wachsen steht das Welken gegenüber, dem Gesundsein das Kranksein. Der Mensch ist am Wachsen oder am Sterben. Je nach der Zusammensetzung der unsichtbaren Kräfte überwiegt das eine oder das andere.

"?Uko" ist das Element, daß das Verhältnis zwischen wahu und hun?i bestimmt. Für sich alleine bezeichnet es Banisteriopsis und das aus ihm gewonnene halluzinogene Getränk. Als mit Namen von Tieren und Pflanzen zusammengesetztes Wort bezeichnet es die eigentliche Kraft und Bedeutung hinter diesen Wesen.

?Uko könnte mit "Medizin" wiedergegeben werden, wobei es allerdings eine viel umfassendere Bedeutung als in unseren Breitengraden hat. ?Uko kann den Kosmos, die Sozialordnung und den Körper heilen und wachsen lassen.

Ein besonderes ?uko ist das, welches Visionen auslöst. Es ermöglicht dem Schamanen und anderen die andere Seite der Wirklichkeit zu betreten, dadurch die eigentlichen Ursachen zu sehen und zum Guten zu beeinflussen, um den Zustand des wahu zu erhalten. Dies gilt für Heilungen ebenso wie für Entscheidungen oder Zukunftsfragen.

Als fünfter Begriff folgt 'Dau':

"Das letzte und vielleicht am schwersten zu definierende Konzept ist mit dem Begriff dau verbunden. ... Dau kann nicht einfach als Krankheit übersetzt werden, weil seine Bedeutung viel komplexer ist. Wir werden drei verschiedene Bedeutungen erforschen: 1. dau als das Wissen und die Macht des Schamanen, die sich als eine Substanz verkörpern kann, die im Körper des Schamanen wächst; 2. dau als eine konkrete Zaubersubstanz; und 3. dau als eine Krankheitssubstanz, ... In jedem dieser Fälle ist dau ein konkretes Etwas, das unabhängig vom Individuum existiert und nicht eine Funktion oder Qualität des Individuums beschreibt." (LANGDON 1979c: 69)

Beim Trinken des halluzinogenen Trankes beginnt dau in der Vorstellung der Siona im Menschen zu wachsen an. Die Erfahrungen durch die Visionen sind in dem Wissen und der Macht von dau enthalten. Durch dau kann man zwischen dieser und jener Wirklichkeit hin und her wandern. Da der Schamane das meiste dau besitzt, kann er in der jenseitigen Welt am weitesten reisen. Sein dau kann er an Schamanenanwärter weitergeben ohne von seinem eigenen etwas zu verlieren. (Es gibt noch weitere Bedeutungen von dau, die wir hier beiseite lassen müssen.)

Es wird hier deutlich, daß die Einnahme der Halluzinogene die eigentliche Religion der Siona ist. Daran ändert auch ihre offizielle Zugehörigkeit zum Christentum nicht. Ein enggefaßter Religionsbegriff würde diese Erkenntnis jedoch verhindern. Denn weder die Substanz dau, die den Weg zur anderen Wirklichkeit ermöglicht, noch die Wesen, denen man in der anderen Wirklichkeit begegnet, werden außerhalb des Rituals als Götter oder Geister verehrt. Und dennoch formen sie das Weltbild der Siona, bestimmen ihr Verhältnis zum Übernatürlichen und stehen im Gegensatz zu anderen Fremdreigionen.

Dies wird etwa auch daran deutlich, wie die Siona den drohenden Untergang der Banisteriopsisvisionen erklären. Die Missionare erreichten eine Lockerung der festgelegten Regeln in den Ansiedlungen. Dadurch verließen nun auch Frauen während ih-

rer Menstruationszeit ihre Hütten. Sie verunreinigen und zerstören dadurch das dau (LANGDON 1984b: 145-6; LANGDON 1979c: 64; vgl. LANGDON 1979: 71).

Zur Erklärung dazu muß kurz die Rolle der Frau im Yageritual erklärt werden. Langdon geht ihr in einem eigenen Beitrag nach (LANDON 1984, bes. 18-19). Die Frauen sind in der Gesellschaft der Siona erstaunlich gleichberechtigt. Eigentlich sind sie für Visionen sogar besser geeignet, weshalb gelegentlich ältere Frauen darin Erfahrungen sammeln. Da der Gebrauch des Halluzinogens im Glauben der Siona jedoch unfruchtbar macht, und die Frauen in ihrer Menstruationszeit das dau zerstören, werden sie im Prinzip von einer Entwicklung zum Schamanen ferngehalten. Sofern sie rein sind, dürfen sie jedoch an den Ritualen selbst teilnehmen. Auf diesem Hintergrund wird nun der Untergang des Halluzinogengebrauchs einerseits den Frauen, andererseits den Missionaren, die diese beeinflussten, zugeschrieben. Letztlich unterstreicht dies nur den Charakter des Rituals als Religion, die sich mit einer anderen Religion, hier dem Christentum, konfrontiert sieht.

### ***Exkurs: Zu den Vorwürfen gegen die Wycliffe-Bibelübersetzer***

An dieser Stelle müssen wir kurz auf die Vorwürfe gegenüber den Wycliff-Bibelübersetzern eingehen, die auch von Langdon erhoben werden, da sie auch unter den Siona gearbeitet haben (z. B. LANGDON 1984b: 148).

Sicher steht die Ethnologie unter dem theoretischen Anspruch "wertneutral" Wissenschaft zu treiben. In Wirklichkeit kann und will sie jedoch nicht nur historisch arbeiten, sondern beurteilen und Wegweisung für die Zukunft geben. Als Programm haben sich viele dafür entschieden, die Werte der Vorstellungen der erforschten Völker zu akzeptieren und gegen ihre Zerstörung und Vernichtung zu arbeiten. Damit müssen sie aber selbst an Hand vorgegebener Werte entscheiden, die sie selten offen benennen und zur Diskussion stellen.

Nun kann es sicher nicht darum gehen, von einer anderen Sicht der Dinge ausgehend alles zu verteidigen, was etwa die Wycliff-Bibelübersetzer getan haben. Ob ihre Entscheidung, die zertret lebenden Siona in neue Dörfer um den Missionar herum zu sammeln, sinnvoll war, kann bezweifelt werden. Die Tatsache, daß sie selbst diese Siedlungen aufgaben, mag ein Hinweis darauf sein, daß sie selbst diese Entscheidung im Nachhinein kritisch sehen. Doch dem von der Bibel ausgehenden Ethnologen liegt ja nicht daran, alles und jedes, was er tut, als das beste hinzustellen. Die Kernfrage ist doch, inwieweit sie berechtigt sind, die jeweilige Religion mit ihrer Religion zu konfrontieren. Daran

schließt sich die Frage an, wieviel der einheimischen Kultur im Rahmen einer Religionsveränderung mit verändert werden muß und wieviel als Ausdruck der einheimischen Kultur auch von überzeugten Christen erhalten werden muß, da sie wissen, daß Gott alle Menschen mit kulturellen Fähigkeiten geschaffen hat.

Auch wenn diese Frage an anderer Stelle abgehandelt werden soll, muß schon hier darauf hingewiesen werden, daß es sich viele Ethnologen mit solchen Fragen sehr einfach machen. Ihre Verteidigung der Einheimischen gegenüber der Mission berücksichtigt oft genauso wenig die Interessen der Einheimischen, wie dies der Mission vorgeworfen wird. Wenn die Frauen der Siona zum Beispiel an rituell verbotenen Zeiten trotzdem ihre Hütten verlassen, könnte man dies auch als 'Frauenbefreiung' verstehen, wie sie Ethnologen zu Hause meist fordern.

Ich möchte die Problematik kurz an einem parallelen Beispiel der verwandten Secoya/Siona erläutern.

Meine Lehrerin, die Südamerikanerin Maria Susana Cipolletti, der ich in der Amerikanistik viel zu verdanken habe (vgl. SCHIRRMACHER 1986), ist auf die Westtukanoin Indianer, insbesondere die Secoya in Ekuador spezialisiert. Sie untersucht darüberhinaus besonders den Gebrauch von Halluzinogenen bei Tieflandindianern. Doch am Ende ihrer ersten in deutscher Sprache erschienenen Untersuchung kommt sie zu folgendem Schluß:

"Aufgrund dieser Betrachtungen kann man die negativen Einflüsse der Arbeit des Summer Institute of Linguistics bei den Einheimischen abschätzen. Durch das Verbot der Drogenaufnahme und die Verdammung ihrer Religion wurden Brüche im traditionellen Heilssystem hervorgerufen, z. B. eine Verminderung des Prestiges der religiösen Spezialisten und Heiler, etc. Mit dieser Kritik sollen nicht Gesundheitsprogramme verurteilt werden, allerdings muß man fordern, wie KING ... es vorschlägt, daß die Verantwortlichen das bestehende Medizinsystem der Einheimischenkultur verstehen und mit ihm arbeiten, da sonst die kulturelle Identität zerstört wird."

Die ritualisierte Drogeneinnahme ist Zentrum der Religion der Secoya. Sie verschwand weitgehend durch die Arbeit der Missionare. Doch hier fehlen nun einige Dinge, die untersucht werden müßten, bevor ein Urteil gefällt werden kann:

- Wie stehen jene Secoyaindianer, die sich freiwillig und bewußt für den biblischen Glauben entschieden haben, zu dieser Veränderung?

- Weshalb vertrauen jene Indianer, die nicht bewußt Christen wurden, trotzdem nicht mehr ihren religiösen Spezialisten?

- Weshalb war niemand mehr bereit, Schamane zu werden, so daß dieser Beruf praktisch ausstarb?
- Wurde vorher im Zusammenhang mit der Drogeneinnahme keinerlei Zwang, Druck oder Vormundschaft ausgeübt? Es gibt ja immerhin auch "gefährliche und zerstörerische" Erfahrungen bei den Secoya!

Immerhin hat der Schamane eine Machtposition, die er nicht immer hatte, sondern auch einmal an sich riß. Wie wird die Abhängigkeit von ihm eingestuft?

- Wie hätte sich die Situation der Secoya ohne Missionare verändert? Wäre die Drogeneinnahme sonst weiterhin gestattet und möglich gewesen?

Dazu kämen einige allgemeine Fragen an die Ethnologie:

- Läßt sich Kultur konservieren, ohne daß sie erstarrt und von der Geschichte überholt wird? Gehört es nicht zum Wesen von Kultur, daß sie sich ständig ändert und mit anderen Kulturen auseinandersetzt? Verweigern wir nicht anderen Völkern Dinge, die wir selbst für uns in Anspruch nehmen?

- Wird die einheimische Kultur nicht oft idealisiert, die eigene, westliche Zivilisation dagegen nur von ihrer zweifellos teilweise schlechten Seite beleuchtet? Wird dabei klar zwischen westlicher Zivilisation und christlicher Botschaft unterschieden, und zwar diesmal von Ethnologen?

Es wäre kein Problem, weitere Fragen zu stellen, die zunächst geklärt werden müßten, selbst wenn man den Glauben der Missionare an sich ablehnt. Erst dann könnte ein Urteil gefällt werden. Es dürfte jedoch nicht auf dem Hintergrund gefällt werden, daß hier westliche Zivilisation gegen indianische Natur antritt. In Wirklichkeit treten sich hier zwei Religionen gegenüber. Und die Religion der Wycliffbibelübersetzer ist nicht einfach die Religion des Westen.

Eine umfassender Definition von Religion sollte eigentlich gerade für überzeugte Christen von Interesse sein, da die Bibel als Ersatz für die wahre Gotteserkenntnis zahlreiche verschiedene Systeme beschreibt und Religion, Philosophie und christliche "Irrlehre" auf eine Ebene stellt. Alles was an die Stelle des Schöpfers gesetzt wird, ist nach Römer 1 eine gegen Gott gerichtete Verehrung. Dazu muß der Ersatz nicht unbedingt göttlich genannt werden. Er kann durchaus als Nichtgott verstanden werden (vgl. z. B. die "Geschichte" bei Hegel und die "Materie" bei Marx in der ersten Folge dieser Serie). Unser Beispiel der Siona und ihres Drogengebrauches hat deutlich gemacht, wie stark die Grenzen zwischen Brauch, Religion, Weltanschauung und Lebensphilosophie verwischt sein können.

#### 4. Literaturverzeichnis

AICHELIN, Helmut

1974 Das chemische Pfingsten: Droge und neue Religiosität, Information Nr. 47 (IX/71), 2. Auflage, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfrage: Stuttgart

BARTH, Joachim, FUNK, Horst, SCHNEIDER, Gerhard

1971 Amerika, Länder und Völker 4, 4. Auflage, Stuttgart: Ernst Klett Verlag

BERNER, Ulrich

1983 Gegenstand und Aufgabe der Religionswissenschaft, Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 35(1983)/1: 97-116

BÖDIGER, Ute

1965 Die Religion der Tukano im nordwestlichen Amazonas, Kölner Ethnologische Mitteilungen 3, Köln

BROWNMANN, David L., SCHWARZ, Ronald A.

1979 Peasants, Primitives and Proletariats, The Struggle for Identity in South America, The Hague/Paris/New York

CALELLA, Placido de

1940 Apuntes sobre los indios Sionas del Putumayo, Anthropos XXXV/VVVVI (1940/1941): 737-749

CARMICHAEL, Elizabeth, u. a.

1985 The Hidden People of Amazon, London: British Museum Publ.

CHAVES, Milciades

1958 Mitica de los Siona del alto Putumayo, Miscellanea Paul Rivet, Octogenario Dicata, V. II., Mexico: Univ. Nac. Autonomia de Mexico

CHIPOLETTI, M. Susana

1985 La concepcion del cosmos de un shaman Secoya, Rev. Espan. de Antropologia Americana XV, S.305-322, Madrid: Univers. Complutense

1986 Maria Susana Cipolletti, El rostro de las deidades, La ingestion de alucinogenos entre los Secoya de la Amazonia ecuatoriana, Das Gesicht der Gottheiten, Der Gebrauch von Halluzinogenen bei den Secoya-Indianern Ekuadors, S.93-109 in: Curare, Sonderband 5/86, Traditionelle Heilkunde, Wiesbaden: Vieweg

CLARK, Lawrence

1982 Völker der Erde, Bern: Kümmerly und Frey

CRIST, Raymond E.

1982 Amazon River, Encyclopedia Britannica, 15. Auflage, Ausgabe 1982, 1/652-656, Chicago etc.

DISSERLHOF

1974 Die Erben der Inkas und die Indianer der Wälder, Berlin

DUFOUR, Darna L.

1983 Nutrition in the Northwest-Amazon, S.329ff in: (HAMES/VICKERS 1983)

- ELSON, Benjamin  
1962 Studies in Ecuadorian Indian Languages I, Linguistic Series  
7, Summer Institute of Linguistics (SIL)
- EMERSON, M., JOHNSON, R.H.  
o. J. A Socoya Tribe in the Oriente of Ecuador, Man, Vol 61,  
S.201-203, London
- GOLDMAN, Irving  
1973 The Cubeo, Indians in Northwest Amazon, Illinois Studies  
in Anthropology 2, Urbana
- GOLOB, Ann  
1982 The Upper Amazon in Historical Perspectives, New York:  
Diss. City of New York University
- HAMES, Raymond B., VICKERS, William T.  
1983 Adaptive Responses of Native Amazonians, Studies in  
Anthropology, New York: Academic Press
- HANDBOOK  
1948ff of South American Indians, 7 Bände
- HARDTENBURG, W.E.  
1912 The Putumayo, London: T. Fisher
- HILGEMANN, Werner (Ed.)  
1984 dtv-Perthes Weltatlas 3: Südamerika, 4. Auflage, München:  
dtv, Darmstadt: Justus Perthes
- HUALKHOF, S.  
1981 Is God an American, Copenhagen/London: IGWA
- HUGH-JONES, Stephen  
1977 Like the Leaves on the Forest Floor ...: Space and Time in  
Barasana Ritual, S.205-215, Actes du XLIIe Congres Inter-  
national des Americanistes II, Paris
- JACOB, Ernst Gerhard  
1967 Lateinamerika Geschichte, Informationen zur politischen  
Bildung, Folge 122, März/Mai 67, Bonn: Bundeszentrale für  
politische Bildung
- KASSEBEER, Friedrich  
1986 Der Druck auf die Lunge der Welt, Süddeutsche Zeitung  
12.4.1986, München
- KENNTNER, Georg  
1975 Rassen aus Erbe und Umwelt, Berlin: Safari-Verlag
- KENSINGER, K.M. (Ed.)  
1984 Sexual Ideologies in Lowland South America, Working Pa-  
pers on South American Indians 5, 40 S., Bennington VT:  
Bennington College
- KEY  
1979 The Groupings of South American Languages, Ars Lingui-  
stica 2, Tübingen
- LANGDON, E. Jean  
1974 The Siona medical system: beliefs and behavior, Dis-  
sertation Tulane University of Louisiana, New Orleans:  
unpublished

- 1979 The Siona Hallucinogenic Ritual: Its Meaning and Power, in: John H. Morgan (Hg.), *Understanding Religion and Culture: Anthropological and Theological Perspectives*, Washington: University Press of America
- 1979b Siona Clothing and Adornment, or, You Are What You Wear, S. 297-311 in: Justine Cordwell, Ronald A. Schwarz, *The Fabrics of Culture, The Anthropology of Clothing and Adornment*, World Anthropology, The Hague/Paris/New York: Mouton Publ.
- 1979c Yage Among the Siona: Cultural Patterns in Visions, S. 64-80 in: David L. Browman, Ronald A. Schwarz, *Spirits, Shamans, and Stars, Perspectives from South America*, World Anthropology, The Hague/Paris/New York: Mouton Publ.
- 1980 Adaptive and Attenuated Healing Roles in Southern Colombia: The Sibundoy and Siona Compared, Paper presented at the 79th Annual Meeting of the American Anthropological Association, Washington DC
- 1984 Sex and Power in Siona Society, in: KENSINGER 1984: 1635
- 1984b Power and Authority in Siona Political Process: The Rise and Demise of the Shaman, S. 129-152 in: Jeffrey Ehrenreich, *Political Anthropology of Ecuador*, New York: SLAA/CCLA
- 1985 The History of the Conquest According to the Siona Indians of the Putumayo, Symposium de la Amazonia, 45 Congreso Internacional de Americanistas, July 1-5, 1985, Bogota, Colombia, Kopie des Manuskripts
- 1985b Siona Classifications of Yage: Ethnobotany, Ethnochemistry, and History, Paper presented at the 45 Congreso Internacional de Americanistas, Bogota, Colombia, 1- 7 of July 1985, Bogota: Kopie des Manuskriptes
- 1986 Las clasificaciones del yaje dentro del grupo Siona: etnobotanica, etnoquimica e historia, *America Indigena XLVI (1986)/1*: 101-116, Mexico: Instituto Indigenista Interamericano
- LINDIG, Wolfgang (Ed.)
- 1986 *Lexikon der Völker, Regionalkulturen in unserer Zeit*, 2. Auflage, München: C.H.Beck
- LOUKOTKA, Cestmir
- 1969 *Classification of South American Indian Languages*, Los Angeles
- LUNA, Luis Eduardo
- 1986 Vegetalismo, Shamanism among the Mestizo Population of the Peruvian Amazon, *Acta Universitatis Stockholmiensis, Stockholm Studies in Comparative Religion* 27, 200 S., Stockholm: Almqvist & Wiksell International
- MAHARAJ, Rabindranath R.
- 1981 *Der Tod eines Guru*, 5. Auflage, 282 S., Neuhausen: Hänssler

- MEGGERS, Betty J.  
1976 Amazonia hombre y cultura en un paraíso ilusorio, Mexico
- MEGGERS, Betty J. (Ed.)  
1973 Tropical Forest Ecosystems in Africa and South America: A Comparative Review, Washington
- MEGGERS, Betty J., EVANS, Clifford  
1963 Aboriginal Cultural Development in Latin America, Washington
- MELO CARVALHO, Jose Candido de  
1982 Amazonas, Encyclopedia Britannica, 15. Auflage, Ausgabe 1982, 1/649-650, Chicago etc.
- MORAN, Emilio F.  
1981 Developing the Amazon, Bloomington: Indiana University Press
- O'LEARY, Timothy  
1963 Ethnographic Bibliography, Behaviour Science Bibliographies, Human Relations Area Files, New Haven
- PHELAN  
1967 The Kingdom of Quito in 17th Century, Madison: University of Wisconsin Press
- PLOWMAN, Timothy  
1981 Brugmansia (Baum-Datura) in Südamerika, in: VÖLGER 1981: 436-443)
- 1982 Brugmansia (Baum-Datura) in Südamerika, in: VÖLGER 1982: 770-782)
- RECASENS, Mallol de, Maria Rosa  
1965 Cuatro representaciones de las imágenes alucinatorias originadas por la toma del yage, Revista Colombiana de Folclor III (1963)/8/2: 61-77, Bogota
- 1965b Contribución als Conocimiento del cacique - curaca entre los siona, Revista Colombiana de Antropología 13 (1964/5): 89-147, Bogota
- REICHEL-DOLMATOFF  
1987 Shamanism and Art of the Eastern Tukanian Indians, Iconography of Religions XI/1, Leiden: E. J. Brill
- RESCANIERE, Alejandro  
1975 El Orden Secoya, Rev. Nec. de Cultura, S.53ff, Lima
- RUSHBY, J.G., BELL, J., DYBECK, M.W.  
1974 In einem Dorf der Secoya Indianer im Amazonasbecken, Menschen in ihrer Umwelt, Studien zur Geographie 5, Stuttgart: Ernst Klett Verlag
- SALATI, E., DALL'OLIO, A., MATSUI, E., GAT, J.R.  
1979 Recycling of Water in the Amazon Basin: An Isotopic Study, Water Resources Research 15, S.1250-1258
- SANDNER, Gerhard, STEGER, Hanns-Albert  
1973 Lateinamerika, Fischer Länderkunde 7, Frankfurt: Fischer
- SCHILLING, Hannelore  
1971 Schlüssel zu neuen Welten: Droge und Esoterik, Information Nr. 49 (XII/71), Evangelische Zentralstelle für weltanschauungsfrage: Stuttgart

SCHIRRMACHER, Thomas

- 1986 Zur Erforschung Nordwestamazoniens als Umwelt der Westtukanos, Kultur Konkret im Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: K1-4, Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft
- 1986b Der Kommunismus als Lehre vom 1000jährigen Reich, Factum 11/12/1986: 12-19 (mit Christine Schirmacher)
- 1988 Evangelikale Religionswissenschaft und Ethnologie, Nachwort zur dritten Auflage, S. 237-250 in: Don Richardson, Ewigkeit in ihren Herzen, 3. Auflage, Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission

SCHULTES, Richard E.

- 1982 Einführung in die Botanik der wichtigsten pflanzlichen Drogen, VOGLER 1982: 46-73

SCHULTZ, Alarich R.

- 1982 Amazon Rain Forest, Encyclopedia Britannica, 15. Auflage, Ausgabe 1982, 1/650-652, Chicago etc.

SIOLI, Harald

- Ü1983 Amazonien, Grundlagen der Ökologie des größten tropischen Waldlandes, Paperback der Naturwissenschaftlichen Rundschau, Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft

STEWART, J.

- 1948 Tropical Forest Tribes, S.880ff in HANDBOOK 1948, I, 3

SUAREZ, Jorge A.

- 1982 South American Indian Languages, Encyclopedia Britannica, 15. Auflage, Ausgabe 1982, 17/105-112, Chicago etc.

SWEET, David Graham

- 1969 The Population of the Upper Amazon Valley, 17th and 18th Century, Madison: M.A. Thesis University of Wisconsin Press

TISCHNER, Herbert

- 1959 Völkerkunde, Frankfurt: Fischer

TRUPP, Fritz

- 1981 Die letzten Indianer, Kulturen Südamerikas, Wörgl (A): Perlinger Verlag

VALDES, Carlos Augulo

- 1963 Cultural Development in Colombia, S.55ff in (MEGGERS/EVANS 1963)

VICKERS, William T.

- 1975 Cultural Adaption to Amazonian Habitats: The Siona - Secoya of Eastern Ecuador, Gainesville: Diss. University of Florida
- 1975b El mundos espiritual de los Sionas, Periplo 4 (1975)/1:12-23, Madrid: Incafo
- 1976 Cultural Adaption to Amazonian Habitats: The Siona - Secoya of Eastern Ecuador, Ann Arbor/London: University Microfilm International
- 1981 The Jesuits and the SIL, S.50-61 in (HUALKHOF 1981)
- 1983 The Territorial Dimensions of Siona - Secoya and Encabelado Adaption, HAMES/VICKERS 1983: 451-477

- VICKERS, William T., PLOWMAN, Timothy  
1984 Useful Plants of the Siona and Secoya Indians of Eastern Ecuador, Fieldiana Botany, New Series No 15, Chicago: Field Museum of Natural History
- VÖLGER, Gisela (Hg.)  
1981 Rausch und Realität, Drogen im Kulturvergleich, 2 Bände, zugleich Ethnologica NF 9, Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum der Stadt Köln
- 1982 Rausch und Realität, Drogen im Kulturvergleich, 3 Bände, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- WIESEMANN, Ursula  
1979 Mission und Menschenrechte, Wuppertal: Brockhaus Verlag
- WÖHLCKE, Manfred  
1985 Brasilien, München: C.H.Beck



## KANNIBALISMUS UND MENSCHENOPFER (1988/1994)<sup>1</sup>

### *Gliederung*

1. Allgemeinwissen der Menschen	43
2. Ist Kannibalismus ein Mythos?	46
3. Nobelpreisträger im Abseits	48
4. Die Untersuchungen Erwin Franks - ein Beispiel	50
5. Ehrenrettung des Kannibalismus?	52
6. Kannibalismus im Alten Testament?	57
7. Zu den Quellen zum Kannibalismus	58
8. Kannibalismus und Evolution: Zum Kannibalismus des Vor- und Frühmenschen	60
9. Ehrenrettung der Menschenopfer?	62
10. Zur Verbreitung der Menschenopfer	64
11. Christliche Menschenopfer?	72

### 1. Allgemeinwissen der Menschen

Daß der Kannibalismus unter sogenannten Naturvölkern weit verbreitet ist, daß Frühmenschen, Germanen und Azteken gleichermaßen ihre Artgenossen verspeisten, ja Kannibalismus heute noch existiert, ist für viele selbstverständlich. Der Vorwurf des Kannibalismus gegenüber anderen Völkern ist universal und uralte.

Natürlich ist der Vorwurf des Kannibalismus an sich noch kein Beweis für seine Existenz. So stellte der Afrikaforscher und Missionar David Livingstone fest, daß beinahe alle Schwarzen davon überzeugt waren, daß die Weißen Menschenfresser seien<sup>2</sup>, ein Vorwurf, den bereits 1455 die ersten Erforscher des Gam-

<sup>1</sup>Nachdruck von "Ehrenrettung von Kannibalismus und Menschenopfer? 1. Teil". Factum 6/1994: 46-50 und "Ehrenrettung von Kannibalismus und Menschenopfer? 2. Teil". Factum 7+8/1994: 36-41. Dieser Beitrag stellt eine starke Überarbeitung meines teilweise widerrufenen Beitrages "Die Kannibalen: Mythen der Wissenschaft 1". Factum 5/1988: 184-188 dar.

<sup>2</sup>Vgl. David Livingstone. The Last Journal of David Livingstone in Central Afrika from 1865 to His Death. hrsg. von Horace Waller. 2 Bde. John Murray Publ.: London

biafflusses entgegennehmen mußten<sup>3</sup>. Die ersten Christen wurden ebenso von den Römern als Kannibalen verdächtigt<sup>4</sup> wie die Iren von dem römischen Geschichtsschreiber Strabo und die Skythen von dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot<sup>5</sup>. Im Zusammenhang mit Kannibalismus werden außerdem zahlreiche weitere Lehren und Annahmen verbreitet. Es kursiert gar der Gedanke, daß Kannibalismus und Krieg das Aussterben der entsprechenden Völker beschleunigt hätten<sup>6</sup>.

Was aber ist Kannibalismus? Das "Taschenwörterbuch der Ethnologie" definiert "Kannibalismus" folgendermaßen:

"Rituelles Verzehren von Menschenfleisch. Manchmal, sehr selten, scheint der Kannibalismus ausschließlich zum Zweck der Ernährung geübt worden zu sein, entweder aus Not (Kannibalismus aus Hunger) oder Neigung (manchmal 'gastronomischer Kannibalismus' genannt)."<sup>7</sup>

Die Encyclopedia Britannica führt dazu weiter aus:

"Kannibalismus, auch Anthropophagie genannt, ist das Essen von menschlichem Fleisch. Der Begriff leitet sich aus einer spanischen Form der Sprache der Karibik ab und kommt aus einem westindischen Stamm, der für seine Praxis des Kannibalismus bekannt war. Kannibalismus ist ein weitverbreiteter Brauch, der in die Frühzeit der menschlichen Geschichte zurückreicht und bei Völkern auf den meisten Kontinenten gefunden wurde.

Obwohl viele der ersten Berichte über Kannibalismus über-

<sup>3</sup>Charles Verlinden, Eberhard Schmitt (Hg.). Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion I. C. H. Beck: München, 1986. S. 300-303

<sup>4</sup>Vgl. Friedrich Schwenn. Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 15/3. A. Töpelmann: Giessen, 1915. S. 193-195; Hans Dieter Stöver. Christenverfolgung im Römischen Reich: Ihre Hintergründe und Folgen. Econ: Düsseldorf, 1982. S. 86 u. ö. Vgl. auch die unten genannten Beispiele für Ethnologen, die Kannibalismus und das Abendmahl miteinander in Verbindung bringen und damit indirekt den Vorwurf aus der Antike fortführen.

<sup>5</sup>Vgl. die Beispiele bei Erwin Frank. "Sie fressen Menschen, wie ihr scheußliches Aussehen beweist ...": Kritische Überlegungen zu Zeugen und Quellen der Menschenfresserei". S. 199-224 in: Hans Peter Duerr (Hg.). Authentizität und Betrug in der Ethnologie. Suhrkamp: Frankfurt, 1987. S. 200-203

<sup>6</sup>Dagegen z. B. Herbert Tischner (Hg.). Völkerkunde. Das Fischer Lexikon 13. Fischer Taschenbuch-Verlag: Frankfurt, 1959. S. 282

<sup>7</sup>Michel Panoff. Michel Perrin. Taschenwörterbuch der Ethnologie. Dietrich Reimer Verlag: Berlin, 1982<sup>2</sup>. S. 155

trieben oder irrig waren, wird Kannibalismus immer noch im Inneren von Neuguinea praktiziert. Bis vor kurzem hielt er sich in Teilen von West- und Zentralafrika, Melanesien (besonders Fidschi), Australien, unter den Maoris auf Neuseeland, auf einigen Inseln Polynesiens, unter Stämmen Sumatras und unter verschiedenen Stämmen Nord- und Südamerikas."<sup>8</sup>

Unter Kannibalismus versteht man also in der Ethnologie eigentlich nicht Einzelfälle, wie sie bei Unglücken immer wieder vorkommen, wo Verunglückte die Leichen ihrer Kameraden aßen. Noch seltener sind Fälle, in denen der Verunglückte dazu eigens ermordet wird, wie es etwa 1884 in England in einem spektakulären Prozeß verhandelt wurde<sup>9</sup>.

Was Kannibalismus ist und daß er von den 'primitiven' Stämmen in aller Welt geübt wird, gehört zum Allgemeingut unserer Gesellschaft. Auch im wissenschaftlichen Bereich scheint der Kannibalismus unbestritten. Wissenschaftliche Bestandsaufnahmen aus älterer<sup>10</sup> und neuester Zeit<sup>11</sup> belegen die weltweite Verbreitung dieses Phänomens.

<sup>8</sup>"Cannibalism". S. 511-512 in: Encyclopedia Britannica. Bd. II (von 30 Bd.). Encyclopedia Britannica Inc.: Chicago/London, 1982<sup>15</sup> (9. Ausgabe)

<sup>9</sup>A. W. Brian Simpson. *Cannibalism and the Common Law: The Story of the Tragic Last Voyage of the Mignotte and the Strange Legal Proceedings to Which it Gave Rise*. The University of Chicago Press: Chicago, 1984

<sup>10</sup>Z. B. Richard Andree. *Die Anthropophagie: Eine ethnographische Studie*. Verlag von Veit: Leipzig, 1887; P. Bergemann. *Die Verbreitung der Anthropophagie über die Erde und Ermittlung einiger Wesenszüge dieses Brauches: Eine ethnographisch-ethnologische Studie*. G. Kreuzschmer: Bunzlau, 1893; Rudolf S. Steinmetz. "Endokannibalismus". *Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 26/NF16 (1896): 1-60; Ewald Volhard. *Kannibalismus*. *Studien zur Kulturkunde* 5. Strecker und Schröder: Stuttgart, 1939 (allerdings mit der merkwürdigen Theorie, daß sich Kannibalismus aus der "Identifikation mit der Pflanze" [ebd. S. 485] ergibt.); sowie aus den Jahren 1884/1887 (s. Erwin Frank. ... y se lo comen: Kritische Studie der Schriftquellen zum Kannibalismus der panosprachigen Indianer Ost-Perus und Brasiliens. *Mundus Reihe Ethnologie* 7. *Mundus*: Bonn, 1987: XXVIII) oder aus dem Jahr 1939 (s. Annegret Nippa. "Nahrung". S. 145-149 in: Bernhard Streck [Hg.]. *Wörterbuch der Ethnologie*. DuMont Buchverlag: Köln, 1987: 146)

<sup>11</sup>Z. B. Peggy Reeves Sanday. *Divine Hunger: Cannibalism as a Cultural System*. Cambridge University Press: Cambridge, 1986; Reay Tannahill. *Fleisch und Blut: Eine Kulturgeschichte des Kannibalismus*. W. Goldmann: München, 1979; Christian Spiel. *Menschen essen Menschen: Die Welt der Kannibalen*. C. Bertelsmann: München, 1972; Garry Hogg. *Cannibalism and Human Sacrifice*. Robert

## 2. Ist Kannibalismus ein Mythos?

Als 1979 der New Yorker Anthropologieprofessor William Arens mit seinem Buch 'Der Mythos vom Menschenfressen' an die Öffentlichkeit trat und behauptete, daß es so etwas wie gewohnheitsmäßigen Kannibalismus nie gegeben habe, schien es sich zunächst um eine unhaltbare Außenseitermeinung zu halten.

"Seither haben Anthropologen und Ethnologen in immer größerer Zahl die Fahnen gewechselt, wie ein Forschungsbericht in der US-Zeitschrift 'Science' letzten Monat dokumentiert. Doch die Debatte über den Verzehr der Artgenossen dauert an. 'Ich glaube, Arens hat recht', erklärte Anthropologe Lyle Steadman von der Arizona State University und deutet an, warum der Gelehrte nach wie vor Gegner im eigenen Fach habe: 'Er ist eine echte Gefahr für eine Menge Anthropologen'.<sup>12</sup>

Arens war von seinen Studenten gefragt worden, ob er nicht einmal interessantere Themen wie Hexerei oder Kannibalismus untersuchen könnte.

"Folglich wandte ich mich während der Vorbereitung einer Vorlesung dem Studium der Menschenfresser zu. Es wurde bald in ein Studium des Mythos vom Menschenfressen umgewandelt. Ich erwähne dies, um den Lesern deutlich zu machen, daß ich, wie sie auch, als ich begann, über den Gegenstand nachzudenken, schon der Auffassung war, daß Kannibalismus ein ziemlich allgemeines Phänomen in Vergangenheit und Gegenwart darstellt. Der folgende Beitrag ist das Ergebnis eines Bekehrungsprozesses."<sup>13</sup>

Die These von Arens läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig:

"... bezweifle ich das tatsächliche Vorkommen irgendeinen solchen Aktes als eine anerkannte Praxis für irgendeine Zeit oder irgendeinen Ort. Der Hinweis auf Kannibalismus, um überleben zu können, oder als seltener Fall antisozialen Verhaltens, wird für keine Kultur verneint."<sup>14</sup>

---

Hale: London, 1958; vgl. auch Ioan M. Lewis. Schamanen, Hexer, Kannibalen: Die Realität des Religiösen. Athenäum: Frankfurt, 1989, bes. S. 93-104; sowie aus dem Jahr 1983 P. Brown, D. Tuzin (Hg.). The Ethnography of Cannibalism. Washington, 1983

<sup>12</sup>"Kannibalismus - Zäher Mythos". Der Spiegel (Hamburg) 28/1986: 154-156

<sup>13</sup>William Arens. The Man-Eating Myth: Anthropology and Anthropology. Oxford University Press: New York, 1979. S. V

<sup>14</sup>Ebd. S. 9

Arens lehnt also nicht die Möglichkeit ab, daß unter bestimmten außergewöhnlichen Bedingungen Menschen Menschenfleisch gegessen haben. Dies hält er in jeder Kultur für möglich. Er bestreitet aber grundsätzlich das bewiesene Vorkommen von gewohnheitsmäßigem Kannibalismus, also Kannibalismus, der als Bestandteil von Religion, Kultur, Krieg oder Sozialverhalten akzeptiert worden wäre. Als Wissenschaftler weist er allerdings darauf hin, daß kein Anthropologe feststellen kann, daß eine Handlung nie vorgekommen sei. Er kann lediglich feststellen, daß es keinen Beweis für ihr Vorkommen gibt. Dies gilt nun auch für den Kannibalismus<sup>15</sup>. Alle Beweise sind für ihn nicht stichhaltig, so daß es keinen erwiesenen Kannibalismus gibt. Die These ist angesichts der Tatsache, daß Tausende von Wissenschaftlern davon ausgingen und ausgehen, daß Kannibalismus tausendfach bewiesen ist, schon weitreichend genug.

Arens sieht im Kannibalismus einen Mythos, der in fast allen Kulturen zur Anklage gegenüber anderen Völkern dient. Er findet sich bei Herodot gegenüber den Barbaren ebenso wie bei Kolumbus gegenüber den Indianern, bei den Spaniern gegenüber den Azteken, bei den Kolonisatoren gegenüber den 'Eingeborenen' und bei diesen gegenüber den Weißen. Der Kannibalismus stellt fast überall den Höhepunkt der moralischen Verwerflichkeit der Gegner dar. Er begründet eine Mischung aus Haß und Angst.

Schon der Afrikaforscher, Anthropologe und bedeutende Missionar *David Livingstone* kam für Afrika 1874 zu einem ähnlichen Ergebnis. Er bereiste große Teile Afrikas, unter anderem um Beweise für den Kannibalismus zu finden. Erstaunt stellte er fest, daß es keinen Beweis gäbe, der vor einem schottischen Gericht standhalten würde, dafür aber die Überzeugung bei den Schwarzen, daß die Weißen Kannibalen seien<sup>16</sup>. Livingstone stand allerdings auch unter Missionaren alleine da<sup>17</sup>.

---

<sup>15</sup>Ebd. S. 180-181

<sup>16</sup>David Livingstone. *The Last Journal of David Livingstone ...* a. a. O. Bd. 2, S. 98 u. a.; vgl. William Arens. *The Man-Eating Myth*. a. a. O. S. 85-87 und "Kannibalismus - Zäher Mythos". *Der Spiegel* a. a. O. S. 155

<sup>17</sup>Als modernes evangelikales Gegenbeispiel zu Livingstone wird oft der auch verfilmte Bericht des Missionars Don Richardson. *Das Friedenskind. Wandlung einer Dschungelkultur grausamer Tücke in Neuguinea*. Verlag der Liebenzeller Mission. Bad Liebenzell, 1979<sup>Tb</sup> angeführt. Ohne bezweifeln zu wollen, daß in dem von Richardson missionierten Stamm Kannibalismus vorkam, muß hier jedoch eine Einschränkung vorgenommen werden. Don Richardson, der mir persönlich bekannt ist und dessen grundlegendes Buch 'Ewigkeit in ihren Herzen' ich im selben Verlag herausgegeben habe, hält den von ihm erfolgreich missionierten Stamm zwar für ehemals kannibalistisch, hat aber Kannibalismus nicht als Augen-

Arens hat umfassend die Quellen zum Kannibalismus erforscht:

"Diese Schlußfolgerungen beruhen auf der Tatsache, daß es mir unmöglich war, abgesehen von Überlebenssituationen eine adäquate Dokumentation eines als Brauch anerkannten Kannibalismus in irgendeiner Form in irgendeiner Gesellschaft zu entdecken. Gerüchte, Verdächtigungen, Ängste und Anklagen sind nicht zu zählen, aber es gibt keine zufriedenstellenden Berichte aus erster Hand. Gelehrte Aufsätze von Wissenschaftlern nehmen kein Ende, aber das stützende ethnographische Material fehlt. Das Argument, daß eine kritische Überprüfung notwendig und nützlich ist, ergibt sich aus der Voraussetzung, daß Kannibalismus von seiner Definition her ein zu beobachtendes Phänomen ist."<sup>18</sup>

### 3. Nobelpreisträger im Abseits

Schon hier sei angemerkt, daß die Tatsache, daß Völker sich gegenseitig als Kannibalen bezeichnen, kein Argument dagegen ist, daß es Kannibalismus gibt. Ein weltweit verbreitetes Phänomen<sup>19</sup> kann natürlich auch weltweit als Vorwurf genutzt werden. Noch 1932 konnte ein Fachmann schreiben:

"Auch wenn die gegenwärtige Verbreitung dieser Handlungen etwas eingeschränkt ist, war es sogar bis vor kurzem viel weiter verbreitet und es ist sehr wahrscheinlich, daß alle Rassen zur einen oder anderen Zeit durch ein kannibalistisches Stadium gegangen sind, das gelegentlich im Volksbrauch überlebt hat oder sich in Legenden und Märchen widerspiegelt."<sup>20</sup>

Selbst die vielen Beispiele, wo der Vorwurf des Kannibalismus zu Unrecht erhoben wird, besagen noch nichts. Viele Völker bezichtigen sich auch gegenseitig des Mordes. Ist damit widerlegt, daß es Mord und Völkermord gibt?

---

zeuge erlebt und beruft sich auch auf keine Augenzeugen, sondern schildert, daß der Kannibalismus schon vor seiner Zeit aufgehört hatte. Bezeichnend sind S. 170-171, wo er berichtet, wie erstaunt er war, in einer Gesellschaft, die er für ausschließlich von Kopffjägerei und Menschenfresserei geprägt hielt, das Friedenswerkzeug eines Friedenskindes kennenzulernen.

<sup>18</sup>William Arens. *The Man-Eating Myth*. a. a. O. S. 21

<sup>19</sup>Vgl. Paula Brown. "Cannibalism". S. 60-62 in: Mircea Eliade (Hg.). *The Encyclopedia of Religion*. Macmillan Publ.: New York (NY), 1987. Bd. 3; J. A. MacCulloch. "Cannibalism". S. 194-209 in: James Hastings (Hg.). *Encyclopedia of Religion and Ethics*. Bd. 6. T. & T. Clark: Edinburgh, 1937

<sup>20</sup>J. A. MacCulloch. "Cannibalism". a. a. O. S. 194

In Deutschland hat sich der Spiegel zum Fürsprecher derer gemacht, die sagen, daß es nie Kannibalismus gegeben habe:

"Es sei 'unter seiner Würde', sich auf die Wissenschaftskontroverse einzulassen, zürnte der amerikanische Mediziner D. Carleton Gadjusek, der für seine Arbeiten über Kuru, eine in Neuguinea auftretende Zerebralerkrankung, 1976 den Nobelpreis erhalten hatte. Der Virus, der das Schüttelleiden verursacht, behauptete Gadjusek, sitze im Gehirn der Opfer und werde durch kannibalische Eßgewohnheiten übertragen. Bei den Fore, einem Eingeborenenstamm in den Bergen Neuguineas, war Gadjusek in den fünfziger Jahren auf die angeblich kannibalischen Wurzeln der Krankheit gestoßen. 20 Jahre später, 1977, veröffentlichte 'Science' Photos aus Gadjuseks Nobelpreis-Vortrag, die seine These vom systematischen Menschenfleisch-Verzehr auf der Pazifikinsel bestätigen sollten. Auf einem der Bilder war ein Opfer des tödlich endenden Schüttelleidens zu sehen. Das Photo darunter zeigte Angehörige der Fore, die eine große Menge Fleisch zum Mahl vorbereiteten - das Kuruopfer, so der naheliegende Schluß, würde in den hungrigen Mägen seiner Stammesgenossen enden. 'Ganz Australien' wisse, daß die Fore Kannibalen seien, reagierte der US-Mediziner ungehalten auf den Gelehrtenstreit. Anthropologen, die seine Theorie kritisierten, beschimpfte er als 'Schreibtischtäter'. Wenn sie 'ihre Hintern hochkriegen und nach Neuguinea gehen würden', beschied er Zweiflern unwirsch, dann könnten sie Beweise für den rituellen Kannibalismus 'in Hunderten von Fällen' finden. Doch auch Forscher, die den Ratschlag des Nobelpreisträgers befolgten, kamen mit leeren Händen zurück. So blieb Lyle Steadman zwei Jahre lang bei den Fore. Berichte über kannibalische Eßriten kamen ihm dabei immer wieder zu Ohren, aber verlässliche Botschaften waren nicht darunter. Am Ende zog der Wissenschaftler ein eindeutiges Fazit seiner Spurensuche: 'es gibt keine Anzeichen für Menschenfresserei in Neuguinea.' Als wenig haltbar erwiesen sich auch Gadjuseks eigene Beweise. Die Fore-Männer, die auf dem 'Science'-Photo vor einem Fleischberg saßen, taten sich, wie der Mediziner auf Nachfragen einräumen mußte, in Wirklichkeit an einem Schwein gütlich. Authentische Photos von einem Kannibalenschmaus wollte Gadjusek dagegen auf gar keinen Fall herausgeben - weil, wie er die strikte Ablehnung begründete, Stammesangehörige durch das brisante Material diskriminiert würden. Wissenschaftler aus zahlreichen Ländern haben sich seit den ersten Berichten Gadjuseks über die angeblich kannibalischen Praktiken der Fore in der schwer zugänglichen Bergwelt Neuguineas umgesehen. Erstaunlich genug, daß keiner von ihnen, wie die 'Neue Zürcher Zeitung' ironisch bemerkte, seine Feldstudien 'als

Speise beschloß'. Offenbar ist die Vorstellung, Menschen könnten ihresgleichen nicht nur in Notfällen, sondern routinemäßig verspeisen, in den Köpfen allgegenwärtig - als unausrottbare Legende von den unzivilisierten, barbarischen anderen."<sup>21</sup>

#### 4. Die Untersuchungen Erwin Franks - ein Beispiel

Erstmals legte 1987 Erwin Frank eine Untersuchung der Quellen zum Thema Kannibalismus für einen bestimmten Bereich in deutscher Sprache vor<sup>22</sup>. Frank untersucht die Quellen für den Kannibalismusvorwurf gegenüber 14 bzw. 16 panosprachigen Völkern. Er verfolgt alle wissenschaftlichen und populären Äußerungen so weit in den Quellen rückwärts, bis eine Quelle keine weitere nennt oder sich etwa als Augenzeugenbericht selbst als eigentliche Quelle ausgibt. Es würde uns zu weit führen, die einzelnen Beispiele nachzuzeichnen. Frank stößt auf Augenzeugen, die zum angegebenen Zeitpunkt noch in Europa weilten, auf Ohrenzeugen, die die Berichte in Sprachen hörten, die sie nie erlernten, und am allerhäufigsten auf Mißverständnisse. So werden manche Riten für ihn wahrscheinlich, etwa das Trinken der Knochenasche Verstorbener oder die Beerdigung in Töpfen. Beides könnte Augenzeugen auf Fleisch-Kannibalismus schließen lassen. Frank stuft 5 der 60 erschlossenen Quellen als unzweifelhaft ein. Doch sie beziehen sich gerade auf diese Praktiken. 25 Quellen stuft er als völlig wertlos ein, die restlichen Quellen scheidet er zwischen "unsicher" und "äußerst zweifelhaft" an<sup>23</sup>.

Frank macht darüber hinaus den Forschern und Missionaren den Vorwurf, daß sie immer nur fanden, was für sie vorher schon feststand.<sup>24</sup> Zusammenfassend stellt Frank fest:

<sup>21</sup>"Kannibalismus - Zäher Mythos". Der Spiegel a. a. O. S. 154

<sup>22</sup>Erwin Frank. ... y se lo comen. a. a. O.

<sup>23</sup>Ebd. S. 178

<sup>24</sup>Frank geht im übrigen davon aus, daß Kannibalismus, im Falle er ließe sich nachweisen, nicht ehrenrührig wäre (ebd. S. 166). Er ist damit von dem Verdacht frei, selbst nun im Umkehrschluß die Ehre der untersuchten Völker retten zu wollen, obwohl dieses Motiv denn doch immer wieder durchschimmert. - Man hätte sich ein umfangreicheres Eingehen auf die internationale Diskussion gewünscht. Auch das Werk von Arens - 1979 wohl nur im Manuskript bekannt - hätte man wegen seiner Bedeutung durchaus 1987 ganz zitieren können, vgl. ebd. S. XXVIII. Außerdem wäre es interessant zu erfahren, ob Frank der von William Arens. The Man-Eating Myth. a. a. O. S. 173-174 ausführlich erwähnte Student ist, der mit seiner Abschlußarbeit auf scharfe Kritik seitens seiner Professoren stieß. Obwohl mir das Bonner Seminar für Völkerkunde vertraut ist, an dem Frank studierte, konnte ich dies bisher nicht ausmachen.

"Festzuhalten bleibt die Tatsache, daß es weder für Exokannibalismus noch für endokannibalistischen Fleischge-  
nuß auch nur einen glaubwürdigen Augenzeugenbericht und  
nur zwei oder drei zweifelhafte indirekte Hinweise auf die Exi-  
stenz der letzten Praxis (Selbstbechtigungen Betroffener)  
gibt ..."25

Als Erklärung für diesen Sachverhalt schreibt er:

"Kannibalen, die sich nach längerer konkreter Erfahrung  
als nichtkannibalistisch herausstellten, wurden schon damals  
eher als ein Beispiel für die heilsame Wirkung des Kontaktes  
dieser 'Wilden' mit ihren christlichen Eroberern gedeutet, als  
ein Beweis gegen die Existenz von Kannibalen. Kannibalismus  
blieb ein gesichertes Element des allgemein akzeptierten  
'Wissens' jenseits jeder gegenteiligen Einzelerfahrung. Als lo-  
gische Möglichkeit ist Kannibalismus ... zu aufdringlich, um  
der Hypothese Raum zu lassen, der Gewißheit, mit der wir ge-  
wöhnlich diese Praxis als existentes (oder doch existent gewe-  
senes) Verhaltensmuster anderer Völker betrachten, könne  
eine faktische Basis fehlen. Aber möglicherweise ist es gerade  
diese Aufdringlichkeit des Kannibalismus als logische Alterna-  
tive zum eigentlich nicht zu begründenden Nicht-Kannibalis-  
mus ..., der ihn zu einem universalen Thema nicht nur der eu-  
ropäischen Phantasie gemacht hat, zu einer idealen Metapher  
für Andersartigkeit, negative Selbstdefinition."26

Frank hat in einem späteren Artikel in dem Sammelband  
'Authentizität und Betrug in der Ethnologie' ähnlich wie W.  
Arens, wenn auch mit ganz anderen Argumenten, seine These,  
daß bisher keine zweifelsfreien historischen Quellen für den  
Kannibalismus vorgelegt worden seien, untermauert27 und dabei  
auf lateinamerikanische Wissenschaftler verwiesen, die diese  
These schon lange vertreten. Frank geht dabei noch einmal der  
Frage nach, welche Riten von Außenstehenden als Kanni-  
balismus mißverstanden wurden. Bekanntlich gehört das  
Abendmahl der ersten Christen dazu, das sich manche Römer  
nicht anders erklären konnten. Außerdem verweist er auf den  
politischen Bezug des Kannibalismusvorwurfs. Mußte die  
Abscheulichkeit des Kannibalismus nicht manchen Kreuzzug und  
manchen Kolonialkrieg begründen? Er fragt:

"Wie viele Völker Zentral- und Südamerikas verdanken  
wohl ihren Ruf, einstmals Menschenfresser gewesen zu sein ...,  
der bekannten Tatsache, daß die spanische Krone ihren über-

---

25Erwin Frank. ... y se lo comen. a. a. O. S. 180-181

26Ebd. S. 190-191

27Erwin Frank. "Sie fressen Menschen, wie ihr scheußliches  
Aussehen beweist ...". a. a. O.

seeischen Statthaltern die Sklavenjagd auf freie Indianer nur dann gestattete, wenn diese Kannibalen waren?"<sup>28</sup>

## 5. Ehrenrettung des Kannibalismus?

Es ist sicher heilsam, wenn entlarvt wird, in welchen Fällen Völkern dieser Erde zu Unrecht der Vorwurf des Kannibalismus gemacht wurde. Ob solche Beispiele jedoch ausreichen, um zu begründen, daß es nie gewohnheitsmäßigen Kannibalismus gab, muß bezweifelt werden.

Es wird auch an zu vielen Stellen deutlich, daß die Kritik von Arens und Frank wesentlich mit ihrer Sicht der christlichen Mission zu tun hat. Da ein Großteil der Quellen aus der Feder christlicher Missionare stammt und es als ausgemachte Sache galt, daß der Kannibalismus vielerorts durch christlichen Einfluß zurückgedrängt wurde, ist der Kampf gegen die Glaubwürdigkeit der ungezählten Quellen vorwiegend ein Kampf gegen das Christentum<sup>29</sup>.

Es ist verblüffend, daß die genannten Ethnologen und viele ihrer Kollegen anderen, insbesondere Christen und Missionaren, vor allem vorwerfen, daß sie den Kannibalismus in Bausch und Bogen verwerfen. Stattdessen versuchen sie, den Kannibalismus zu erklären und damit zu entschuldigen. Mit Mord hat für sie Kannibalismus nichts zu tun, von den Menschenrechten der Opfer wird nicht gesprochen. Es wird so getan, als würden nur Menschen gegessen, die bereits von selbst gestorben waren, obwohl in den meisten Fällen von Kannibalismus die Opfer eigens zum Zweck des Verzehrs getötet, sprich ermordet, werden.

Hans Helfritz schreibt zum Beispiel:

"Der Kannibalismus, den ausgerechnet die grausamen spanischen Eroberer als 'ganz besonders abscheulich' befanden und den sie als Folge des Heidentums der Indios ansahen, ist heute längst in seinen Wurzeln von der modernen Psychologie

---

<sup>28</sup>Ebd. S. 205

<sup>29</sup>Roger M. Keesing. *Cultural Anthropology: A Contemporary Perspective*. CBS Publishing Japan: New York (NY), 1981<sup>2</sup>. S. 154 kritisiert dagegen Arens unter Berufung auf den Augenzeugenbericht seines Urgroßvaters, ebenfalls Ethnologe, über ein Kannibalenfest auf den Fijiinseln. Gegen Arens spricht sich auch aus: Ioan M. Lewis. *Schamanen, Hexer, Kannibalen*. a. a. O. S. 100-101, auch wenn er in vielen Fällen den Kannibalismusvorwurf für historisch nicht haltbar ansieht und vorsichtig ist, weil er selbst einmal für einen Kannibalen gehalten wurde (ebd. S. 94).

und Ethnologie seines Abscheulichen und Unverständlichen entkleidet worden."<sup>30</sup>

Damit man bloß nicht eine andere Religion kritisiert, darf auch der Kannibalismus grundsätzlich nicht in Frage gestellt werden. So schreibt Nigel Davies über einen Forscher:

"Ewald Volhard betont, wenn es nichtrituellen Kannibalismus überhaupt gab, dann war es eine minderwertige Art ritueller Menschenfresserei. Deshalb kann dieses Tun nicht kurzerhand verurteilt werden, ohne gleichzeitig jene Religion zu verdammen, deren Riten sich darauf gründeten."<sup>31</sup>

Typisch sind auch die verschiedensten Erklärungsversuche für den Kannibalismus. Michael Harner hat zu Recht darauf hingewiesen, daß die aztekischen Menschenopfer im Mittelpunkt des Interesses stehen, der parallele Kannibalismus aber selten erwähnt oder untersucht wird<sup>32</sup>. Daß die Herzen der Opfer herausgeschnitten und dem Sonnengott geopfert wurden, ist weithin bekannt. Weniger bekannt ist, was mit dem restlichen Körper geschah. Aufgrund zeitgenössischer, spanischer Quellen kommt Harner zu dem Schluß, daß Arme und Beine in der Regel aufgegessen wurden<sup>33</sup>.

Was Michael Harner aber als Erklärung für den aztekischen Kannibalismus anzubieten hat, ist ebenso haarsträubend wie falsch. Die These des ausgewiesenen Ethnologen<sup>34</sup> Harner, daß die Menschenopfer die Folge des Bevölkerungsdrucks und Proteinmangels wegen fehlender Haustiere sei<sup>35</sup>, ist typisch evolutionistisch.

---

<sup>30</sup>Hans Helfritz. *Amerika: Inka, Maya und Azteken*. Ueberreuter: Wien, 1979. S. 259 (zum Kannibalismus der altindianischen Kulturen im Caucatal, heute Kolumbien)

<sup>31</sup>Nigel Davies. *Opfertod und Menschenopfer: Glaube, Liebe und Verzweiflung in der Geschichte der Menschheit*. Econ: Düsseldorf, 1981. S. 192-193 mit Bezug auf Ewald Volhard. *Kannibalismus*. Stricker und Schröder: Stuttgart, 1951

<sup>32</sup>Michael Harner. "The Ecological Basis for Aztec Sacrifice". *Ethnology* 4 (1977): 117-135

<sup>33</sup>Ebd. S. 120

<sup>34</sup>Vor allem durch sein Buch über die Jivaro, deren Kopfgängerei und deren berühmte Schrumpfköpfe: Michael J. Harner. *The Jivaro*. University of California Press: Los Angeles, 1973; vgl. dazu Nigel Davies. *Opfertod und Menschenopfer*. a. a. O. S. 313-316

<sup>35</sup>Michael Harner. "The Ecological Basis for Aztec Sacrifice". a. a. O. Der These schließt sich an: Marvin Harris. *Kannibalen und Könige: Aufstieg und Niedergang der Menschheitskulturen*. Frankfurt, 1978. S. 153-159 (engl.: Marvin Harris. *Cannibals and Kings*. Random House: New York [NY], 1977); die These lehnen ab: B. R. Ortiz de Montellano. "Aztec Cannibalism: An Ecological Necessity?". *Science*

Andererseits scheint man es doch gut zu finden, daß der Kannibalismus im Aussterben begriffen ist. Das Christentum wird wegen seiner kannibalismusfeindlichen Haltung angegriffen. Daß es aber gerade diese Haltung war, die den Kannibalismus zurückdrängte, wird meist nicht erwähnt.

Ein typisches Beispiel ist bereits J. A. MacCulloch im Jahr 1932. Zur Frage, wieso der Kannibalismus vielerorts zurückgegangen ist, diskutiert er alle möglichen Theorien<sup>36</sup>, erwähnt die "Gegenwart einer höheren Zivilisation und besonders einer höheren Religion"<sup>37</sup>, verweist darauf, daß der Islam in Nord- und Ostafrika den Kannibalismus beendete, und kommt erst zum Schluß, fast beiläufig, darauf zu sprechen:

"Das Christentum hat ihm zusammen mit anderen europäischen, zivilisierenden Einflüssen ein Ende bereitet, und zwar in vielen Teilen Südamerikas, Neuseelands, auf vielen Inseln der Südsee, einst Zentren des Kannibalismus, und in weiten Bereichen des afrikanischen Kontinents."<sup>38</sup>

Dementsprechend gibt es einen sehr lockeren Umgang mit Erinnerungen an den Kannibalismus. 1977 erhielt Königin Elisabeth II. in Neuguinea als Geschenk ein Schädelgerüst ('Ariba'), das von der Goaribariinsel stammt,

"dem einzigen Ort, von dem bekannt wurde, daß Missionare den Kannibalen zum Opfer fielen. 1901 wurden der Geistliche James Chalmers, sein Hilfsprediger und elf junge Papua-Konvertiten erschlagen."<sup>39</sup>

Die Königin nahm das Geschenk ohne Widerspruch<sup>40</sup> entgegen und stiftete das Gerüst mit zwei angebundenen menschlichen

200 (1978): 611-617; M. Sahlins. "Reply to Marvin Harris". *New York Review of Books* 28 (1979): June: 52-53; Nigel B. Davies. *Opfertod und Menschenopfer*. a. a. O. S. 9+262-267; G. W. Conrad, A. A. Demarest. *Religion and Empire: The Dynamics of Aztec and Inca Expansionism*. Cambridge, 1984. S. 165-170; Peggy Reeves Sanday. *Divine Hunger*. a. a. O. S. 15-20; W. Haberland. "Das Hochtal von Mexico". S. 19-86 in *Glanz und Untergang des Alten Mexiko: Die Azteken und ihre Vorläufer*. Mainz, 1986, hier S. 80-82.

<sup>36</sup>J. A. MacCulloch. "Cannibalism". a. a. O. S. 206

<sup>37</sup>Ebd.

<sup>38</sup>Ebd.

<sup>39</sup>Nigel Davies. *Opfertod und Menschenopfer*. a. a. O. S. 318

<sup>40</sup>Demgegenüber waren die Missionare bis in dieses Jahrhundert angesichts solcher Phänomene noch zutiefst schockiert. Ein Musterbeispiel dafür ist Wilson S. Naylor. *Daybreak in the Dark Continent. The Forward Mission Study Course. Laymen's Missionary Movement: New York (NY), 1908*. S. 90-91 (Menschenopfer) und S. 92-93 (Kannibalismus)

Schädeln dem Britischen Museum in London<sup>41</sup>. Daß der Gegenstand ein direkter Hinweis auf Morde war, kam nie zur Sprache.

*Der Einsatz der Missionare gegen Kannibalismus, Menschenopfer und Kopfjagd galt damals als Einsatz für die Menschenrechte. Heute wird er von angeblichen Menschenrechtsorganisationen als Menschenrechtsverletzung angesehen. Damals ging es eher um die Rechte der Opfer, heute um die Rechte der Täter.*

Manche Autoren wollen den Spieß sogar herumdrehen. So lesen wir in einem durch seinen Haß auf die christliche Mission bestechenden Buch eines Journalisten und eines Ethnologen:

"Auf alle Fälle haben die Missionen den Kulturverfall bei den Naturvölkern eingeleitet ... Das gilt nicht nur für die Unterbrechung der Ahnenkette ... sondern genauso auch für das uns selbstverständlich und menschlich erscheinende Verbot von Kopfjagd und Kannibalismus. Doch auch das Verbot des Unmenschlichen kann unmenschliche Wirkungen haben. So berichtet die bekannte amerikanische Anthropologin Margaret Mead in ihrem 1950 erschienenen Buch 'Geschlecht und Temperament in drei primitiven Gesellschaften' von einem Papua-Stamm Neuguineas, den Mundugumor, daß das Verbot der Kopfjagd und des Kannibalismus den Stamm in seiner Lebenssubstanz völlig zerstört habe, 'wie eine Uhr, deren Feder zerbricht'. Dabei kommt das für die Kannibalen und Kopfjäger Uneinsehbare eines solchen Verbots nicht nur aus der eigenen Vorstellungswelt - so als wollte man uns plötzlich verbieten, Schweine und Rinder zu schlachten und zu essen -, sondern aus den Erfahrungen, die sie mit uns Weißen gemacht haben."<sup>42</sup>

Zu verbieten, Rinder zu schlachten, wäre also dasselbe wie zu verbieten, Menschen zu schlachten?! Was denken solche Ethnologen eigentlich über die Opfer? Im übrigen ist längst belegt worden, daß die Untersuchungen von Mead reines Wunschdenken sind. Mead fand, was sie finden wollte, und verkannte dabei die rauhe Wirklichkeit des von ihr untersuchten Stammes völlig<sup>43</sup>.

Zustimmend berichten die Autoren dementsprechend von einem australischen Richter, der Kopfjäger freisprach, als sie ihn darauf hinwiesen, daß zwischen den Stammesfehden und westli-

---

<sup>41</sup>Nigel Davies. Opfertod und Menschenopfer. a. a. O. S. 318

<sup>42</sup>Peter Baumann, Helmut Uhlig. Kein Platz für 'wilde' Menschen: Das Schicksal der letzten Naturvölker. Molden: Wien, 1974. S. 220

<sup>43</sup>So vor allem Derek Freeman. Liebe ohne Aggression: Margaret Meads Legende von der Friedfertigkeit der Naturvölker. Kindler: München, 1983

chen Kriegen kein Unterschied bestehe<sup>44</sup>. Wie recht sie haben. Und so wie die Autoren wohl jeden Angriffskrieg verurteilen würden, müßten sie auch Stammesfehden verurteilen und bestrafen! Kann man demnächst vor Gericht einen Mord mit Hinweis auf existierende Kriege rechtfertigen? Wären die Autoren auch gewillt gewesen, den Nationalsozialismus am Leben zu erhalten, weil die nationalsozialistische Kultur zusammenbrechen mußte, wenn man ihr das Töten von Juden und Gegnern verbot? Eine Kultur, die Mord zum Bestandteil ihrer Existenz macht, wird nach biblischem Verständnis immer untergehen. *"Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen"* (Mt 26,52).

Doch zurück zu unserem als Beispiel gewählten Buch:

"Den zweifelhaften Ruf, besonders schreckliche Kannibalen zu sein, hat der Fidschi-Archipel allerdings erst im 19. Jahrhundert errungen, verbreitet von Missionaren, die vom harten Widerstand der Insulaner gegen die wenig überzeugenden Beispiele christlicher 'Sanftmut und Duldsamkeit' nicht eben erbaut waren. Jedoch kennen wir aus dem Jahre 1847 auch die Aussage eines alten Fidschi-Häuptlings, daß die blutigen Kriege und der ständige Kannibalismus neu und in der Zeit seiner Jugend in diesem Ausmaß nicht bekannt gewesen seien. Aus dem sakralen Kannibalismus der Väterzeit war im Gefolge der Ausrottungsfeldzüge der Stämme zügellose Menschenfresserei geworden - dies die Beobachtung und Feststellung der ortsansässigen Zeitgenossen."<sup>45</sup>

Was für eine Argumentation. Der Kannibalismus des 19. Jahrhunderts ist gar nicht so schlimm, weil er früher nicht so stark verbreitet war und religiöse Gründe hatte! Im übrigen widerlegt ein solches Beispiel die evolutionistische Sicht des Kannibalismus. Kannibalismus ist nicht zwingend die Frühstufe einer Kultur, sondern kann sich auch sehr spät erst herauskristallisieren.

Menschenopfer und Kannibalismus gab es auch nach dem Zweiten Weltkrieg<sup>46</sup>. In Neuguinea nahm der von Fredrik Barth<sup>47</sup> beschriebene Kannibalismus erst ein Ende, als 1964 australische Polizeistreifen die schwer zugänglichen Teile im Inselinneren besetzten<sup>48</sup>.

---

<sup>44</sup>Ebd. S. 220-221

<sup>45</sup>Ebd. S. 121

<sup>46</sup>Nigel Davies. Opfertod und Menschenopfer. a. a. O. S. 312-323

<sup>47</sup>Fredrik Barth. Ritual and Knowledge among the Baktaman of New Guinea. Yale University Press: Newhaven (USA), 1975

<sup>48</sup>So Nigel Davies. Opfertod und Menschenopfer. a. a. O. S. 316

## 6. Kannibalismus im Alten Testament?

Jeden bibeltreuen Christen muß natürlich in diesem Zusammenhang die Frage interessieren, ob das Alte Testament Kannibalismus kennt oder wenigstens von solchen Völkern berichtet. Der Befund ist erstaunlich:

1) Das Alte Testament kennt Kannibalismus. Dieser Kannibalismus wird jedoch nirgends einem anderen Volk zum Vorwurf gemacht, wie wir das in der Geschichte immer wieder vorgefunden haben. Angegriffen wird immer nur das eigene Volk der Juden. Das Alte Testament hat es nicht nötig, anderen Völkern Dinge anzuhängen, die sie nicht getan haben oder ebenfalls ablehnen.

2) Der Kannibalismus wird nie für normal oder richtig gehalten, sondern ist immer schlimmstes Vergehen. Selbst abtrünnige Könige sehen das so:

In 3Mose 26,29 (lies 27-29) und 5Mose 28,53+57 (lies 53-57) wird als einer der Höhepunkte des Gerichtes Gottes wegen der Übertretung des Gesetzes angekündigt, daß Frauen ihre eigenen Kinder essen werden. Die Erfüllung beider Ankündigungen finden sich in Klgl 2,20 und 4,10 und in 2Kön 6,28-29 (lies 25-30). Auch hier geht es nur um das Essen von Kindern durch ihre Mütter während einer dramatischen Hungersnot. In 2Kön 6,25-30 erschrickt selbst der König, der sich nicht an das Gesetz hält, als er davon erfährt. In Hes 5,10 ist davon die Rede, daß als Strafgericht *"die Väter ihre Söhne essen"* und *"die Söhne ihre Väter"*, was jedoch auch allgemein als gegenseitiges Töten verstanden werden könnte. In Jer 19,9 heißt es ebenfalls allgemeiner: *"Und ich werde sie das Fleisch ihrer Söhne und das Fleisch ihrer Töchter essen lassen, und sie sollen während der Belagerung einer das Fleisch des anderen essen ..."*.

In Hes 36,13-14 heißt es über das durch den Geist wiederhergestellte Israel: "So spricht Gott, der **Herr**: Weil man dies von euch sagt: 'Du hast Menschen gefressen und deinem Volk die Kinder weggenommen', darum sollst du nun nicht mehr Menschen fressen und deinem Volk nicht mehr die Kinder wegnehmen, spricht Gott, der **Herr**. Und ich will dich nicht mehr die Schmähungen der Heiden hören lassen, und du sollst den Spott der Heiden nicht mehr tragen und sollst deinem Volk nicht mehr die Kinder wegnehmen, spricht Gott, der **Herr**". Es ist unklar, ob der Text übertragen zu verstehen ist oder nicht. Jedenfalls wird hier wie immer im Alten Testament Kannibalismus auf die Angehörigen des eigenen Volkes bezogen. Deutlich wird der bereits geschilderte Umstand, daß Kannibalismus als Vorwurf eines Volkes gegen ein anderes Volk diente.

Im Alten Testament wird Kannibalismus also nicht geduldet, aber als einer der Höhepunkt einer perversen Gesellschaft berichtet. Immer ist es das eigene Volk, das in schlimmsten Hungerzeiten solche Verbrechen begeht. Dabei ist es typisch, daß das Alte Testament, das andere Völker in schärfster Weise verurteilt und unter das Gericht Gottes stellt, den Vorwurf des Kannibalismus, geschweige denn den des geforderten und gutgeheißenen Kannibalismus, nur gegen das eigene Volk richtet.<sup>49</sup>

## 7. Zu den Quellen zum Kannibalismus

Astrid Wendt untersucht in ihrer Tübinger ethnologischen Dissertation über die historischen Quellen zum Kannibalismus in Brasilien<sup>50</sup> im ersten Teil die Darstellung des rituellen Kannibalismus der brasilianischen Indianer in italienischen, portugiesischen, deutschen, französischen, englischen und niederländischen Quellen aus der Zeit zwischen 1500 und 1654. Die Autorin arbeitet deutlich die unterschiedlichen Interessen der einzelnen europäischen Völker heraus, hält aber den Kern der ungezählten Kannibalismusdarstellungen in Akten und Quellen (zu Recht) für glaubwürdig.

Hochinteressant ist die zweite Hälfte der Arbeit über allegorische Darstellungen Amerikas in Bildwerken, Atlanten und Reiseberichten aus demselben Bereich, wobei die Abbildungen in einem umfangreichen Anhang reproduziert werden. Es zeigt sich, daß die Darstellung des Kannibalismus zu den Urmustern der europäischen Amerikadarstellungen gehörte.

Neben der ausgezeichneten Darstellung des eigentlichen Materials erscheinen mir die Einleitung und der Schluß, die sich dem Kannibalismusproblem allgemein widmen, eher schwach und nur das referierend, was jeder Ethnologe über den Kannibalismus wissen muß und weiß. (Nebenbei: eine "ideengeschichtliche Verwandtschaft" von Kannibalismus und Eucharistie anzunehmen<sup>51</sup>, ohne näher darauf einzugehen, erscheint mir doch etwas fehl am Platz.)

<sup>49</sup>Vgl. zum Weiterstudium die Kommentare von Carl F. Keil und Franz Delitzsch in ihrer Kommentarreihe zu den angegebenen Texten.

<sup>50</sup>Astrid Wendt. *Kannibalismus in Brasilien: Eine Analyse europäischer Reiseberichte und Amerika-Darstellungen für die Zeit zwischen 1500 und 1654*. Europäische Hochschulschriften XIX B (Ethnologie) 15. Peter Lang: Frankfurt, 1989

<sup>51</sup>Ebd. S. 6. Auch Ioan M. Lewis. *Schamanen, Hexer, Kannibalen*. a. a. O. S. 101-102 sieht in rituellem Kannibalismus "eine besondere Form der Kommunion" (ebd. S. 101), wie sie sich auch in der Eucharistie findet.

Das abschließende Urteil von Wendt widerspricht dem von Arens und Frank völlig<sup>52</sup>:

"Die Tatsache, daß der rituelle Kannibalismus von allen Autoren - unabhängig von Nationalität, Status und Beziehung zu den Eingeborenen - erwähnt und zum Teil detailliert beschrieben wurde, läßt den Schluß zu, daß diese Art der Anthropophagie wirklich existiert hat. Dies ist um so wahrscheinlicher, als selbst Verfasser, deren Ziel es war, die Lebensweise der Brasilianer als - auch für Europäer - vorbildhaft darzustellen, von derartigen kannibalischen Riten berichteten."<sup>53</sup>

Die bedeutendste deutsche Quelle ist sicher der Bericht von Hans Staden<sup>54</sup> von 1556/1557, der "mit einem aufsehenerregenden Detailreichtum von den Ereignissen, die schließlich im Verzehr des Getöteten gipfelten"<sup>55</sup> als Augenzeuge berichtet. D. Forsyth hat denn auch Staden als gewichtiges Argument gegen William Arens angeführt und die Kritik von Arens an Staden im Detail widerlegt<sup>56</sup>.

Der aus Hessen stammende Landsknecht Staden<sup>57</sup> (geboren zwischen 1525 und 1528) diente unter Portugiesen und Spaniern in aller Welt. Etwa 1553 geriet er in Brasilien in Gefangenschaft der Tupinamba. Bevor er über ein Jahr später von Franzosen freigekauft wurde, hatte er Gelegenheit, alle Einzelheiten des Kannibalismusrituals als Augenzeuge mitzuerleben. Alle Versuche, diesen Augenzeugen als unglaubwürdig zu entlarven<sup>58</sup>, dürften als gescheitert gelten<sup>59</sup>. Astrid Wendt hat zudem darauf hingewiesen, daß Staden zwar überzeugter Protestant war, aber we-

---

<sup>52</sup>Die Auseinandersetzung mit William Arens und seinen Schülern geschieht leider nur nebenbei (ebd. S. 79+219) und in kurzen, abfälligen Bemerkungen. Hier hätte man eine gründliche Auseinandersetzung erwarten können. Wendt beruft sich allerdings gegen Arens auf Donald W. Forsyth. "Three Cheers for Hans Staden: The Case for Brazilian Cannibalism". *Ethnohistory* 32 (1985) 1: 17-36.

<sup>53</sup>Astrid Wendt. *Kannibalismus in Brasilien*. a. a. O. S. 152. (S. 227-230 findet sich eine ausgezeichnete Tabelle, die darstellt, welche Details der Kannibalismusriten von welchen Quellen zwischen 1500 und 1654 berichtet werden.)

<sup>54</sup>Hans Staden. *Brasilien: Die wahrhaftige Historie der wilden, nackten, grimmigen Menschenfresser-Leute*. hrsg. von G. Faber. Tübingen, 1982

<sup>55</sup>Astrid Wendt. *Kannibalismus in Brasilien*. a. a. O. S. 75

<sup>56</sup>Donald W. Forsyth. "Three Cheers for Hans Staden". a. a. O.

<sup>57</sup>Vgl. Astrid Wendt. *Kannibalismus in Brasilien*. a. a. O. S. S. 74-75

<sup>58</sup>Bes. William Arens. *The Man-Eating Myth*. a. a. O. S. 25-26

<sup>59</sup>Vgl. vor allem D. Forsyth. "Three Cheers for Hans Staden". a. a. O.; vgl. Astrid Wendt. *Kannibalismus in Brasilien*. a. a. O. S. 79-81

der als Geistlicher noch als Kolonialherr - er war ja deutscher Landsknecht - ein Interesse daran hatte, die Indianer besonders negativ zu schildern<sup>60</sup>. Im Gegenteil, er war überrascht über die gute Behandlung als Gefangener.

"Zuerst mußte er sich dem Ritual unterziehen, das ihm als zukünftigem Menschenopfer auferlegt wurde. Es gelang ihm nur durch vorgetäuschte Zahnschmerzen, den Klauen des Todes zu entrinnen. Das verhinderte ihn am Essen und machte ihn zu dürr, um für den Kochtopf irgendeinen Wert zu haben. Anschließend machte er einige kühne Vorhersagen und gewann dadurch den Status eines Stammesorakels und war fortan zu kostbar, um getötet zu werden."<sup>61</sup>

## 8. Kannibalismus und Evolution: Zum Kannibalismus des Vor- und Frühmenschen

Wer sich zum Thema Kannibalismus äußert, wird sich auch zum Kannibalismus des angeblichen Vor- und Frühmenschen äußern müssen<sup>62</sup>. Der Kannibalismus des Vor- und Frühmenschen oder der Zwischenglieder zwischen Tier und Mensch ist für viele unbestritten<sup>63</sup>. Dabei dürften alle Funde entweder nur belegen, daß Artgenossen starben oder getötet wurden, oder aber, daß das Fleisch von soeben Verstorbenen abgezogen wurde. Der bedeutende Vorgeschichtler und Evolutionsforscher K. J. Narr widerlegt diese Behauptungen treffend: "Man hat diese Befunde aber teilweise auch in Beziehung zum Kannibalismus gebracht; doch kann eine solche Annahme weder unmittelbar aus dem Befund abgeleitet noch durch völkerkundliche Analogien aus strukturell etwa vergleichbaren Kulturen gestützt werden ... Auch andere vermeintliche Belege für Menschenfresserei sind zumindest nicht eindeutig. Das gilt nicht zuletzt für Befunde bei 'Australopithecinen', für die ebenfalls Kannibalismus und ein 'besonderes Interesse am Schädel' angenommen wurde, obwohl die Zertrümmerung und Selektion der Skeletteile eher das Werk von Raubtieren und Aasfressern ist. Kannibalismus als 'auszeichnendes' und vom Tier abhebendes Merkmal des frühen Menschen - samt den daraus abzuleitenden anthropologischen

<sup>60</sup>Ebd. S. 81

<sup>61</sup>Nigel Davies. Opfertod und Menschenopfer. a. a. O. S. 303

<sup>62</sup>Kritisch dazu William Arens. The Man-Eating Myth. a. a. O. S. 116-136; Erwin Frank. "Sie fressen Menschen, wie ihr scheußliches Aussehen beweist ..." a. a. O. S. 205+206

<sup>63</sup>Z. B. behauptet die Encyclopedia Britannica. a. a. O. Bd. 8. S. 1034 den Kannibalismus des Homo erectus, ebd. Bd. 14. S. 985 den Kannibalismus im Neolithikum/Paleolithikum.

Schlüssen auf Hemmungsabbau usw. - bleibt trotz häufiger Wiederholung eine kaum begründete Vermutung."<sup>64</sup>

Er erläutert dann die zumeist angeführten Funde im einzelnen: "Die Frage nach dem Kannibalismus hängt zusammen mit der nach intentioneller Tötung; doch ist 'Intraspezifische Tötung' noch kein Beweis für Anthropophagie. Der Befund von Choukoutien, der Fundstelle des Peking - Menschen, kann nicht als Beleg gelten, weil dort fast nur Schädeldächer angetroffen wurden (vier davon zudem in einer Schicht, die kaum anderes enthielt: sie werden als profan nicht erklärbare Niederlegungen anzusehen sein). Würde es sich um Mahlzeitreste handeln, müssten die Menschen anderswo verzehrt und ihre Schädel nachträglich an diese Lagerstelle gebracht worden sein: Die Annahme von Kannibalismus ist hier willkürlich und überflüssig. Die für weitere Fundstellen gern angeführte Unvollständigkeit der Skelette kann auf Raubtiere oder Aasfresser zurückgeführt werden und auch das ziemlich häufige Auftreten einzelner Schädel oder Schädelteile so oder durch Niederlegung aus sonstigen Gründen erklärt werden. (Das beste Zeugnis ist ein Schädel aus einer Höhle in Italien, der innerhalb eines Stein- und Knochenkranzes lag.) Das älteste Paradebeispiel für altsteinzeitliche Menschenfresserei bilden die Funde von Krapina (Kroatien), wo Bruchstücke von Schädeln und anderen Knochen wie die Reste von Tieren teilweise angebrannt und ungerührt in der Schicht lagen, was indes durch Aufwühlen von Gräbern und Zerbeißen durch Aasfresser, Hineingeraten in neue Fundschichten und dergleichen ausreichend zu erklären ist."<sup>65</sup>

In Klammern fügt Narr den eigentlichen Grund für den Versuch an, Kannibalismus in evolutionären Vorformen des Menschen zu finden: "Sie ist im Grunde älter als die Funde und beruht im wesentlichen auf einer überholten evolutionistischen Rekonstruktion der Kulturgeschichte."<sup>66</sup>

Damit dürfte das eigentliche Problem angesprochen sein, wobei Narr sicher lediglich eine andere evolutionistische Rekonstruktion an die Stelle der alten setzt, während ich in der Problematik eine generelle Kritik an jedem evolutionistischen Rekonstruktionsversuch sehe. Die Suche nach dem primitiven

---

<sup>64</sup>K. J. Narr. "Beiträge der Urgeschichte zur Kenntnis der Menschenatur". S. 3-62 in: Hans-Georg Gadamer, Paul Vogler (Hg.). Kultur-anthropologie. Neue Anthropologie 4. Deutscher Taschenbuch Verlag: München und Georg Thieme Verlag: Stuttgart, 1973, hier S. 32

<sup>65</sup>Ebd.

<sup>66</sup>Ebd.; vgl. auch die Kritik am Kannibalismus des Cro-Magnon-Menschen bei H. Helmut. "Kannibalismus in Paläoanthropologie und Ethnologie". Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift (1968) 5: 101-119, hier S. 101ff und Gunter Pilz, Hugo Moesch. Der Mensch und die Graugans. Umschau Verlag: Frankfurt, 1975. S. 159-160.

Menschen, der auf einer niedrigeren Kulturstufe lebt, ließ jedes Gerücht über Kannibalismus auf fruchtbaren Boden fallen. Indem man davon ausging, daß die 'primitiven' Stämme der Welt auf der gleichen Stufe wie die Vor- und Fröhmenschen lebten, konnte man mit Hilfe ethnologischer Untersuchungen den Alltag der Fröhmenschen rekonstruieren. (Dies kommt etwa in Sensationsnachrichten wie 'Bei den Steinzeitmenschen Brasiliens' auch populär zum Ausdruck.) Der Schluß auf den Kannibalismus der Vor- und Fröhmenschen lag daher sehr nahe. Auch wenn diese Gleichsetzung öffentlich nur noch von wenigen geteilt wird, sind ihre Ergebnisse unterschwellig noch häufig anzutreffen.

Tatsächlich läßt sich jedoch keine Evolution der Menschheit, aber auch kein spezielles Verhältnis von Menschheitsevolution und Kannibalismus belegen. J. A. MacCulloch weist darauf hin, daß sich "die schlimmste Form des Kannibalismus"<sup>67</sup> nicht bei der Völkern der untersten Kulturstufe, sondern bei Völkern "mit einem bestimmten Maß an Kultur"<sup>68</sup> findet.

## 9. Ehrenrettung der Menschenopfer?

Das bereits angedeutete Phänomen, daß die Abneigung gegen die christliche Mission nicht nur ungezählte christliche Quellen pauschal als unglaubwürdig verwirft - und welche Quellen waren bis in das vorletzte Jahrhundert hinein nicht irgendwie christlich? - und die daraus folgende Inschutznahme des Kannibalismus als nicht verwerflich und aus Religion und Kultur erklärbar<sup>69</sup>, tritt am Beispiel der Menschenopfer noch viel deutlicher zu Tage.

Nehmen wir ein Beispiel. Unter den Ingoloten in Neuguinea fand die letzte Enthauptung im Rahmen der Kopfjagd nach der Ethnologin Michelle Zimbalist Ronaldo 1972 statt<sup>70</sup>. Nigel Davies kommentiert:

"Die Anthropologin beteuert, daß das Töten rein ritueller Natur und nicht durch Politik beeinflusst war."<sup>71</sup>

Ein rituelles, religiöses Töten ist also nicht schlimm, ein politisches wäre es. Die Ethik, die derartige Wertungen zu tragen vermag, wird nicht offengelegt.

<sup>67</sup>J. A. MacCulloch. "Cannibalism". a. a. O. S. 205

<sup>68</sup>Ebd.

<sup>69</sup>Erklärungen und Entschuldigungen für Kannibalismus diskutiert Christian Spiel. Menschen essen Menschen. a. a. O. S. 201-212+7-8

<sup>70</sup>Michelle Zimbalist Ronaldo. "Skulls and Causality". Man (London) 12 (1977) 1: 168-169

<sup>71</sup>Nigel Davies. Opfertod und Menschenopfer. a. a. O. S. 319

Friedrich Schwenn schreibt ähnlich zu den antiken Menschenopfern, für die er viele Erklärungen darstellt<sup>72</sup>,

"daß die Menschenopfer keineswegs aus Grausamkeit oder Anthropophagie hervorgingen"<sup>73</sup>.

Dem hält der Volkskundler K. Beth entgegen:

"Daß Menschenopfer auch bloßer Grausamkeit entspringen können, wird durch solche grausamen Menschen-schlachtungen, wie sie Nero vornahm, hinlänglich bezeugt. Im allgemeinen jedoch stehen sie so sehr in einer religiösen rituellen Observanz, daß sowohl ihr Ursprung wie auch ihr Festhalten in den verschiedensten heidnischen Religionsformen mit einer bestimmten Glaubenshaltung ... ihre psychologische Erklärung finden."<sup>74</sup>

Der Ethnologieprofessor Hanns J. Prem schreibt:

"Inzwischen wird die die Menschenopfer motivierende Welt-sicht zunehmend verstanden."<sup>75</sup>

Bei diesem 'Verständnis' spielt die Evolutionstheorie natürlich eine wichtige Rolle<sup>76</sup>.

Das Verständnis führt immer wieder zu einer Sonderbehandlung von Indianerstämmen- und anderen Gruppen, wenn es um Gewalttaten geht. Dies gilt etwa für die früher sehr kriegerischen Kaiapos in Brasilien. Häuptling Paulinhi Paiacan, einst Aushängeschild der brasilianischen Indianer und der Umweltschützer, verlor sein Ansehen zunächst durch Millionengeschäfte mit Mahagoniholz, Gold und Kastanienöl und schließlich, weil er ein 18jähriges Mädchen vergewaltigte<sup>77</sup>. Den Behörden will er sich nicht stellen. Er sagte "Ich verachte das Gesetz des weißen Man-

---

<sup>72</sup>Friedrich Schwenn. Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern. a. a. O. S. 317

<sup>73</sup>Ebd. S. 5, der damit die Überzeugung von Euaristus Mader zusammenfaßt.

<sup>74</sup>K. Beth. "Menschenopfer". Sp. 156-174 in: Hanns Bächthold Stäubli (Hg.). Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 6. Walter de Gruyter: Berlin, 1987 (Nachdruck von 1935), hier Sp. 158

<sup>75</sup>Hanns J. Prem. Geschichte Altamerikas. Oldenbourg Grundriß der Geschichte 23. E. Oldenbourg: München, 1989. S. 172. Er verweist dabei vor allem auf M. León-Portilla. "Die Religion". S. 236-258 in: Hanns J. Prem, U. Dyckerhoff (Hg.). Das Alte Mexico. München, 1986

<sup>76</sup>Besonders offensichtlich in A. A. Demarest. "Overview: Mesoamerican Human Sacrifice in Evolutionary Perspectives". S. 227-243 in: E. H. Boone (Hg.). Ritual Human Sacrifice in Mesoamerica. Washington, 1984

<sup>77</sup>Nach Die Welt Nr. 140 vom 18.6.1992. S. 3

nes"<sup>78</sup>, weswegen es auch nicht für ihn gültig sei. Sein Stamm, die Kaiapos, stehen hinter ihm, so daß die Regierung unschlüssig ist, was zu tun sei. Schließlich ist der Stamm als sehr kriegerisch bekannt und war 1981 für ein Massaker an 20 Landarbeitern verantwortlich. Wer nicht für einen Mann für Paiacan Partei ergreift, gilt als rückständig. Doch es wird immer wieder übersehen, daß es um Gewaltverbrechen geht und den Schutz nur die überlebenden Täter, nicht aber die Opfer genießen. Und daß diese Opfer genauso leiden, um ihr Recht kämpfen und den staatlichen Schutz benötigen wie in anderen Kulturen, ist längst belegt<sup>79</sup>.

## 10. Zur Verbreitung der Menschenopfer

Doch wenden wir uns zunächst kurz der Verbreitung von Menschenopfern zu. Menschenopfer waren weltweit verbreitet<sup>80</sup>. Dies gilt insbesondere für die Sonderform der Opferung von Menschen bei der Grundsteinlegung:

"Das Bauopfer ist ein über die ganze Erde und bei Völkern aller Kulturstufen verbreiteter Brauch. ... Zweifellos waren die ursprünglichen Bauopfer Menschen, die lebend in die Fundamente eingemauert wurden. Besonders das Opfer von Kindern ist hier außerordentlich häufig."<sup>81</sup>

Menschenopfer sind nicht wie der Kannibalismus nur in einzelnen Kulturen zu finden, sondern weit verbreitet.

"Es gibt nur wenige Rassen und wenige Religionen, die eine Geschichte aufzuweisen haben, die frei von Menschenopfern ist."<sup>82</sup>

Gleichzeitig wird ihre Existenz immer wieder verschleiert.

---

<sup>78</sup>Ebd.

<sup>79</sup>Vgl. besonders Derek Freeman. *Liebe ohne Aggression: Margaret Meads Legende von der Friedfertigkeit der Naturvölker*. a. a. O.

<sup>80</sup>Nigel Davies. *Opfertod und Menschenopfer*. a. a. O.; Kay A. Read. "Human Sacrifice". S. 515-516 in: Mircea Eliade (Hg.). *The Encyclopedia of Religion*. Macmillan Publ.: New York (NY), 1987. Bd. 6; A. E. Crawley u. a. "Human Sacrifice". S. 840-867 in: James Hastings (Hg.). *Encyclopedia of Religion and Ethics*. Bd. 6. T. & T. Clark: Edinburgh, 1937; Karl Bruno Leder. *Todesstrafe*. dtv: München, 1986. S. 49-56 (auch mit allerdings zum Teil umstrittenen alttestamentlichen Beispielen)

<sup>81</sup>Stübe. "Bauopfer". Sp. 962-964 in: Hanns Bächthold Stäubli (Hg.). *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Bd. 1. Walter de Gruyter: Berlin, 1987 (Nachdruck von 1927), hier Sp. 962 (mit weiterer Literatur)

<sup>82</sup>A. E. Crawley. "Human Sacrifice (Introductory and Primitive)". S. 840-845 in: James Hastings (Hg.). *Encyclopedia of Religion and Ethics*. Bd. 6. T. & T. Clark: Edinburgh, 1937, hier S. 840

"Es ist ein Grundzug religiöser Geschichtsschreibung, Menschenopfer zu verdrängen. Ihre Häufigkeit ist dennoch unbestritten."<sup>83</sup>

Einige Beispiele aus der Geschichte mögen die weltweite Verbreitung belegen.

(Griechen und Römer) Beginnen wir unsere Beispielsammlung mit den Menschenopfern der Griechen<sup>84</sup> und Römer<sup>85</sup>.

"Nehmen wir noch alle die Kunstwerke unserer Literatur, die von Menschenopfern handeln, und die Sagen des klassischen Altertums hinzu, so bilden Menschenopfer einen verhältnismäßig nicht unbedeutenden Bruchteil unseres geistigen Besitzes."<sup>86</sup>

Bei den Römern brachte erst die Ausbreitung des Christentums die Menschenopfer zu einem Ende.

"Der Kaiser Commodus (180-192 n. Chr.) zum Beispiel tötete Menschen in Riten, die einen Teil des Mithraskultes bildeten. Dieser war in Rom, bevor das Christentum zur offiziellen Religion wurde, sehr populär geworden."<sup>87</sup>

Bestimmte Menschenopfer wurden erstmals 97 v. Chr. vom römischen Senat verboten, wobei unklar ist, welche Menschenopfer gemeint waren. Kaiser Augustus verbot die Teilnahme von römischen Bürgern an Menschenopfern. Erst Kaiser Claudius machte das Verbot für alle Menschen verbindlich. Von dort gelangte es über weitere Kaiser in den Corpus iuris, das kaiserliche Reichsgesetz<sup>88</sup>. "Aber nur schwer ließ sich das, was einst lebendiger Glaube gewesen war, ausrotten."<sup>89</sup>

---

<sup>83</sup>Patrick Tierney. Zu Ehren der Götter: Menschenopfer in den Anden. Droemer Knaur: München, 1989. S. 13. (Leider meint Tierney damit, wie wir noch sehen werden, auch die Bibel.)

<sup>84</sup>Friedrich Schwenn. Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern. a. a. O. S. 18-139; A. C. Pearson. "Human Sacrifice (Greek)". S. 847-849 in: James Hastings (Hg.). Encyclopedia of Religion and Ethics. Bd. 6. T. & T. Clark: Edinburgh, 1937

<sup>85</sup>Friedrich Schwenn. Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern. a. a. O. S. 140-196; R. Wüch. "Human Sacrifice (Roman)". S. 858-862 in: James Hastings (Hg.). Encyclopedia of Religion and Ethics. Bd. 6. T. & T. Clark: Edinburgh, 1937

<sup>86</sup>Friedrich Schwenn. Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern. a. a. O. S. 2

<sup>87</sup>Nigel Davies. Opfertod und Menschenopfer. a. a. O. S. 52

<sup>88</sup>Quellen für alles bei Friedrich Schwenn. Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern. a. a. O. S. 186-187

<sup>89</sup>Ebd. S. 187; Beispiel dafür ebd. S. 188-193

(Amerika) Ein gut belegtes Beispiel sind die "Menschenopfer der ehemals in Nebraska ansässigen Skidi-Pawnee"<sup>90</sup>. Das letzte Menschenopfer fand 1838 statt<sup>91</sup>. Berühmt wurden die Opfer, weil 1817 und 1818 ein Häuptling und sein Sohn Petalesharro zwei Menschenopferungen verhinderten<sup>92</sup>. 1827 gelang ein Befreiungsversuch eines gefangengenommenen Cheyennenmädchens durch einen Indianeragenten<sup>93</sup>. 1838 kamen dann zum letzten Mal Menschen bei dem Versuch ums Leben, sie vor der Opferung durch die Skidi-Pawnee zu befreien<sup>94</sup>.

Allerdings gilt für Nordamerika grundsätzlich: "Unter nordamerikanischen Indianerkulturen sind Hinweise auf Menschenopfer eher spärlich zu finden."<sup>95</sup>

(Afrika) In Afrika sind Menschenopfer vor allem im Zusammenhang mit der Bestattung von Königen verbreitet gewesen. Ein Beispiel mag genügen.

"Die Barundi schlachten zu Ehren des toten Königs Hekatomben von Menschen, damit der Geist des Königs sich nicht räche; selbst mancher vornehme Barundi wird getötet, um die Manen des Königs zu beruhigen."<sup>96</sup>

(China) Beim Tod vieler chinesischer Kaiser mußten wechselnd Bedienstete, Frauen und Konkubinen, Soldaten oder der Hofstaat mit sterben<sup>97</sup>.

(Inkas) Die Sonnenjungfrauen wurden im ganzen Reich im Alter von zehn Jahren ausgewählt. In eigenen Klöstern wurden sie herangezogen, entweder um Bräute des Sonnengottes zu werden, oder aber um zu Frauen und Konkubinen der Beamten zu werden. Der Inka durfte als einziger Mann das Kloster jederzeit betreten und sich Konkubinen für seinen Harem auswählen. Er allein bestimmte auch über ihre Verheiratung und verschenkte die

<sup>90</sup>Sonja Brigitte Ross. Das Menschenopfer der Skidi-Pawnee. Völkerkundliche Arbeiten 1. Holo: Bonn, 1989. S. 7. Das ganze Buch diskutiert die Beweise, Quellen und Hintergründe im einzelnen.

<sup>91</sup>Ebd. S. 7

<sup>92</sup>Ebd. S. 8-9

<sup>93</sup>Ebd. S. 10-11

<sup>94</sup>Ebd. S. 11

<sup>95</sup>Ebd. S. 7

<sup>96</sup>K. Beth. "Menschenopfer". a. a. O. Sp. 160

<sup>97</sup>Nigel Davies. Opfertod und Menschenopfer. a. a. O. S. 37-40; J. Dyer Ball. "Human Sacrifice (Chinese)". S. 845-847 in: James Hastings (Hg.). Encyclopedia of Religion and Ethics. Bd. 6. T. & T. Clark: Edinburgh, 1937

Sonnenjungfrauen als Auszeichnung an Beamte, Künstler und andere<sup>98</sup>.

"Menschenopfer waren bei den Inka weit seltener als bei ihren berühmten Zeitgenossen in Mexiko, den Azteken. Menschen wurden in Tahuanti-suyu vor allem dann geopfert, wenn es um die Gesundheit des Herrschers, um das Gelingen eines Kriegszuges ging, oder wenn es eine Epidemie abzuwenden und aus dem Lande zu vertreiben galt."<sup>99</sup>

(Azteken)<sup>100</sup> Die bekanntesten Menschenopfer der Geschichte sind sicher die Menschenopfer der Azteken, auf die wir schon im Zusammenhang mit dem Kannibalismus zu sprechen gekommen sind.

"Das Ausmaß der Menschenopfer ist erstaunlich. Etwa 70-80.000 Opfer wurden bei der Einweihung der Hauptpyramide in Tenochtitlan im Jahr 1487 geopfert. Während frühere Schätzungen auf einen Jahresdurchschnitt von 15.000 men-

<sup>98</sup>Vgl. die ausgezeichnete Kurzdarstellung meines Lehrers Wilfried Westphal. *Unter den Schwingen des Kondor: Das Reich der Inka Gestern und Heute*. C. Bertelsmann: Gütersloh, 1985. S. 85-88 (mit weiterer Literatur und Quellen), sowie Miloslav Stingl. *Inka: Ruhm und Untergang der Sonnensöhne*. Urania-Verlag: Leipzig, 1989<sup>2</sup>. S. 197-199;

<sup>99</sup>Ebd. S. 197. Vgl. zu den Menschenopfern der Maya: Klaus Helfreich. *Menschenopfer und Tötungsrituale im Kult der Maya*. Monumenta Americana 9. Gebr. Mann: Berlin, 1973; Wilfried Westphal. *Die Maya: Volk im Schatten seiner Väter*. Manfred Pawlak: Herrsching, 1986 (Nachdruck von C. Bertelsmann: Gütersloh) (Mayas, s. Register S. 398); Paul deParrie, Mary Pride. *Ancient Empires of the New Age*. Crossway Books: Westchester (IL), 1989. S. 103-120

<sup>100</sup>Vgl. zu Menschenopfer im Alten Mexiko, vor allem der Azteken, das Standardwerk Y. González Torres. *El sacrificio humano entre los Mexicas*. Mexiko, 1985. Allgemeinverständlich ist Nigel B. Davies. *Opfertod und Menschenopfer*. Econ: Düsseldorf, 1981; vgl. außerdem Hanns J. Prem. *Geschichte Altamerikas*. Oldenbourg Grundriß der Geschichte 23. E. Oldenbourg: München, 1989. S. 172-173; Michael Harner. "The Ecological Basis for Aztec Sacrifice". a. a. O.; M. Harris. *Kannibalen und Könige: Aufstieg und Niedergang der Menschheitskulturen*. Frankfurt, 1978; David Carrasco. "Human Sacrifice: Aztec Rites". S. 516-523 in: Mircea Eliade (Hg.). *The Encyclopedia of Religion*. Macmillan Publ.: New York (NY), 1987. Bd. 6. Zum Kannibalismus der Nachfahren der Inka, Azteken usw., also der südamerikanischen Indianer vgl. Alfred Métraux. "Warfare, Cannibalism, and Human Trophes". S. 383-410 in: Julian H. Steward (Hg.). *Handbook of South American Indians*. Bd 5: *The Comparative Ethnology of South American Indians*. Smithsonian Institution: Bureau of American Ethnology: Bulletin 143. Government Printing Office: Washington, 1949 (mit Bibliographie)

schlichen Opfern in Zentralmexico (bei einer Bevölkerung von 2 Millionen) hinwies, steigern jüngste Bevölkerungsschätzungen die Zahl auf 25 Millionen und schätzen, daß 250.000 - ein Prozent der Gesamtbevölkerung - jedes Jahr geopfert wurden ..."101

Dabei ging es vor allem um die Opferung des Herzens:

"Das mesoamerikanische Menschenopfer wurde hauptsächlich durch Herausschneiden des Herzens vollzogen."102

Der Lateinamerikanist und Journalist Patrick Tierney hat unter großen Gefahren Belege für Menschenopfer in der Gegenwart in den Anden aufgespürt<sup>103</sup>. Er berichtet, wie Behörden und Justiz versuchen, das Problem zu ignorieren.

(Germanen<sup>104</sup>) Bei den Germanen waren die Menschenopfer die höchsten Opfer für fast alle wichtigen Götter.

"Menschenopfer sind also die wichtigsten und höchsten; für Tiuz, Wodan, Donar, Odin, Thor, Freyr, Foiste, Thorgerd, Höl-gabrud sind sie mehrfach bezeugt."105

<sup>101</sup>Roger M. Keesing. *Cultural Anthropology: A Contemporary Perspective*. CBS Publishing Japan: New York (NY), 1981<sup>2</sup>. S. 153 unter Berufung auf Michael Harner. "The Ecological Basis for Aztec Sacrifice". *Ethnology* 4 (1977): 117-135. Die ältere Schätzung stammt von S. F. Cook. "Human sacrifice and warfare as factors in the demography of pre-colonial Mexico". *Human Biology* 18 (1946): 81-102. Die letztere Schätzung Harners beruft sich auf Borah. Hanns J. Prem. *Geschichte Altamerikas*. a. a. O. S. 173 beruft sich auf eine briefliche Mitteilung von Borah, daß die Interpretation Harners ein Mißverständnis sei.

<sup>102</sup>Hanns J. Prem. *Geschichte Altamerikas*. a. a. O. S. 173. Vgl. dazu den Beitrag eines Herzchirurgen F. Robicsek Hales. "Maya Heart Sacrifice, Cultural Perspective and Surgical Technique". S. 49-90 in: E. H. Boone (Hg.). *Ritual Human Sacrifice in Mesoamerica*. Washington, 1984

<sup>103</sup>Patrick Tierney. *Zu Ehren der Götter*. a. a. O.

<sup>104</sup>Vgl. Eugen Mogk. *Menschenopfer bei den Germanen*. *Abhandlungen der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse* 27 (1909): 601-643 (= Nr. 17: 1-43); R. L. M. Derolez. *Götter und Mythen der Germanen*. VMA: Wiesbaden, o. J. (Nachdruck Benzinger: Einsiedeln, 1963). S. 103-105+149+193226-228+236-239+ 241-243+249; Wolfgang Golther. *Handbuch der germanischen Mythologie*. Magnus: Kettwig, 1985<sup>2</sup> (Nachdruck von 1908). S. 561-565; K. Beth. "Menschenopfer". a. a. O. (mit weiterer Literatur); Eugen Mogk. "Human Sacrifice (Teutonic)". S. 865-867 in: James Hastings (Hg.). *Encyclopedia of Religion and Ethics*. Bd. 6. T. & T. Clark: Edinburgh, 1937

<sup>105</sup>Wolfgang Golther. *Handbuch der germanischen Mythologie*. a. a. O. S. 561 (Beispiele für Quellen ebd. S. 561-565). Als älteste Zusam-

An Belegen haben wir zunächst archäologische Funde. Die berühmten Moorleichen dürften zum Beispiel in engem Zusammenhang mit Menschenopfern gestanden haben<sup>106</sup>.

Daneben finden sich viele Darstellungen bei römischen und anderen Schriftstellern. Friedrich Schwenn faßt den allgemein für glaubhaft gehaltenen Bericht des Tacitus in seiner 'Germania' zusammen:<sup>107</sup>

"Bei den Germanen führte um die Frühlingszeit der Priester der Nerthus den Wagen der Göttin, der mit Tüchern behangen war, durch die Lande, und überall herrschten frohe Feste in der Amphiktionie. Danach wurde der Wagen in dem heiligen See gebadet, und die Knechte, die der Zeremonie beigewohnt hatten, ertränkt."<sup>108</sup>

R. L. M. Derolez skizziert die glaubwürdige Darstellung Strabos:

"Für welchen Gott das äußerst grausame Menschenopfer bestimmt war, das Strabo den Kimbern zuschreibt, erwähnt dieser Autor nicht. Er gibt aber eine genaue Schilderung der Feier: 'Die Frauen, die mit den Männern in den Kampf zogen, wurden von Priesterinnen angeführt, welche die Zukunft vorhersagen konnten. Diese Priesterinnen waren grauhaarige, in weiße Gewänder gehüllte Frauen. ... Mit dem Schwert in der Hand schritten sie den Kriegsgefangenen durch das Lager entgegen, bekränzten sie und führten sie zu einem Bronzekessel, der etwa zwanzig Eimer fassen konnte. Bei diesem Kessel stand eine Leiter. Sie stiegen hinauf und schnitten jedem Kriegsgefangenen, der zu ihnen emporgehoben wurde, die Kehle ab. Aus der Weise, in der das Blut in den Kessel strömte, prophezeiten sie die Zukunft. Andere schnitten die Körper der Kriegsgefangenen auf, und nach Prüfung der Lage des Eingeweides sagten sie mit lauter Stimme aus, daß die Ihrigen den Sieg erringen würden'.<sup>109</sup>

---

menstellung solcher Opfer zitiert Golther P. G. Schütze. *De cruentis Germanorum gentium victimis humanis*. Leipzig, 1743.

<sup>106</sup>Vgl. vor allem die berühmte Moorleiche von Tollund (Jütland), abgebildet z. B. in R. L. M. Derolez. *Götter und Mythen der Germanen*. a. a. O. Tafel 28 (neben S. 241)

<sup>107</sup>Friedrich Schwenn. *Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern*. a. a. O. S. 32 (S. 32-33, Anm. 2 auch lateinischer Text aus 'Germania' 40)

<sup>108</sup>Ebd. S. 32

<sup>109</sup>R. L. M. Derolez. *Götter und Mythen der Germanen*. a. a. O. S. 227-228. Derolez vermutet, daß das Opfer für Wodan bestimmt war.

Wolfgang Golther erwähnt eine andere germanische Sitte, die dem aztekischen Herausschneiden des Herzens an Grausamkeit in nichts nachstand:

"Die grausame nordische Sitte des Schneidens des Blutadlers, wobei der Sieger seinem Gegner die Rippen längs des Rückgrates mit dem Schwerte abtrennte und durch die so gebildete Öffnung die Lunge herausnahm, war eine Kulthandlung."<sup>110</sup>

Die Opfer konnten bisweilen sehr prominent sein, auch wenn die Germanen meist Kriegsgefangene und Verbrecher opferten:

"So opferten die Schweden ihren König Olaf dem Odin für ein gutes Jahr."<sup>111</sup>

743 wurde auf der Synode von Liftinae (Belgien) unter Vorsitz von Bonifatius das immer noch praktizierte Menschenopfer verboten<sup>112</sup>. Doch noch lange Zeit waren Bauopfer und Kindeseinmauerungen üblich<sup>113</sup>. In Oldenburg wurden Bauopfer von Kindern bis ins 17. Jh. dargebracht<sup>114</sup>.

Immer wieder ist es die Christianisierung, die das Ende der Menschenopfer einläutet. So heißt es von den Normannen:

"Die Ausübung des Menschenopfers ging bei den Normannen unvermindert weiter, bis sie im 10. Jahrhundert zum Christentum bekehrt wurden."<sup>115</sup>

Und über Island erfahren wir:

"Bei der Einführung des Christentums auf Island, am Allding des Jahres 1000, gelobten die Heiden ihren Götzen zwei Menschen aus jedem Landesviertel. Demgegenüber beschloßen die Christen, ebenso viele treffliche und tüchtige Männer dem Dienste des Herrn zu weihen."<sup>116</sup>

<sup>110</sup>Wolfgang Golther. Handbuch der germanischen Mythologie. a. a. O. S. 562

<sup>111</sup>M. Beth. "Kinderopfer". Sp. 1361-1364 in: Hanns Bächthold Stäubli (Hg.). Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 4. Walter de Gruyter: Berlin, 1987 (Nachdruck von 1932), hier Sp. 1361. Vgl. zur Sage vom schwedischen König Aun, der seine Söhne opferte R. L. M. Derolez. Götter und Mythen der Germanen. a. a. O. S. 104-105

<sup>112</sup>K. Beth. "Menschenopfer". a. a. O. Sp. 161

<sup>113</sup>Ebd. Sp. 166

<sup>114</sup>Eugen Mogk. "Human Sacrifice (Teutonic)". a. a. O. S. 867 unter Berufung auf L. Strackerjan

<sup>115</sup>Nigel Davies. Opfertod und Menschenopfer. a. a. O. S. 44

<sup>116</sup>Wolfgang Golther. Handbuch der germanischen Mythologie. a. a. O. S. 563

Doch nicht immer wird diese Rolle des Christentums gewürdigt. So schreibt Nigel Davies ganz 'neutral':

"Das Menschenopfer im herkömmlichen Sinn wird sicher vergehen, da sich Formen der westlichen Kultur in jedem Winkel des Globus breitmachen."<sup>117</sup>

In Wirklichkeit war die Ausrottung der Menschenopfer meist die Folge des mutigen Einschreitens von Männern, die christliche Maßstäbe oder Recht und Ordnung aufrichten wollten. Wer das kritisiert, vergißt wieder einmal die ungezählten unschuldigen Opfer, nur damit er eine Religion und Kultur nicht antasten muß. Was aber auf Menschenopfern und Mord basiert, hat nie eine Existenzberechtigung, ganz gleich wie religiös und vornehm sich die Begründung ausnimmt. Das wird jeder, auch der Forscher, spätestens dann einsehen, wenn er selbst als Opfer ausersehen ist.

Spätestens seit dem 13. Jh. n. Chr., als ein Sultan erstmals Tausend von ihnen in Delhi einsperren ließ, brachten die Thug ('Würger') in Indien der grausamen Göttin Kali Opfer, die in einem umfangreichen Ritual mit einer Schlinge erdrosselt (erwürgt) wurden. Die Tausende von Opfern wurden in Raubzügen erbeutet. Die Briten schöpften erst 1799 Verdacht, doch bis 1830 waren nur wenige 'Würger' gefangen worden. Schließlich wurde Hauptmann William Sleeman beauftragt, dem Übel ein Ende zu bereiten, dem nach wie vor jährlich Tausende von unschuldigen Menschen zum Opfer fielen. 1837 hatte Sleeman bereits 8.000 der etwa 10.000 'Würger' gefaßt, von denen jeder bis zu 250 Menschen getötet hatte. Als der spätere König Edward VII. 1876 Indien besuchte, war der Thugismus ausgerottet, und er konnte nur noch einen alten Thug im Gefängnis sprechen<sup>118</sup>.

Auch die Witwenverbrennung (genannt 'Sati', eigentlich 'tugendhafte Frau'), also die Verbrennung der Ehefrauen anlässlich des Todes ihrer Gatten in Indien, wurde von den Engländern allmählich eingedämmt. Zwar duldeten sie zunächst diesen Ritus, den bereits Alexander der Große 326 v. Chr. im Pandschab vorfand, beschränkten sich dann auf das behördliche Registrieren der Fälle, rangen sich aber schließlich durch, die Witwenverbrennungen 1829 zu verbieten. Doch in den nicht direkt den Engländern unterstehenden Teilstaaten Indiens wurde die Bedeutung des Prinzen weiterhin daran gemessen, wie viele Frauen bei seiner Beerdigung verbrannt wurden<sup>119</sup>.

---

<sup>117</sup>Nigel Davies. *Opfertod und Menschenopfer*. a. a. O. S. 312

<sup>118</sup>Alles nach ebd. S. 104-115+91+93+96+159+354

<sup>119</sup>Vgl. ebd. S. 133-141

Im Gegensatz dazu gab es immer wieder Forscher und Ethnologen, die sich gegen die Abschaffung von Menschenopfern aussprachen, um die jeweilige Kultur zu erhalten. Bereits der englische Entdeckungsreisende Sir Richard Burton war dagegen, die Massenopfer für eine jährliche Zeremonie mit 500 bis 1.000 Opfern zur Herstellung einer Medizin in Dahome (Westafrika) abzuschaffen, weil dies soviel bedeuten würde, wie das Land zu vernichten<sup>120</sup>. Steht der Kulturerhalt also über dem Schutz des Menschenlebens? Hätte man die nationalsozialistische Kultur auch um jeden Preis erhalten sollen, die immerhin auch Millionen in den Bann schlug?

### 11. Christliche Menschenopfer?

Das Alte Testament berichtet vor allem von den heidnischen Menschen- und Kinderopfern für Moloch, wenn man einmal davon absieht, daß der König der Moabiter seinen Sohn vor den Augen der Israeliten opferte, worüber die Israeliten so erobst und schockiert waren, daß sie das Schlachtfeld umgehend verließen (2Kön 3,27).

"Das Wort Moloch (oder Melech, Melek, Malik) bedeutet König und ist eine falsche Vokalisierung einer heidnischen Gottheit, wobei die Konsonanten von König beibehalten und die Vokale von Schande benutzt wurden. Diesem Gott wurden Menschenopfer dargebracht. Er wird in 1Kön 11,7+33 mit dem Gott Ammon identifiziert. Moloch wird auch in Jer 49,1+3; Amos 1,13-15; Zef 1,5; 3Mose 18,21; 20,2-5; 2Kön 23,10; Jer 32,35 usw. erwähnt, und der Ort der Molochverehrung in Israel war das Hinnomtal (Jer 32,35; 2Kön 23,10). Die Molochverehrung beschränkte sich nicht auf Ammon. Moloch ist 'der König' oder 'das Königstum'. Der Name des Moloch wird auch als Milkom (1Kön 11,5+7+33) und Malkam (Jer 49,1+3; Zef 1,5) wiedergegeben. Moloch war ein Spielart des Baal (Jer 32,35), wobei Baal der Herr bedeutet. Unter dem Namen Melkart, König von Tyrus, wurden Baal in Tyrus Menschenopfer dargebracht."<sup>121</sup>

Kinder gingen durchs Feuer<sup>122</sup> und starben dabei (2Kön 16,3; 21,6; Hes 16,20-21). Dies geschah vor allem im Tal Ben Hinnom (Jer 7,31; 19,2+5) bei Jerusalem, das deswegen zu einem Namen für die Hölle (hebr. 'gehenna') wurde. Als Gottheiten, die diese Kinderopfer empfangen, werden Moloch (3Mose 18,32; 20,2; 2Kön

<sup>120</sup>Vgl. ebd. S. 173-178, bes. S. 176

<sup>121</sup>Rousas J. Rushdoony. Institutes of Biblical Law. Presbyterian and Reformed Publ.: Phillipsburg, 1973. S. 32

<sup>122</sup>Vgl. Paul Volz. Die Biblischen Altertümer. Fourier: Wiesbaden, 1989 (Nachdruck von 1914). S. 180-181

23,10; Jer 32,35; 1Kön 11,7; Zef 1,5), "*Baal*" (Jer 19,5; 32,35) und allgemein "*die Götzen*" (Hes 23,37; 16,20-21) genannt. Kinder durchs Feuer zu schicken, galt als eine besonders verwerfliche Kombination von Mord und Götzendienst, weshalb darauf die Todesstrafe stand (5Mose 18,10; 3Mose 20,2-5).

Nun ist es seit langem üblich geworden, zahlreiche Menschenopfer der Israeliten selbst 'aufzudecken', um damit natürlich auch den Gedanken, der biblische Glaube habe weltweit zur Eindämmung von Menschenopfern beigetragen, zu untergraben<sup>123</sup>. Im Zusammenhang mit den Menschenopfern in den Anden verweist Patrick Tierney etwa auf angebliche Parallelen zum Alten Testament und zum Christentum<sup>124</sup>. Der Moloch, die Opferung Isaaks, verschiedene Prophezeiungen und nicht zuletzt das von Jesus eingesetzte Abendmahl müssen als Belege für die unterdrückte Lust zum Menschenopfer herhalten. Der Moloch? Ja, der Moloch, auch wenn es unglaublich klingt. Tierney schreibt:

"Der Moloch ist zwar zu einem der größten Dämonen der jüdisch-christlichen Literatur stilisiert worden, aber es gibt stichhaltige Beweise, daß dieser Moloch gar kein Dämon war, sondern schlicht der Name für Kinderopfer an Jahwe."<sup>125</sup>

Die Bibelkritik machts möglich! Moloch, der Inbegriff allen Bösen, dessen Opferstätte bei Jerusalem zum Ursprung des biblischen Begriffes für 'Hölle' wurde, war angeblich niemand anderes als der Schöpfergott Jahwe selbst. Manchmal hat man das Empfinden, daß historisch-kritische Forschung nichts anderes bedeutet, als daß alles genau anders herum war, als es dasteht. In Wirklichkeit ist die Überlegung Tierney's nichts anderes als schlimmste Gotteslästerung im Namen der Wissenschaft.

Paul Volz<sup>126</sup> nennt im Rahmen von Menschenopfern im Alten Testament die Auslösung der Erstgeburt in 2Mose 34,19; 13,12-13 u. ö., die Opferung Isaaks in 1Mose 22; die Opferung der Tochter Jeftas in Ri 11,34f; sowie 2Sam 21,9; 1Kön 16,34; Ps 106,37; Mi 6,7 und vermischt diese mit den Menschenopfern für Baal und andere heidnische Götter in Jer 3,24; Ps 106,38; 2Kön 3,27.

Die beliebtesten Parallelen sind dabei zweifellos die Auslösung der Erstgeburt<sup>127</sup> und die Opferung Isaaks, die aus bibelkritischer

---

<sup>123</sup>Z. B. Reay Tannahill. Fleisch und Blut. a. a. O. S. 31-41

<sup>124</sup>Patrick Tierney. Zu Ehren der Götter. a. a. O. S. 360-445

<sup>125</sup>Ebd. S. 391

<sup>126</sup>Paul Volz. Die Biblischen Altertümer. a. a. O. S. 177-181

<sup>127</sup>M. Beth. "Kinderopfer". a. a. O. Sp. 1363

Sicht natürlich ursprünglich angeblich ein echtes Menschenopfer war<sup>128</sup>.

Friedrich Schwenn versteht sogar die Kreuzigung als Menschenopfer: "Ein Brauch des Heidentums oder der ungeklärten jüdischen Religion wurde so vergeistigt"<sup>129</sup>. Er muß aber fortfahren:

"Seitdem sind Tier- oder gar Menschenopfer nirgends mehr dort, wo der Glaube an Christus ein Volk wirklich durchdrang, dargebracht worden. Doch die geistigen Mächte, die er verdrängen wollte, blieben allzu häufig unter der Decke am Leben, und das Christentum war oft genug nur äußerlich Sieger."<sup>130</sup>

Nun gibt es eine lange Tradition des Antisemitismus, nach der die Juden angeblich aufgrund des Gesetzes "zu Ritualmorden verpflichtet"<sup>131</sup> waren. Schon die Römer warfen den Juden<sup>132</sup> und den Christen<sup>133</sup> Menschenopfer vor, die sie im übrigen eher selbst praktizierten.

Doch nun zu den einzelnen Texten und Berichten, die als Befürwortung von Menschenopfern im Alten Testament hingestellt wurden.

In 1Kön 16,34 wird nur berichtet, daß in Erfüllung eines Fluches von Josua in Jos 6,26, daß derjenige, der Jericho wieder aufbaut, den ältesten und jüngsten Sohn verlieren wird, zwei Söhne Hiels starben. Von Menschenopfern ist nicht die Rede, auch wenn es sich dann ja um ein kanaanitische Opfer gehandelt hätte. Ein Verlust der Söhne durch Menschenopfer wäre von Hiel wohl auch nicht als Fluch verstanden worden, wohl aber der ungewollte Verlust der Kinder.

<sup>128</sup>So Patrick Tierney. Zu Ehren der Götter. a. a. O. S. 368 unter Berufung auf den Rabbiner Hyam Maccoby

<sup>129</sup>Friedrich Schwenn. Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 15/3. A. Töpelmann: Giessen, 1915. S. 1

<sup>130</sup>Ebd. Vgl. die Widerlegung solcher Vorwürfe bei Hermann L. Strack. Der Blutaberglaube in der Menschheit, Blutmorde und Blutritus. Schriften des Institutum Judaicum in Berlin 14. C. H. Beck: München, 1892

<sup>131</sup>Friedrich Schwenn. Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern. a. a. O. S. 3. Schwenn lehnt diese Sicht ab, nennt aber Befürworter aus dem 19. und 20. Jh. (ebd. S. 3, Anm. 3) und Gegner (ebd. S. 4, Anm. 1).

<sup>132</sup>Den Vorwurf kennt schon Josephus, 'Contra Apion' Buch II, 8, 95; vgl. Friedrich Schwenn. Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern. a. a. O. S. 193

<sup>133</sup>Ebd. S. 193-195

In Mi 6,7-8 antwortet Gott auf die Frage, ob ein Menschenopfer genehm sei (Mi 6,7), daß der Mensch wisse, was gut ist und zu tun sei, nämlich Gerechtigkeit, Güte und Demut (Mi 6,8) zu üben. Jer 7,31; 19,5 *besagt ausdrücklich, daß Gott nie geboten hat, die Erstgeborenen wirklich zu opfern.*

In Ps 106,37 wird berichtet, daß die Israeliten ihre Kinder "*den Dämonen*" opferten, weil sie die Götzen der Heiden anbeteten. Damit wird ja gerade die göttliche Kritik an Menschenopfern deutlich. In 2Sam 21,9 wird nur der Vollzug einer Todesstrafe berichtet. Nur wer mysteriöse Hintergründe hineinliest, wird hier ein Menschenopfer vermuten.

Daß der Richter Jefta nach Ri 11,31-39 tatsächlich seine Tochter geopfert und getötet haben soll, ist oft bezweifelt worden. In Ri 11,31 gibt Jefta für den Fall des Sieges das Gelübde, daß der erste, der ihm danach begegnet, "*dem Herrn gehören soll; ich will ihn anstelle eines Brandopfer opfern*". Tatsächlich begegnet ihm nach dem Sieg sein einziges Kind, seine Tochter (Ri 11,34), und er sagt zu ihr: "*Tief beugst du mich nieder. Du gehörst zu denen, die Trübsal über mich bringen*" (Ri 11,35). Schließlich mußte seine Familie damit aussterben. Die Tochter steht zum Gelübde ihres Vaters, weswegen sie jährlich besungen wurde (Ri 11,39-40). Sie bittet aber um "*zwei Monate*", um ihre "*Jungfrauschaft zu beweisen*" (Ri 11,37, wiederholt in Ri 11,38). Ri 11,39 berichtet nun vom Vollzug des Gelübdes: "*und er vollzog das Gelübde an ihr, wie er es geschworen hatte; sie aber erkannte keinen Mann*". Bedeutete das, daß er seine Tochter als "*Brandopfer*" darbrachte?

Dagegen spricht<sup>134</sup> schon, daß der Text von einem Brandopfer (oder 'Ganzopfer', da das Opfertier ganz verbrannt wurde) vor dem HERRN spricht (Ri 11,31), es also um ein Opfer auf dem Altar der Stiftshütte gegangen wäre. Im übrigen stand die Stiftshütte in Silo im Gebiet der Ephraimiten, mit denen Jefta im Streit lag, so daß er gar nicht hätte nach Silo ziehen können.

Aber vor allem der Vollzug des Gelübdes widerspricht dem Verständnis einer Opferung der Tochter auf dem Altar Jahwes. Wie wurde denn das Gelübde vollzogen? Der Text besagt: "*und er vollzog das Gelübde an ihr, wie er es geschworen hatte; sie aber er-*

<sup>134</sup>So vor allem Carl Friedrich Keil. *Biblischer Commentaar über die Prophetischen Geschichtsbücher des Alten Testaments*. Bd. 1.: Josua, Richter und Ruth. *Biblischer Commentaar über das Alte Testament*: Dörffling und Franke: Leipzig, 1863. S. 293-301; Robert Jamieson. "Judges". S. 70-127 in: Robert Jamieson, A. R. Fausset, David Brown. *A Commentary, Critical, Experimental, and Practical, on the Old and New Testament*. 3 Bde. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1990. Bd. 1. Teil 2, hier S. 103-105; James B. Jordan. *Judges: God's War Against Humanism*. Geneva Ministries: Tyler (TX), 1985. S. 199-204+190-192

kannte keinen Mann" (Ri 11,39). Das Gelübde beinhaltete also, daß die Tochter lebenslang keinen Mann erkennen, also ehelos bleiben und ganz dem HERRN geweiht sein sollte ("*der soll dem Herrn gehören*"). Dann macht es auch Sinn, daß die Tochter ihre "*Jungfrauschaft*" beweinen will. Die Jungfrauschaft beweint man nicht, wenn man als Jungfrau zu sterben, sondern wenn man als Jungfrau zu leben hat.

Jefta war im übrigen ein gottesfürchtiger Mann [Ri 11,11], der die Bücher Moses kannte (Ri 11,15-20). Zu diesem Kriegszug und zu diesem Gelübde "*überkam ihn der Geist des Herrn*" [Ri 11,29]. All das macht unwahrscheinlich, daß er hier einen der größten Frevel der israelitischen Geschichte begangen hat, was die Opferung eines Kindes für den HERRN gewesen wäre.

James Jordan geht davon aus, daß Jefta eine erbliche Königsdynastie gegen den Willen Gottes errichten wollte, was Gott durch das Gelübde verhinderte, indem seine einzige Tochter nicht heiratete und damit keinen Thronfolger gebären konnte<sup>135</sup>.

Im Falle der befohlenen *Opferung Isaaks* (1Mose 22,1-19) ist mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, daß sie ja gerade nicht stattfand, was schon dadurch belegt wird, daß die historisch faßbare Gestalt Isaaks die Geschichte Israels fortsetzte. Die 'Opferung Isaaks' war ja gerade eine Vorschattung des Opfers Jesu, des einzigen Sohnes Gottes. Isaak hätte die Schuld der Menschen nicht hinwegnehmen können, was nur der spätere Nachkomme ("*Same*") Abrahams, Jesus Christus, konnte.

*Das einzig wirkliche, von Gott gewollte Opfer eines Menschen ist der Tod Jesu*<sup>136</sup>. Dies gilt schon nicht mehr für das Abendmahl, das keine Wiederholung des Opfers ist, sondern eine Erinnerung daran. Zunächst einmal ist allerdings festzustellen, daß Jesus durch seine Gegner getötet wurde, die sich deswegen strafbar machten. Kein Mensch hatte den Auftrag zum Menschenopfer und wird ihn je haben können. Gott benutzte den Tod seines Sohnes durch die Hand der Feinde unbegreiflicher Weise zur Sühnung der Sünden. Unter Menschenopfer verstehen wir normalerweise etwas anderes, nämlich, daß Menschen einen Menschen Gott opfern. Davon kann selbst im Falle der Kreuzigung jedoch nicht die Rede sein.

<sup>135</sup>James B. Jordan. Judges. a. a. O. S. 199-204+190-192+329-334

<sup>136</sup>So auch Rousas J. Rushdoony. Institutes of Biblical Law. a. a. O. S. 49+79

JAVANISCHE MYSTIK (1981/1987)<sup>1</sup>

*Gliederung*

Religion ist Pflicht in Indonesien	77
Die Javanische Kebatinan-Mystik	79
Literatur	81

Diese Serie will an ausgewählten Beispielen deutlich machen, wie umfassend Religionen das alltägliche Leben beeinflussen und daß die gängige Vorstellungen von Religionen als eingegrenzte Systeme wie Islam, Buddhismus oder Judentum nicht der Wirklichkeit entsprechen. Was wir als Volksreligion, Magie, Weltanschauung, Philosophie, Aberglaube und Weltreligionen bezeichnen, ist in Wirklichkeit gar nicht voneinander zu trennen<sup>2</sup>.

Als Beispiel für eine "heimliche Religion", die jedoch den ganzen Alltag bestimmt, soll die javanische Mystik betrachtet werden. Wer die tatsächliche religiöse Weltanschauung der Javaner kennen will, kann nicht einfach danach fragen, welcher der vier zugelassenen Weltreligionen sie angehören. Mancher sogenannter Muslim oder Christ lebt in Wirklichkeit nach ganz anderen Vorstellungen. Um einen Hintergrund für die javanische Mystik zu erklären, möchte ich zunächst einen Besuchsbericht aus IdeaSpektrum (vom 21.10.1981) wiedergeben:

**Religion ist Pflicht in Indonesien**

Wie stolz die Indonesier darauf sind, ihr Schicksal selbst bestimmen zu können, zeigt der Unabhängigkeitstag am 17. August, bei dem die ganze Bevölkerung auf den Beinen ist. Mit riesigen Umzügen wird die Ausrufung der Republik an jenem Tag im Jahr 1945 gefeiert, was zugleich das Ende jahrhundertelanger niederländischer Kolonialzeit und zuletzt japanischer Fremdherrschaft bedeutete. Für die Kirchen hieß die Unabhängigkeit, daß erstmals eigene Synoden und Konferenzen und nicht weiter ausländische Missionen ihren Weg bestimmten. Diese Entwicklung

<sup>1</sup>Nachdruck von "Javanische Mystik". Factum 10/1987: 3-6, darin eingeschlossen "Religion ist Pflicht in Indonesien" Idea-Nachrichtendienst (hier nach Idea-spektrum 56/57/1981 vom 21.10.81)

<sup>2</sup>Vgl. im einzelnen meine Beiträge zur Anthroposophie und zum Kommunismus in dieser Zeitschrift.

fand 1950 mit der Gründung des Indonesischen Kirchenrates einen ersten Höhepunkt. (Der Rat wird allerdings, das muß einschränkend gesagt werden, bis heute nur zu einem kleinen Teil der einheimischen Kirchen finanziert. In der letzten Zeit bemühten sich die Kirchen, seinen Einfluß zu bremsen).

Seit der Staatsgründung hat sich viel verändert: Die katholische Kirche ist erstarkt, nachdem sie vorher von den protestantischen Kolonialherren behindert wurde. Der Islam gebärdete sich radikaler. Indonesien ist übrigens das größte 'islamische' Land, da 88 Prozent der 144 Millionen Einwohner zu dieser Religion gehören. Nur sieben Prozent sind Christen.

Religion ist im Reich der 13.000 Inseln Pflicht. Das wird gerade am Unabhängigkeitstag betont, heißt es doch in der Verfassungsgrundlage für das religiöse Zusammenleben, den "fünf Säulen" ("Pancasila"), gleich zu Anfang: Wir glauben an einen Gott. Damit ist nicht automatisch Allah gemeint, sondern es stehen vier Religionen bzw. Kirchen gleichsam zur Auswahl: Neben Islam, Katholizismus und Protestantismus auch ein Hindu-Buddhismus. Die Verabschiedung der "Pancasila" hatte zur Folge, daß beispielsweise Tausende von Animisten einer der vier Religionen beitraten - an irgendeinen Gott mußte man glauben. Unversehens wurden die dortigen Kirchen mit einem ähnlichen Problem konfrontiert wie die Volks- und Staatskirchen Westeuropas, dem Namenschristentum, dem Unwesen der Karteifrömmigkeit. Die Kirchen antworten darauf mit intensiver Mission in den eigenen Reihen. Außerhalb ihrer Kirchengebäude ist ohnehin keine öffentliche Evangelisation gestattet - was nicht nur Nachteile mit sich gebracht hat: Das christliche Zeugnis von Mann zu Mann wird gepflegt, wodurch das Laienelement in den Gemeinden sehr stark ist, zumal für die große Zahl der Inseln (von den 13000 sind rund 6000 bewohnt) nie genügend Pfarrer vorhanden sind. Auch führte dies dazu, daß nie eine überragende zentrale Lehrautorität installiert werden konnte.

Trotz der vielen verschiedenen Traditionen und der zahllosen Volksstämme steht der indonesische Protestantismus - er macht den Großteil der Christenheit des Landes aus - dem Staat weitgehend geschlossen gegenüber. Außer einigen von den USA aus gegründeten Kirchen und etwa der Hälfte der Pfingstkirchen arbeiten alle im Kirchenrat zusammen. Eine eigene Abteilung im Religionsministerium, ja sogar eine christliche Partei, gewähren Einfluß auf den Staat - dem die Protestanten durchaus nicht ablehnend gegenstehen: Am 17. August feiern auch sie kräftig mit. Sie sehen nicht so sehr die Einschränkungen als vielmehr die Möglichkeiten zur Mission in einem so stark von Muslimen bewohnten Land, so daß in allen Kirchen evangelistische Bemühungen zu finden sind. Für die Politiker, an ihrer Spitze Gene-

ral Suharto, ist es nicht leicht, die Balance zu halten: Extreme politische wie religiöse Gruppen wollen an die Macht, und sie würden, so fürchtet man, in das Zusammenleben der Religionen und Völker nachteilig eingreifen. Ob das dem Staat, dessen Zusammenleben auf dem schwierigen Auswägen der verschiedenen Interessen beruht, nützen wird, wagt man allgemein zu bezweifeln. Eine andere Diktatur, ob politisch oder religiös, könnte das junge Indonesien auseinanderbrechen lassen.

## **Die Javanische Kebatinan-Mystik**

Obwohl in Indonesien offiziell nur vier Religionen zugelassen sind und der Islam die weitaus größte von ihnen ist (vgl. die genauere Beschreibung im Artikel auf der nächsten Seite), sieht die Situation in Wirklichkeit anders aus. Es ist für den Religionswissenschaftler interessant zu verfolgen, wie sich Volksreligiösität, Mystik und neue Religionen unter dem Deckmantel der vier Großen breit machen.

Namentlich auf der Hauptinsel Java findet sich dieses Phänomen. Es wird unter anderem dadurch ermöglicht, daß die moslemischen Regierungsverantwortlichen selbst größtenteils zu einer der javanischen Sekten, mystischen Bewegungen oder synkretistischen Neureligionen gehören.

Clifford Geertz, Professor für Sozialwissenschaften an der Princeton University, hat in seiner etwas veralteteten, aber ausgezeichneten Darstellung "The Religion of Java" (GEERTZ 1960, neuere Artikel von Geertz bis 1968 bei MULDER 1978: 131) die vier Arten der javanischen Mystik dargestellt, die das Denken und den Alltag der Javaner weitgehend bestimmen.

Ohne Geertz grundsätzlich in Frage stellen zu wollen, hat Niels Mulder, Feldforscher des Institut für Südostasiatische Studien in Singapur, für einen bestimmten Bereich die javanische KEBATINAN-Mystik untersucht (MULDER 1978, indonesisches Original und weitere Artikel: ebd: 134).

Zentrum der javanischen KEBATINAN-Mystik ist Yogyakarta. Sie existiert zum einen als Lebensphilosophie fast aller Javaner, zum anderen als mystische Sekte(n) innerhalb aller (!) erlaubten Religionen. Im Parteiwesen gehören diese Richtungen offiziell zur Regierungspartei Golkar, und auch sonst werden sie, wenn sie auch nicht als eigene Religion zugelassen sind, inoffiziell geduldet und die Verhinderung der Einführung der islamischen Gesetze als staatliches Recht für alle Muslime dient ihnen am meisten (MULDER 1978: 4-12 u. a.).

Der Begriff KEBATINAN stammt von dem arabischen Wort "batini" (bei Geertz und Mulder BATIN) = innerlich, im Herzen, verborgen, mysteriös/mystisch ab (MULDER 1978: 19). 'Batin'

bedeutet "der innere Bereich der menschlichen Erfahrung" und 'lahir' "der äußere Bereich des menschlichen Verhaltens". (GEERTZ 1960: 232). Mit Hilfe der wichtigsten javanischen Begriffe (in Großbuchstaben) soll die Lebensphilosophie der javanischen KEBATINAN deutlich gemacht werden (nach MULDER 1978: 36-98).

Die ganze Welt ist JAGAD GEDE (Kosmos), der einzelne Mensch ist ein JAGAD CILIK (etwa Mikrokosmos).

Beide sollen in sich harmonisch sein und zueinander in harmonischer Beziehung stehen. Die Harmonie des Menschen in sich und mit seiner Umwelt steht in Einklang mit der Weltharmonie.

Die Welt und der Mensch teilen sich in je zwei Aspekte: den äußerlichen, verstandesgemäßen, materiellen Bereich und den innerlichen, gefühlten, unsichtbaren Bereich:

Die Welt der Kebatinan-Mystik		
	<i>Jagad Gede</i> (Komsos)	<i>Jagad Cilik</i> (Mikrokosmos = Mensch)
Äußerlich	<i>Kasar</i> (wörtlich: grob)	<i>Lahir</i> (wörtlich: außen) umschließt Körper und ratio
Innerlich	<i>Halus</i> (wörtlich: fein)	<i>Batin</i> (*) (wörtlich: innen)

(\*) Der Weg, über *Batin* etwas in Erfahrung zu bringen, heißt *Rasa* (intimes, innerliches Erspüren). Die Wissenschaft von *Batin* ist *Kebatinan*.

Das Leben ist in innerer und äußerer Harmonie, wenn man nach folgenden Regeln lebt (schematisiert!):

### Schematisierte Lebensregeln der Kebatinan-Mystik

1. *Tatakrama* (zwischenmenschliches [Wohl]-Verhalten)
2. *Adat* ([Wohl]-Verhalten der Gesellschaft)
3. *Agama* (religiöses Verhalten und Riten)
4. Fünf Tugenden, nämlich:
  - 4.1. *Narima* (etwa: Einfügen, Annehmen, Einordnen)
  - 4.2. *Sabar* (etwa: Geduld, Ruhe)
  - 4.3. *Waspada-Eling* (etwa: Selbstkontrolle, Selbstbeherrschung, Selbsterkenntnis, Ausgeglichenheit)
  - 4.4. *Andap-Asor* (etwa: Demut, Unterordnung, Klein-Sein)
  - 4.5. *Prasaja* (etwa: Bescheidenheit, Zufriedenheit, Zurückhaltung)

### Literatur

GEERTZ, Clifford

1960

The Religion of Java, Chicago/London: University of Chicago Press

MULDER, Niels

1978

Mysticism and everyday Life in Contemporary Java, Singapur: Singapore University Press



**URZEITMYTHEN AFRIKANISCHER VÖLKER (1984)<sup>1</sup>***Gliederung*

A. Vorbemerkungen	83
1. Begriffsbestimmungen	83
a) Die afrikanischen Völker	83
b. Urzeitmythen	84
2. Die Quellen	84
a) Die Literatur	84
b) Beurteilung der Quellenlage	85
c) die missionswissenschaftliche Debatte	86
d) Unser Vorgehen: Beschränkungen	86
B. Die Entstehung der Menschheit in den afrikanischen Urzeitmythen	86
1. Die Schöpfer	86
2. Die Schöpfung	89
3. Das Geschöpf	90
b) Geschichte der Kultur	93
Zusammenfassung und Beurteilung	93
Literaturverzeichnis	95

**A. Vorbemerkungen****1. Begriffsbestimmungen****a) Die afrikanischen Völker**

Auch wenn eine geographische Abgrenzung Afrikas sehr gut möglich ist, wollen wir hier unter afrikanischen Völkern nicht einfach alle Völker in Afrika verstehen, sonst müßten wir auch etwa die deutschstämmigen in Südafrika hinzuzählen, sondern lediglich die Völker, die nachweislich schon immer auf dem Kontinent wohnten und nicht eine Vermischung mit außerafrikanischen, besonders semitischen Völkern, durchmachten. Innerhalb dieser Definition unterteilt die Ethnologie die Afrikaner in Pygmäen, Buschmänner, Hottentotten, Negride (also dunkelhäutige

---

<sup>1</sup>Nachdruck von "Urzeitmythen der afrikanischen Völker". Factum 10/1984: 18-25

Afrikaner), Äthiopiden und einige kleinere Rassen.<sup>2</sup> Sie sind untereinander allerdings stärker als auf anderen Kontinenten vermischt.<sup>3</sup> Dazu kommt das Problem, daß die übersichtlichere Einteilung der Sprachen in Bantu-, Sudan- und nilotische Sprachen sich nicht immer mit der ethnologischen Einteilung deckt.<sup>4</sup> Insgesamt gehören zu den afrikanischen Völkern ca. 2500 ethnische Einheiten mit ca. 1600 verschiedenen Sprachen.<sup>5</sup> An groben Verallgemeinerungen kommt daher diese Arbeit nicht vorbei, zumal alle Völker, die den Einfluß einer Weltreligion, zumeist Islam oder Christentum, zeigen, von vorneherein ausgeschlossen sind, da auf Grund fehlender Quellen keine Unterscheidung mehr vorgenommen werden kann, welche ihrer Überlieferung von diesen Religionen unbeeinflusst sind und welche nicht. Dadurch entfällt besonders ein Großteil Nordafrikas und Südafrikas.

### **b. Urzeitmythen**

Die afrikanischen Völker überliefern einen Großteil ihrer Mythen in Märchenform. Ein Rezitieren von Mythen aus Anlaß einer religiösen Feier ist selten, schriftliche Quellen fehlen völlig. So ist eine Trennung von Mythen- und Märchenstoff schlichtweg unmöglich. Eine Aussonderung von Urzeitmythen dagegen ist einfacher, weil Erschaffung des Menschen, Sündenfall und, weniger Entstehung der Kultur, alles beherrschende Themen sind.<sup>6</sup>

Allerdings muß auch hier damit gerechnet werden, daß zahlreiches Material mitverarbeitet wird, das eigentlich nicht zu den Urzeitmythen gehört und keinerlei Bedeutung für das Leben der Völker hat, zumal in praktisch jedem Volk zahlreiche widersprüchliche Traditionen zur Beschreibung der Urzeit zu finden sind und oft ältere Traditionen überlagert und abgelöst sind, aber in Erinnerung gehalten werden.

## **2. Die Quellen**

### **a) Die Literatur**

Da es keinerlei schriftliche Quellen gibt, ist das primäre Material nur in Forscher- und Missionarsberichten über mündliche Mitteilungen zu finden. Dieses Material ist praktisch nicht überprüfbar und in der Literatur weit verstreut und selten ausführ-

---

<sup>2</sup>Tischner (1959), S. 13ff

<sup>3</sup>ebd.. S. 17ff

<sup>4</sup>ebd. S. 14ff, vgl. Grimes (1978), S. 66ff

<sup>5</sup>Grimes (1978), S. VII + VIII, S. 66ff

<sup>6</sup>vgl. Baumann (1964), S. 1-5, Vorwort

lich genug. So sind wir von vornherein auf Sekundärliteratur angewiesen.

Auch hier hätten wir nur einzelne Artikel zur Verfügung, hätte nicht Hermann Baumann vom Berliner Völkerkundemuseum in einer sechsjährigen Arbeit von 1927-1933 alles bis dahin veröffentlichte Material verarbeitet und in seinem monumentalen Werk "Schöpfung und Urzeit im Mythos der afrikanischen Völker" 1936 niedergelegt.<sup>7</sup> Das Werk hat bis heute auf diesem Gebiet trotz aller weiteren Forschung seine Stellung gehalten und wurde 1964 unverändert nachgedruckt.<sup>8</sup> Das Vorwort weist darauf hin, daß keine Neuveröffentlichung das Gesamtkonzept in Frage gestellt hätte und lediglich die Fülle des Materials so zugenommen hätte, daß von einer Armut an Schöpfungsmythen nicht mehr die Rede sein könne.<sup>9</sup> Um diese Behauptung zu überprüfen, habe ich in neuere Literatur geschaut<sup>10</sup>, aber nichts Neues gefunden. Auch ein Blick in Dammanns "Die Religionen Afrikas" von 1963<sup>11</sup> bestätigte das Bild völlig. Außerdem zog ich zahlreiche missionswissenschaftliche Bücher zu Rate<sup>12</sup>, auf die ich gleich noch eingehen werde, die jedoch alle in dieselbe Richtung zielten, nur eben immer neue Beispiele anführten.

### ***b) Beurteilung der Quellenlage***

Die Quellenlage ist, wie schon geäußert, miserabel. Eine Überprüfung ist nicht möglich, und dank der ethnischen Vermischung, dank Sprachvermischung und Religionsüberlagerungen ergibt sich ein kaum zu durchschauendes Gemisch von Mythen. Eine Zusammenfassung des mündlichen Stoffes aus Hunderten von Völkern muß immer zweifelhaft bleiben, und nur eine verhältnismäßig große Übereinstimmung der Forscher gibt etwas Hoffnung. Was diese Forscher schon stark vereinfachten, wird nun von mir wieder zusammengefaßt. Das Ergebnis läßt nicht mehr einzelne Quellen erkennen, die höchstens als Beispiel angeführt werden könnten, sondern lediglich große Züge afrikanischer Urzeitmythen, vor allem ihre Gemeinsamkeiten, besonders wenn sie sich von anderen Kontinenten unterscheiden.

---

<sup>7</sup>Baumann (1936), vgl. Vorwort

<sup>8</sup>Baumann (1962), Vorwort zum unveränderten Nachdruck

<sup>9</sup>ebd.

<sup>10</sup>etwa Sicard (1970), Sicard (1972), Lebeuf (1964), Dammann (1963) - S. siehe Anm. 10

<sup>11</sup>Dammann (1963), besonders S. 10ff, 82ff, 172ff

<sup>12</sup>vgl. die zehn Werke im Literaturverzeichnis Teil 3

### *c) die missionswissenschaftliche Debatte*

Zahlreiches Material zur Überprüfung entnahm ich der zur Zeit in Afrika von christlichen Theologen geführten missionswissenschaftlichen Debatte. Hierbei geht es darum, ob die afrikanische Religion, vor allem aber ihre Urzeitmythen, mit dem Christentum zu vereinbaren sind und als Grundlage einer afrikanischen Theologie dienen können. Mbiti und Idowu stehen dabei für eine völlige Übernahme der afrikanischen Tradition<sup>13</sup>, Kato und Adeyemo<sup>14</sup> wollen klar zwischen Offenbarungen über den Schöpfer und Anbetung von Geistern unterscheiden. Alle vier liefern jedoch als Afrikaner viel weiteres Material und kommen in der Beschreibung der afrikanischen Urzeitvorstellungen eigentlich zu ähnlichen Ergebnissen, (wobei ich nicht verschweige, daß ich in der Missionswissenschaft eindeutig auf Seiten von Kato und Adeyemo stehe und Mbitis Stellung als völlige Auflösung des Christentums empfinde)<sup>15</sup>.

### *d) Unser Vorgehen: Beschränkungen*

Wie schon gesagt, lassen wir islamisch und christlich beeinflusste Völker aus, bringen nur wenig Beispiele und halten uns im wesentlichen an Baumann, auch wenn wir hin und wieder auf Bestätigungen durch andere Autoren verweisen.

Verwundern wird, daß Gliederung und Vorgehen sehr stark der Gliederung der alttestamentlichen Genesis (1Mose) entsprechen. Dies ist kein Zufall oder bewußte Umbiegung, sondern ergibt sich automatisch und findet sich so auch in allen Werken zum Thema wieder<sup>16</sup>, zumal die afrikanische Mythenbildung genau dieselben Zeitabschnitte kennt, also auch wenig über die Zeit vor der Schöpfung mitteilt. Auch Baumann gliedert genau nach dem Schema der Genesis, lediglich der Turmbau steht vor dem Sündenfall und ist bisweilen mit ihm identisch.

## **B. Die Entstehung der Menschheit in den afrikanischen Urzeitmythen**

### *1. Die Schöpfer*

Wenn wir versuchen, die ungeheure Menge von Göttern und Schöpfungskräften der afrikanischen Völker zusammenzufassen, stoßen wir auf eine Schwierigkeit, nämlich, daß bei Nennung

---

<sup>13</sup>vgl. Anm. 11

<sup>14</sup>vgl. Anm. 11

<sup>15</sup>vgl. dazu Richardson (1981), Schwengeler (1982)

<sup>16</sup>z. B. Baumann (1964), S. X; Adeyemo (1979), S. 9; Dammann (1963), S. IX + 82f

mehrerer Gottesnamen oft unklar ist, ob es sich auch um mehrere Götter handelt oder nur um einen Gott oder aber um einen Gott mit mehreren Hypostasen. Dennoch wollen wir ein grundlegendes Schema versuchen.

Im wesentlichen begegnen uns in Afrika drei Schöpfungskräfte. Worauf sich diese Schöpfungskräfte beziehen, formuliert Baumann so:

"Im Mittelpunkt des afrikanischen Mythos steht ein schöpferisches Prinzip, das in den meisten Fällen mit dem Hochgott identisch ist, und der von diesem gezeugte, geformte oder hervorgerufene Mensch. Die Art, wie dieser Mensch auf die Erde kam, wie er lebte und was er erlebte, ist der Gegenstand fast aller afrikanischer Mythik. Daneben verschwinden fast ganz Mythen von der Entstehung des Himmels und der Erde, der Gestirne und der übersinnlichen Wesen, welche in anderen Erdteilen einen Großteil des Mythenschatzes in Anspruch nehmen."<sup>17</sup>

Nun zu den drei an der Entstehung des Menschen beteiligten Kräften. Wir wollen sie an folgendem Schema veranschaulichen, das bewußt offen läßt, ob die Kräfte nebeneinander stehen, ineinander übergehen oder eine Einheit bilden:

In praktisch allen afrikanischen Mythen finden wir den Hinweis auf einen Hochgott, der als absoluter Schöpfer aus dem Nichts schafft.<sup>18</sup> Er gilt als gut, als Urheber aller Dinge und steht über allem. Allerdings heißt es meist, er habe sich früh zurückgezogen und greift nun selten ein. Dementsprechend kommt ihm überall wenig Verehrung entgegen, auch wenn er in den Mythen stark vertreten ist.<sup>19</sup> Ein besonderes Merkmal ist, daß er den Regen erschaffen hat, ja teilweise sogar "Regen" heißt.<sup>20</sup> Dies hängt natürlich eng mit der ungeheuren Bedeutung des Regens in Afrika zusammen. Neben dem Regen ist der Donner das Zeichen des Schöpfers.

Neben den verschiedenen Hochgöttern finden sich zahlreiche Beispiele für einen zweiten Gott, der zwar selbst erschaffen ist, aber die eigentliche Arbeit leistet. Diese meist als Erdgötter aufzufassenden Wesen schaffen zwar nicht unmittelbar, aber sie rufen Menschen oder anderes hervor. Ihnen gilt der größte Teil der Verehrung. Meist erschaffen sie auch nicht den Regen, sondern bestimmen, wann er kommt. Auch werden sie als Vergöttlichun-

---

<sup>17</sup>Baumann (1964), S. 1

<sup>18</sup>Richardson (1981), S. 56-63; Baumann (1964), S. 164-16 und der erste Teil des Buches; Mbiti (1970); Damman (1963), S. 25ff

<sup>19</sup>Baumann (1964), S. 36, 50, 62, 165ff; Richardson (1981), S. 57ff

<sup>20</sup>Baumann (1964), 25f, 38, 42, 45, 64f, u. a.

gen verschiedener Urahnen angesehen. Um sie ranken die ausführlichsten Mythen. Hier wird das Bild stark uneinheitlich.

Als dritte Schöpfungskraft finden wir den Heilbringergott. Auch er erschafft nicht selbst, ruft auch selten hervor, aber bringt den Menschen, die menschliche Kultur oder auch den Regen. Er gilt als Vergöttlichung verschiedener Ahnen und Zauberer. Er tritt meist als Trickster auf und ist bisweilen trotz seiner Schöpfungskräfte ein Bösewicht, ja wird sogar oft in Form einer Schlange zum Gegenspieler des Hochgottes.

Für uns ergibt sich also folgendes Schema:

<i>Schöpfer</i>
Hochgott
wenig Verehrung
<i>Hervorrufer</i>
Erdgott
Urahn
viel Verehrung
<i>Bringer</i>
Heilbringergott
Trickster
Zauberer
viel Verehrung

Einige kurze Beispiele sollen das Schema, aber auch seine vielfältigen Variationen, veranschaulichen.

Die Gedeo in Äthiopien kennen Magano, einen omnipotenten Schöpfer. Er wird allerdings so gut wie überhaupt nicht verehrt, auch wenn er alles erschaffen hat. Stattdessen wird Shei'tan verehrt, ein böser Trickster, der alle Entscheidungen trifft.<sup>21</sup>

"We sacrifice to Shei'tan, not because we love him, but because we simply do not enjoy close enough ties with Magano to allow us to be done with Schei'tan."<sup>22</sup>

Hier finden wir also die erste und dritte Kategorie scharf getrennt. Ebenso finden sich bei den Hottentotten klare Abgrenzungen nur von drei Göttern. Tsui Goab ist der Hochgott, absolut, aber zurückgezogen. Sein Schöpfungshelfer ist Gaunab, der enge Verbindung zu Totengeistern hat. Daneben wird aber noch Heitsi-Eibib verehrt und als Großvater Zauberer beschrieben, der besänftigt werden muß.<sup>23</sup> In Oberguinea überläßt ein überlegener

<sup>21</sup>Richardson (1981), S. 56-58

<sup>22</sup>ebd., S. 57

<sup>23</sup>Baumann (1964), S. 12-15

Himmelsgott anderen tätigen Göttern, die er selbst erschaffen hat, das Weltregiment.<sup>24</sup>

Daneben gibt es eben auch viele Beispiele, in denen die drei Schöpfungskräfte in einen ungleichen Dualismus eingespannt sind oder aber die mittlere Gottheit mit dem Hochgott oder dem Heilbringer bzw. Bösewicht verschmolzen ist. Allen gemeinsam ist jedoch, daß meist nur zwei wichtige Schöpfungen etc. mit ihnen in Verbindung gebracht werden: die des Menschen und die des Regens.

"Die Schöpfungskraft rein chthonisch-manistischer Götter ist meist nur beschränkt im Gegensatz zu jener der uranischen Gottheiten. Jene rufen nur auf oder weisen an und schöpfen nicht formend wie diese. Schließlich gibt es noch an verschiedenen Stellen eine völlig ohne Eingriff Gottes vor sich gehende Schöpfung, sei es nun, daß Menschen oder Dinge ohne Aufruf oder Einfluß eines persönlich gedachten Wesens 'hervorkommen', sei es, daß der Schöpfungsprozeß in einer Art naturwissenschaftlichen Entwicklung vor sich geht. Sind Mythen der ersten Art besonders in Ost- und Südafrika noch relativ häufig, so sind solche der zweiten Gattung ungemein selten.

Betont sei noch: das vorliegende Material hat schon gezeigt, daß die Schöpfungs-ideen sich in erster Linie mit Mensch und Tier, schon seltener mit den Gestirnen beschäftigen, dagegen kaum mit der Erde. Die Erde ist meist schon vorhanden, wenn die Schöpfung einsetzt, und der Eingeborene begnügt sich mit dieser Tatsache. So ist die Schöpfungsgeschichte des Afrikaners in erster Linie eine Anthropogenese."<sup>25</sup>

## 2. Die Schöpfung

Neben den zahllosen Anthropogenesen finden wir nur etwas aufwändlichere Erklärungen für die Entstehung von Wasser, Regen und Flüssen.<sup>26</sup> Hierbei spielt oft ein Kampf zwischen Regenbogen und Sonne eine Rolle. Diese Mythen spielen jedoch in der jeweiligen Religion eine geringe Bedeutung.

Bei den Anthropogenesen ist nun stets bedeutend, welche Schöpfungskraft beteiligt ist. Der Hochgott schafft meist aus dem Nichts. So kann im Basa-Volk darüber scheinbar widersprüchlich gesagt werden: "Über die Erschaffung der Welt und der ersten

---

<sup>24</sup>ebd., S. 144

<sup>25</sup>ebd., S. 163

<sup>26</sup>ebd., S. 193-200

Menschen wissen wir nichts"<sup>27</sup> und "Der Wirker schuf das All und begann auch die Menschheit"<sup>28</sup>.

Ganz anders sieht es allerdings aus, wenn der Hochgott aus einem Stoff heraus schafft oder, was am häufigsten ist, der Schöpfungshelfer aus einem Stoff hervorruft oder hervorholt. Oft können die Erschaffung aus dem Nichts ohne weitere Erklärung und die Hervorholung aus einem Stoff unbeschadet nebeneinanderher im selben Stamm tradiert werden.

Am weitaus häufigsten ist dabei die Erschaffung des Menschen aus Ton.<sup>29</sup> Sonst wird er aus Holz geschnitzt, kommt an einem Spinnfaden aus dem Himmel, entsteht aus einem Termitenhügel (wobei die weißen Termiten als Verstorbene gelten), kommt aus Höhlen, Felsspalten oder aus dem Wasser hervor oder entstammt einem Baum oder Baumpilz.

Immer wieder geht es dabei um eine Verbindung von Himmel und Erde. Himmelmenschen kommen auf die Erde, Himmelmenschen gebären im Knie die ersten Unmenschen, Götterpaare gebären die ersten Menschen. Auch hier finden wir die Dreiteilung der Götter wieder. Die Verbindung mit dem Himmlischen ist entweder durch direkte Schöpfung gegeben (zum Beispiel aus dem Nichts oder aus Ton) oder durch Hervorrufen (etwa aus der Höhle oder dem Wasser) oder aber durch selbstständige Ereignisse oder Heilbringer, etwa im Baumursprungsmythos.<sup>30</sup> Bei allem spielt jedoch noch die intensive Ahnenverehrung mit. Meist wird als Ursprungsort ein Ort angenommen, an dem sich die Ahnen aufhalten, d. h. die Urahnen kommen von daher, wohin sie auch hinterher wieder gehen.

Manchmal wird sogar der erste Urahn einfach vorausgesetzt, und der Mythos rankt nur um die Frage, wie der Urahn den ersten Nachkommen auf ungeschlechtlichem Wege erzeugte.

### **3. Das Geschöpf**

Wir haben schon gesehen, daß im Zusammenhang mit der Schöpfung der Mensch völlig im Mittelpunkt steht. Über die Zeit vor der Entstehung der Menschen erfahren wir fast nichts, die Entstehung selbst wird nur knapp umrissen. So nimmt es nicht wunder, daß die Geschichte dieser Menschheit seit ihren Urahnen bis zur Entstehung der Kultur einen sehr breiten Raum einnimmt. Normalerweise beginnt diese Geschichte mit einem Ur-

<sup>27</sup>nach Dammann (1963), S. 83

<sup>28</sup>ebd.

<sup>29</sup>Baumann (1964), S. 203-205, besonders S. 241

<sup>30</sup>vgl. insgesamt Baumann (1964), S. 203-242; Dammari (1963), S. 82-

paar, das aus dem himmlischen Bereich kommt und ganz in der Nähe Gottes lebt.<sup>31</sup> Daneben gibt es Mythen, in denen eine Urmutter ungeschlechtlich einen Sohn zeugt, der dann eine unbekannte Frau heiratet oder aber umgekehrt einen Urvater, der eine Tochter ungeschlechtlich zeugt.<sup>32</sup> Über Aussehen und Verhalten dieser ersten Menschen gibt es unzählige Mythen und Märchen, die auf keinen Nenner zu bringen sind. Sie belegen immer wieder nur ihren himmlischen Ursprung und ihr paradiesisches Leben. Sie leben von Nahrungsspeichern oder Himmelspeise, brauchen nicht zu arbeiten und haben keine Sorgen, kurz: die afrikanischen Völker kennen deutlich ein Urzeitparadies.

Die nun folgende Entwicklung der Menschheit stimmt so verblüffend mit der Genesis überein, daß wir nur kurz den Rahmen stecken wollen, um dann die wichtigsten Unterschiede herauszustellen. In den meisten Fällen ist die Überlieferung jedoch eindeutig autochthon.<sup>33</sup> Nur bei einigen Fällen zweifelt Baumann, meines Erachtens zu Unrecht, die Ursprünglichkeit an. Aber auch die Tatsache der völligen Verbreitung spricht für originales, nicht vom Christentum oder Islam beeinflusstes Material.<sup>34</sup>

Wir finden ausführlich:

- |   |
|---|
| <p>- <i>Sündenfall mit den Folgen:</i><br/>                 (Schlange)<br/>                 Tod<br/>                 Arbeit<br/>                 Schwere Geburt<sup>35</sup><br/>                 - <i>Turmbau mit:</i><br/>                 Scheitern<br/>                 Zerstreung</p> <p>- <i>Sintflut mit den Folgen:</i><br/>                 Herabregnen des Himmels<br/>                 Rettung<br/>                 Strafgericht<br/>                 Regenbogen</p> |
|---|

<sup>31</sup>Baumann (1964), S. 243-245

<sup>32</sup>ebd., S. 245-253

<sup>33</sup>vgl. Sicard (1970), Adeyemo (1979); Richardson (1981)

<sup>34</sup>vgl. Baumann (1964): autochthon: S. 314-315 u.v.a.; beeinflusst: S. 321ff, 330ff, 259ff

<sup>35</sup>Baumann (1964), S. 328ff, u.v.a.; Dammann (1963), S. 87 ff

Nun zu den Unterschieden, die aber geringer sind als die Gemeinsamkeiten.

Zum ersten ist der Sündenfall nicht immer klar von Turmbau oder der Sintflut getrennt, sondern mit dem einen oder anderen verschmolzen, ohne daß die anderen Elemente (Bestrafung durch Arbeit, Tod etc.) verlorengehen.

Zum zweiten finden wir eine sehr starke Ausschmückung des Ungehorsams, der den Sündenfall auslöst.

Zum dritten spielt die Schlange eine etwas andere Rolle: Sie ist nicht automatisch Gegenspieler des Schöpfers, sondern wird von Gott beauftragt, dem Menschen mitzuteilen, wie er zur Unsterblichkeit gelangt, indem er vom Baum des Lebens isst. Die Schlange, die selbst unsterblich werden will, verdreht aber die Botschaft, so daß der getäuschte Mensch sterblich wird. Allerdings spielt dann meistens noch ein Ungehorsam an anderer Stelle mit hinein.<sup>36</sup>

Zum vierten finden sich veränderte Turmbaumythen mit Bambusgestellen, Leitern zum Himmel, Spinnfäden zum Heraufklettern, ebenso veränderte Weltkatastrophen, etwa als Sintbrand oder Trockenheit.

Bei allen unterschiedlichen Einzelheiten spielt also in der ersten Menschheitsgeschichte der Sündenfall, das Ende der Verbindung zum Himmel und das Ende der Nähe zu Gott die beherrschende Rolle in den afrikanischen Urzeitmythen. Auch hier macht sich die Unterteilung in die drei Schöpferkräfte bemerkbar. Der Sündenfall führt meist vom Hochgott weg (der sich ab diesem Zeitpunkt meist völlig zurückzieht, oft sogar beleidigt oder verärgert) und in die Abhängigkeit der Tätigkeitsgötter oder Trickster. Bei den schon erwähnten Gedeo war dies ja der Grund, warum Magano kaum verehrt wurde, während She'itan den Kult auf sich zog. Die Sündenfallmythen dürften überhaupt der Teil der Mythen sein, die sich im Kult wiederfinden.

Daraus ergibt sich die Anbetung nur eines Teils der Schöpferkräfte, aber auch kultische Handlungen um Tod und Krankheit sowie auch Geburt (aber als Schmerzenserlebnis und Strafe!). Demgegenüber wird der Schöpfergott meist nur, wenn überhaupt, im Zusammenhang mit der Geburt verehrt.<sup>37</sup> Eine Begründung einer Ehegemeinschaft findet sich im Mythos dagegen selten, auch die Initiation ist wenig mythisch begründet, wenn man nicht den Mythos, daß Mann und Frau erst nach dem Sündenfall eher zufällig die sexuelle Gemeinschaft entdecken, heranziehen will, oder aber Sündenfallgeschichten, in denen der sexuelle Kontakt

<sup>36</sup>Baumann (1964), S. 240, 265-273!

<sup>37</sup>z. B. Baumann (1964), S. 38; Dammann (1963), S. 172ff

die eigentliche Sünde darstellt<sup>38</sup>. Der Sündenfall als Verlust des Paradieses, der Unsterblichkeit und seine Folgen (Tod, Arbeit, Hunger, Nachwuchs) stehen eindeutig im Mittelpunkt der Mythen und machen sich im Kultus bemerkbar. Auch hier ist der Mythos völlig auf den Menschen fixiert, wenn zum Beispiel lediglich Tiere, wie die Schlange, die ersten sexuellen Kontakte zwischen Mann und Frau vermitteln oder Tiere in der Weltkatastrophe gerettet werden. Selbst bei der Arbeit, als Folge des Sündenfalls, wird kaum auf den Erdboden eingegangen, lediglich der Regen und der Regenbogen, manchmal auch die Sonne, spielen eine gewisse Rolle, wie wir schon sahen. Dasselbe gilt auch für die Kulturerrungenschaften: Immer steht der Mensch völlig im Mittelpunkt, bisweilen zwar in Form von verstorbenen Ahnen oder Geistern oder als verwandeltes Wesen, aber immer, ohne dabei großes Interesse an Tieren oder an der Erde aufkommen zu lassen.

### ***b) Geschichte der Kultur***

Auch bei der Entstehung der Kultur finden wir die Dreiteilung der Schöpferkräfte wieder. Kulturerrungenschaften werden entweder neu erschaffen, zum Menschen gebracht (oft durch beauftragte Tiere) oder aber selbst entdeckt. Drei Kreise finden sich bei Kultur Neuerungen. Zum einen werden Entstehung von Jagd, Viehzucht, Nutzpflanzenwirtschaft und Feuerbenutzung erklärt, sodann, meist im Zusammenhang mit dem Sündenfall, Ehe, Arbeit und bestimmte Sitten, und in einem dritten Kreis religiöse Gegenstände wie Masken, Totem und Zaubermittel.<sup>39</sup> Diese Mythen verschwimmen aber schon sehr stark mit Lokalmärchen, auch wenn sie im Kultus, etwa um eine Maske etc., bisweilen auftauchen. Meist liegt hier auch das Sündenfallmotiv im Hintergrund. Der Mensch muß nun arbeiten und himmlische Mächte versöhnlich stimmen und erobert sich nun diese Bereiche durch eine sich entwickelnde Kultur.

### **Zusammenfassung und Beurteilung**

In den afrikanischen Urzeitmythen finden wir in zahllosen Überlagerungen, Vermischungen und Einzelheiten drei grundsätzliche Schöpfungsprinzipien: Schaffen, Hervorrufen und Bringen bzw. Holen. Diese Dreiteilung findet sich im gesamten Mythos wieder, besonders in der Schöpfung, im Sündenfall und bei der Kulturentwicklung. Verehrung und Wichtigkeit liegen dabei allerdings nicht beim eigentlichen Schöpfer, sondern bei den

---

<sup>38</sup>vgl. Baumann (1964), S. 291 ff, u. a.

<sup>39</sup>vgl. insgesamt: ebd., S. 335-384

Mächten, die nun das Weltregiment führen und meist Verstorbene des eigenen Volkes sind.

Dabei steht der Mensch so stark im Mittelpunkt wie wohl kaum in den Urzeitmythen irgendeines anderen Kontinents. Der Mensch wird erschaffen, der Mensch stürzt die Welt in Unheil, der Mensch baut Kultur auf. Die beteiligten himmlischen Mächte sind dabei sogar noch verstorbene Menschen, was die zentrale Stellung des Menschen im Mythos nur unterstreicht.

Im Kultus spielt der Mythos eine geringere Rolle als andersorts. Geburt und Tod sind dabei am wichtigsten, danach folgen Initiation und Sicherung der Kulturgüter und der Nahrungsmittel.<sup>40</sup> Dabei kennt die Urzeit nur zwei Zeitabschnitte: vor und nach dem Sündenfall. Dies hängt eng mit der zentralen Rolle des Menschen zusammen, dessen Entstehung meist nicht lange nach dem Beginn der Urzeit überhaupt gesehen wird.

Neben der erstaunlichen Dreiteilung der Götterwelt und der Wichtigkeit des Menschen kommt man, wie schon angedeutet, an der Frage nicht vorbei, woher die Ähnlichkeit zu anderen Konzeptionen, besonders aber zum biblischen Bericht kommt, in dem ja der Mensch und sein Sündenfall ebenso die beherrschende Rolle spielen. Eine direkte Beziehung entfällt; in Frage kommen nur eine getrennte Entstehung oder eine gemeinsame Wurzel.

Hier kann jedoch der Religionswissenschaftler<sup>41</sup> nicht weiter, und ein eigener religiöser Standpunkt des Religionswissenschaftlers entscheidet über die Beurteilung. Die christliche Missionswissenschaft sieht hier - meines Erachtens zu Recht - einen gemeinsamen Ursprung in tatsächlich Geschehenem, das in der Genesis knapp erhalten ist und in den afrikanischen Urzeitmythen ausgeschmückt wurde, so daß hier nicht mehr der Schöpfer verehrt wird, der noch bekannt ist, sondern das Geschöpf, wie Paulus dies in Römer 1 aufgreift. Dies ist dann auch eine missionswissenschaftliche Erklärung, warum das Christentum in afrikanischen Völkern so leicht Eingang findet.<sup>42</sup>

<sup>40</sup>vgl. Dammann (1963), S. 172-208

<sup>41</sup>Die vorliegende Arbeit wurde als Seminararbeit im Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Bonn verfaßt und vorgetragen.

<sup>42</sup>vgl. Richardson (1981), Adeyemo (1979), Schwengeler. Natürlich fehlt in diesem Artikel die Abgrenzung von der ökumenischen Missionsvorstellung des Anknüpfungspunktes. Vgl. dazu mein Vorwort zu Don Richardson, Ewigkeit in ihren Herzen, Bad Liebenzell 1983.

## Literaturverzeichnis

### *1. Afrika und afrikanische Religion*

- Pierre Bertaux, Afrika, Fischer Weltgeschichte Band 32, Frankfurt 1966  
Helmuth von Glasenapp, Die nichtchristlichen Religionen, Frankfurt 1957  
Ernst Dammann, Die Religionen Afrikas, Die Religionen der Menschheit Band 6, Stuttgart 1963  
Barbara Grimes, Ethnologue, Huntington/USA, 1978<sup>9</sup>  
Herbert Tischner, Völkerkunde, Frankfurt 1959

### *2. Afrikanische Urzeitmythen*

- Hermann Baumann, Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythus der afrikanischen Völker, Berlin 1936, Nachdruck mit Vorwort, Berlin 1964  
Jean-Paul Lebeuf/Mambeke-Boucher, Un mythe de la creation (Congo), S. 3-21 in: Studie materiali di storia delle religioni, Rom 1964  
Harald von Sicard, Mythe und Staat in Bantu-Afrika, S. 128-142 in: The Myth of the State, hrsg. H. Biezais, Scripta Instituti Donneriani Aboensis VI, Stockholm 1972  
Harald von Sicard, Mythik und Bantu-Frömmigkeit, S. 249-258 in: Mysticism, hrsg. S. Hartmans. Edsman, Scripta Instituti Donneriani Aboensis, Stockholm 1970

### *3. Missionswissenschaftliche Literatur über afrikanische Urzeitmythen*

- Tokunboh Adeyemo, Salvation in African Tradition, Nairobi 1979  
Bolaji Idowu, African Traditional Religion, London 1973  
Bolaji Idowu, God in Yoruba Belief, London 1962  
Byang H. Kato, Theological Pitfalls in Africa, Nairobi 1975  
Dammann, Ernst, Das Problem einer afrikanischen Theologie, Oberursel 1975  
John Samuel Mbiti, African Religion and Philosophy, London 1977<sup>7</sup>  
John Samuel Mbiti, Concepts of God in Africa, New York 1970  
John Samuel Mbiti, New Testament Eschatology in African Background, Oxford 1972  
Don Richardson, Eternity in Their Hearts, Ventura/USA, 1981  
Don Richardson, Ewigkeit in ihren Herzen, Bad Liebenzell 1983  
Bruno Schwengeler, Religion - Opium für das Volk?, Factum-Sondernummer 10/82, Heerbrugg/Schweiz 1982



## UNTERSUCHUNGEN ZUR STADTETHNOLOGIE VON HONGKONG (1989)<sup>1</sup>

### *Gliederung*

Einführung	97
1. Hongkong: Kurze historische Einführung	99
2. Basisdaten Hongkong	101
3. Exkurs zur Volksreligion Hongkongs	102
4. Ausgewählte stadtethnologische Untersuchungen	103
4. 1. Michael Herrmann, Hongkong versus Singapore	103
Hauptthesen der Untersuchungen:	103
Im einzelnen:	103
Beurteilung:	104
4. 2. Klaus Mäding, Wirtschaftswachstum und Kulturwandel in Hongkong	105
Hauptthesen der Untersuchungen:	105
Im einzelnen:	105
Beurteilung:	106
4. 3. Dusan Simko, Hongkong - Strassenverkäufer und Arbeiterfamilien	106
Hauptthesen der Untersuchungen:	106
Im einzelnen:	106
Beurteilung:	108
4. 4. Cornelius Osgood, The Chinese	108
Literaturverzeichnis	109

### **Einführung**

1997 wird Hongkong an die Volksrepublik China zurückgegeben. Damit läuft ein 99jähriger Vertrag zwischen Großbritannien und China ab. Eigentlich bräuchte nur der grössere Teil Hongkongs abgegeben zu werden, da ein kleiner Kern nicht gepachtet war, sondern erobert wurde, aber dieser allein wäre sicher nicht lebensfähig.

Die 'Rückkehr' Hongkongs zu China hat allerdings unterdessen eine andere Dimension gewonnen, als bei Vertragsabschluß 1898 abzusehen war. China wurde nämlich inzwischen zur kom-

<sup>1</sup>Nachdruck von "Hongkong". Factum 7/1989: 302-306 und der Ergänzung "Fragen an Factum ... Hongkong ...". Factum 10/1989: 444

munistischen Volksrepublik. Nicht zufällig leben in Hongkong Hunderttausende von Flüchtlingen aus dieser Volksrepublik. Sind sie geflüchtet, um jetzt geschlossen zurück gebürgert zu werden? Immerhin kehrt ein Stadtstaat mit grossen Freiheiten (auch wenn es keine demokratischen Wahlen gab) in ein Land zurück, das die Freiheit seiner Bürger dem Heil der Staatsideologie unterordnet, was gerade wieder anhand der jüngsten blutigen Auseinandersetzungen in China deutlich wurde. Die aktuelle politische Lage in China beunruhigt Hongkong zunehmend.

Für zwei Bereiche ist die Zukunft besonders ungewiß. Zum einen ist die Wirtschaft zu nennen, die Hongkong zu Hongkong gemacht hat. Man kann nur darauf hoffen, daß China Hongkong als selbständige Größe erhält. Immerhin spricht dafür, daß China jetzt schon viele kapitalistische Milliarden via Hongkong einnimmt. Der Mammutanteil der Devisen für China wird via Hongkong erwirtschaftet. So besteht eine gewisse wirtschaftliche Hoffnung.

Anders sieht es für die Religionen Hongkongs aus, insbesondere für die evangelikalen Christen. Sie haben nichts Vergleichbares in die Waagschale zu werfen. Ihre Zahl ist zu groß, als daß man an eine Massenflucht denken könnte, auch wenn jetzt schon immer mehr Menschen Hongkong verlassen. Außerdem sehen viele einen missionarischen Auftrag an ihren Volksgenossen. Wie es mit den Christen Hongkongs weitergehen wird, bleibt daher ein Rätsel. Erste Äußerungen von Regierungsstellen lassen Schlimmes befürchten.

Immerhin haben viele chinesische Organisationen begonnen, die Zukunft mitzugestalten. Christen werden als 'Untergrundmissionare' ausgebildet, Bibeldepots angelegt und die Gemeinden in Hausgemeinden umorganisiert. Man sieht neben einer möglichen Verfolgung und Unterdrückung durchaus auch die riesengroße Chance, daß Tausende von Christen aus Hongkong in der Volksrepublik China frei missionieren können.

Für Christen in aller Welt sollte es daher von Interesse sein, das Schicksal Hongkongs mitzuverfolgen, auch wenn Hongkong nicht täglich im Fernsehen erwähnt wird, sondern verständlicherweise die Lage in China selbst im Mittelpunkt des Interesses steht. Die folgenden Angaben und Daten sollen Hintergrundinformationen über Geschichte und Bevölkerung Hongkongs liefern.

## 1. Hongkong: Kurze historische Einführung<sup>2</sup>

"An der Südostgrenze Chinas ins Südchinesisches Meer hinreichend ..., nehmen die stark eingebuchteten Halbinseln und Inseln von Hongkong ... eine Fläche von 1032 Quadratkilometern ein. Die heutige Stadt ... hat ihr Zentrum am Hafen von Victoria, wo im 19. Jahrhundert britische Kaufleute ihren Stützpunkt errichteten. Auf der Hafenseite der Insel Hongkong befinden sich Behörden, Verwaltungsbauten von Großunternehmen und Vergnügungsorte. Auf der Nordseite des Hafens liegt die mit Wohnblöcken und Fabriken dicht bebaute Halbinsel Kowloon, und der Flughafen Kai Tak streckt seine 3 Kilometer lange Landebahn in die Kowloon Bay (siehe Karten)." (ELEGANT 1977: 14).

Die Entstehung Hongkongs gehört zu den dunkelsten Kapiteln der Kolonialgeschichte<sup>3</sup>. Schon 1513 hatten sich die Portugiesen in Macao gegenüber von Hongkong auf der anderen Seite der großen Mündungsbucht des Pearl niedergelassen. Hier residierte auch der Bischof von Macao und von hier ging die katholische Missionsarbeit in Fernost aus.

1699 gründeten die Briten erste Fabriken am südchinesischen Meer. Kanton am Beginn der Mündungsbucht des Pearl wurde zum wichtigsten europäischen Handelsstützpunkt. Allmählich wurde er auch zum Hauptumschlagpunkt für das aus Indien eingeführte britische Opium, das Großbritannien Riesengewinne einbrachte. Die Weigerung Chinas von 1799, weiterhin britisches Opium aus Indien zu importieren und die Ausweisung aller Europäer aus Kanton führte zu mehreren Opiumkriegen. Auf grausame Weise erzwangen die europäischen Mächte die weitere Öffnung Chinas für den Opiumhandel<sup>4</sup>. Der erste Krieg 1839-1842 führte zum "Frieden" von Nanking, in dem nicht nur die Öffnung wichtiger chinesischer Städte für den freien Handel Europas erzwungen wurde, sondern China auch den Naturhafen von Hongkong, genauer gesagt die Insel Hongkong (mit

---

<sup>2</sup>Gute Kurzdarstellungen Hongkongs bieten Cheng-Siang Chen, emeritierter Geographielehrer an der Universität Hongkong (CHEN 1982), als Reiseführer *Mais's Weltführer* Nr. 10 (CHAI 1983) und für den geographischen und wirtschaftlichen Teil der *Kölner Professor für Kulturgeographie Peter Schöller* (SCHÖLLER 1978; BUCHHOLZ/SCHÖLLER 1985).

<sup>3</sup>Die beste Darstellung der Geschichte Hongkongs vor der chinesischen Kulturrevolution bleibt immer noch ENDACOTT 1958. Eine aktualisierte Kurzfassung stellt ENDACOTT/HINTON 1968 dar.

<sup>4</sup>Zur Literatur vgl. SCHIRRMACHER 1985: 166ff. Dort auch Literatur bedeutender Missionsführer, die gegen diesen Opiumhandel kämpften.

der späteren Hauptstadt Victoria) abtrat. 1860 wurde darüberhinaus die gegenüberliegende Halbinsel Kowloon und eine Insel an Großbritannien vermacht.

Das eigentliche Kolonialgebiet macht ca. 10% des heutigen Hongkong aus und wäre heute alleine nicht mehr lebensfähig.<sup>5</sup> 1898 pachtete Großbritannien die New Territories, also das Hinterland von Kowloon, die Insel Lantau und weitere 235 Inseln für 99 Jahre. Diese damals symbolisch gemeinte Zeit geht 1997 zu Ende. Hongkong war 1839 bis heute britische Kronkolonie, wenn man von der japanischen Besetzung im 2. Weltkrieg (1941-1945) einmal absieht.

Hongkong ist heute die bevölkerungsreichste Kolonie der Erde. Es entwickelt sich mehr und mehr zu einem intellektuellen, technischen und wirtschaftlichen Zentrum Asiens neben Japan. War einst die "Raub"-, Plastik und Kleiderindustrie neben dem reinen Güterumschlag beherrschend, so lebt Hongkong heute vorwiegend von der Eigenproduktion hochwertiger Industriegüter.

Verhandlungen zwischen der Volksrepublik China und Großbritannien, an denen die Bevölkerung Hongkongs keinerlei Anteil hatten, regeln die Zukunft Hongkongs nach 1997. Offiziell soll alles beim Alten bleiben, worauf manche Experten deswegen hoffen, weil China sich sonst einer seiner stärksten finanziellen Stützen berauben würde. Zumindestens die derzeitige gemäßigtere Politik in China bestimmend bleibt, wird China sich dieser kapitalistischen Insel nicht berauben. Politische Veränderungen in China selbst könnten dann allerdings schnell die Freiheit Hongkongs beenden, ein Problem, von dem vor allem Singapur profitiert.

---

<sup>5</sup>Die wohl beste allgemeine, aber wissenschaftlich ausgerichtete Darstellung Hongkongs neuerer Zeit findet sich bei BUCHHOLZ/SCHÖLLER 1985, wobei die beiden Autoren die wohl besten Kenner Hongkongs im deutschsprachigen universitären Bereich sein dürften. Die beste sozialgeographische Studie ist die Habilitation von Hanss Jürgen Buchholz (BUCHHOLZ 1978), die jedoch zu umfassend und gedrängt informiert und praktisch alle sozialgeographisch relevanten Themen aufgreift, so daß sie lediglich als ausgezeichnetes Hintergrundmaterial für die Stadtethnologie dienen kann.

## 2. Basisdaten Hongkong<sup>6</sup>

Eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Basisdaten Hongkongs soll einen kurzen Überblick geben. Weitere Einzelheiten siehe im Fischer Weltalmanach des jeweiligen Jahres.

### Kronkolonie Hong Kong

Fläche: 1.061 qkm: Eine gebirgige Halbinsel und 230 Inseln an der Küste der Volksrepublik China

Einwohner: 5.400.000 (= 5.108 pro qkm); 1945 erst 600.000;

Wachstum p.a.: 1,9%; 40% der gegenwärtigen Bevölkerung wurde in der Volksrepublik China geboren; seit 1975 500.000 Flüchtlinge. Eines der dichtbesiedelsten Gebiete der Welt.

Völker:

Chinesen: 98,3%:

Kantonesen 81,5%

Hoklo 8,1%

Hakka 3,3%

Sze Yap 3%

Mandarin-Chinesen 2,8%

Andere: 1,7%:

Briten 28.000

Indien/Pakistanis 14.000 u. a.

Analphabeten: 18%

Staatssprachen: Chinesisch, Englisch

Hauptstadt: Victoria 990.000

Stadt über 1 Mill.: Kowloon 2.800.000

Verstädterung: 92%

Wirtschaft: BSP/Kopf 6.000\$ (52,6% der BRD)

Rapides Wachstum; auf dem Weg, eine der führenden Finanz-, Industrie- und Handelszentren der Welt zu werden.

Aus Hong Kong kommen 40% der chinesischen Devisen und 30% des Exports werden von hier aus verschifft.

Unsicherheit im Blick auf die Zukunft nach 1997 dämpft das rücksichtslose Gewinnstreben.

Politik: Seit 1846 britische Kronkolonie. 1997 fällt Hongkong an China zurück. Dann besondere Verwaltungszone mit garantierter Autonomie, eigener Gesetzgebung und Unabhängigkeit im Geldwesen und internationalen Handel.

Regierungschef: Königin Elisabeth II. von Großbritannien

Religion: Säkularer Staat mit Religionsfreiheit; trotzdem fürchten viele nach 1997 trotz gegenteiliger offizieller Versprechungen Druck und Kontrollen seitens der Volksrepublik China, die teilweise schon verbal beginnen.

Nichtreligiöse/Atheisten: 14,5%

<sup>6</sup>Angaben nach Patrick J. Johnstone. Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. dt. Ausgabe bearbeitet von Christine und Thomas Schirmacher. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1987<sup>2</sup>

	Chinesische Religionen: 62%; über 900 taoistische und buddhistische Tempel
	Neue Religionen: 3,5%; synkretistische Verbindungen von chinesischen und Weltreligionen.
	Muslime: 1%
	Hindus: 0,2%
	Sikhs: 1.000
	Christen: 18,9%; 6,4% nominell; 12,5% aM
116.000 eM	Römische Katholiken: 4,9%; 270.000 aM;
14.200 eM	Sondergruppen: (10) 0,6%; 29.700 aM;
44	Protestanten: 7%; 380.000 aM; 212.000 eM;
	Denominationen
	(daneben über 130 unabhängige Kirchengemeinden).
	(eM = erwachsene Mitglieder; aM = angeschlossene Mitglieder incl. Kinder, Sympathisanten)

### 3. Exkurs zur Volksreligion Hongkongs<sup>7</sup>

Die chinesischen Religionen sind in Hongkong eine überraschend enge Verbindung zum westlichen Kapitalismus eingegangen. Dadurch mag bisweilen der Eindruck entstehen, als haben diesen Religionen ihren Einfluß verloren. Von Religionslosigkeit kann in Hongkong schon gar nicht die Rede sein, es sei denn man bezeichnet die Volksreligion (oft "Aberglaube" genannt) nicht als Religion.

Elegant beschreibt ausführlich, wenn auch etwas salopp, die Volksreligion Hongkongs in ihrer verwirrenden Vielfalt (ELEGANT 1977: 95-128), die wissenschaftlich wenig erforscht ist.

"Es hat manchmal den Anschein, als beteten die Hongkong-Chinesen nur das Geld an, aber in Wahrheit sind sie Anhänger einer eklektischen Theologie, die sich im Lauf von Jahrtausenden herausgebildet hat. Durch diesen amorphen Glauben, der die engen Definitionen sprengt, wie sie im Westen auf den Begriff Religion angewandt werden, bleiben sie in ständiger Verbindung mit den Geistern ihrer Vorfahren und über diese Geister mit zahllosen Göttern, Geistern und Dämonen, die nicht nur zahlreiche Himmel und Hölle bewohnen, sondern auch die Erde." (ELEGANT 1977: 96)

Insbesondere die Astrologe der Wahrsager, der "fengshui", hat einen enormen Einfluß. ("Feng-shui" ist eigentlich der Name des Geistes des Windes und Wassers.) Die 12 chinesischen Sternzei-

<sup>7</sup>Dieser Teil ist gegenüber "Fragen an Factum ... Hongkong ...". Factum 10/1989: 444 teilweise erweitert.

chen und die aus ihnen abgelesenen Weissagungen der "Feng-shui" beeinflussen alle Lebensbereiche einschließlich der Wirtschaft. Elegant stellt dies mit einer gewissen Begeisterung als Element der fernöstlichen Vielfalt dar, obwohl er den Wahrsager zu Recht als "eine Art weltlicher Priester" (ELEGANT 1977: 96) darstellt. Über die negativen Einflüsse der Wahrsager geht er einfach hinweg, obwohl er genügend Hinweise auf den versklavenden Charakter dieses Glauben gibt, die, wie er zu Recht immer wieder anspricht, nur eine verkappte Religion ist:

"Ein Wahrsager, den ich in Hongkong kennenlernte, übte eine fast diktatorische Gewalt über seine Klienten aus ..."  
(ELEGANT 1977: 96; vgl. FUNKE o. J.: 69-76)

#### 4. Ausgewählte stadtethnologische Untersuchungen<sup>8</sup>

##### 4. 1. Michael Herrmann, Hongkong versus Singapur

###### *Hauptthesen der Untersuchungen:*

Hongkong hat seinen steilen wirtschaftlichen Aufstieg vor allem dem andauernden Flüchtlingsstrom aus der Volksrepublik China zu verdanken. Sie brachten Arbeitswillen mit, entstammten oft Unternehmerfamilien und gliederten sich erstaunlich schnell ein. Sie brachten qualifizierte Arbeit, Unternehmertum und Kapital in die Stadt.<sup>9</sup>

###### *Im einzelnen:*

In seiner wirtschaftswissenschaftlich ausgerichteten Studie untersucht Michael Herrmann, weshalb es in Singapur und Hongkong nach dem Zweiten Weltkrieg zu so unterschiedlichen Entwicklungen kommen konnte. Obwohl beide als Transithafen eine wichtige Rolle im Fernhandel spielten und als chinesische Stadthafen der britischen Regierung unterstellt waren, haben beide Städte heute kaum noch etwas gemeinsam. Während Hongkong bis heute eine freie Handelspolitik verfolgt, kehrte in Singapur Ende der 50iger Jahre der Protektionismus ein.

"Schlagender Beweis für die divergierenden Abläufe war die nahezu vollkommen gelungene Loslösung Hong Kongs von der ihr ehemals zugeordneten Funktion eines Zwischenhandels-

---

<sup>8</sup>Zur Aufgabe der Stadtethnologie, wie sie hier gesehen wird, vgl. KEESING 1981: 467-480 und im deutschsprachigen Bereich SCHÖLLER 1972 und SCHWEIZERISCHE 1982.

<sup>9</sup>Eine ausgezeichnete kurze Darstellung der neuen chinesischen Wirtschaftspolitik findet sich bei HEBERER o. J., auf Hongkong bezogen bei BUCHHOLZ/SCHÖLLER 1985: 26-55

platzes. Nachdem Hong Kong noch unmittelbar nach dem Krieg rd. 90% seines Ausfuhrhandels mit zwischengehandelten Gütern bestritt, lag die Relation zwischen exportierten Eigenprodukten und reexportierten Erzeugnissen Mitte der sechziger Jahre bei etwa 3 zu 1, in Singapore bei ungefähr 1 zu 9, Mitte der fünfziger Jahre gar nur bei 1 zu 20." (HERRMANN 1970: 212)

Woran lag das? Um seiner wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellung nachzugehen, verwendet Herrmann die außenhandelspolitische Konzeption Friedrich Lists, der bestimmte "produktive Kräfte" für die positive Wirtschaftsentwicklung eines Landes verantwortlich macht. Dabei kommt er unter anderem auch zu Ergebnissen, die für die Stadtethnologie von Interesse sind. Er stellt fest, daß Hongkong seinen Wirtschaftsaufschwung vorwiegend den Flüchtlingen aus der Volksrepublik China verdankt (HERRMANN 1970: 176211+215+270-271). Daß in Singapur viel weniger Chinesen einwanderten, liegt an der geographischen Lage Hongkongs. Die Einwanderer brachten die Bereitschaft mit, sich eine neue, eigenen Existenz aufzubauen. Viele von ihnen waren gut ausgebildet oder entstammten alten Unternehmerfamilien. So brachten die Flüchtlinge Arbeit und Arbeitswillen, Unternehmer und neue Unternehmen, Kapital und Risikobereitschaft mit. Der in der Volksrepublik China verhinderte Kapitalismus konnte in Hongkong aufblühen, was natürlich durch die fehlenden Sozialkosten bis ca. 1970 (Beginn der sozialen Wohnungsbauprogramme etc.) noch gefördert wurde. So verwundert die große Zahl von Unternehmern in Hongkong nicht. Dazu zählen sicher auch die zahllosen Kleinhändler und Straßenverkäufer, die die Versorgung der Stadt sicherstellen.

### ***Beurteilung:***

Die Arbeit von Herrmann bietet eine interessante Erklärung für die divergierenden Entwicklungen Hongkongs und Singapurs. Die große Bedeutung der Flüchtlinge in Hongkong wird belegt. Die Untersuchung hat für unsere Zeit die Gültigkeit für Singapur verloren, da die Entwicklung sich dort völlig verändert hat. Singapur hat sich insbesondere seit der Ankündigung der Rückkehr Hongkongs zu China 1997 zur Konkurrenz Hongkongs entwickelt und erlebt ebenfalls eine rapide Industrialisierung. Das meiste zu Hongkong Gesagte behält trotzdem seine Gültigkeit.

#### *4. 2. Klaus Mäding, Wirtschaftswachstum und Kulturwandel in Hongkong*

##### *Hauptthesen der Untersuchungen:*

In Hongkong gehen chinesische und westliche Kulturformen eine Symbiose ein. Die Chinesen fügen beide erstaunlich anpassungsfähig ineinander, behalten aber chinesische Formen auch an zentralen Stellen bei, etwa die Buchführungsart mit Rechenbrettern auch in Banken. Während die Familie einen starken Integrationsverlust erlebt, erfreuen sich andere chinesische Sozialstrukturen, etwa Sozialstiftungen und religiöse Feste, starker Beliebtheit. Die Symbiose von Ost und West steht im krassen Gegensatz zum ausgeprägten Ethnozentrismus von Europäern und Chinesen.

##### *Im einzelnen:*

Mädings Studie geht auf einen einjährigen Forschungsaufenthalt bis November 1961 zurück. Sein Hauptthema ist das Verhältnis von Wirtschaftswachstum und Kulturwandel. (Mäding promovierte in Jura, lernte danach 5 Jahre Chinesisch und erarbeite seine Studie im Rahmen des Instituts für Außenwirtschaft der Universität Köln.) Nach einem Überblick über das enorme, unerwartete Wirtschaftswachstum Hongkongs seit den 50iger Jahren, der vor allem auf den ständigen Zustrom qualifizierter Flüchtlinge aus der Volksrepublik China zu begründen ist, wird Hongkong als Ort gesehen, in dem es zu einer wohl einmaligen Symbiose chinesischer und westlicher Verhaltensmuster und Kultur gekommen ist.

Mäding stellt fest, daß die Chinesen Hongkongs und zwar unabhängig davon, ob sie alteingesessen oder zugewandert sind, mit ungeheurer Anpassungsfähigkeit auf westliche Wirtschafts- und Kulturformen eingehen ohne ihre chinesische Identität aufzugeben (MÄDING 1964: 17ff). Das typische Bild für die Vermischung ist das zigstöckige Betonhochhaus mit stabilen Bambuserüsten bis in höchste Höhen. Einerseits werden traditionelle Verfahren, etwa die Buchführung mittels des Rechenbrettes "Abakus" selbst in Banken beibehalten, andererseits bestimmt die westliche, freie Marktwirtschaft den Ton. Der ausgeprägte Nationalstolz und Ethnozentrismus vieler Europäer (MÄDING 1964: 54ff) führt zwar zu einer offiziellen Ablehnung der westlichen Kultur durch viele Chinesen. Da aber nur wenige wissen, was denn nun typisch westlich ist und viele traditionelle chinesische Werte bei den Flüchtlingen an Bedeutung verlieren, steht dies einer Übernahme westlicher Werte nicht entgegen.

**Beurteilung:**

Besonders intensiv geht Mäding auf den Kulturwandel sozialer Organisationsformen durch das Wirtschaftswachstum ein. Die hohe Priorität materieller Werte zerstört einerseits traditionelle Familievorstellungen, die im positiven und negativen an entsprechende Entwicklungen in westlichen Ländern erinnern (MÄDING 1964: 60-68). Gleichzeitig erfreuen sich jedoch andere soziale Organisationsformen, etwa soziale chinesische Stiftungen oder religiöse Feste großer Beliebtheit.

Während es zu begrüßen ist, daß Mäding von einem sehr weit gefassten Kulturbegriff ausgeht und und Wirtschaft, Psychologie und Soziologie in die Diskussion um den kulturellen Wandel einbezieht, hätte man sich doch an vielen Stellen genauere Belege oder überzeugendere Argumente gewünscht. So kann die Arbeit zwar einen guten Eindruck psychologischer Probleme im Konflikt zwischen östlicher und westlicher Auffassung geben (vgl. "2.3.1. Psychischer Stress für Hongkong-Chinesen", MÄDING 1964: 53-54), läßt jedoch nicht wirklich zwischen erforschten und angenommen, ja selbstverständlichen Ergebnissen unterscheiden.

**4. 3. Dusan Simko, Hongkong - Strassenverkäufer und Arbeiterfamilien****Hauptthesen der Untersuchungen:**

Die Straßenverkäufer werden seit Inbesitznahme der Insel durch die Briten 1841 scharf bekämpft. Seit 1900 sollen sie in Markthallen abgeschoben werden. Große Umsiedlungsprojekte, genaue Reglementierungen und stark überhöhte Gebühren können jedoch bis heute nicht verhindern, daß ein Großteil der Versorgung der Arbeiterbevölkerung durch die Straßenverkäufer sichergestellt wird.

Der Straßenhandel erfordert die Mitarbeit der ganzen Familie. Die Übernachtung erfolgt oft nicht im selben Bezirk, ja ein Drittel der Straßenverkäufer hat eine Anreisezeit von 4 Stunden. Die Waren werden sehr umständlich von den Großhändlern besorgt, was oft Stunden dauert. Bei der Bevölkerung werden die Kleinhandelsmärkte, in denen Straßenverkäufer einen festen Stand zugewiesen bekommen, recht positiv aufgenommen, während die Straßenhändler natürlich beklagen, daß sie ihre alte Umgebung mit ihren Kunden verlassen müssen.

**Im einzelnen:**

Die Baseler geographische Dissertation von Dusan Simko (Sprich: Duschan Schimko) geht auf einen zweimonatigen

Hongkongaufenthalt 1979 und einen sechsmonatigen Aufenthalt 1980 zurück. Simko untersucht speziell die Straßenverkäufer, weil sie

"einen wichtigen Bestandteil des Distributionssystems der Städte in den Entwicklungsländern ..." (Simko 1983: 1)

bilden und

"die Versorgung des sozial schwächeren, d. h. des grössten Teils der urbanen Bevölkerung im grossen Masse ..." (Simko 1983: 1)

sicherstellen.

"Das Hauptproblem der vorliegenden Untersuchung bildet die Frage der sozialräumlichen Situation der Straßenverkäufer in den Planungseinheiten Cheung Sha Wan ... und Shek Kip Mei ... im Umfeld der staatlich subventionierten Erneuerung der Wohnanlage Shek Kip Mei, ihre Funktion im lokalen Distributionssystem und ihr Stellenwert in der Versorgung der distriktansässigen Arbeiterbevölkerung." (Simko 1983: 8).

Neben Gesprächen mit Beamten wurden dazu zunächst 100, dann 451 Verkäufer während der Arbeitszeit und 63 Familien zu Hause mit Hilfe von Übersetzern interviewt (Simko 1983: 8-10).

Schon 1841, vor der Inbesitznahme Hongkongs durch die Briten, registrierte man die "Hawkers", die Straßenverkäufer. Bereits 1843 wurde den lästigen Straßenverkäufern erfolglos mit harten Strafen gedroht. Doch 1891 sollen die Straßenverkäufer bereits die Hälfte der Arbeitsplätze eingenommen haben (Simko 1983: 15)! Ab 1900 und wieder ab 1930 wurden enorme Anstrengungen unternommen, durch Markthallen die Straßenverkäufer zu verdrängen. Ca. ein Zehntel der Bevölkerung war zu dieser Zeit vom Straßenhandel abhängig. 1924 beklagte Mao Zedong bei einem Besuch die miserable Lage der Straßenverkäufer, die von den Großhändlern abhängig und völlig verschuldet waren (Simko 1983: 17-18).

Große Umsiedlungsprojekte, genaue Reglementierungen und stark überhöhte Gebühren können jedoch bis heute nicht verhindern, daß ein Großteil der Versorgung der Arbeiterbevölkerung durch die Straßenverkäufer sichergestellt wird und ganze Bevölkerungsteile von diesem Wirtschaftszweig leben. Zwar findet eine gewisse Verschiebung hin zum staatlich verordneten überdachten Basar hin statt, doch dürfte der Wunschtraum der Regierung von Straßenhändler-freien Straßen utopisch sein.

Der Straßenhandel erfordert die Mitarbeit der ganzen Familie, wobei die Frauen oft stärker gefordert sind, auf diesem Wege aber überhaupt eine Beschäftigung haben. Die Wohnung, die vorwiegend zur Übernachtung dient, liegt sehr oft nicht im selben Be-

zirk, ja ein Drittel hat eine Anreisezeit von 4 Stunden. Die Waren werden sehr umständlich von den Großhändlern besorgt, was oft Stunden dauert.

Bei der Bevölkerung werden die Kleinhandelsmärkte, in denen Straßenverkäufer einen festen Stand zugewiesen bekommen, trotz aller Umstellungen recht positiv aufgenommen, während die Straßenhändler natürlich beklagen, daß sie ihre alte Umgebung mit ihren Kunden verlassen müssen und ihre finanzielle Situation immer schwieriger wird.

Insgesamt versucht Simko mit seinem Interviewmaterial zu belegen, daß die Regierung von Hongkong zur Versorgung ihrer Bevölkerung gut daran täte, den Straßenverkäufern wohlwollender zu begegnen. Da der größte Teil des Materials rein statistischer Natur ist, dürfte bei allen interessanten Einzelheiten eine Wiedergabe in zusammenfassender Form schwierig sein. Interessant ist es, wie bei Simko gewollt oder ungewollt ethnologische, geographische, wirtschaftswissenschaftliche und soziologische Fragestellungen zusammenfinden müssen.

### ***Beurteilung:***

Simko bringt sehr interessantes Material zur Lage der Straßenverkäufer in Hongkong, daß auch heute noch weitgehend Gültigkeit haben dürfte. Die Aufenthaltsdauer hätte sicher länger sein können und die Art und Weise wie am Ende Vorschläge an die Regierung von Hongkong gemacht werden, erscheint etwas überheblich, macht jedoch zugleich nachdringlich auf die Frage aufmerksam, wie stadtnethnologische Forschung praktisch verwertet werden kann und darf.

### ***4. 4. Cornelius Osgood, The Chinese***

Die Besiedlung der von Osgood untersuchten, inzwischen nicht mehr existierenden Insel Lung Chau ging unsystematisch vor sich. Mit ihren 8680 Einwohnern bildete sich dörfliches Leben heraus, ja es entstehen sogar Aussiedlerhöfe. Die Untersuchung gibt auf 1264 S. eher das Denken zahlloser Individuen einer dörflichen Gesellschaft wieder, als daß sie gesamtethnologische Fragestellungen beantwortet. Ihre Stärke ist die persönliche Kenntnis vor Ort, die der Autor durch ungewöhnliche lange Forschungsaufenthalte gewonnen hat. Dadurch gibt sie die Möglichkeit, ungewöhnlich reich das Leben einer Gemeinschaft kennenzulernen, die mitten im großstädtischen Betrieb eine völlig andere Lebensart bewahrt haben. Osgood will weniger Vorschläge zur Veränderung machen, als den Erhalt chinesischer Werte in einer sich rapide wandelnden Stadt erforschen.

Osgood hat seine umfangreichen Bände mehrfach "kondensiert". Zunächst untersucht er die einzelnen auf der Insel lebenden Familien, Höfe und Gruppen, indem er das umfassende Material so referiert, wie es ihm selbst entgegentrat, wobei es lediglich nach Themen (Familie, Religion etc.) sortiert ist. Osgood vertritt dabei einen ganzheitlichen Ansatz und interessiert sich daher buchstäblich für alles. Am Ende jedes Bandes subsumiert er die Sozialkultur der jeweiligen untersuchten Gruppe. Im dritten Band fasst er alle einzelnen Zusammenfassungen zu einer Beschreibung der Kultur auf Lung Chau schlechthin, um am Ende noch einmal zusammenfassen alles herauszufiltern, was ihm mit Hinblick auf die Zukunft als besonders wichtig erscheint. Dabei macht er besonders auf die im einzelnen belegte Fähigkeit der Chinesen aufmerksam, positiv die verschiedensten, auch widrigen Umstände anzupacken und in brauchbare Lebensumstände zu wenden und dabei einerseits traditionelles chinesisches Gut immer neuen und "modernen" Situationen anzupassen.

**Literaturverzeichnis**

BARRETT, David B.  
 1982 World Christian Encyclopedia, 1010 S., Nairobi etc.: Oxford University Press

BUCHHOLZ, Hanns Jürgen  
 1978 Bevölkerungsmobilität und Wohnverhalten im sozialgeographischen Gefüge Hongkongs, 235 S., Paderborn: Ferdinand Schöningh

BUCHHOLZ, Hanns J., SCHÖLLER, Peter  
 1985 Hongkong, Finanz- und Wirtschafts-Metropole, Entwicklungspol für Chinas Wandel, 240 S., Braunschweig: Georg Westermann Verlag

CHAI, B. Karin  
 1983 Hongkong mit Macao, Reiseführer mit Landeskunde, 5. Auflage, Mai's Weltführer 10, 235 S., Frankfurt: Mai's Reiseführer Verlag

CHEN, Cheng-Siang  
 1982 Hongkong, Sp. 1061-1065 in: Encyclopedia Britannica 8, 15. Auflage, Ausgabe 1982, Chicago etc.: Encyclopedia Britannica

ELEGANT, Robert  
 1977 Hongkong, Die großen Städte, 200 S., Amsterdam: Time-Life Bücher

ENDACOTT, G.B.  
 1958 A History of Hongkong, London: Oxford University Press

ENDACOTT, G.B., HINTON A,  
 1968 A Short History of Hongkong, Hongkong

FUNKE, Friedrich W.  
 o. J. Im Zeichen des Drachen, S. 69-76 in: Merian 11/XXXII, Hongkong und Macao, Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag

HEBENER, Thomas

o. J. Wirtschaftsreform in China, Arbeitsmaterialien für den landeskundlichen Unterricht 3, Bonn: Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung

HERRMANN, Michael

1970 Hongkong versus Singapore, Ökonomische Studien 18 (hrsg. von Karl Schiller), 314 S., Stuttgart: Gustav Fischer Verlag

HUGHES, Richard

o. J. Wer regiert Hongkong?, S. 21-22 in: Merian 11/XXXII, Hongkong und Macao, Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag

KEESING, Roger M.

1981 Cultural Anthropology, 2. Auflage, 560 S., New York: CBS College Publishing

LIAO, David C. E.

1979 Eastern Asia, World Christianity 2, 194 S., darin: Hongkong, S. 48-55, Monrovia (Kalifornien): MARC

MÄDLING, Klaus

1964 Wirtschaftswachstum und Kulturwandel in Hongkong, Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialpsychologie der Hongkong-Chinesen, Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen 1326, 76 S., Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag

OSGOOD, Cornelius

1975 The Chinese, A Study of a Hongkong Community, 3 Bände, 1264 S., Tucson/Arizona: The University of Arizona Press

SCHIRRMACHER, Thomas

1985 Theodor Christlieb und seine Missionstheologie, 301 S., Wuppertal: Verlag der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland

SCHÖLLER, Peter

1972 (Hg.) Zentralitätsforschung, Wege der Forschung CCCI, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

1978 Hongkong und Macau, S.229-237 in: Peter Schöller u. a. (Hg.), Fischer Länderkunde Ostasien, Frankfurt: Fischer

SCHWEIZERISCHE Ethnologische Gesellschaft (Hg.)

1982 Die Stadt aus neuer Sicht, Beiträge zur Urban-Ethnologie, Bern: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

SIMKO, Dusan,

1983 Hongkong - Strassenverkäufer und Arbeiterfamilien, Basler Beiträge zur Geographie 29, 196 S., Basel: Wepf (Kommission)

ZELLER, Alfred P.

1986 Das neue große Länderlexikon in Farbe, 3. Auflage, 726 S., Weinheim: Zweiburgen Verlag

## **GETRENNTE SCHWESTERN : VOLKS- UND VÖLKERKUNDE<sup>1</sup>**

### **1. Zur Fächeraufteilung der deutschen Kulturanthropologie**

Was im angelsächsischen Bereich unter der Anthropologie (Kultur- und Sozialanthropologie), also der Wissenschaft vom Menschen und seiner Sprache, Kultur, Religion, Gesellschaft und Politik, zusammengefaßt wird, ist im Bereich der deutschsprachigen Universitäten teilweise bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt. Dadurch ist es sehr mühsam, eine echte Zusammenschau der menschlichen Kultur und Umwelt zu erhalten.

Eine fast tragisch zu nennende historische Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplinen im deutschsprachigen Bereich hat zur strikten Trennung von Volkskunde und Völkerkunde geführt. Während sich die Völkerkunde mit "schriftlosen", gar "primitiven" Völkern und ihren Kulturen beschäftigte, war die Aufgabe der Volkskunde ausgesprochen oder unausgesprochen die Erforschung der Kultur und Kunst der einheimischen Unterschichten. Die einheimische Kunst der Oberschichten überließ man den klassischen Disziplinen Kunst-, Literatur- und Musik- aber auch Religionswissenschaft. Die außerdeutschen Hochkulturen und Sprachen untersuchten entsprechende Spezialfächer, zum Beispiel Romanistik, bzw. Japanologie, Orientalistik etc. Dadurch wurden im deutschsprachigen Bereich manche hervorragende Leistungen auf Spezialgebieten der einzelnen Wissenschaftler erreicht, während eine Zusammenschau der Ergebnisse immer seltener vorkam. Gerhard Lutz schreibt dazu:

"Schon im frühen 19. Jahrhundert strebte in Deutschland auseinander, was im späten 18. Jahrhundert erst als zusammengehörig erkannt worden war. Eine Zeitlang war es noch üblich, mit Ethnologie nicht nur außereuropäische Studien zu bezeichnen, sondern z. B. auch jene staatswissenschaftliche "Lehre vom Volke", die sich auf deutsche Verhältnisse bezog.

---

<sup>1</sup>Dieser Abschnitt erschien zuerst in etwas anderer Form als "Getrennte Schwestern: Volkskunde und Völkerkunde". Querschnitte Nr. 2/1989: 27-28 und als Teil des Artikels "Mission und Kultur". Factum 10/1989: 418-421, hier S. 420-421.

Nach der Jahrhundertmitte aber wird dann diese Verbindung gelöst." (LUTZ 1982: 38)<sup>2</sup>

In den USA verlief die Entwicklung meines Erachtens in manchem glücklicher<sup>3</sup>, wobei das System der Privatuniversitäten daran sicher einen nicht unerheblichen Anteil hatte. Unter dem Dach der Anthropologie versammelten sich hier oft alle Kultur- und Sozialwissenschaften von der Religionswissenschaft auf der einen bis zur physischen Anthropologie auf der anderen Seite. Diese zumindest ideell vorhandene Struktur führte zu immer neuer Zusammenarbeit verschiedener Spezialdisziplinen, die oft mit neuen Komposita bezeichnet wurden, zum Beispiel Ethnomedizin, Soziolinguistik, Religionsanthropologie.

Seit einigen Jahrzehnten sind in Deutschland Volks- und Völkerkunde in umfangreiche Diskussionen verwickelt, was ihre zukünftige Aufgabe sein soll. Die Völkerkunde bzw. Ethnologie wird dazu durch die Tatsache gezwungen, daß die Zahl der zu erforschenden "schriftlosen" Völker rapide abnimmt, wenn diese Unterscheidung überhaupt jemals einen Sinn hatte. Die Volkskunde muß sich dagegen einer immer stärker werdenden sozialwissenschaftlichen Konkurrenz erwehren. Die meisten Antworten auf das Dilemma sind bisher jedoch eher pragmatischer Natur oder lediglich auf einen Lehrstuhl bezogen. Das Durcheinander in der Bezeichnung der Lehrstühle und Seminare unterstreicht dies nur (zum Beispiel statt Volkskunde: Empirische Kulturforschung, Europäische Ethnologie, Deutsche Volkskunde, Vergleichende Kulturwissenschaft).

Nun waren es natürlich historische und weltanschauliche Gründe, die zur Trennung der einzelnen Disziplinen geführt haben. Die stark mit Vorurteilen gegen ihren Untersuchungsgegenstand belasteten Zweige Völker- und Volkskunde - hier die "primitiven" Völker, dort die "einfachen" Bürger - wurden bewußt von jenen Zweigen der Wissenschaft getrennt, die sich mit dem "Kulturerbe der Menschheit" oder des eigenen Volkes beschäftigten.

<sup>2</sup>Vgl. dazu auch die Ausführungen zu den diesbezüglichen Gedanken von Gerhard Lutz in meinem Beitrag über W. H. Riehl oben (Ende des Abschnittes "Lutz 1982: 38-40")

<sup>3</sup>Wer wie der Autor sowohl Volkskunde als auch Völkerkunde studiert, zugleich aber durch die Missions- und durch die Vergleichende Religionswissenschaft und durch das Studium der Kulturanthropologie in den USA Zugang zum Studium aller Kulturen und Kulturebenen hat, kann die willkürliche Einteilung der deutschen Kulturwissenschaften nur bedauern. Es dürfte überhaupt kaum Fächer geben, in denen die deutsche Entwicklung dermaßen stark von der internationalen abweicht. Persönlich bin ich dankbar, durch die Auslandserfahrungen des Bonner Ordinarius eine Volkskunde mit weiterer Perspektive kennengelernt zu haben.

In einer Zeit, in der solche Vorurteile - hoffentlich jedenfalls - längst entlarvt sind, ist es schwer einzusehen, weshalb so selten praktische Konsequenzen gezogen werden. Ich erinnere mich an manchen Ethnologen, der zur Einführung vehement die längst überholte Einteilung in "geschichtslose" und "geschichtliche" Völker (oder welche Einteilung auch immer) angriff, um dann im folgenden nur noch jene einst primitiv genannten Völker anzusprechen und die anderen Völker, geschweige denn das eigene, nicht wieder in die Untersuchung einzubeziehen.

Was im ersten Moment eine Diskussion über Wissenschaftsgeschichte, Terminologie und Kulturpolitik zu sein scheint, erweist sich als fatales Problem, sobald ein praktischer Forschungsgegenstand in Angriff genommen wird. Wer zum Beispiel umfassend das Kulturphänomen Familie<sup>4</sup> studieren will, wird sich plötzlich in zahllosen Wissenschaften wiederfinden. Der Historiker hat ebenso ein Wort mitzureden, wie der Religionswissenschaftler, der Soziologe und der Biologie. Doch selbst wenn man sich auf wenige Kulturfächer beschränkt, ist ein vergleichendes Vorgehen schwer möglich.

Nimmt man etwa als Ausgangspunkt einen Vergleich der Verwandtschaftsstruktur einer kulturellen Gruppe innerhalb der Chinesen (Sinologie), der Amazonasindianer (Ethnologie), der Amerikaner (Anglistik/Soziologie) und der Deutschen (Volkskunde), so wird das Arbeiten fast unmöglich. Für jede der vier gewählten Gruppen wäre eine Disziplin zuständig, die sich eben nicht nur im Forschungsgegenstand unterscheidet.

Alle vier Disziplinen unseres Beispiels

- benutzen eine völlig unterschiedliche Terminologie,
- verwenden völlig unterschiedliche Feldforschungsmethoden,
- gehen von stark divergierenden Grundannahmen aus,
- haben einen anderen Diskussionsstil,
- geben dem Thema einen recht unterschiedlichen Stellenwert. Es steht dabei einmal ganz am Rande und ein anderesmal ganz im Mittelpunkt.

## **2. Das Beispiel der Verwandtschaftsethnologie**

Es ist nicht einzusehen, weshalb etwa viele Volkskundler die Verwandtschaftsgrade nicht mit den in der Ethnologie üblichen Begriffen bezeichnen. Immerhin zählt die internationale ethnolo-

---

<sup>4</sup>Wichtige Werke zur Verbreitung familiärer Formen in aller Welt und in von der Ethnologie besonders untersuchten Völkern sind MURDOCK 1925; WESTERMARCK 1949; UNWIN 1934; ZIMMERMANN 1947. Werke der einen solch weitgespannten Überblick zur Verbreitung der Familie geben, sind mir aus neuerer Zeit nicht bekannt.

gische Verwandtschaftsterminologie zu den ganz wenigen gemeinsamen Errungenschaften der internationalen Kulturwissenschaft.

Daß ethnologische Verwandtschaftstermini durchaus auch auf die deutsche Familie, bzw. die Geschichte der deutschen Verwandtschaftsbezeichnungen angewandt werden können, zeigt die Darstellung von Jack Goody, der vor allem auf O. Szemerényi zurückgreift. Goody ist bezeichnenderweise Brite. Eine entsprechende Darstellung eines deutschen Ethnologen fehlt. Goody verweist zunächst auf das Althochdeutsche:

"Im Althochdeutschen unterschieden die Wörter für die Geschwister der Eltern jede genealogische Position bifurkativ-kollateral:

fetiro (fatureo) = Bruder des Vaters

oheim = Bruder der Mutter

basa = Schwester des Vaters

muoma = Schwester der Mutter

Die Bezeichnungen für nevo/nefo und nift wurden für Kindessohn (Enkel, grandson) und Kindestochter (Enkelin, granddaughter) verwendet." (GOODY 1986: 277)

Er skizziert beispielsweise die Entwicklung der letzten beiden Begriffe vom Mittelhochdeutschen bis zur Reformation folgendermaßen:

"In mittelhochdeutscher Zeit, nach 1100, nahmen die letzten beiden Bezeichnungen ihre gegenwärtige Bedeutung (Geschwisterkind) an und wurden auch für Cousin (Kind der Geschwister der Eltern) verwendet. Eine Untersuchung von Genealogien aus dem sechzehnten Jahrhundert hat ergeben, daß sie zweimal zur Bezeichnung eines Neffen (Schwestersohn), zweimal für Vettern ersten Grades (MuBrSo, VaSwSo), einmal für das Kind eines leiblichen Vettters (VaSwToSo) und einmal für das Kind eines Vettters zweiten Grades (MuSwSoSoSo) eingesetzt wurde. (Szemerényi 1977, S. 182)

Außerdem hatte das Wort bis zu Luther, dem Schöpfer des Neuhochdeutschen, weiterhin die Bedeutung von 'Enkel'. Darüber hinaus wurde neve auch reziprok für 'Onkel' und nift für 'Tante' verwendet, wie auch der Neffe oheim gerufen werden konnte. Mit diesem Sprachgebrauch wurde ein lineares System eingeführt, wenn auch die bisherigen bifurkativ-kollateralen Bezeichnungen ebenfalls geläufig waren." (GOODY 1987: 277)

Schließlich verfolgt er diese Entwicklung weiter:

"Diese beiden Bezeichnungen, 'nevo' und 'nift', 'Neffe' und 'Nichte' wurden lange Zeit weiter gebraucht; erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts hörte man auf, 'nefo' ('Neffe') zum Enkel zu sagen, während sich die alternative Form 'enkel'

(ein Diminutiv von 'ano', Großvater), die bereits im Mittelhochdeutschen aufgetreten war (Szemerényi 1977, S. 52), mit der allmählichen Beschränkung von 'Neffe' und 'Nichte' auf ihre heutige Bedeutung durchsetzte.

Gleichzeitig mit diesem Wandel nahm auch die Bezeichnung 'Vetter', abgeleitet vom Althochdeutschen 'fetirow' für Bruder des Vaters, die zusätzliche Bedeutung von 'Cousin', 'Sohn des Bruders' und im Plural für 'verwandtschaftliche Beziehungen im allgemeinen' an. Heute lautet die übliche Bezeichnung 'Cousin' (= Vetter) (Szemerényi 1977, S. 182). Parallel dazu wurde die Bezeichnung 'basa' (aus dem Althochdeutschen für die Schwester des Vaters) für Frauen der gleichen Generation gebraucht. Die deszendierende Verlagerung dieser beiden Bezeichnungen für väterliche Geschwister der eigenen oder jüngeren Generation eines Ego scheint sich daraus zu ergeben, daß die Bezeichnungen für die Geschwister der Mutter, 'oheim' und 'muhme', in einem linearen System für 'Onkel' und 'Tante', die Geschwister beider Eltern, übernommen wurden, so daß sich die beiden anderen Bezeichnungen für Elterngeschwister als redundant erwiesen. Man beachte, daß es die Bezeichnungen für die mütterlichen Geschwister und nicht die für die väterlichen waren, die 'linear' verallgemeinert wurden." (GOODY 1986: 278)

In diesem Zusammenhang bietet sich denn auch ein Vergleich mit den Nachbarkulturen an:

Der Bedeutungswandel in der früheren Gruppe von Bezeichnungen brachte das Deutsche in Einklang mit dem älteren linearen System der romanischen Sprachen, von denen sich das Deutsche später onkel und tante entlehnte. So wie der Druck der normannischen Heere unmittelbar den Wandel der angelsächsischen Terminologie herbeiführte, veranlaßte das hohe Ansehen der französischen Kultur die Deutschen im siebzehnten Jahrhundert dazu, die gleichen extrafamilialen Bezeichnungen zu übernehmen wie schon die Engländer etwa sechs Jahrhunderte früher, nämlich onkel und tante, cousin und cousine (Vetter und Base)." (GOODY 1986: 278).

Es ist auch nicht einzusehen, daß auf der einen Seite vorwiegend der Istzustand der Verwandtschaft unabhängig von allen Vorschriften zählt, auf der anderen Seite der Sollzustand, also die moralischen Vorstellungen, wichtiger ist. Ergebnisse der Ethnologie können so nicht auf die kulturelle Gruppe übertragen werden, zu der der Wissenschaftler selbst gehört und Ergebnisse der Volkskunde nicht im internationalen Vergleich eingeordnet werden. Das führt allzuleicht dazu, daß das eigene Volk anders, meist besser behandelt wird und dem Wissenschaftler eine ge-

sunde Einordnung seines eigenen kulturellen Standpunktes versagt bleibt.

Die folgenden Fragenbeantwortungen gehen auf eine Veranstaltung zur Verwandtschaftsethnologie zurück, in der Ethnologiestudenten sich auch mit Geschichte und Gegenwart der Verwandtschaft in der eigenen Kultur beschäftigten und dementsprechend Fragen aus dem Bereich der Volkskunde und aus dem Bereich der Sozialgeschichte stellen konnten.<sup>5</sup>

Auch wenn die angesprochenen Themen und Beispiele notgedrungen fragmentarisch blieben und bleiben müssen, können sie doch gut als Einstieg für Diskussionen im Bereich der Familiengeschichte und der Verwandtschaftsethnologie im Spannungsfeld der angesprochenen Fächeraufteilung der deutschen Kulturanthropologie dienen und sind auch als solche bereits genutzt worden.

---

<sup>5</sup>Ich danke meiner Frau Christine Schirmacher, die die volkskundlichen Daten durch ihr sozialgeschichtliches Wissen bereicherte.

**Geliebt - verkauft - getauscht - geraubt: Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich (1986/1987)<sup>1</sup>**

Christine Schirmmacher

*Gisela Völger, Karin v. Welck. Die Braut: Geliebt - verkauft - getauscht - geraubt: Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich. Ausstellungskatalog. Köln 1985*

Vom 26. Juli bis 13. Oktober 1985 fand in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln eine Ausstellung "zur Rolle der Frau im Kulturvergleich" statt. Gegenstand dieser recht aufwendig betriebenen Ausstellung war die Demonstration der Frauenrolle in verschiedenen Kulturen, Epochen und Religionen. Hochzeitsriten, Aufgabenbereiche und soziale Stellung der Frau waren auf Schrifttafeln ergänzend erklärt. Dazu wurde eine 800 Seiten starke unter völkerkundlichen Schwerpunkten erarbeitete Materialiensammlung herausgegeben.

Den Auftakt der Ausstellung bildete aus der ganzen Welt zusammengetragene Brauttrachten. Weiter gliederte sich die Ausstellung in Bereiche verschiedener Kulturgruppen, die durch mehrere Beispiele in der Darstellung erläutert wurden. Die verschiedenen Hochzeitsbräuche und Eheformen wurden in die Gruppen Jäger und Sammler, Bäuerliche Kulturen, Traditionelle Stadtkulturen, Nomadische Gruppen und vorindustrielle und industrielle Gesellschaften eingeordnet.

Besonders berücksichtigt wurde auch der in verschiedenen Kulturen erhebliche Einfluß verwandtschaftlicher Gruppen beider Ehepartner. So stand die Demonstration der Frauenrolle nicht isoliert da, sondern wurde im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang aufgezeigt.

Die Potlach-Indianer Nordamerikas müssen für ihre Frauen im Abstand einiger Jahre wieder eine Hochzeitsfeier halten, wenn sich die Frau entschieden hat, nach der Geburt des ersten Kindes bei ihrem Mann zu bleiben. Es steht ihr auch frei, zu den Eltern zurückzukehren oder einen anderen Mann zu heiraten.

---

<sup>1</sup>Nachdruck von "Geliebt - verkauft - getauscht - geraubt: Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich". Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Erziehung Konkret S. 4 = Factum 10/1987: 38-39

Die Verlobung von Kindern bei den Eskimos (Inuit) in Westgrönland verhinderte oft die Tötung der Mädchen, die in einer Gesellschaft, in der fast ausschließlich Männer durch Jagd und Fischfang für die Nahrung besorgt, als "unproduktive Konsumenten" galten. Eheschließungen ohne Zeremonien, Gattentausch unter guten Freunden und Handelspartnern, Frauenraub und der recht unverbindliche Charakter der kinderlosen Ehe sind weitere Merkmale der traditionellen Ehebräuche der Eskimos.

Bei den Minangkabau (Indonesien) zieht der Mann bei der Hochzeit in das Haus der Frau. Hier suchen die Verwandten der Frau in der Regel den Ehepartner aus.

Auch bei den Iatmul in Papua-Neuguinea geht die Initiative zur Heirat von Seiten der Frau aus. Der Mann ist der Höherstehende, dessen Stellung eine Brautwerbung nicht angemessen wäre.

In Afghanistan werden "Vernunftehen" von den Eltern arrangiert. Der Brautpreis für die nun ausfallende Arbeitskraft der Frau gehören ebenso zum Hochzeitsritual wie die "Spiegelzeremonie": am Hochzeitstag setzt sich der Bräutigam neben die verschleierte Frau und zieht den Schleier auch sich über den Kopf. In einem Spiegel, der ihm unter den Schleier gereicht wird, sieht sich das Paar "zum ersten Mal". In der Familie ihrer Schwiegereltern verbessert die junge Ehefrau mit der Zeit durch die Geburt möglichst mehrerer Söhne ihre Stellung.

Jüdische Hochzeiten werden durch einen Fastentag für Braut und Bräutigam zur inneren Reinigung und Besinnung eingeleitet. Durch die Heirat wird das Mädchen vollwertiges Mitglied der Gesellschaft.

Seit dem 16. Jahrhundert etwa sind im Rheinland sogenannte Frauenauktionen als Familienbräuche bekannt, bei denen die unverheirateten Männer eines Dorfes die unverheirateten Mädchen ersteigern konnten. Das Mädchen, für das am meisten geboten wurde, wurde am nächsten Tag mit ihrem Ersteigerer zum Maikönigspaar gekrönt.

Die junge frischverheiratete Frau wird bei den Massai (Ostafrika) beim Einzug auf das Gehöft ihres Mannes von den dortigen Frauen mit rituellen Beschimpfungen empfangen. Das bedeutet keine persönliche Ablehnung dieser Frau, sondern demonstriert die höhere Stellung der bereits im Gehöft lebenden anderen Frauen. Die Verhandlungsriten vor der Hochzeit der beiden Familien sind recht kompliziert. Beim Besuch des Mannes der Familie des Mädchens versucht er, ihr eine Kette umzulegen und ihr Butter und Kuhdung auf den Bauch zu streichen.

Kinderhochzeiten sind heute in Indien zwar offiziell verboten, werden aber immer noch praktiziert. Wegen des geringeren fi-

nanziellen Aufwandes werden auch Hochzeiten mit mehreren Paaren (Massenhochzeiten) durchgeführt. An diesen Zeremonien nehmen stellvertretend für ihre ungeborenen Kinder auch schwangere Mütter teil, die sich gegenseitig ihre Kinder zur Ehe versprechen, sollten sie verschiedenen Geschlechts sein.

Dies sind nur einige wenige Beispiele aus der überwältigenden Menge Material der gründlichen Studie zur Rolle der Frau im Kulturvergleich. Ein wertvoller und interessanter ethnologischer Beitrag



## ETHNOLOGISCHE BEGRIFFE UND MISZELLEN

FETISCHISMUS (1992)<sup>1</sup>

Fetischismus (von portugiesisch 'feticio', 'verzauberter Gegenstand, Zauber', dies wiederum von lateinisch 'factitius', 'künstlich hergestellt, Zauber') bezeichnet seit dem 17. Jh. den rituellen Gebrauch von 'Fetischen', also gefertigten - nicht natürlichen - Objekten, in denen eine unpersönliche Kraft oder eine persönliche Macht wohnt, die man durch Opfer und Geschenke aktivieren und zum eigenen Vorteil oder Schaden anderer aktivieren kann. Die Bedeutung erhält der Fetisch nicht durch seine äußere, meist unfertig wirkende Gestalt, wie die Portugiesen bei der Prägung des Begriffes fälschlich annahmen, sondern durch die innewohnende Kraft, die mit \* Mana zu vergleichen ist. Manche ältere völkerkundliche Autoren sahen im F. ein Entwicklungsstadium in der Religionsevolution, das dem Animismus und dem Polytheismus voranging. Zusammen mit dem Ende religionsevolutionistischer Entwürfe wurde auch der Gebrauch des Begriffes seltener. Heute wird er in der Ethnologie und Religionswissenschaft vor allem deswegen ungern verwendet, weil er unter einem formalen Begriff Phänomene zusammenfaßt, die in den einzelnen Kulturen völlig unterschiedliche Bedeutungen haben.

Die Übertragung des Begriffes im Bereich von Neurologie und Psychologie durch Sigmund Freud in die Sexualforschung als Fixiertsein auf Gegenstände des Partners hat mit der ursprünglichen Bedeutung wenig gemeinsam.

Lit.: H. G. Kippenberg (Hg.). Neue Ansätze in der Religionswissenschaft. München, 1983. S. 59-74; R. H. Miligan. The Fetish Folk of West Africa. New York, 1912; Josef Franz Thiel u. a. Was sind Fetische? Frankfurt, 1986; Josef Franz Thiel. Ahnen, Geister, Höchste Wesen. Frankfurt, 1977

---

<sup>1</sup>Leicht bearbeiteter Nachdruck von "Fetischismus". S. 609 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 1. Brockhaus: Wuppertal, 1992; vgl. auch "Fetischismus: Missiologische Begriffe kurz erläutert (13)". Evangelikale Missiologie 12 (1996) 1: 16

## HENOTHEISMUS (1993)<sup>2</sup>

Henotheismus (griech. 'hen', eins), 'Eingottglaube' ist eine Form des Polytheismus (Vielgottglaube), da der Anbetende zwar während der Anbetung nur einen Gott - meist den Hauptgott oder persönlichen Schutzgott - als den allumfassenden Gott anbetet, der die Attribute und Aufgaben anderer Götter in sich aufnimmt, die Existenz und Verehrung anderer Götter jedoch nicht ablehnt. Der H. ist von der ebenfalls noch polytheistischen Monolatrie zu unterscheiden, die zwar ebenfalls die Existenz anderer Götter nicht leugnet, wohl aber deren Verehrung nicht praktiziert. Der Begriff H. ('Eingottglaube') darf nicht mit Monotheismus (von 'mono' = 'allein', also Glaube an einen einzigen Gott) verwechselt werden, der Existenz und Verehrung anderer Götter leugnet.

Der von F. M. Müller 1878 geprägte Begriff H. spielte im Rahmen von Religionsevolutionstheorien als Übergangsstadium auf dem Weg zum Monotheismus eine große Rolle. Für F. W. J. Schelling war der 1842 inhaltlich beschriebene H. umgekehrt eine der Stufen fort vom wahren Glauben nach dem Sündenfall. In der Gegenwart wird jedoch der henotheistische Charakter immer weiterer Religionen angezweifelt (z. B. Ägypten; indische Veden).

Lit.: F. M. Müller: Vorlesungen über den Ursprung und das Wesen der Religion, 1880

---

<sup>2</sup>Leicht bearbeiteter Nachdruck von "Henotheismus". S. 894 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 1. Brockhaus: Wuppertal, 1993; vgl. auch "Henotheismus: Missiologische Begriffe kurz erläutert (12)". Evangelikale Missiologie 11 (1995) 4: 113

**MANA (1993)<sup>3</sup>**

Mana. Polynesisches Wort, das eine unpersönliche, übernatürliche Kraft bezeichnet und seit der ersten Darstellung in der Studie von Codrington über die Melanesier 1891 von den Begründern der Religionsethnologie im Deutschen, Englischen und Französischen als Fachausdruck für ähnliche Phänomene in allen Naturvölkern verwendet wurde. Mana entspricht keinem Gott, keiner Person und keinem Geist, sondern ist eine Kraft, die an den verschiedensten Orten gleichzeitig wirkt und Gutes und Böses gleichermaßen bewirkt. Geister und Verstorbene können ebenso Mana besitzen, wie erfolgreiche Jäger, Medizin, das Wetter und die Ernte. Zum Verständnis könnte man als Parallele die elektrische Energie heranziehen, nur daß Mana durch religiöse Handlungen, meist durch Männer, die selbst Mana besitzen, zum Guten und Bösen beeinflußt werden kann. Die indianische Bezeichnung "Manitou" beschreibt ein ähnliches Phänomen, weshalb die Übersetzung "Großer Geist" irreführend ist. Der Mana-Glaube ist keine eigene Religion, aber eine allgegenwärtige Weltanschauung, die die Grundlage vieler Naturreligionen bildet. Der Begriff wird in der wissenschaftlichen Literatur wegen seiner engen Verbindung zur evolutionistischen Schule der Religionsethnologie, in der er die Urform aller Religionsentwicklung beschreibt, immer weniger verwandt. Seit Widengrens umfassender Kritik 1945 wird sogar ganz in Frage gestellt, ob das Manakonzept die religiösen Vorstellungen der entsprechenden Völker überhaupt zutreffend beschreibt.

Literatur: R. H. Codrington, *The Melanesians*, Oxford 1891; G. Kock, *Ethnos* 16(1951)S.83-92; F. Hermann, *Symbolik in den Religionen der Naturvölker*, 1961; G. Widengren, *Ethnos* 10 (1945) S.57-96

---

<sup>3</sup>Leicht bearbeiteter Nachdruck von "Mana". S. 1289-1290 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde*. Bd. 2. Brockhaus: Wuppertal, 1993



## DIE KURDEN<sup>1</sup>: EIN STAATENLOSES VOLK ALS SPIELBALL ISLAMISCHER MÄCHTE (1991)<sup>2</sup>

Thomas und Christine Schirmmacher

### *Gliederung*

Die Kurden	126
Herkunft und Geschichte	127
Religion	128
Sprache	130
Soziales Leben	131
Die Lage in den einzelnen Ländern	132
Syrien	132
Iran und Irak	132
Türkei	133
Deutschland	134
Christliche Mission unter Kurden	134

<sup>1</sup>Nachdruck von "Die Kurden: Ein staatenloses Volk als Spielball islamischer Mächte". Factum 5/1991: 24-28

<sup>2</sup>Die besten Gesamtdarstellungen sind: Günther Deschner, Saladins Söhne: Die Kurden - das betrogene Volk, Droemer/Knaur: München, 1983, 347 S. (verschiedene Neuausgaben); M. M. van Bruinensen, Agha, Scheich und Staat: Politik und Gesellschaft Kurdistans, Berliner Instituts für vergleichende Sozialforschung: Berlin, 1989, 560 S.; Hans Hauser, Die Kurden: Stieföhne Allahs, Herbig: München, 1979, 286 S.; Heinz Gstrein, Volk ohne Anwalt: Die Kurdenfrage im Mittleren Osten, Imba Verlag: Freiburg (CH), 1974, 136 S.; Gerard Chaliand (Hrsg. Bd 1) und Ismet Cehrif Vanly (Hrsg. Bd. 2+3), Kurdistan und die Kurden, 3 Bände, Gesellschaft für bedrohte Völker: Göttingen, 1984, 1986, 1988, 470 + 273 + 130 S.; H. Arfa, The Kurds: A Historical and Political Study, Oxford University Press: London, 1966; Daniel G. Bates, "Kurds", in: R. V. Weekes, Muslim Peoples, A World Ethnographic Survey, Greenwood: Westport, 1978, S.220-226; "Kurds", in The New Encyclopaedia Britannica, Chicago etc., 15. Aufl., Ausgabe 1982, Vol. V, S. 948.

Zur weiteren Literatur: Walter Poppenburg, Bücher über die Kurden und Kurdistan: Eine Auswahlbibliographie, Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1987, 67 S.

*Vorbemerkung: Der folgende Beitrag gibt die Situation vor und nach dem Golfkrieg 1991 wieder. Er wird unverändert nachgedruckt.*

*Der Golfkrieg hat die Kurden wieder ganz neu in das Mittelpunkt des Interesses gerückt, hat Saddam Hussein doch vor noch nicht allzulanger Zeit 13.000 Kurden (und 2.000 Armenier) durch Giftgaseinsatz umgebracht, was die Sorge vor einem irakischen Giftgasangriff berechtigte Nahrung gab und die Gesamtzahl der von Hussein seit seiner Machtübernahme 1968 getöteten Kurden auf 200.000 Kurden (und 20.000 Assyrer) erhöht<sup>3</sup>. Auch die Rolle der Türkei im Golfkrieg ist von der Kurdenfrage nicht zu trennen, veranlaßt doch die türkische Regierung die Sorge, die irakischen Kurden könnten Autonomie erlangen und die schwer unterdrückten Kurden in der Türkei, denen das Sprechen ihrer Muttersprache verboten ist, mitreißen, dazu, sich deutlich auf die Seite der Alliierten zu stellen und den Krieg vom eigenen Boden aus zuzulassen, um jederzeit eigene Forderungen geltend machen zu können. Die Autoren geben aus diesem Anlaß einen kurzen Überblick zur Kurdenfrage. Sie haben sich verschiedentlich für die Kurden eingesetzt, so etwa drei Bücher über die Kurden - darunter eine Kurdische Grammatik - verlegt und engagieren sich für die Bibelübersetzung unter den Kurden.*

## Die Kurden

Die Kurden sind vermutlich das größte Volk der Welt, das über keinen eigenen Staat verfügt. Das Siedlungsgebiet der Kurden erstreckt sich über **vier islamische Staaten, Türkei, Iran, Irak und Syrien**. Daneben wohnen Streuminderheiten in der Sowjetunion und im Libanon, außerdem Flüchtlinge in aller Welt, die größte Ansammlung davon in der Bundesrepublik Deutschland. Vor 4000 Jahren lebten sie vermutlich in den Gebirgsregionen südlich des Berges Ararat, zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer. Allmählich wanderte das Siedlungsgebiet nach Süden, so daß es sich heute vom Ararat ausgehend zwischen dem Schwarzen Meer und dem Persischen Golf erstreckt.

Die Zahl der kurdischen Bevölkerung wird auf etwa 7,5 bis 12 Mill. geschätzt, manchmal sogar auf 20 Mill. Die Zahl der Kurden ist so unsicher, da die Regierungen der entsprechenden Länder aus politischen Gründen die Zahlen gerne untertreiben, die kurdischen Nationalisten dagegen oft zu hohe Zahlen nennen. Außerdem ist oft unklar, ob die Zahl der abstammungsmäßigen

<sup>3</sup>Dabei wurden 4.000 bis 5.000 Siedlungen dem Erdboden gleichgemacht. Zahlen nach den Angaben der Gesellschaft für bedrohte Völker, idea-spektrum

Kurden oder die Zahl der Kurdisch sprechenden Menschen angegeben wird.

<b>Kurden in Kurdistan</b>	
Türkei	8455000
Iran	3701000
Irak	3105000
Syrien	734000
UdSSR	265000
Libanon	60000

<b>Kurdische Flüchtlinge in der westlichen Welt</b>	
Deutschland	480000
Niederlande	40000
USA	40000
Frankreich	35000
Österreich	23000
Schweiz	12000
Belgien	12000
Australien	11000
Italien	10000
Dänemark	9000
Schweden	7000
Kanada	5000
Norwegen/Finnland	3700
Spanien/Portugal	750

## Herkunft und Geschichte

Die ethnischen Ursprünge des kurdischen Volkes sind wie die vieler nächstlicher Völker unsicher, obwohl ihre Sprache zweifellos zu den iranischen Sprachen gehört. Ob die Kurden direkte Nachfahren der aus der Bibel und durch die außerbiblische Geschichtsschreibung bekannten *Meder* sind, wurde immer wieder diskutiert. Einerseits spricht vieles dafür, andererseits muß mit weitreichenden Vermischungen der Völker im Nahen Osten gerechnet werden. Jedenfalls gilt der berühmte *Darius der Meder*, Herrscher über das Persische Weltreich zur Zeit des jüdischen Propheten Daniels, als einer der bekanntesten Kurden. Ein weiterer berühmter Kurde war übrigens *Saladin* (Salah-ad-Din), der islamische Heerführer, der die Kreuzfahrer aus Palästina vertrieb und 1187 Jerusalem den Kreuzfahrern entreißen konnte. Saladin wurde später ägyptischer Sultan und der Begründer der Ayyubiden-Dynastie (was zeigt, daß er sich selbst nicht als Kurde verstand).

Vor 2500 Jahren verloren die kurdischen Stämme und Fürstentümer ihre Unabhängigkeit, die sie nie wieder erlangen

sollten. Zwar entwickelten sie immer wieder in den unzugänglichen Bergregionen ihrer Heimat eigene Fürstentümer und verwalteten sich de facto oft selbst, wie dies etwa *Karl May* in eindrücklicher und erstaunlich zutreffender Weise in den ersten beiden Bänden seiner Gesammelten Werke "Durch die Wüste" und "*Durchs wilde Kurdistan*" für das letzte Jahrhundert beschreibt, doch war dies den offiziellen Machthabern Kurdistans stets ein Dorn im Auge.

Kurdistan meint demnach nicht ein Gebiet innerhalb der Grenzen eines einzigen Staates mit ausschließlich oder überwiegend kurdischer Bevölkerung. Einen Staat Kurdistan mit politischen Staatsgrenzen hat es nie gegeben. Das Wohngebiet der Kurden schließt große Teile der östlichen Türkei, des nördlichen Irak, des nordwestlichen Iran, einen kleinen Teil Nordsyriens und Teile des sowjetischen Armeniens ein, alles Gebiete also, in denen auch viele andere Völker wohnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach bewohnen die Kurden diese Landstriche wie die meisten anderen Völker schon sehr lange. Es gibt Hinweise, die auf die Existenz dieses Volkes in denselben Gebieten in der Zeit der frühen mesopotamischen Reiche und der ersten Jahrhunderte nach Christus schließen lassen. Trotzdem war Kurdistan niemals eine politische Einheit. Durch die Geschichte hindurch haben die Kurden versucht, unter den verschiedenen Herrschern der Osmanen (Türken) und Perser sich ihre nationalen Eigenheiten - meist gegen den Willen der Regierung - zu bewahren. Zu verschiedenen Zeiten wurde die kurdische Sprache und das kurdische Brauchtum verboten.

Nach dem ersten Weltkrieg sah der Vertrag von Sevres von 1920 die Schaffung eines autonomen Kurdistan vor, doch wurde dieser Vertrag niemals ratifiziert. Das nicht eingelöste Versprechen führte 1920-25, 1931-32 und 1944-45 zu kurdischen Aufständen.

## Religion

Bis zum ersten Jahrhundert nach Christus waren die Kurden weitgehend Anhänger der persischen Religion des Zoroastrismus. Davon ist wenig übriggeblieben. Die als "Teufelsanbeter" bezeichneten und besonders stark verfolgten 130.000 *Yezidis* haben zoroastrische, christliche und islamische Elemente miteinander vermischt<sup>4</sup> und sind die letzten Ausläufer der einst weit verbreiteten Religion des Zoroastrismus, die dem aufkommenden Christentum große Schwierigkeiten bereitete.

---

<sup>4</sup>Vgl. Robin Schneider, Die kurdischen Yezidi: Ein Volk auf dem Weg in den Untergang, Gesellschaft für bedrohte Völker: Göttingen, 1984, 156 S.

Auch von der gleich im ersten Jahrhundert einsetzenden christlichen Mission ist wenig übriggeblieben, ganz im Gegensatz zu den Armeniern, deren Siedlungsgebiete sich mit den Kurden überschneiden und die bis heute am christlichen Glauben orthodoxer Prägung festgehalten haben und gleichermaßen unter denselben Machthabern zu leiden hatten, wie die Kurden, wie auch unter den Kurden selbst, die allzuoft ihre Unterdrückung beklagten, sich aber dennoch aufgrund falscher Versprechungen zum Vorgehen gegen die in ihrer Mitte lebende Minderheit der Armenier hinreißen ließen. Die Kurden wurden, teilweise sehr grausam, islamisiert und sind heute zu 99% Muslime. Die Mehrzahl der Kurden sind bereits im 7. Jahrhundert nach Christus zum Islam bekehrte sunnitische Muslime der safiitischen (schafiitischen) Rechtsschule, ausgenommen die iranischen und ein Teil der irakischen Kurden, die sich zum schiitischen Glauben bekennen. Zahlreiche sunnitische Gruppen sind Anhänger verschiedener Sufi-Orden, wie z. B. der Qadiriya und Naqsabandiya (Naqschabandiya), der Qizilbas (Qizilbasch) in der Türkei und der Ahl-i-Haqq in Iran und Irak. Die Bevölkerung lebt durch viele Vorstellungen über Geister und Dämonen in Natur und Gegenständen zum Teil noch in beständiger Furcht.

Durch den Einfluß der Armenier, insbesondere durch armenische Mütter und Großmütter, gab es immer einige, wenn auch wenige, christliche, d. h. orthodoxe Kurden. In neuerer Zeit sind durch die christliche Mission einzelne Kurden zum christlichen Glauben übergetreten<sup>5</sup>, die meisten jedoch in den Ländern, in denen sie überhaupt als Kurden existieren dürfen und am wenigsten in der Türkei, wo die kurdische Sprache nach wie vor verboten ist.

Das Verhältnis der Kurden zum Islam ist nicht frei von Spannungen. Meist ist die Kenntnis des Islam sehr oberflächlich und der Volksislam von vielen älteren Ritualen und Anschauungen durchdrungen<sup>6</sup>. In manchen Bereichen weicht die kurdische Kultur stark vom Islam ab, wie man etwa an der freieren Rolle der unverschleierten Frauen oder an der in Teilen der kurdischen Bevölkerung tiefverwurzelten Ablehnung der Polygamie erkennen kann. Viele Kurden distanzieren sich vom Islam, weil islamische Staaten sie unterdrücken, sind zugleich jedoch kulturell völ-

---

<sup>5</sup>Das berühmteste Beispiel ist sicher Dr. Sa'eed im letzten Jahrhundert; vgl. die Biographie: Rasooli, J. M.; Allen, C. H., *Dr. Sa'eed of Iran*, William Carey Library: Pasadena, 1983, ca. 300 S. Hier wird die Bekehrung eines kurdischen Mullahs (also eines islamischen Geistlichen) und sein Kampf als Christ in seiner islamischen Umwelt geschildert.

<sup>6</sup>Zum Volksislam unter den Kurden vgl. Abdul Rahman, *Folk Religion of the Kurds*, Zwemer Institute: Atladena (USA), 1988, 60 S.

lig vom Islam geprägt. So bezeichnen sich auch manche Kurden in Deutschland als Christen, obwohl sie das Christentum überhaupt nicht kennen, weil sie eben nicht als Muslime gelten wollen. Der zunehmende Einfluß kommunistischer Kampforganisationen tut ein übriges. Aus Ganze gesehen ist es jedoch erstaunlich, wie stark sich die meisten Kurden weiterhin mit der Religion ihrer Unterdrücker identifizieren.

## Sprache

Kurdisch ist eine indo-iranische Sprache, die nach Persisch als zweitgrößte iranische Sprachgruppe mit zahlreichen Dialekten gilt. Wahrscheinlich entwickelte sich das Kurdische schon vor längerer Zeit separat vom Persischen fort. Heute existieren zwei Hauptsprachen: Kurmandschi (oder Kermanji) im Norden und Westen von Kurdistan und Kurdi (Sorani) im Süden und Südwesten. Eine kleine Gruppe spricht den kaum erforschten Zazadiaklekt. Die Mitglieder der Qizilbas Sekte in der Türkei sprechen Macho-Macho, einen weiteren Dialekt. Kurdische Nationalisten führen außerdem Luri als weiteren Dialekt an, was nicht auf allgemeine Zustimmung stößt. Linguisten ordnen den Dialekt dem Persischen zu. Überhaupt sind die kurdischen Dialekte wegen der starken Aufnahme jeweils türkischer, persischer oder anderer Elemente aus den Sprachen ihrer Unterdrücker sehr uneinheitlich und ihre linguistische Zuordnung umstrittener, als die einheitliche Formulierung 'Kurdisch' vermuten läßt. Unter Kurden selbst wird zum Teil erbittert darum gerungen, welcher der Dialekte das 'eigentliche' Kurdisch sei.

Man kann wohl sagen, daß die kurdische Sprache mehr durch die mündliche Tradition als durch schriftliche Dokumente überlebt hat. Erst im 20. Jahrhundert fand sie verstärkt schriftlichen Niederschlag in den Oberschichten. Die erste kurdische Zeitung erschien erst 1897. Seitdem erschienen in Iran und Irak regelmäßig Publikationen. Die hauptsächliche Schriftsprache ist Kurdi (Sorani), da dies die Sprache der in Bezug auf Veröffentlichungen recht freien Gruppen in Irak und Iran ist. In Kurmandschi (Kermanji) wurde hauptsächlich vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlicht, da seit der Entstehung der modernen Türkei, der Gebrauch des Kurdischen in der Türkei streng verboten ist. Heute erscheinen fast alle Publikationen in Kurmandschi außerhalb Kurdistans, wobei die Kurden in Schweden trotz ihrer kleinen Zahl Dank der offiziellen Unterstützung durch die Regierung eine Vorreiterrolle haben. In der Bundesrepublik Deutschland werden dagegen solche Publikationen trotz der fast 70fachen Anzahl von Kurden nicht gefördert, weil das NATO-Land Türkei nicht verärgert werden soll, in dem das Kurdische und damit eben dieser Dialekt verboten ist. Als wir 1987 die Kurdische Grammatik die-

ses Dialektes veröffentlichten, wollte die türkische Regierung etwa bei der deutschen Regierung in völliger Verkennung unseres politischen Systems ein Verbot dieser Grammatik erreichen.

## **Soziales Leben**

Die außerhalb der Städte lebenden Kurden sind zum größten Teil Bauern. In früheren Zeiten waren die meisten Kurden Nomaden, die mit ihren schwarzen Ziegenhaarzelten zwischen den Ebenen Mesopotamiens und den Hochflächen der Türkei und Irans umherzogen. Die landschaftlichen Besonderheiten begünstigen und verlangen eine solche Lebensweise. Sie verhinderten gleichzeitig den politischen Zugriff und eine allzugroße staatliche Kontrolle durch eine örtliche Verwaltung, weshalb die Regierungen immer wieder das Militär eingesetzt haben. Nach dem Ersten Weltkrieg zwangen ökonomische Umstände und die Auseinandersetzungen mit den Regierungen die meisten Kurden zur Aufgabe des Nomadentums. Sie wurden Bauern oder Halbnomaden. Unter den umherziehenden Kurden hat sich das ursprüngliche Volks- und Brauchtum stärker erhalten als in den Städten. Verbesserungen des Erziehungswesens, des Verkehrswesens und das Aufkommen der Petroleumindustrie verursachten weitere Veränderungen der kurdischen Kultur. Westliche Erscheinungen wie etwa Emanzipationsbestrebungen unter den Frauen begannen.

Zwischen den verschiedenen Gruppen der Kurden existieren zahlreiche Unterschiede hinsichtlich der regionalen, sozialen und der wirtschaftlichen Organisation. Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volksstamm ist noch immer ein wichtiger Faktor und bestimmt bis heute zahlreiche Gebiete des sozialen Lebens, so zum Beispiel die Heiratspolitik. Innerhalb des Haushalts herrscht eine genaue soziale Ordnung. Die älteste Ehefrau besitzt die meisten Rechte und Privilegien gegenüber jüngeren Ehefrauen, Schwiegertöchtern und unverheirateten Töchtern. Meist heiraten Kurden allerdings nur eine Frau. Ältere Männer stehen jüngeren Männern vor. Im allgemeinen genießen kurdische Frauen größere gesellschaftliche Freiheiten als türkischen Frauen. Sie tragen beispielsweise keinen Schleier. Als ihre Hauptaufgabe gelten Haushaltsführung und Kinderbetreuung.

Ein großes Problem der kurdischen Bevölkerung ist die heute immer noch hohe Analphabetenquote. Das kurdische Sprichwort "Unkenntnis ist für die Seele süß" kennzeichnet die traditionelle Haltung. Etwa 85% der Jungen und noch mehr Mädchen erhalten keine Schulbildung. In allen kurdischen Gebieten liegt die Analphabetenquote über 70%. Viele kurdische Städte der Türkei haben noch nicht einmal eine Grundschule. Eine Verbesserung der Situation ist wegen der bewußten Vernachlässigung der kurdi-

schen Interessen durch die Regierungen aus politischen Gründen im Moment nicht zu erwarten.

## Die Lage in den einzelnen Ländern

### Syrien

Die 825.000 (1976) Kurden in Syrien stellen 11% der Einwohner Syriens dar und bewohnen die drei Nordregionen des Landes, die direkt an das kurdische Siedlungsgebiet in der Türkei anschließen. Seit die Kurdisch-Demokratische Partei seit 1957 kulturelle Autonomie forderte, wurden die Kurden vom arabischen Nationalismus heftig bekämpft. Ein Programm zur Rearabisierung der Nordprovinzen begann, daß Kurdenvertreibungen, Inhaftierungen und Aberkennung der Staatsbürgerschaft einschloß. Es wurde 1976 von Präsident Assad beendet.

### Iran und Irak<sup>7</sup>

Durch den Einmarsch britischer und sowjetischer Truppen 1941 wurde die persische Diktatur Reza Schahs stark geschwächt. Das führte dazu, daß Ende 1945 die kurdische Republik Mahabad im Norden des Irans unter militärischer Führung von Mustapha Barzani errichtet und unter der Mithilfe irakisch-kurdischer Freiwilligenverbände, die jedoch bereits Ende 1946 durch die Zurücknahme der sowjetischen Unterstützung durch die Liquidierungen durch den Iran zusammenbrach.

Nach dem Sturz der irakischen Monarchie 1958 erhofften sich die Kurden Selbstverwaltung, Gleichberechtigung in der Anerkennung ihrer Sprache und eine gerechtere Teilhabe am sozialen und politischen Leben. Diese Hoffnungen blieben jedoch unerfüllt. Im Irak wurde 1958 die Kurdische Demokratische Partei legalisiert, Barzani aus dem sowjetischen Exil zurückgerufen. Dennoch begannen 1961 wieder Verfolgungen. Der bewaffnete Widerstand der Kurden hatte trotz der blutigen Machtübernahme durch Saddam Hussein seit 1968 große Erfolge. Die Kurden konnten sogar eigene Schulen aufbauen. 1970 bzw. 1974 sollte den Kurden endlich eine begrenzte autonome Kurdistan bewilligt werden, ein Versprechen, das die Kurden berechtigterweise jedoch mit Mißtrauen beobachteten. Die Feindlichkeiten dauerten an, bis man am 6. März 1975 durch eine Übereinkunft des Iran und Irak festgelegt wurde, daß der Iran kurdische Rebellen nicht mehr unterstützen sollte und aus dem Irak flüchtende Kurden in den Iran einwandern durften. Das brachte die dortige Rebellion zum Erliegen. Wie im Iran wurden die Kurden bisweilen zur Unterstützung

<sup>7</sup>Das zur Lage im Irak bereits Gesagte wird hier nicht wiederholt.

der Regierung oder im Kampf gegen das Nachbarland mißbraucht, kurz darauf aber meist wieder blutig bekämpft. Dies gilt für das westliche Schahregime ebenso wie für den Iran nach der islamischen Revolution.

Die Kurden drohten schließlich im irakisch-iranischen Krieg aufgegeben zu werden. Es bleibt abzuwarten, ob das Ende des Golfkrieges irgendwelche Veränderungen für die Lage der Kurden erbringen wird. Im Moment sieht es jedenfalls nicht so aus, als wenn sich eines der westlichen Länder für eine Lösung der Kurdenfrage einsetzen wird.

## **Türkei**

Die Kurden unterstützen den Unabhängigkeitskampf von Kemal Atatürk gegen die westlichen Mächte und die Griechen. Kemal Atatürk, "Vater der Türken", dankte ihnen auf seine Weise, indem er mit einer grausamen Unterdrückung der Kurden begann. Nach der türkischen Verfassung gibt es in der Türkei nur Türken. Nie wird von den Kurden gesprochen, sondern immer nur von den 'Bergtürken'. In den 30er Jahren wurden Hunderttausende von Kurden umgebracht und deportiert. Jede kurdische kulturelle Äußerung ist verboten, Kurdisch nicht zugelassen, was für Menschen, die keine andere Sprache können, natürlich doppelt grausam ist.

Die kommunistische Partei in Kurdistan (PKK), die seit Jahren den Türken bewaffneten Widerstand leistet und auch in Deutschland wiederholt in die Schlagzeilen geraten ist, erfreut sich unter den Kurden in der Türkei zunehmender Unterstützung, seitdem sie sich stärker gegen die türkische Verwaltung und weniger gegen 'kollaborierende' Kurden selbst wendet.

Ein Anfang dieses Jahres bekanntgegebener neuer Gesetzesentwurf in der Türkei wurde bereits gefeiert, weil er das Verbot in der Türkei Kurdisch zu sprechen lockert. Sicher ist es eine Sensation, daß die Türkei den Kurden überhaupt zugesteht, ihre eigene Sprache zu sprechen. Schaut man aber in das Kleingedruckte, schmilzt der Gewinn für die Kurden stark zusammen<sup>8</sup>. Einerseits schreibt das neue Gesetz Türkisch nicht mehr wie bisher realitätsfern als "Muttersprache", sondern nur noch als "Amtssprache" vor. Neu ist auch, daß kurdische Lieder privat gesungen werden dürfen und Schallplatten, Kassetten und Videos auf Kurdisch vertrieben werden dürfen. Andererseits dürfen kurdische Texte weiterhin bei Androhung von Geldstrafen zwischen umgerechnet 12.000 und 25.000 DM nicht veröffentlicht

---

<sup>8</sup>Die ausführlichste Information liefert Anke Weig, "Hohe Geldstrafen für die Veröffentlichung kurdischer Texte", Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8.2.1991 (Nr. 33), S. 3

werden. Auch an Behörden darf man sich weiterhin nur auf Türkisch wenden, obwohl weiterhin viele Kurden des Türkischen gar nicht mächtig sind. Selbst die Beamten, die auf Kurdisch ausgefüllte Anträge etc. entgegennehmen müssen den Gegenwert von drei bis sechs Monatsgehältern als Strafe zahlen. Haftstrafen gelten für den Fall, daß Kurdisch in den Schulen verwendet wird oder auf Demonstrationen und öffentlichen Versammlungen Kurdisch gesprochen oder kurdische Zettel und Plakate verwendet werden. Über all dem darf nicht vergessen werden, daß zunächst nicht nur die Verabschiedung des Gesetzes abgewartet werden muß, sondern auch die Handhabung in der Praxis. Viele konservative Politiker der regierenden Mutterlandpartei haben jedenfalls schon zum Kampf gegen dieses Gesetz geblasen.

## Deutschland

Von der Lage in der Türkei führt ein direkter Weg zur Lage der Kurden in Deutschland, dem Land, in dem mehr Kurden außerhalb Kurdistans leben, als irgendwo sonst. Es ist für Kurden leicht, im Rahmen der Verträge zwischen der EG und der Türkei nach Deutschland zu gelangen. Sie werden in Deutschland als Türken geführt, weshalb vielen Deutschen nicht bewußt ist, daß etwa ein Drittel der 'Türken' in Wirklichkeit Kurden sind. Beantragt ein Kurde jedoch politisches Asyl, so wird er in der Regel abgelehnt, selbst wenn bei seiner Rückkehr mit seiner Ermordung gerechnet werden muß. Der abgelehnte Asylant wird oft abgeschoben, während wegen der drohenden Gefahr viele abgelehnte Asylanten in Deutschland bleiben, in deren Länder die Lage viel entspannter ist. Kurden haben Schwierigkeiten bei deutschen Standesämtern, die oft kurdische Namen für die Kinder nicht zulassen, sondern einen in der Türkei zugelassenen und damit türkischen Namen verlangen. Grund dafür ist das große Interesse an der Türkei als Wirtschaftspartner und als NATO-Land. Da die Türkei auf jede offizielle Unterstützung der Kurden äußerst empfindlich reagiert, ignoriert man die Kurdenfrage einfach und behandelt die Kurden als Türken.

## Christliche Mission unter Kurden<sup>9</sup>

In Syrien, Irak, Iran, Türkei und der Sowjetunion ist die christliche Missionsarbeit und damit auch die Missionsarbeit unter Kurden offiziell verboten. Vor der Islamisierung im 7. Jahrhundert gehörten viele Kurden - meist wohl eher nominell - dem Christentum an. Heute bekennt sich dieses Volk fast ausschließlich zum Islam. Man schätzt, daß es unter den Kurden in der

<sup>9</sup>Vgl. das informative Heft "The Kurds", Society of Central Asian News (Peoples International): Kent, o. J..

Türkei zum Beispiel weniger als 50 überzeugte, gläubige Christen gibt. Die größte Zahl der Christen ist aus dem Iran bekannt. Christliche Gruppierungen sind in kurdischen Gebieten in der Vergangenheit oft verfolgt worden. Es hat zahllose Versuche christlicher Missionsarbeit und der Erstellung von Bibelübersetzungen gegeben. In den 20er Jahren zogen sich christliche Missionare, die unter den Kurden arbeiteten, wegen politischer Unruhen zurück. Im Nordwesten Syriens und in Damaskus entstanden christliche Gemeinden durch französische Missionare. Im Irak arbeiteten 1910-1955 verhältnismäßig erfolgreich lutherische Missionare unter den Kurden. In Kerkuk gibt es eine arabisch evangelische Kirche unter den Kurden. 1970 und 1971 reisten einige Gruppen junger Leute in den Irak und verteilten 10.000 Lukas-Evangelien in einer modernen kurdischen Übersetzung. Die kontinuierlichste Arbeit geschah bis zur islamischen Revolution im Iran durch die Presbyterianische Mission, assyrische Christen und schließlich die britische CMS.

Heutzutage konzentriert sich das Interesse der christlichen Mission unter den Kurden auf Europa, insbesondere auf die Bundesrepublik Deutschland, da es fast unmöglich ist, den Kurden in ihrer Heimat zu helfen. Die etwa 650.000 Kurden, die sich in Westeuropa aufhalten, können hier so leicht wie noch nie zuvor erreicht werden.

Neben verschiedenen deutschen Organisationen, die sich für die politischen Belange (z. B. Gesellschaft für bedrohte Völker, Göttingen), kulturellen (z. B. unser Verlag für Kultur und Wissenschaft) oder sozialen Belange (z. B. vor allem das Deutsche Rote Kreuz, Bonn) einsetzen, nimmt auch die Zahl der Christen in Deutschland zu, die sich für die sozialen Belange der Kurden einsetzen und versuchen, ihnen die christliche Botschaft nahezu bringen. Das Missionswerk OM hat sich so erst kürzlich intensiv für einen Kurden eingesetzt, der trotz Lebensgefahr abgeschoben wurde, obwohl seine Frau, über deren Asylantrag noch nicht entschieden wurde, hochschwanger ist. In Bonn arbeitet ein Ehepaar der International Missions, in Berlin ein Team von Operation Mobilisation und eine amerikanische Missionarin in Zusammenarbeit mit einer landeskirchlichen Gemeinde. Der Orientdienst in Wiesbaden (Pf 4546, D-6200 Wiesbaden) verkauft verschiedene Schriften für Kurden, die meist in Schweden hergestellt wurden. Daneben arbeiten mehrere deutsche und amerikanische Mitarbeiter der Wycliff-Bibelübersetzer an einer Bibelübersetzung, die man dort auch finanziell unterstützen kann. Sie haben gerade den kurdischen Text für die beliebten Kinderhefte der Bibelgesellschaft fertiggestellt, die man selbst in deutsche Hefte einkleben kann (Pf 1811, D-6348 Herborn). Die Bibelübersetzung bringt den Kurden nicht nur die christliche Botschaft nahe, sondern stößt auch deswegen auf großes Interesse, weil die

Bibel über Dinge berichtet, die jeden Kurden interessieren, so etwa die Landung der Arche auf dem 'kurdischen Hausberg' Ararat im ersten Buch der Bibel oder den bereits erwähnten 'Kurden' Darius, den Mederkönig des alttestamentlichen Propheten Daniel.

## CHINA IST EINE REISE WERT: GEDANKEN ANLÄSSLICH EINES PEKING-AUFENTHALTES (1991)<sup>1</sup>

### *Gliederung*

Erfindungen	137
China, Land der Gegensätze: die Landschaften	138
China, Land der Gegensätze: das Klima	139
China, Land der Gegensätze: Tier- und Pflanzenwelt	140
China, Land der Gegensätze: Nationalitäten und Sprachen	141
Die ersehnte Reise	143
Ungewöhnliche Reiseerfahrungen	144
Asiatisch reisen	145
Chinesen im Ausland	146
Chinesen und der Kapitalismus	146
China im Umbruch	148
Straßenbild und Religion	148
Ungewollt positive Folgen des Kommunismus	149
Mission in China	149
Mission in Demut	150
Der Kaiserpalast: Leben eines Gottkaisers	151
Der Kaiserpalast: Ende eines Gottkaisers	152
Heutige Priesterkönige	153
Gericht über den Gottkaiser	154
 Anhang: Zum Film 'Der letzte Kaiser'	 155

China ist für Europäer vor allem wegen seiner Geschichte und seiner Größe ein faszinierendes Land. Sind etwa Amerikaner immer wieder von Europa fasziniert, weil dessen Kulturblüte bereits zwei bis drei Jahrtausende zurückreicht, fasziniert Europäer China wiederum, weil dessen Kulturgeschichte noch wesentlich weiter zurückreicht. Kein anderes großes Land hat eine solch ungebrochene Geschichte aufzuweisen. Dies gilt für das chinesische Kaisertum ebenso wie für Kultur und Religion.

<sup>1</sup>Unveränderter Nachdruck von "China im Umbruch". Ethos 8/1991: 32-37, einige Druck- und Sachfehler wurden korrigiert.

## Erfindungen

Besonders eindrücklich ist das uns Europäern, wenn wir an die vielen frühen Erfindungen und wissenschaftlichen Entdeckungen<sup>2</sup> denken, die China geprägt haben. Die Chinaeuphorie des europäischen Adels in vergangenen Jahrhunderten bezog sich meist auf Dinge wie Porzellan oder Holzeinlegearbeiten, die man zunächst in Europa nicht anfertigen konnte.

China war etwa das erste Land der Welt, das das Dezimalsystem einführte, dessen Bedeutung für viele Wissenschaftsbereiche kaum zu ermessen ist. Bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. konnten die Chinesen mit dem Dezimalsystem die vier Grundrechenarten durchführen und mit Bruchzahlen rechnen. Der chinesische Mathematiker Zu Chongzi lebte in den Jahren 429 - 500 n. Chr. und berechnete die Kreiszahl Pi (  $\pi$  ) bereits auf über 6 Stellen nach dem Komma bzw. als  $355/113$  und damit in einer Abweichung von weniger als einem Millionstel, ein Stand, den die europäische Mathematik erst etwa tausend Jahre später erreichte. Ähnliches gilt für viele andere mathematische Lösungen und Formeln. Die Seidenspinnerei (vor ca. 4000 Jahren), Papierherstellung (seit dem 2. Jahrhundert v. Chr.), die Holzdrucktechnik (seit dem Ende des 6. Jahrhunderts n. Chr.) und das Drucken mit beweglichen Lettern (seit dem 11. Jahrhunderts aus Lehm, seit dem 14. Jh. aus Holz und Metall) waren alle lange vor den entsprechenden westlichen Erfindungen bekannt, sofern es sich nicht, wie etwa bei der Papierherstellung, überhaupt um eine Übernahme der chinesischen Technik in Europa handelte. Die zweitausendjährige Porzellanherstellung und die Erfindung des Pulvers im 7. Jahrhundert n. Chr. sind weitere berühmte Beispiele für Erfindungen, die von China aus in alle Welt verbreitet wurden und schließlich auch zu uns gelangten.

China wird von einer großen Kontinuität der Geschichte geprägt. Zugleich hat China eine erstaunliche Einheitlichkeit des Landes aufzuweisen. Die fast eine Milliarde Han-Chinesen etwa sind das größte Volk und die geschlossenste Sprachgruppe der Erde. Welches andere Viertel der Menschheit kann in so vielen Dingen auf einen Nenner gebracht werden? Und dennoch ist diese Einheitlichkeit, die Kontinuität, diese Geschlossenheit nur die eine Seite der Medaille, die sicher auch ein Ergebnis der alles harmonisieren wollenden Religionen Taoismus, Konfuzianismus und Buddhismus ist, die in immer neuen Mischungen Chinas Geschichte bestimmten und die der Kaiser alle gleichzeitig ausübte

<sup>2</sup>Vgl. zu frühen wissenschaftlichen Entdeckungen Chinas China-Buchreihe: Bildung und Wissenschaft, Verlag für fremdsprachige Literatur: Beijing, 1985, 248 S., S. 120-133 und Herbert Cerutti, China - wo das Pulver erfunden wurde, dtv: München, 1987.

und damit den besten Beweis des Harmonisierungsbestrebens gab. Daneben ist China jedoch auch ein Land der Gegensätze. Grund dafür ist zuerst einmal die ungeheuerere geographische Ausdehnung des Landes.

### **China, Land der Gegensätze: die Landschaften<sup>3</sup>**

China besteht nur zu 10 % aus Tiefebene, 69 % des Landes liegen dafür höher als 1000 m über dem Meeresspiegel. Das zentralasiatische Hochland von Tibet und Ch'inghai ist mit 2.200.000 qkm und einer mittleren Höhe von 4500 m Höhe die höchstgelegene geschlossene Landmasse der Erde. Um das Hochland in der Mitte erstreckt sich ein Kranz von 7000 bis 8000 m hohen Bergen, dessen bekanntester der Himalaya ist. Kein Wunder, daß man vom "Dach der Welt" spricht, zumal sich die Landoberfläche wie eine riesige Treppe in immer neuen Landschaftsformen bis zum Pazifischen Ozean hin absenkt.

China ist eben ein Land der Gegensätze, auch geographisch. Es gibt eine Wüste, in der Deutschland bequem Platz finden würde, nämlich die Sandwüste Taklimakan im inneren des Tarimbeckens ganz im Westen, fruchtbare Lößbodenlandschaften, kaum besiedelte riesige Steppen und mit Millionen von Menschen besiedelte, fruchtbare Küstenlandschaften und unberührte, tropische Dschungellandschaften, und all das in riesigen Ausmaßen.

### **China, Land der Gegensätze: das Klima**

Auch klimatisch ist China ein Land der Gegensätze. Wenn die Bauern auf der südchinesischen Insel Hainan mit der Frühjahrsbestellung beginnen, liegt Nordostchina noch unter einer dichten Schneedecke und durch die Straßen Pekings bläst ein eiskalter, beißender, wenn auch ganz trockener Wind aus dem Norden, denn dort stellt sich der Frühling erst im Laufe des Aprils ein. Während im Süden Chinas praktisch das ganze Jahr lang Sommer herrscht und die mittlere Jahrestemperatur bei 18 Grad Celsius liegt, sind im Norden Chinas nur ca. 100 Tage jährlich frostfrei und 'sibirische' Temperaturen von - 40 Grad sind nicht selten. Das Gebirge des Großen Hsingkanling ist an mehr als 230 Tagen von Schnee bedeckt und die jährliche Durchschnittstemperatur liegt unter dem Gefrierpunkt. Im Winter beträgt der Temperaturunterschied zwischen den Städten Harbin und Kanton 35 Grad. An einigen Stellen des riesigen Landes gibt es auch unge-

---

<sup>3</sup>Vgl. China-Buchreihe: Geographie, Verlag für fremdsprachige Literatur: Beijing, 1984, 282 S. und Siegfried P. Englert, Gert F. Grill, Klipp und Klar: 100 x China, Bibliographisches Institut: Mannheim, 1980

heuere Temperaturschwankungen am selben Ort. Im Tarimbecken im Westen des Landes sinkt das Thermometer im Winter regelmäßig unter - 40 Grad, steigt dafür aber im Sommer auf über 40 Grad. Auch der Regen ist ganz unterschiedlich verteilt. Im Südosten fallen 1300 bis 2000 mm Regen im Jahr, 80 - 90 % davon in den Sommermonaten. In den trockenen Steppen der Inneren Mongolei fallen dagegen nur 300 mm jährlich, im Nordwesten sogar stellenweise nur 100mm. Die von den Küsten Tausende von Kilometern entfernten Gebiete im Westen und Nordwesten Chinas werden nur wenig mit Wasser versorgt und sind deswegen meist Wüsten oder Halbwüsten, also Steppen.

### **China, Land der Gegensätze: Tier- und Pflanzenwelt**

Es würde zu weit führen, den Einfluß dieser geographischen und klimatischen Gegensätze auf die Tier- und Pflanzenwelt im einzelnen darzustellen. Doch zwischen den Tier- und Pflanzenwelten der Mongolei, Tibets, des Westens und des Südens liegen im wahrsten Sinne des Wortes Welten. Der berühmte schwarz-weiße Große Panda gehört etwa ebenso wie sein kleiner rötlicher Namensvetter, der Kleine Panda oder Katzenbär, der auch in unseren Zoos anzutreffen ist, zur tropischen Tierwelt Chinas, während das seltene mongolische Wildpferd, einer Unterart des Prschewalskipferdes, der einzigen noch existierenden Wildpferdart, ebenso in den kargen mongolischen Steppen heimisch ist, wie das zweihöckrige Wildkamel oder der in unseren Zoos oft zu findende Onager.

Wer dies aus eigener Anschauung kennenlernen will, beginnt am besten im Zoo von Peking. Hier wurde uns nämlich die als Reisetip weitergegebene Legende widerlegt, daß dieser Zoo mit unseren Zoos nicht zu vergleichen sei. Nun sind meine Frau und ich bei Zoobesuchen auf Raubtiere spezialisiert und können nur dort einen Vergleich ziehen. Sicher gab es einige etwas verkommene Gehege aus älterer Zeit. Das neu errichtete großzügige Pandahaus ist jedoch einmalig, ist doch einer der drei dort lebenden Pandas immer aktiv. So gerne wir den Pandabären bereits in Berlin bewundert hatten, war diese Anlage doch unübertroffen. Auch die Anlage mit den kleinen Namensvettern, dem Kleinen Panda oder Katzenbär, die Braun- und Eisbäranlagen sowie die Katzen und Hundegehege beeindruckten uns vor allem, weil fast alle Tierarten selbst im Winter ausgesprochen aktiv und gut zu sehen waren. Außerdem waren äußerst seltene Raubtierarten wie der Schneeleopard, der Schneefuchs oder eben der Panda zu beobachten. Es zeigt sich wieder einmal mehr, wie leicht 'Reiseerfahrungen', die man mit auf den Weg bekommt, Vorurteile wiedergeben können.

In China findet übrigens das größte Aufforstungs- bzw. Wiederaufforstungsprogramm<sup>4</sup> der Weltgeschichte statt. Bis 1985 wurden allein 5,3 Millionen Hektar Land mit Bäumen bepflanzt. Waren aufgrund langanhaltender Abholzungen 1949 nur noch 5% der Fläche Chinas bewaldet, sind es heute 13%. Die Kommunisten setzten die Abholzung mit dem ausbeuterischen Imperialismus gleich und richteten ein Fest ein, bei dem jeder gute Chinese jährlich einen Baum pflanzt. Die größte Bedeutung haben dabei zwei Sperrgürtel, der eine entlang der Küste gegen Taifune etc., der andere von ungeheuerem Ausmaß gegen die früher sich ausbreitenden Wüsten und Steppen im Norden, die erfolgreich zurückgedrängt werden. - Im übrigen sollte dieser Tatbestand auch einmal erwähnt werden, wenn in verschiedenen Berichten wie Global 2000, Club of Rome und in der Presse der Weltuntergang prophezeit wird, weil an vielen Stellen der Erde die Wüste wächst. Natürlich kann nichts die Mißwirtschaft in Nordafrika oder im Amazonasgebiet rechtfertigen, aber wenn man die Lage der Welt beschreibt, darf man nicht nur die negativen Entwicklungen erwähnen, wenn man sich nicht dem Verdacht aussetzen will, ideologische Ziele zu verfolgen. Das chinesische Aufforstungsprogramm hat jedenfalls solche Ausmaße angenommen, daß es durchaus für das Weltklima von Bedeutung ist und könnte durchaus als Vorbild für andere Länder dienen. Jährlich einen Baum zu pflanzen, könnte selbst in unseren Ländern noch eine Tugend werden, die vielleicht mehr bewirken würde, als manches großangelegte Programm und die ein positives Verhältnis zur pflanzlichen Schöpfung zeigen würde.

## **China, Land der Gegensätze: Nationalitäten und Sprachen**

So unterschiedlich die Landschaften und das Klima Chinas sind, so unterschiedlich sind auch die Menschen, die dort wohnen<sup>5</sup>. Genaue Zahlen gibt es nur aufgrund der 3. Volkszählung vom 1.7.1982. Damals lebten 1.031.882.511 Menschen in China (heute sind es schätzungsweise mehr als 1,1 Milliarden). Davon waren 936.703.824 Han-Chinesen. Die Han sind damit das zahlenstärkste Volk der Welt (wobei man dann noch 50 Millionen

---

<sup>4</sup>Zahlen nach Green the Land: A Nation Mobilized, New Star Publishers: Beijing, 1990, 31 S. Die Zahlen dieser Schrift aus der Sicht der chinesischen Regierung wurden mit westlichen Standardwerken verglichen.

<sup>5</sup>Angaben nach Ma Yin, Die Nationalen Minderheiten in China, Verlag für fremdsprachige Literatur: Beijing, 1990, 632 S. (aus der Sicht der chinesischen Regierung, aber in deutscher Sprache) und Xu Yixi, Headdresses of Chinese Minority Nationality Women, China Film Press: Hongkong, 1989, 122 S.

Auslandschinesen<sup>6</sup> hinzurechnen muß.) Die Han machen damit 93,3 der Bevölkerung Chinas aus. Die restlichen 67.233.254, also etwa die Bevölkerung Deutschlands bzw. 6,7 % der Einwohner Chinas gehören zu den 55 anerkannten nationalen Minderheiten.

Diese Zahl mag im ersten Moment angesichts der ungeheueren Zahl der Han-Chinesen bedeutungslos erscheinen. Doch auch hier ist China das Land der Gegensätze. Da sich die Han vorwiegend in den fruchtbaren Küstengegenden zusammendrängen, bewohnen die Angehörigen der Minderheiten, also 6,7 % der Bevölkerung, 50 % bis 60 % des Landes. Früher war dieser Anteil noch höher. Nur durch eine geschickte Siedlungspolitik gelang es der Regierung dafür zu sorgen, daß die Han inzwischen in fast allen Regionen einen nennenswerten Einfluß haben und überall vertreten sind.

Sicher ist die vorwiegend von Minderheiten bewohnte Hälfte des Landes größtenteils Steppe, Gebirge oder gar Wüste. Dennoch kann China schon allein aus Gründen der Verwaltung und der Landesverteidigung die nationalen Minderheiten nicht vernachlässigen.

Von den 55 Minderheiten sprechen zwei, nämlich die Hui unter die Mandschuren, die unter den mandschurischen Kaisern die Han-Chinesen beherrschten, dieselbe Sprache wie die Han, obwohl die chinesischen Dialekte auch unter den Han erheblich voneinander abweichen und erst in jüngerer Zeit der Versuch gemacht wird, das in Peking gesprochene Chinesisch dem ganzen Land zu verordnen, was von allen Seiten als erhebliche Verarmung der Sprache angesehen wird. Die übrigen 53 Minderheiten sprechen auch ihre eigenen Sprachen (und benötigen deswegen auch ihre eigenen Bibelübersetzungen), die sich auf fast alle weltweit bekannten Sprachfamilien verteilen.

Die meisten Minderheiten sind recht klein. 13 Völker haben eine Bevölkerung von über zwei Millionen Menschen, allen voran die Zhuang mit 13.378.162 (wieder 1.7.1982), die Hui mit 7.219.400, die muslimischen Uiguren mit 5.957.100, die Yi mit 5.453.400, die Miao mit 5.030.900, die Mandschuren mit 4.299.200, die buddhistischen Tibeter mit 3.870.100, die Mongolen mit 3.411.700 und die Tuija mit 2.832.700.

Zwei Völker haben etwas mehr als eine Million Mitglieder, 14 Völker zwischen 100.000 und einer Million, 18 Völker zwischen 10.000 und 100.000 und 8 Völker weniger als 10.000 Menschen. Erwähnenswert ist vielleicht noch, daß die nationalen Minderheiten alle stärker wachsen, als die Han, da die restriktiven Familienplanungsgesetze der chinesischen Regierung für die natio-

<sup>6</sup>Vgl. die Angaben in Thomas Schirmacher, Chinesen in aller Welt, Querschnitte 1(1988), Heft 1, S. 6

nalen Minderheiten nicht gelten. Während also unter den Han Eltern mit mehr als einem Kind mit Einkommenseinbußen und harten Benachteiligungen rechnen müssen, sind unter den Minderheiten größere Familien die Regel.

Dies könnte so klingen, als wenn die Minderheiten in China eine bevorzugte Behandlung erfahren würden. Die Regierungspropaganda stellt dies natürlich auch immer wieder so hin<sup>7</sup>. Sicher hat sich der Schwenk der Regierung nach Maos Tod auch in diesem Bereich positiv bemerkbar gemacht. Aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Minderheiten unter dem Kommunismus und insbesondere unter der Kulturrevolution besonders zu leiden hatten. Viele Sozialstrukturen wurden einfach zerstört, wobei allerdings nicht alle nur als Ausdruck kultureller Vielfalt verstanden werden dürfen, sondern einige von ihnen Unrecht festschrieben, so daß es durchaus auch Nutznießer und Befreite gibt.

Ein Teil des brutalen Umgangs mit den nationalen Minderheiten in der Anfangszeit des Kommunismus hing auch noch mit alten Rivalitäten zusammen, wurde doch die Masse der Chinesen jahrhundertlang von nationalen Minderheiten beherrscht, die die 'chinesischen' Kaiser stellten. So war etwa der chinesische Zopf verhaßt, weil er ähnlich wie der Judenstern kein Symbol der Ehre, sondern ein Symbol der Unehre war. Nur die freien Mandchuren, die den Kaiser stellten, durften einen freien Zopf tragen, die Chinesen dagegen, die in Peking in einer von der Kaiserstadt und von der größeren Mandchurenstadt getrennt in der chinesischen Stadt lebten, mußten sich durch einen besonderen Zopf zu erkennen geben. (Wenn man das weiß, kann man auch ermesen, weshalb es für Chinesen solch eine Rolle spielte, als Hudson Taylor und andere Chinamissionare im Gegensatz zu den Vertretern europäischer Großkirchen begannen, ebenfalls einen chinesischen Zopf zu tragen.) Kein Wunder daß mit der Abschaffung des Kaisertums auch "der Zopf ab" mußte. Es ist jedoch zu beobachten, daß diese alten Vorurteile sich immer stärker verlieren und im Umgang mit den Minderheiten immer weniger eine Rolle spielen.

## Die ersehnte Reise

Es waren eigentlich diese Minderheiten, die uns persönlich nach China führten. Unser Interesse an dem volkreichsten Land der Erde wurde um so größer, je mehr wir engeren Kontakt mit Personen und Gruppen bekamen, die das Evangelium von Jesus Christus unter Chinesen in aller Welt und unter verschiedenen

---

<sup>7</sup>z. B. in Ma Yin, Die Nationalen Minderheiten in China, Verlag für fremdsprachige Literatur: Beijing, 1990, 632 S.

Völkern in China verkündigen. Als wir schließlich noch auf ganz ungeplante Weise in die Unterstützung eines von Deutschen und Chinesen durchgeführten Bibelübersetzungsprojektes in einer zentralasiatischen Sprache 'hineingezogen' wurden, stand unser Entschluß fest, dem "Reich der Mitte" einmal einen Besuch abzustatten.

Nach kurzer Zeit stellte sich auch schon ein außerordentlich günstiges Angebot für einen Aufenthalt in Peking ein. Das war kein Zufall, denn gegenwärtig unterbieten sich Hotels und Reise-gesellschaften im Chinageschäft. Schuld daran ist letztlich die brutale Niederschlagung der Demokratiebewegung in China im Jahr 1989. Seit der Öffnung Chinas nach dem Tod Maos waren in China ungezählte internationale Hotels gebaut worden. Nach den schrecklichen Ereignissen auf dem Pekinger Platz des himmlischen Friedens im Juni des Jahres 1989 blieben dann jedoch viele Touristen aus. So kämpfen nun viele Großhotels und auf das Geschäft mit 'kapitalistischen' Ausländern eingestellte Firmen um ihr Überleben und versuchen sich gegenseitig mit Dumpingpreisen zu unterbieten. Zugleich gibt es noch die aus alten DDR-Zeiten stammenden günstig kalkulierten Flüge der China Airways vom Ostberliner Flughafen in Schönefeld, dessen Träger, die ehemalige DDR-Fluggesellschaft 'Interflug', seit der Wiedervereinigung Deutschlands um ihre Zukunft bangt. Unsere Reisezeit im Winter tat ein übriges, um den Preis zu drücken. Chinafreunde sollten also einmal die Augen offen halten und die derzeit günstigen Gelegenheiten wahrnehmen<sup>8</sup>.

## Ungewöhnliche Reiseerfahrungen

Nach Berlin waren wir von Bonn aus schon einige Tage vorher angereist. Da der Golfkrieg ausgebrochen war, wußten wir nicht so ganz, was wir vorziehen sollten: Sich in Berlin aufzuhalten, wo sogenannte Friedensdemonstranten tagelang alles durcheinanderbrachten, Scheiben einwarfen und die Stadt unsicher machten, wie wir gerade abends sehr gut vom Dach des Europacenters aus beobachten konnten, oder einen Flug kurz nach Ausbruch des Golfkrieges. Wir sagten uns zwar, daß China fern aller Kriegsparteien stehe und die Flugroute über Moskau die gefährdeten Regionen mied. Dennoch war es kein Flug wie andere Flüge zu normalen Zeiten, und so waren unsere Bittgebete vorher und unsere

<sup>8</sup>Eine gut zur Vorbereitung geeignetes informatives Heft über China mit dem Titel: Die Volksrepublik China, Informationen zur politischen Bildung 198, Neudruck 1990, Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn, 1990, 54 S. ist kostenlos beim Franzis-Verlag, Pf 150740, 8000 München 15 bestellt werden. Der m. E. beste Reise-führer für Peking ist Manfred Morgenstern (Hg.), Peking, RV Reise- und Verkehrsverlag: Berlin, 1989, 314 S.

Dankgebete hinterher, die uns auf jeder Reise und auf jedem Flug selbstverständlich sind, diesmal doch etwas intensiver.

Wegen der vom deutschen Bundesinnenministerium angeordneten verschärften Kontrollen auf den Flughäfen waren wir schon frühzeitig am Flughafen eingetroffen. Dennoch dauerte die Abfertigung Stunden und unser Flugzeug startete mit großer Verspätung, weil es auf Passagiere warten mußte, die immer noch in den Warteschlangen festhingen. Das größtenteils noch aus DDR-Zeiten stammende Personal war mit den bundesdeutschen Kontrollen noch nicht völlig vertraut und im allgemeinen Durcheinander wußte niemand so ganz, was nun eigentlich gesucht wurde. Einige mußten ihre Taschenrechner zurücklassen, andere durften sie mitnehmen. Wir mußten unseren Wecker und leider auch unseren Fotoapparat in Berlin lassen, den wir eigentlich dazu benutzen wollten, diesen Bericht durch persönlichen Aufnahmen zu untermalen. (Übrigens fanden dafür auf dem Rückflug von China praktisch keine Kontrollen statt. Es waren zwar Unmengen von Formularen auszufüllen, ohne die es ja in vielen asiatischen Ländern nicht abgeht, aber angeschaut wurden die ausgefüllten Formulare natürlich ebensowenig wie unsere Geräte.)

### **Asiatisch reisen**

Man hatte uns vorher gewarnt, daß der Service der China Airways nicht besonders sei. Wir stellten uns aufgrund mancher Erfahrungen bei Reisen in Asien deswegen auf alles ein, aber von einem schlechten Service konnte überhaupt keine Rede sein. Wir wurden noch nie so häufig bedient. So wurde zum Beispiel schon fast zu häufig nachgefragt, ob man weitere Getränke wünsche. Nun ist der Service sicher nicht das Entscheidende beim Fliegen, und man ist über die Berge von Abfällen, die auf einem solchen Flug produziert werden, ja sowieso erschrocken. Bei der Zwischenlandung in Moskau luden etwa russische Arbeiter bei sibirischer Kälte die nächsten kulinarischen Genüsse ein. Ob sie selbst im Moment genügend zu essen haben? Daß es sich dennoch nicht um einen europäischen Flug handelte, merkte man allerdings einerseits an der lockeren Handhabung der Sicherheitsvorschriften der Internationalen Flugkontrolle (IATA) - es stand etwa Gepäck auf den Gängen und die Stewardessen schliefen während der Flüge - und daran, daß im Nichtraucher die Luft unserem Raucherabteil entsprach, während im Raucherabteil so viel und so scharfer Tabak geraucht wurde, daß auf dem Rückweg viele deutsche Raucher das Nichtraucherabteil wählten und dort rauchten. In vielen Ländern, man denke etwa an die Türkei, ist ja die Zahl der Raucher wesentlich höher, als in den deutschsprachigen Ländern und auch viele Nichtraucher greifen schon einmal aus Geselligkeit zur Zigarette. Rauchen ist dabei oft so alltäglich wie

Teetrinken. So steckt man etwa in China oft dem anderen eine Zigarette an, wenn man ihn nach dem Weg fragen will, um zunächst eine persönliche Beziehung herzustellen, und dies ganz unabhängig davon ob der Angeredete sonst Raucher ist oder nicht.

## Chinesen im Ausland

Die meisten deutschen Fluggäste - im Flugzeug saßen etwa je zur Hälfte Deutsche und Chinesen - flogen fast alle wie wir zum ersten Mal nach China. Bei den Chinesen war das anders. Viele waren schon häufiger in Deutschland gewesen und waren bestens mit der Lage dort vertraut, wie mir eine Diskussion mit einem Chinesen über die zu unserer Verblüffung an uns gestellte Frage, ob die Bundesregierung in Bonn oder Berlin ihren Sitz haben sollte, bewies. Der Hinweis, daß die ständigen Krawalle in Berlin und die Präsenz sowjetischer Truppen im Moment gegen Berlin sprächen, waren meinem Gesprächspartner durchaus anschaulich.

Allerdings handelt es sich auf einem solchen Flug entweder um Auslandschinesen aus aller Welt, die ihrer Heimat einen Besuch abstatten und in China gerngesehene Devisenbringer sind, oder, wenn es Chinesen aus der Volksrepublik China sind, die ins kapitalistische oder sozialistische Ausland reisen dürfen, immer noch um eine aus politischen Gründen besonders privilegierte Gruppe. So lernten wir etwa mehrere Deutsch sprechende chinesische Reiseführer kennen, die in Peking an der Universität Deutsch studiert hatten, aber im Gegensatz zu politisch privilegierten Chinesen, wie wir sie im Flugzeug trafen, noch nie in ein deutschsprachiges Land reisen konnten oder durften. Um so erstaunlicher waren ihre ausgezeichneten Deutschkenntnisse.

## Chinesen und der Kapitalismus

Dennoch sind die Zeiten vorbei, in denen man fast sicher sein konnte, daß ein Chinese aus der Volksrepublik, der sich im Ausland aufhielt, ein Parteigenosse oder zumindest politisch einwandfrei im Sinne der Regierung war. Die Anschauungen der vielen chinesischen Studenten in der Bundesrepublik Deutschland sind so etwa in den seltensten Fällen die der chinesischen Regierung, wenn sich die meisten seit dem Frühjahr 1989 auch wesentlich zurückhaltender äußern und zu Recht ängstlicher geworden sind.

Wer unter ihnen den Sozialismus ablehnt, ist deswegen allerdings noch lange nicht vom Westen begeistert und lehnt oft den Kapitalismus genauso ab. Schuld daran sind viele Begleiterscheinungen des Kapitalismus, wie etwa die allgegenwärtigen

Pornographie, die in China trotz aller Öffnungen bisher erfreulicherweise verboten ist, auch wenn man doppelbödig beginnt, mit Touristen auf diesem Gebiet Geschäfte zu machen, um Devisen zu erhalten. Das Dilemma ist uns ja von den ehemals sozialistischen Ländern des Ostblocks und von der DDR bekannt. In der DDR etwa bedeutete die Maueröffnung auch, daß das Land mit Pornographie schlimmster Art überschwemmt wurde und an die Stelle der alten staatlichen Verbrechen treten immer mehr wirtschaftliche Verbrechen aller Art und das rücksichtslose Ausleben der Triebe. Auch in anderen Ostblockländern zählten pornographische Zeitschriften oder Kriegsspielzeug oft zu den ersten 'kapitalistischen' Unternehmungen im Land.

Christen, die aus der Bibel eine Position jenseits des Sozialismus und der den Mammon vergötzenden westlichen Wirtschaft gewinnen, und einerseits auf dem gottgegebenen Recht auf Eigentum und Gewinn durch schöpferische Arbeit bestehen, andererseits aber an allen Ordnungen Gottes festhalten und deswegen betonen, daß Geld immer ehrlich erworben und nie nur mit rein egoistischen Zielen ausgegeben werden darf, haben im Gespräch mit Chinesen große Chancen, gehört zu werden<sup>9</sup>.

## **China im Umbruch**

Bei unserer Landung in der Nähe von Peking, wurden wir nicht nur von scharfer Kälte empfangen, sondern auch von einer Dunstglocke, da gegen die Umweltverschmutzung dieser Industriestadt mit 12 Millionen Einwohnern praktisch nichts getan wird. Doch damit sind die unangenehmen Seiten der Begrüßung auch bereits aufgezählt.

Sähen die Gesichter in Peking nicht anders als bei uns aus und wären uns die chinesischen Schriftzeichen nicht so fremd, so könnte man im ersten Moment meinen, noch immer in einer europäischen Stadt zu sein. Auch wenn dies in ländlichen Gebieten Chinas natürlich anders ist und wir uns später auch intensiv im islamischen Viertel und in ärmlischeren Gegenden umschaute, in denen noch Baracken aus der Zeit nach dem letzten großen Erdbebens stehen, macht sich die zunehmende Verwestlichung Chinas seit dem Tod Maos enorm bemerkbar. In den Schaufenstern

---

<sup>9</sup>Vgl. dazu näher mein Buch *Marxismus - Opium für das Volk?* Schwengeler Verlag: Berneck, 1990. Bereits im letzten Jahrhundert machte Theodor Christlieb in Bezug auf China auf denselben Umstand deutlich, vgl. meinen Beitrag, *Christlieb contra Opiumhandel*, *Factum* 9/1989, S. 352-354. Wenn sie übrigens mit Chinesen hier in Europa über den christlichen Glauben sprechen wollen, bietet der ehemalige Chinamissionar Siegfried Glaw (Postfach 2067, 3000 Hannover 1) mit verschiedenen Material einschließlich einer Leihbibliothek für Chinesen seine Hilfe an.

wird die Kleidung von blonden, europäisch aussehenden Schaufensterpuppen vorgestellt und an vielen Stellen kann man weiße, westliche Brautkleider bewundern, obwohl einst weiße Kleidung in China zur Trauer getragen wurde und in Teilen Chinas auch heute noch getragen wird. Trugen noch vor zwanzig Jahren die meisten Chinesen den sogenannten 'Maolook', also eine einheitliche blaue Arbeitskleidung, so tragen die meisten in der Hauptstadt heute westliche Kleidung. Am begehrtesten sind dabei ausgewaschene Jeans. Auch die Zeiten, wo Privatautos verboten waren, weil nur Parteiführer motorisiert sein durften, und die Zeiten, in denen die Fahrräder alles beherrschten, sind vorbei. Die Fahrräder haben heute fast immer ihren eigenen breiten Fahrstreifen am Rand, während sich in der Mitte der Straßen die Zahl der Busse, Lastkraftwagen und privater Fahrzeuge mehrt. Sicher kennt Peking noch nicht die hoffnungslose Verstopfung anderer asiatischer Städte und der Verkehr ist sehr ruhig und gar nicht aggressiv, aber es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis auch China vom Auto endgültig erobert wird.

## **Straßenbild und Religion**

Da Straßenbild Pekings unterscheidet sich auch noch in einem anderen Punkt ganz wesentlich von anderen asiatischen Ländern. Religion und Weltanschauung sind im Alltagsbild kaum präsent.

Das bezieht sich zum einen natürlich auf den Kommunismus. Sicher hängt noch ein fast einsames Maobild am Zentralen Platz des himmlischen Friedens gegenüber des berühmten Maomausoleum, das für mich ähnlich wie das Leninmausoleum in Moskau der Inbegriff des religiösen Charakters kommunistischer Staatsideologien ist. Aber wenn man an die allgegenwärtigen Parolen und Bilder in der ehemaligen DDR und in der Sowjetunion denkt, ist man doch erstaunt, wie wenig der Kommunismus im Stadtbild Pekings präsent ist.

Aber wenn ich davon spreche, daß Religion und Weltanschauung im Stadtbild kaum präsent sind, meine ich vor allem die östlichen Religionen. Sicher sind die zahlreichen Religionen wie Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus und die Ahnenverehrung, deren immer neue Mischungen und Zusammenstellungen die Geschichte Chinas bestimmt haben, nicht ausgestorben. Seit dem Tode Maos wurde es nicht nur für die christlichen Kirchen einfacher, sondern gerade in Peking die wenigen Moscheen wieder zum Gebet hergerichtet und ein Teil der als Touristenattraktionen bekannten zahllosen Tempel und Klöster wieder in Betrieb genommen, aber wenn man daran denkt, wie stark solche Religionen das Stadtbild und das Alltagsleben in Indien oder selbst noch in Japan bestimmen, muß der Unterschied zu China auffallen.

## Ungewollt positive Folgen des Kommunismus

Dies ist für mich eine ungewollte positive Wirkung des Kommunismus, auch wenn ich das bewußt als meine ganz persönliche Auffassung verstanden wissen will. Es mag vielleicht für den einen oder anderen im ersten Moment verblüffend sein, daß ich mich trotz meiner Schriften gegen den Marxismus so positiv über die Folgen des Kommunismus äußere. Doch schon im Alten Testament treffen wir Beispiele dafür an, daß böse Mächte von Gott trotzdem gebraucht wurden, um andere böse Mächte zu Fall zu bringen. Und so hat meines Erachtens der Kommunismus trotz der Millionen von Opfern - die übrigens auch ohne den Kommunismus durchaus möglich gewesen wären, wie Maos Gegenspieler Tschaing Kai-schek oder der Beginn der Unabhängigkeit in Indien beweisen - eine teilweise Reinigung von den vielen okkulten Vorstellungen und Praktiken mit sich gebracht, die sich eben auch im Stadtbild wohltuend bemerkbar macht. Wenn man etwa bedenkt, daß Hongkong und Taiwan von denselben Chinesen bewohnt wird, wie die Volksrepublik China, kann man den Unterschied ermessen. Denn daß in Hongkong und in Taiwan eine freie Marktwirtschaft herrscht, kann nicht darüber hinwegtäuschen, wie stark dort das Leben und das Stadtbild weitgehend noch vom Ahnenkult, von Wahrsagerei und Opfern aller Art bestimmt wird.

## Mission in China

Nutznieser der veränderten Situation in Festlandchina sind jedenfalls auch und gerade die christlichen Gemeinden, die auf eine Offenheit großer Teile der Bevölkerung stoßen<sup>10</sup>, die in Hongkong und Taiwan so von den Missionaren nicht berichtet wird. Man mag dem entgegenhalten, daß in Taiwan und Hongkong Missionsgesellschaften frei arbeiten dürfen, in Festlandchina dagegen nicht so einfach. Doch dazu sind drei Dinge zu sagen. Erstens heißt das noch lange nicht, daß weniger Mission stattfindet. Die lebendigen und einsatzfreudigen chinesischen Gemeinde missionieren längst nicht nur in ihrer eigenen Umwelt, sondern schicken bisweilen problemlos, bisweilen aber auch heimlich, Missionare in die weniger evangelisierten Teile des Landes und arbeiten an Bibelübersetzungen für die unerreichten Sprachen des Landes mit. Gerade die Unabhängigkeit vom Ausland macht sie oft viel aktiver, als die meisten Gemeinden in einigen freien asiatischen Ländern.

---

<sup>10</sup>Zum gegenwärtigen Stand des Protestantismus in China vgl. Tony Lambert, *The Resurrection of the Chinese Church: A Unique Study of the Miraculous Survival of the Church in China*, Hodder & Stoughton: London, 1991

Zum zweiten ist Missionsarbeit nicht einfach unmöglich. Es kommt darauf an, welche Art von Missionsarbeit man meint. Mit lautem Getöse oder mit dem Ziel, den Spendern Erfolgsberichte vorlegen zu können oder aber bestimmte theologische Steckenpferde in den Gemeinden zu reiten, läßt sich nicht viel bewirken, und zwar nicht nur, wegen des Mißtrauens des Staates, sondern auch, weil die einheimischen Kirchen das nicht wünschen. Diesem Umstand ist es etwa auch zu verdanken, daß die Bibelkritik in China bisher bei weitem die christlichen Gemeinden nicht so infiltriert hat, wie in anderen Ländern.

Und zum dritten ist der Prozentsatz der Christen unter den Chinesen in Festlandchina höher als in anderen chinesischen Ländern<sup>11</sup>. In Festlandchina rechnet man mit 5% Christen. In Hongkong sind es immerhin 4,6%. In Macao sind es dagegen nur 0,5%, in Taiwan 1,9%. Auch unter den anderen Auslandschinesen in aller Welt ist der Anteil der Christen nicht höher als in der Volksrepublik. Lediglich unter den 150.000 Chinesen in den USA finden sich 6,3% Christen. (Daß solche Zahlen nichts über den Zustand des jeweiligen Christentums aussagen, liegt auf der Hand.)

### Mission in Demut

Wer jedoch in christlicher Demut und Zurückhaltung mit den chinesischen Christen zusammenarbeitet, muß durchaus nicht nur im Untergrund arbeiten, auch wenn sich hier natürlich Pauschalurteile verbieten, und sich die Lage örtlich und insgesamt ständig ändern kann. Das Beispiel des Bibelschmuggels mag dies erläutern. Wer im kapitalistischen Ausland Bibeln druckt und in das Land 'schmuggelt', mag zwar eine gute Presse bekommen und Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Er wird jedoch meist nicht nur das Mißtrauen der Behörden erregen, sondern auch das der Chinesen selbst. Bibeln können nämlich schon längst wieder in China gedruckt werden. Das "made in China" empfinden viele Christen jedoch als wichtig, um solche Bibeln auch an Nichtchristen weitergeben zu können, während Literatur "made in Hongkong" oder "printed in the USA" die Bibel unnötig mit politischen Problemen und Vorstellungen in Zusammenhang bringt. Leider ist es aber nach wie vor so, daß man für Bibelschmuggel eher Spenden erhält, als für die Unterstützung des Bibeldrucks durch einheimische Christen, der auch nach dem Ende der Demokratiebewegung trotz aller erneuten Beschränkungen für die Christen weiterhin möglich ist.

---

<sup>11</sup>Zum Anteil der chinesischen Christen vgl. Thomas Schirmacher, Chinesen in aller Welt, Querschnitte 1(1988), Heft 1, S. 6

Dasselbe gilt ja auch für Missionsgesellschaften. Für den westlichen Missionar, der in Asien arbeitet, erhalten Missionsgesellschaften Geld. Wenn sie ihn aber abziehen, weil die Christen vor Ort ihre Sache längst alleine tun können und die örtlichen Gemeinde längst selbständig entscheiden müßten, und die Missionsgesellschaften stattdessen um die Unterstützung einheimischer Missionare bitten, die in ihrem eigenen Land ausziehen, bleibt die Unterstützung aus. Deswegen haben sich auch im deutschsprachigen Bereich bereits eine ganze Reihe von kleinen Gruppen von Christen zusammengetan, die aufgrund direkter, persönlicher Kontakte jenseits der großen Organisationen chinesischen Gemeinden vor Ort direkt helfen. Sie alle berichten, welch großer Gewinn dieser alternative Weg ist, gerade auch, weil sie viel von der geistlichen Substanz der chinesischen Gemeinden lernen, die ihren Glauben in den Wechselbädern der chinesischen Geschichte bewährt haben.

### **Der Kaiserpalast: Leben eines Gottkaisers**

Erste Station für alle Touristen in Peking sind die riesigen Paläste und Tempelanlagen des Kaisers von China. Sie geben uns Anlaß, noch etwas bei den im obigen Sinne positiv zu verstehenden Auswirkungen des Kommunismus in China bleiben.

Der monumentale Kaiserpalast in Peking ist Millionen von Zuschauern durch den Film "Der letzte Kaiser" von Jeremy Thomas (Produktion) und Bernardo Bertolucci (Regie) in Erinnerung. Der letzte Kaiser von China Pu Yi kam dreijährig im Jahr 1908 auf den Thron, wurde jedoch schon mit sechs Jahren entmachtet, durfte aber bis 1924 im Kaiserpalast wohnen. 1931 ließ er sich durch die Japaner zum Marionettenkaiser des von Japan besetzten Teiles Chinas machen, wurde schließlich 1945 von den Russen gefangen, 1950 an China ausgeliefert, in ein Umerziehungslager gesteckt und kehrte nach zehn Jahren zu Beginn der Kulturrevolution nach Peking zurück, wo er bis zu seinem Tod 1967 als Gärtner lebte. Dem Film liegt die eindruckliche Autobiographie "Ich war Kaiser von China" (siehe Anhang unseres Beitrages) sowie ein Roman über das Leben des Kaisers zugrunde. Im ersten Teil des Films wird in überaus eindrucklicher Weise nicht nur die riesige, durch Mauern völlig abgeschlossene Kaiserstadt, die man Kaiserpalast nennt, gezeigt, sondern auch das zeremonielle Leben der Tausenden von Beamten und Dienern in dieser Stadt, wenn man einmal von den unhistorischen und unmoralischen erotischen Szenen absieht, die im chinesischen Kino einfach aus dem Film herausgeschnitten wurden.

Die "Verbotene Stadt", wie der Kaiserpalast auch heißt, wurde zwischen 1406 und 1420 gemäß rituellen Vorschriften angelegt und seitdem immer weiter ausgebaut. Sie bedeckt eine Fläche von

über 0,72 qkm, die Ausdehnung von Süd nach Nord beträgt 961 m, die von Ost nach West 753 m. Die gesamte Fläche wurde von einer vollständig erhaltenen 10 m hohen Mauer und einem inzwischen eingeebneten Wassergraben 52 m breiten Wassergraben hermetisch von der Außenwelt abgeschirmt. Das Braunrot der Mauern und der meisten Gebäude steht für den Purpur des Polarsterns, da der Kaiser der unbewegliche Polarstern unter den wandernden Sternen war. Das Goldgelb der Dachziegel, das der ganzen Anlage sein charakteristisches Aussehen gibt, war die kaiserliche Farbe des Himmels, die etwa auch nur Verwandte des Kaisers für ihre Mäntel verwenden durften. Beim Bau wurden 100.000 Handwerker und 1.000.000 Zwangsarbeiter verwendet. Noch 1900 wohnten dort 10.000 Menschen in den fast 9.000 Räumen. Der nördliche äußere Hof war dabei für die offiziellen Anlässe gedacht und wurde von den Beamten beherrscht, der südliche äußere Hof war das Wohnquartier für den Kaiser und seine Frauen und Konkubinen und wurde von den Eunuchen bestimmt. Den Mittelpunkt bildete die Halle der höchsten Harmonie, Ort des Drachenthrones und rituelles Zentrum der Macht des Himmelssohnes. Sie erhebt sich auf einer dreistufigen Terrasse in der Mitte eines 30.000 qm großen Hofes und ist mit einer Höhe von 35 m und einer Grundfläche von 2377 qm die Größte der Hallen des Kaiserpalastes. Für unsere Verhältnisse war die Halle recht leer, steht doch in ihr vor allem der Drachenthron inmitten der monumentalen Säulen, die das Dach tragen. Doch für die aufwendigen Rituale und Empfänge wurde viel Platz benötigt, um dem Kaiser huldigen zu können.

### **Der Kaiserpalast: Ende eines Gottkaisers**

Wenn man sich diese ungeheuer großen Anlagen der Gottkaiser anschaut und die vielen Tausend von chinesischen und ausländischen Touristen sieht, die staunend durch die einzelnen Bezirke schlendern, erkennt man wieder einmal mehr, wie vergänglich alle menschliche Macht ist, selbst wenn der Mensch sich selbst zu Gott erklärt und seine Herrschaft deswegen für ewig hält. Was man einst für das Zentrum des Universums hielt (genau genommen war der Mittelpunkt des Universums die Mitte des Himmelsaltar im Himmelstempel [Tian Tan] südlich des Kaiserpalastes), wird heute von jedermann ehrfurchtslos betreten, angefaßt und wie in einem Märchenbuch bestaunt. Was einst das Leben gekostet hätte, ist heute bedeutungslos.

Politische Macht ist letztlich immer religiös begründet. Auch im Alten und Neuen Testament gilt die Obrigkeit als von Gott eingesetzt, weswegen sie jedoch nicht willkürlich schalten kann, sondern gerade eingeschränkt ist, weil sie sich in allem vor Gott verantworten muß. Doch die großen Herrscher der Geschichte

haben sich nicht damit begnügt. Sie wollten niemanden Rechenschaft gegenüber ablegen, sondern selbst letzte Instanz sein. Ob die ägyptischen Pharaonen, die römischen Kaiser oder die chinesischen Kaiser: alle wollten sie oberster Herrscher und oberster Priester sein und begründeten dies damit, daß sie von den Göttern abstammten, Inkarnationen Gottes waren oder auf andere Weise am Wesen Gottes Anteil hatten. In aller Welt hinterlassen sie die großartigsten Bauwerke, die dieses göttliche Priesterkönigtum demonstrieren sollten: Pyramiden, Triumphbogen, Paläste, Tempel und Mausoleen. Und all diese von Touristen bestaunten Prachtbauten beweisen doch zugleich, daß sie eben weder Priester des wahren Gottes waren, noch göttlichen Charakter hatten. "Der im Himmel Gottes wohnt, lacht ihrer ..." sagt der Psalmist einmal zu den Versuchen menschlicher Herrscher, gegen Gott, den Schöpfer, aufzustehen und sich an seine Stelle zu setzen. Tausende von solchen Herrschern mußten abtreten, doch wie wenige denken daran, daß es so allen ergehen wird, die als Herrscher Gott gleich sein wollen.

### Heutige Priesterkönige

Die göttlichen Priesterkönige sind im Laufe der Jahrtausende weniger geworden und insbesondere seit dem Auftreten des Christentums rapide zurückgegangen. Heute haben wir nur noch wenige Herrscher, die ihre Macht aus ihrer Göttlichkeit oder besonderen Beziehung zu Gott ableiten und deswegen nicht unter dem Gesetz stehen, also etwa nicht vor Gericht gestellt werden können.

Da ist etwa der Dalai Lama von Tibet, auch wenn er seine Macht im Moment nicht ausüben kann. Als Inkarnation Gottes muß er als Erwachsener nicht zum Herrscher gewählt werden, sondern hat als oberster Priester des tibetischen Lamabuddhismus das automatische Recht zur Herrschaft. (Das ausgerechnet der Dalai Lama, der mit seinem Anspruch die Grundlagen von Rechtsstaat und vom Recht beschränkter staatlicher Autorität in Frage stellt, vom deutschen Bundespräsident als Vorkämpfer der Menschenrechte empfangen wurde und von einer evangelischen theologischen Fakultät in Deutschland den Ehrendoktor erhielt, ist deswegen nicht nur falsch, sondern ein Beweis dafür, mit welcher Naivität Menschen den Ast absägen können, auf dem sie sitzen. Würde unser Bundespräsident etwa einen Herrscher für Deutschland wünschen, der wie Dalai Lama beansprucht, ein Gott zu sein?)

Bei der Thronbesteigung des japanischen Kaisers haben viele japanische Christen ihre Sorge zum Ausdruck gebracht, daß sich die Entwicklung schnell gegen die Christen und gegen den Rechtsstaat wenden kann. Sind ihre Sorgen berechtigt, obwohl

sich in der Praxis noch gar nichts geändert hat? Durchaus. Jahrhunderte begründete der japanische Kaiser seine Herrschaft damit, daß er sich bei der Inthronisierung mit einer Göttin vereinigt hatte und zugleich oberster Priester der Staatsreligion war. Er war der "Tenno", der Vertreter der Götter auf Erden, der Gesetze machte, aber nicht dem Gesetz unterworfen war. Als die Amerikaner Japan 1945 besiegt hatten, durfte der japanische Kaiser nur bleiben, weil er schwor, auf das Amt des Tenno zu verzichten und keinerlei religiöse Autorität mehr in Anspruch zu nehmen. Dies war die Voraussetzung, daß die neue Verfassung mehr Menschenrechte und mehr Gerechtigkeit ermöglichte. Der Kaiser hat sich daran bis zu seinem Tod gehalten. Doch zum Erschrecken vieler ließ sich sein Sohn letztes Jahr wieder als Gott inthronisieren. Teure und aufwendige Zeremonien folgten dem uralten Ritual, dessen Mittelpunkt die nächtliche Vereinigung mit einer Göttin ist, durch die der Kaiser erst eigentlich sein göttliches Wesen erlangt. Nun droht eine erneute Gleichsetzung von Gehorsam gegenüber dem Staat und Gehorsam gegenüber der Religion des Herrschers, die ja auch in der frühen Kirche in der Auseinandersetzung mit dem römischen Kaiser vielen Christen das Leben kostete. Und trotzdem nahmen auch viele Vertreter demokratischer Länder naiv an der Inthronisation teil.

Trotz dieser Beispiele kann man feststellen, daß die Zeit der göttlichen Priesterkönige vorbei ist und die wenigen Menschen, die eine solche Stellung noch für sich in Anspruch nehmen, glücklicherweise keine echte Gewalt mehr haben.

## Gericht über den Gottkaiser

Es war interessant, mitten im Kaiserpalast mit anderen Touristen diese Zusammenhänge zu besprechen. Hätten sie hier leben wollen? Wer hat all das wohl erbauen und unterhalten müssen? Wie hoch war wohl die Steuerbelastung dieses Volkes? Wo kamen wohl die Eunuchen her? Hätten sie einen Kaiser geheiratet, wenn sie gewußt hätten, daß sie bei seinem Tod mitbeerdigt werden? Wie leicht bestaunt man Kunst und vergißt dabei ganz, welche Brutalität und Ungerechtigkeit die Gottkaiser über diese Welt gebracht haben und wieviele Menschen leiden mußten, um diese Kunst im Namen von Göttern hervorzubringen. Häufiger mußte ich an Paulus denken, der in seiner berühmten Rede in Athen den Athener entgegenruft, daß Gott nicht in von Menschen gemachten Tempeln wohnt, nicht den Kunstwerken der Menschen gleich ist und nicht bedient werden muß, sondern im Gegenteil den Menschen gibt, was sie zum Leben brauchen. Besonders eindrücklich war mir dies bei einem Besuch der 25 km nordwestlich von Peking liegende Tempel des schlafenden Buddhas (Wofu Si), der eine 5 m lange, ehemals 250 Tonnen

schwere Buddhastatue enthält. Da diese nackte Füße hatte, brachten die Kaiser von China jährlich ein paar riesige Schuhe als Opfergabe mit, die heute für Touristen in Vitrinen ausgestellt werden. Dieser Gott mußte bedient werden, dem Schöpfer Himmels und der Erden kann man dagegen keine Leistung entgegenbringen. Er beschenkt uns dagegen in seiner Gnade.

Es ist aus meiner Sicht ein Gericht Gottes und ein Segen für viele Menschen, wenn die Reiche solcher selbsternannten Gottkaiser untergehen. Das gilt auch für China, das zunächst durch die Republik, dann durch den Maoismus aus der religiösen Gewaltherrschaft befreit wurde. Dies ist es eben, was sich auch im Straßenbild Pekings feststellen läßt.

Nun soll damit nicht gesagt werden, daß sich im neuen China die politische Macht nicht mehr religiös begründet. Auch der Kommunismus ist eine Religion, der aus letzten Werten das richtige Handeln des Menschen bestimmt und die Weltgeschichte vom Beginn der Welt bis in die ferne prophetische Zukunft genau kennt. Wer das nicht glauben will, muß nur den Kaiserpalast verlassen und quer über den riesigen Platz des Himmlischen Friedens gehen, um sich in die ständigen Schlangen einzureihen, die sich vor dem Maomausoleum bilden. Tausende schreiten stumm neben der wächsernen Leiche von Mao im Kristallsarg vorbei. Beim Vorbeigehen mußte ich denken: Wie gerne hätte Mao doch ewig gelebt! Wo tönern allerdings die Maoverehrung ist, zeigt sich daran, daß sie im politischen Alltag keinerlei Rolle mehr spielt. Maos Bilder sind überall entfernt und nur am Ende des Platzes des himmlischen Friedens in Richtung zum Kaiserpalast hängt an einem großen Tor, von dem Mao die Republik ausrief, das schon erwähnte einsame Maobild. Der Mann, der einst Millionen in Bann schlug, der eine bessere Welt bauen wollte und von dessen Buch, der Maobibel, immer wieder behauptet wurde, daß sie der Bibel auflagenmäßig den Rang ablaufen würde, ist wie so viele vor ihm, die sich an Gottes Stelle setzen wollten, bereits weitgehend verschwunden und sein Buch, einst von Hunderten von Millionen Menschen fast täglich studiert, ist nur noch schwer aufzutreiben.

### **Anhang: Zum Film 'Der letzte Kaiser'**

#### **Zur Autobiographie des "Letzten Kaisers von China" und ihrer Verfilmung**

Dreijährig löst Pu Yi seine greise Vorgängerin als "Letzter Kaiser" von China ab. Er "regiert", da China einige Jahre nach seiner Thronbesteigung zur Republik geworden ist, nur in der "Verbotenen Stadt" in Peking. Da es innerhalb der Palastmauern jedoch nichts wichtiges zu entscheiden gibt, wird er zu einer blo-

ßen Marionette. Nach seiner Flucht in die japanische Botschaft wird er zum Marionettenkaiser der Japaner in der Mandschurei. Der alte Traum von der kaiserlichen Macht nimmt im Zweiten Weltkrieg ein jähes Ende. Schließlich zwingen ihn die politischen Umstände in die Knie. Er fällt in die Hände der Mao-Anhänger und durchläuft im Gefängnis einen Umerziehungsprozeß, der ihn von seinem monarchischen Weltbild befreien soll.

"Der letzte Kaiser" von China fasziniert Demokraten in aller Welt. Nur ein historischer Film über den Topkapi-Palast der Sultane des Osmanischen Reiches in Istanbul, vielleicht mit dem Titel "Aus Tausend- und-eine-Nacht", dürfte ähnliches Interesse an jener geheimnisvollen Welt der absoluten Herrscher auslösen. Der filmisch ausgezeichnete Mammutfilm, der zum Teil an historischen Orten, ja in der "Verbotenen Stadt" in Peking gedreht wurde, beeindruckt sicher jeden Zuschauer. Die ungeheure Prachtentfaltung des Kaiserhofes und zugleich die Absurdität einer kaiserlichen Macht, die in den Händen eines Kindes liegt und an den Mauern der "Verbotenen Stadt" endet, wird dem Zuschauer deutlich vor Augen geführt. Kein Wunder, daß der Film manche gute Kritik erhielt. Allerdings haben viele Kritiker sicher nicht die ihm zugrunde liegende Autobiographie gelesen.

Hierin liegt nämlich das Problem: Ein ausgezeichnetes Buch, ein ausgezeichneter Film. Nur sind Buch und Film durchaus nicht dasselbe. Nun mag manch einer eher an einem abendfüllenden Film interessiert sein als an einem Film, der die Stimmung der Zeit des "letzten Kaisers von China" ungefähr wiedergibt. Doch dieser Film erhebt auch in seinem Titel den Anspruch, wiederzugeben, was einmal wirklich war. Pu Yis Autobiographie ("Ich war Kaiser von China" bei dtv als Taschenbuch, sonst bei Hanser) schildert jedoch einen ganz anderen Kaiser. Die Autobiographie ist ein einzigartiges zeitgeschichtliches Dokument und ein großes Bekenntnis. "Vom Himmelssohn zum Neuen Menschen" lautet der Untertitel, und wenn auch ein neuer Mensch im Sinne Maos gemeint ist, wird das Buch von dem Bekenntnis eines machtbesessenen, grausamen und verlogenen Kaisers bestimmt, der schließlich erkennt, daß er sich selbst durch ein falsches Weltbild betrogen hat. Von all dem weiß der Film jedoch sehr wenig zu berichten.

Ein konkretes Beispiel: Um die im Film leider scheinbar unvermeidlichen erotischen Szenen einflechten zu können, werden Pu Yis angebliche Liebesbeziehungen zu seinen beiden Frauen und anderen Hofdamen ausgeschlachtet. Die Wirklichkeit im Buch: Nicht Pu Yi wählte sich eine Nebenfrau. Sie wurde ihm aufgezwungen. Frauen waren für den Kaiser Marionetten, die er lieblos und grausam behandelte. Seine Hauptfrau starb am Opium im Wahnsinn, seine Nebenfrau ließ sich endlich scheiden.

Eine neue Frau wurde von den Japanern beseitigt. Die Beziehung zu einer vierten Frau, die die Japaner für Pu Yi ausgewählt hatten, endete abrupt nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Bekenntnis Pu Yis, seine Mitmenschen mißbraucht zu haben, wird zugunsten einiger Filmeffekte ins Gegenteil verkehrt.

Pu Yi beschreibt in seiner Autobiographie seine Grausamkeiten, die er allen Untergebenen zufügte. In einer Welt der Korruption und des Verrats schienen ihm diese Mittel an seinem Hof legitim zu sein.

Pu Yi schloß während der Kriegswirren mit Japan einen Geheimvertrag, der ihn zum Kaiser der Mandschurei erklärte. Dieses Abkommen, das die ihm so sehnlichst gewünschte Kaiserwürde zusicherte, erscheint ihm selbst nach dem Krieg noch nicht als Schuld, bis er plötzlich herausfand, was die Japaner in seinem Namen im von ihnen besetzten Land anrichteten. Pu Yi sieht schließlich ein, daß er nicht ein bedauernswertes Opfer ist, der den ihm zustehenden Thron auf ungerechte Weise verloren hat, sondern selbst andere zu Opfern gemacht hat.

Seine Begnadigung im Gefängnis der Maoisten bleibt ihm unbegreiflich. Er hat nach zehn Jahren tatsächlich einen Umdenkungsprozess durchgemacht, der ihn für ein anderes Leben, in dem er nicht mehr oberster Herrscher sein kann, ausgerüstet hat.

Pu Yi stellt sich dem Leserpublikum als historische Persönlichkeit und schreibt seine berühmt gewordene Autobiographie eigentlich gegen sich selbst.

Im Film erscheint Pu Yi dagegen als Opfer, das nach seiner Entlassung froh ist, als Gärtner überleben zu dürfen. Das mag zwar den Filmhelden dem Publikum schmackhaft machen, geht aber an dem wahren "letzten Kaiser" vorbei. Anstatt aus der Geschichte lernen zu lassen, wie es der letzte Kaiser in seiner Autobiographie tat, zieht es der Film leider vor, sentimentale, psychologische und erotische Effekte in den Vordergrund zu stellen.

Ich kann nur jedem Zuschauer empfehlen, mit Hilfe der Autobiographie einen Blick in die Grausamkeit und Verlogenheit des menschlichen Herzens zu tun. Denn ich selbst frage mich, wie ich als Herrscher mit meiner Macht umgegangen wäre.



**CHRISTLIEB CONTRA OPIUMHANDEL (1989)<sup>1</sup>****1877: Ein pietistischer Theologieprofessor fordert die Beendigung des chinesischen Opiumhandels<sup>2</sup>**

Immer wieder wird der Vorwurf gegenüber bibeltreuen Christen erhoben, daß sie sich nicht gegen das soziale Elend in dieser Welt einsetzen. Die pietistische Mission hat für viele in ihrer ganzen Geschichte die Bekämpfung des Elends vergessen. Daß dieser Vorwurf oft unberechtigt ist, zeigt die Geschichte der Mission selbst. Sicher war die Verkündigung der Botschaft der Sündenvergebung durch Jesus Christus Priorität. Sie führte jedoch nicht automatisch dazu, daß die Augen vor den Problemen der Welt verschlossen blieben.

Ein Beispiel dafür ist der Bonner Theologieprofessor Theodor Christlieb (1833 - 1889), Vater der innerkirchlichen Gnadauer Bewegung und der Westdeutschen Evangelischen Allianz. Als Missionswissenschaftler hat er wesentliches für die bibelgebundene Missionsarbeit geleistet. Vor 110 Jahren erschien sein Buch 'Der indobritische Opiumhandel und seine Wirkungen'.

Christliebs Studie zum Opiumhandel ist vielleicht unter seinen Büchern dasjenige, das die weiteste Verbreitung erreicht hat und das - wie WARNECK in seinen drei Rezensionen verfolgt - eine weltweite und breite Pressediskussion auslöste. Der chinesische Gesandte in Berlin übersetzte es sogar ins Chinesische. Eine Postkarte an EDUARD SCHAER in Zürich schildert etwas von der Resonanz:

"Indem ich Ihnen, verehrter Herr College, für Ihre freundliche Zuschrift u. den mitfolgenden Vortrag, den ich mit Interesse durchlas, verbindlichst danke, möchte ich Ihnen nur mitteilen, dass dieser Tage in Genf u. Paris eine französ. Übersetzung meines Opiumhandels erscheint, auf die Sie vielleicht französisch redende Freunde aufmerksam machen können. Ein Banquier in Genf hat sich sehr dafür interessiert. In

---

<sup>1</sup>Nachdruck von "Christlieb contra Opiumhandel". Factum 9/1989: 352-355

<sup>2</sup>Eine umfassende Darstellung seines Lebenswerkes bietet: Thomas Schirmacher, Theodor Christlieb und seine Missionstheologie, Wuppertal 1985. Dort finden sich ausführliche Belege zu allen Aussagen dieses Artikels auf den S. 166-170. Der Titel der hier hauptsächlich besprochenen Schrift lautet Theodor Christlieb, Der indobritische Opiumhandel und seine Wirkungen, 1878

Amerika ist das Büchlein durch Nachdruck schon ziemlich bekannt geworden (10.000 Exempl.). Auch sonst habe ich wieder freudig zustimmende Urtheile, auch von Collegen in der medizinischen Fakultät, besonders auch von England u. Russland. Sollte eine neue Auflage nöthig werden, so werde ich mir erlauben, Sie um gef. Zusendung der Schrift des spanischen Gesandten, die ich noch nicht kenne, zu ersuchen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung D.Christlieb Bonn, 30/XII 78."

Schon in England hatte sich Christlieb nicht nur zusammen mit ELIAS SCHRENK gegen den Sklavenhandel gewandt, sondern auch gegen den Opiumhandel. In seinem AMZ-Beitrag von 1875 richtete er sich ebenfalls schon gegen den Opiumhandel. Nach der Abfassung der Schrift von 1877 kämpfte er weiter für das Anliegen, etwa auf der Internationalen Allianzkonferenz in Basel 1879 und auf einer Synode. Er erreichte sogar eine Interpellation im britischen Parlament, die aber leider ergebnislos blieb. Trotzdem verlor er das Problem bis in sein Sterbejahr nicht aus den Augen. Eine Werbung des Verlages sagt zu Recht:

"Der bekannte Autor ist so ziemlich der erste, welcher sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt hat."

Das Werk ist übersichtlich in vier Teile gegliedert. In einer fünfseitigen Einleitung nennt Christlieb zunächst den Anlaß der Arbeit. Es ist, wie er gleich in aller Schärfe formuliert, der "Massenmord durch christliche Habgier". Dies gilt für die Sklaverei ebenso wie für den Branntweinhandel. Es ist für ihn klar, "daß unsre fortschrittstrunkene Zeit sittliche Ungeheuer großzieht". Doch nun veranlaßt ihn der Opiumhandel Großbritanniens zu allerschärfsten Formulierungen.

"Denn dieselbe Nation, die in der ersten Hälfte unsres Jahrhunderts durch eine heroische That sich vom Fluch des Sklavenhandels und endlich auch der Sklaverei in ihren Colonien und damit eine Hauptursache des Massenmords nach Kräften beseitigte, ja mit beträchtlichen Opfern heute noch in West- und Ostafrika zu beseitigen bemüht ist, dieselbe Nation ist es, die in der 2. Hälfte des Jahrhunderts den Klagen, den flehentlichen Bitten der chinesischen Regierung, ja dem Aufschrei des christlichen Gewissen in ihrer Mitte zum Trotz in steigender Progression alljährlich Hunderttausende von Chinesen durch ihr Opium ihrer Gewinnsucht, genauer ihrer Defizitsfurcht bei dem indischen Budget zum Opfer bringt, ja die - eine christliche, eine protestantische Macht! - mit ihrem Zwangsgift nicht bloß, wie andere Massenmörder, die Leiber, sondern fast immer zugleich die Seelen, die ganze geistige und sittliche Kraft ihrer Schlachtopfer hinwürgt! Eine Zwittergestalt, mit der einen Hand großmüthig Leben und Freiheit der

Negerwelt spendend und schützend, mit der andern dem zuckenden Riesenleib Chinas gewaltsam Tod und Knechtschaft durch sein Gift einimpfend, in Afrika von Tausenden gesegnet, in Ostasien von Millionen verflucht, so steht England mit seiner Colonial- und Handelspolitik heute vor uns. Die stolze Flagge Albions trägt einen breiten Schmutzflecken."

Die letzten Seiten der Einleitung füllt er mit Hinweisen auf andere Arbeiten und Schriften, die sein großes Wissen der Schriften vieler Länder zeigen.

Im ersten Teil gibt Christlieb dann einen "Blick auf die geschichtliche Entwicklung des britischen Opiumhandels bis zur Gegenwart". Er beginnt im 16. Jahrhundert, wird dann aber in dem Moment, als 1780 das Opium nicht mehr nur als Arznei verwendet wurde, ausführlicher. 1799 wird die Opiumeinfuhr verboten und der Schmuggel blüht.

"Gesetzesübertretung und Insubordination gegen ihre Vorgesetzten hat wohl Niemand die Chinesen systematischer und erfolgreicher gelehrt, als die anglo-indische Regierung."

1839 müssen alle Beamten der ostindischen Kompanie China verlassen. Zwei Kriege gegen China (1842-1843 und 1857-1860) öffnen die Häfen und ermöglichen es nun den Missionaren, China von den Hafenstädten aus zu missionieren. Der 1877, also bei Abfassung der Arbeit, noch gültige Vertrag von Tien-tsin von 1860 erlaubt auch die Opiumeinfuhr. Da Indien, der Herstellungsort des Opiums, 1858 von der ostindischen Kompanie an die englische Krone übergang, sieht Christlieb Englands Verantwortung als noch größer an.

Im zweiten Teil untersucht Christlieb die "Wirkungen des Opiumhandels" auf Indien, England und China. Die Wirkungen auf England und Indien sind:

1. Trotz drohender Hungersnöte geht weiterhin wertvolles Getreide- und Ackerland verloren.

2. Trotz Verbot verbreitet sich die Opiumsucht auch in Indien und sogar in England selbst.

3. Die Ehre Englands geht in den Augen der Inder verloren.

4. Die indische Regierung wird demoralisiert. Sie fördert das Opiumgeschäft mehr als die Beschaffung lebensnotwendiger Dinge für die Bevölkerung.

5. Das indische Staatsbudget ist inzwischen zu einem Sechstel vom Opiumhandel abhängig.

6. Der Opiumhandel hält andere Länder vom Handel mit England und China zurück.

Insgesamt nützt der Opiumhandel also selbst in England und Indien nur wenigen. Die Auswirkungen auf China sind allerdings viel verheerender, nämlich "eine völlige Demoralisation der Bevölkerung". Am erschütterndsten sind die Folgen beim Opiumraucher selbst und die zahllosen Verbrechen, die begangen werden, um an Opium heranzukommen. So untersucht Christlieb zunächst die Zahl der Opiumabhängigen und Opiumopfer, wobei er 6 Millionen Raucher und 600.000 Tote pro Jahr für die beste Schätzung hält. Mit medizinischen Gründen widerlegt Christlieb das Argument, daß Opiumsucht eine Sucht wie andere ist. Dem Abhängigen geht viel stärker und unbewußter die Willenskraft verloren und "die Regel ist, daß er fortfährt, bis er in ein frühes Grab sinkt". Weitere Folgen des Opiumhandels sind die "Verarmung des Landes", das Vermieten von Frauen, der Ausländerhaß, zahllose Feindseligkeiten und überhaupt unglaublich grausame Zustände, deren Existenz kaum noch jemand zu bestreiten wagt.

Ohne daß es eine gewollte Trennung zwischen christlich-missionarischen und politisch-wirtschaftlichen Argumenten gibt, folgt nun der dritte Teil "Der Einfluß des Opiums auf das Missionswerk in China". Nach den statistischen Hinweisen, daß es 208 evangelische Missionare und 20.000 Konvertiten in China gibt, beschreibt Christlieb den Zusammenhang der Kolonialpolitik mit der Mission, den viele erst im Boxeraufstand 1899 oder sogar erst nach dem 2. Weltkrieg erkennen sollten:

"Der Opiumhandel mit all den Verwicklungen und Verträgen in seinem Gefolge hat äußerlich China dem Evangelium geöffnet, aber er verschließt auch innerlich Millionen chinesischer Herzen der Predigt durch die schändliche Habgier, aus der er entsprang, durch die Gewalt, mit der er dem Lande wider seinen Willen aufgezwungen wurde und wird, durch die physischen und sittlichen Verwüstungen, die er anrichtet, mit Einem Wort: durch das schmäbliche Licht, das er auf seine Träger, die Christen wirft, die dadurch dem natürlichen heidnischen Gewissen gegenüber als sittlich viel tiefer stehend und darum als unfähig zu religiös-sittlicher Belehrung Anderer erscheinen müssen."

Er zitiert das Plakat eines Chinesen:

"Vor 20 Jahren hätten sie mit mehr Aussicht auf Erfolg predigen können ... Selbst sündenbeladen gebt ihr vor, Andere bessern zu können."

Nach weiteren Beispielen formuliert er das Haupthindernis für die Mission. Dieses Missionshindernis ist nur bei Gleichsetzung von missionierender Kirche und christlichem Volk zu verstehen,

die die Chinesen auf jeden Fall vornehmen mußten. Es zeigt sich für Christlieb, daß

"... das heidnische Gewissen sich als höher stehend erweist denn das golddurstverblendete der Christen! Wie können die Chinesen das Evangelium als das Heil auch ihres Volkes von denen annehmen, die sie täglich durch ihren scheußlichen Handel am Ruin Chinas arbeiten sehen? ? Oh, eine jede Handlung, die dazu dient, das Christentum in Verruf zu bringen, ist ein Verrath an der wahren Civilisation der Menschheit."

Allerdings steht Christlieb nun auch dem corpus christianum kritisch gegenüber:

"Und wie lange wird es brauchen, bis das chinesische Volk zwischen sogenannten christlichen Kaufleuten und Regierungen und wirklichen christlichen Predigern, zwischen dem Evangelium an sich und der thatsächlichen Verleugnung seiner Prinzipien durch so viele Christen einen Unterschied zu machen gelernt haben wird!"

In einem letzten kürzeren Teil kehrt Christlieb wieder zur politischen Seite zurück und fragt: "Kann dem Übel abgeholfen werden?". Zunächst deckt Christlieb die zum Teil absurden Begründungen auf, wieso der gegenwärtige Zustand nicht abzuschaffen oder sogar positiv zu sehen ist. So greift er zum Beispiel das Argument an, daß China sowieso überbevölkert ist und widerlegt die Behauptung, daß die Abschaffung des Opiumhandels zu teuer zu stehen kommt. Er rechnet genau vor, wieviel die Beseitigung des Opiumhandels kosten würde und welche Ersparnisse sie brächte und zeigt, daß nach einiger Zeit die indische Regierung finanziell besser dastünde. Dann stellt er aber unabhängig von den Berechnungen fest:

"Die Frage hat zwei Seiten, eine moralische und eine finanzpolitische. Setzt man falscher d. h. unchristlicher Weise die letztere zuoberst, so scheinen die Schwierigkeiten endlos, und man kommt aus peinlichen Befürchtungen nicht heraus ..."

Er fordert dann schließlich:

"Also was thun? Wir antworten: in erster Linie das Gewissen fragen und nicht den Geldbeutel! Ist die Fortsetzung dieses Handels, der nur mit Waffengewalt legalisirt werden konnte, während China um Erlösung davon bittet, weil das Elend von Millionen dadurch Vergifteter gen Himmel schreit, recht d. h. vor Gott und den Menschen gerechtfertigt oder nicht? Und wenn ihr humaner Weise nicht anders als Nein! antworten könnt, so folgt in Gottes Namen dieser Stimme ..."

Es ist nach Christliebs Meinung besser, das Unrecht aufzugeben und als Christen Vertrauen auf Gott zu zeigen, der sich zum Abschaffen des Unrechts stellen wird.

**MYKENE (1988)<sup>1</sup>***Gliederung*

Die kretisch-mykenische Welt	165
Der Burgberg	166
Die Riesenmauern	166
Der Palast	167
Die Gräber	168
Die Religion Mykenes	168
Zeittafel zur Geschichte Mykenes	169

**Architektonische Leistung und Religion eines versunkenen Volkes****Die kretisch-mykenische Welt**

Auf dem griechischen Festland wächst im Laufe des 2. Jahrtausend eine Kultur heran, die in ihrer betonten Wehrhaftigkeit der kretischen Gesellschaft völlig entgegengesetzt, gleichzeitig aber kulturell von ihr mitbestimmt ist. Diese kretischmykenische Welt ist der sagenumwobene Schauplatz der homerischen Dichtung. Größe und Fluch des Geschlechts der Atriden und des Agamemnon lassen den gewaltigen, aber auch gewalttätigen Geist dieser Zeit erkennen, der für ihre Kultur bestimmend war.

Von etwa 2000 vor Christus an brechen von Norden her in mehreren großen Wellen junge, waffenstarke indogermanische Stämme bis zur Südspitze der Balkanhalbinsel vor, unterwerfen die Urbevölkerung und machen sich mit gewaltigen Zwingburgen zu den Herren des Landes.

Einst hielt die Wissenschaft diese Mykener für einen Mythos. Doch der Außenseiter Heinrich von Schliemann erweckte sie zu neuem Leben und beschämte die Erforscher der Antike, für die heute das Wissen um Mykene zum guten Ton gehört. Insbesondere die mykenischen Burgen haben es den Forschern angetan. Wer meint, daß architektonische Höchstleistungen eine moderne Erscheinungen sind oder aber nur einigen wenigen antiken Hochkulturen vorbehalten blieben, wird durch diese Burgen eines besseren belehrt.

<sup>1</sup>Nachdruck von "Mykene: Architektonische Leistung und Religion eines versunkenen Volkes". Querschnitte 1 (1988) 3 (Jul-Sept): 23-26

## Der Burgberg

"Der Typ der hochgelegenen Burg (Akropolis) über der Unterstadt findet seine deutlichste Ausprägung in den mykenischen Burgstädten. Unter ihnen ist die wichtigste Residenz in der späten Bronzezeit MYKENAI. Die stark befestigte Akropolis liegt im NO-Winkel der Argolis auf einem Hügelkopf 278 m über Meereshöhe am Fuß eines steil aufragenden Berges." (Werner Müller, Günther Vogel, dtv-Atlas zur Baukunst, Band 1, München 1974, S. 145)

Die mykenischen Burgen waren Tiryns, Orchomenos, Pylos sowie die weitaus größte und auch bekannteste Mykene. Mykene liegt im Nordostwinkel der Argolis, auf einem für die dortige Gegend mäßig hohem Berg von 278 m Höhe. Auf beiden Seiten erheben sich felsige, steinige Berge. Auf der einen Seite ragt der "Elias" mit einer Höhe von etwas über 800 m empor. Auf seinem Gipfel steht eine befestigte Kapelle zu Ehren des Propheten. Wie Schliemann, der 1876/77 begann Mykene auszugraben, nachwies, ist diese Kapelle auf eine frühere Verehrungsstätte des Sonnengottes "Helios" zurückzuführen. Aus Helios wurde später Elias. Auf der anderen Seite des Elias befindet sich der Berg Zara mit 660 m. Beide Berge sind vom Burgberg durch Trockenflüsse getrennt. Zwischen ihnen lag Mykene selbst wie ein Dreieck, wobei die dritte Seite gangbar war und befestigt werden mußte. Die andere Seite zeigte nach Osten, wo alles steil abfiel, so daß die Ebene von Argos gut überschaut werden konnte, obwohl die Sicht von dort auf die Burg durch die Berge verdeckt war. Dadurch konnten die bedeutenden Handelsstraßen, die vorbeiführten, kontrolliert werden. Die wichtigste Handelsstraße war jene von Argos nach Korinth, von der noch eine Brücke erhalten geblieben ist.

## Die Riesenmauern

Die zyklopischen Mauern in Mykene umspannen ein Gebiet von 30.000 qm (also z. B. 300m mal 100m). Da die ursprüngliche Höhe nirgends erhalten ist, kann man als Höhe nur 12 m schätzen, die Dicke jedoch betrug sicher 16 m.

Wir treffen zwei Arten des Mauerbaues an. Erstens die älteren Werke, bei denen polygonale Steine von größtem Ausmaß aufeinandergeschichtet wurden. Die Lücken wurden mit kleineren Steinen geschlossen.

In späterer Zeit verwendete man insbesondere an Stellen, die hervorstachen, so rechts und links von Toren oder am Palast Quader, die beliebig aufeinandergelegt und erst dann behauen wurden.

Die wirkliche Wucht der zyklopischen Mauern wird jedoch erst an den Toren deutlich. Hiervon besaß die Burg drei Stück. Das Löwentor, das Nordtor und eine Pforte. Der Haupteingang war das Löwentor. Drei schwere Platten bilden ein Viereck, in dem früher zweiflügelige Holztore verankert waren. Um die obere Platte zu entlasten, wurde darüber ein unechtes Gewölbedreieck konstruiert, dessen Lücke die Monumentalplastik der beiden mykenischen Löwen, die sich einer Säule zuwenden, füllt. Die Löwen sollen wohl Torwächter darstellen, obwohl sie auch schon mit Hera in Verbindung gebracht worden sind.

Das Löwentor ist auch befestigungstechnisch ein Meisterwerk, da der Feind das Tor nur erstürmen konnte, wenn er eine dreifache Front über dem Tor und rechts und links vom Tor in Kauf nahm.

Das zweite Tor war das Nordtor, auch NO-Ausfallpforte genannt, da sie lediglich im Kriegsfall zur Hintergehung des Feindes diente. Auch sie bestand aus drei Platten, sowie einem Entlastungsblock, der sich an die Querwand anlehnte, durch die auch dies Tor fast uneinnehmbar war. Als man in späteren Zeiten im Westen für eine Zisterne den Mauerring erweiterte, legte man hier eine kleine Pforte an.

In diesem östlichsten Teil der Burganlage wurden auch die jüngsten Grabungen vorgenommen, die teilweise sogar noch nicht zu Ende sind. Um so erstaunter war man, ein Wasserversorgungssystem zu finden, daß schon zur Zeit seiner Erbauung als Wunder des Ingenieurwesens galt. Eine riesige Treppe führte nämlich in drei Etappen 40 m unter die Burg. Die hundert Stufen führten zu einer Quelle, die alleine zwar nicht genügend Wasser für die Burg lieferte, jedoch durch einen 60 Stufen langen, waserdichten Gang Wasser speicherte.

## Der Palast

An höchster Stelle der Burganlage lag der Palast für die königliche Familie mit Bediensteten. Eine breite Treppe führte zu ihm empor, die auch Würdenträger auf dem Weg zum König benutzen mußten. Der Rest des Palastes ist schwer zu rekonstruieren, da er größtenteils abrutschte oder in hellenistischer Zeit überbaut worden ist. Lediglich die Mitte dieses Burgsystems, das Megaron, ist so erhalten, daß wir uns eine Vorstellung davon machen können. Als räumliche Mitte der gesamten Burganlage kam diesem großen Männersaal die Rolle des gesellschaftlichen Mittelpunktes zu.

Ein Megaron besteht aus 2 Vorhallen mit Säulen und Altar, außerdem dem Hauptsaal. In seiner Mitte befand sich ein erhöhter Altar. Um ihn gruppierten sich vier Säulen, die das Dach trugen.

Sie sind nicht mehr erhalten, da sie aus Holz waren, wohl aber ihre Sockel.

## Die Gräber

Die ältesten Gräber der Mykener sind die sogenannten Schachtgräber. Ein Grabbezirk dieser Zeit lag ursprünglich außerhalb der Burg, wurde jedoch bei den Erweiterungen in den Burgbezirk einbezogen. Da er Kultstätte war, wurde er ehrfurchtsvoll mit einer Mauer in Kreisform umgeben. Der Kreis heißt nach Schliemann Gräberrund A. Außerhalb der Stadt findet man noch ein Gräberrund B. Die Mauer besteht beim Gräberrund A aus zwei Plattenreihen, deren Zwischenraum mit Sand und Erde gefüllt wurde. Darüber deckte man einen weiteren Kreis von Monumentalplatten. Die Gräber bestanden aus gemauerten Wänden und Böden, in denen mehrere Personen begraben wurden. Ihre Kleider und Habe wurden so verbrannt, daß auch das Fleisch, nicht aber die Knochen, angegriffen wurden. Trotzdem gelang es Schliemann mit seinen damaligen Methoden nicht, einen einzigen Knochen oder Schädel zu retten. Er fand jedoch viel Schmuck aus Gold, Silber und Elektron. Es würde zu weit führen, den Inhalt zu beschreiben, ebenso wie die Beschreibung der Grabfunde der Kuppelgräber, die sich heute größtenteils in Berlin (im Museum gegenüber dem Ägyptischen Museum mit der Nofretete) befinden.

Zu jedem Schachtgrab führt ein sogenannter Dromos (Lauf). Er wurde nach einer Beerdigung verschüttet und bei der nächsten wieder freigeschaufelt. Der Dromos führte zu einer Kuppel mit unechtem Gewölbe, die völlig mit Erdreich bedeckt war. Zu dieser Kuppel führte ein Eingangssystem, das aus zwei Türen bestand, deren Form mit Entlastungsdreieck wir schon kennen. Dazwischen konnten im Stomnion zur Sicherheit Platten herabgelassen werden, die ein Eindringen von Grabräubern verhinderten. Leider sind außer dem berühmtesten Grab, dem Schatzhaus des Atreus, alle Gräber entweder geplündert oder zerstört worden.

## Die Religion Mykenes

Längst hat man festgestellt, daß die gesamte mykenische Architektur und Kunst - wie so oft - ganz im Banne ihrer religiösen Überzeugungen steht. Friedrich Matz (Kreta, Mykene, Troja, Stuttgart 1985, S. 117ff) hat zurecht darauf verwiesen, daß es der in Griechenland verbreitete Heroen- und Totenkult war, der Mykenes Religion und Architektur bestimmte. Die Altäre für die Totenopfer standen an zentraler Stelle und die monumentalen Gräber waren wichtige Heiligtümer. Die Helden der Vorzeit wurden zu Göttern. Zu Recht hat man in Mykene einen der Ausgangspunkte der späteren griechischen Götter gesehen, die so mensch-

lich und heroenhaft einherschritten und dennoch angebetet wurden. In den monumentalen Bauten verherrlichte der Mensch sich selbst.

Architektur und Religion gehörten seit jeher zusammen. Dies zeigt nicht erst die mittelalterliche Kirche, die nicht nur selbst religiöses Denken in Architektur goß, sondern Vorbild wurde und die räumliche Gestaltung ganzer Dörfer und Städte bestimmte. Doch wer meint, inzwischen habe sich die Architektur von der Religion emanzipiert, der bedenke, daß sie auch heute noch nur zu oft die Weltbilder der Menschen widerspiegelt.

### Zeittafel zur Geschichte Mykenes

Neolithikum	vor 3000/2800 v. Chr.	
<i>Bronzezeit</i>	3000 - 1150	
FH-Frühhelladisch	2800 - 2100	um 2900 erste Besiedlung
MH-Mittelhelladisch	2100 - 1600	1. Burg und 1. Grab
SH-Spähelladisch	1600 - 1100	
SH I	1600 - 1500	Schachtgräber
SH II	1500 - 1400	Tsontas-Gräber
SH III	1400 - 1100	
SH III A	1375 - 1300	Vergrößerung, Kyklop.w.
SH III B	1300 - 1200	Löwentor, Schatz des
SH III C	1200 - 1150	Atreus, Palast TROJA
<i>Eisenzeit</i>	1150 - heute	
Geometrisches Zeitalter	1150 - 750	um 1125 Zerstörung
Archaisches Zeitalter	750 - 500	776 Olympische Spiele unbewohnt
Klassisches Zeitalter	500 - 323	480/79 Thermophylen-Schlacht
		468 Endgültige Zerstörung
		durch Argos
Hellenistisches Zeit.	323 - 123	235 - 200 Übewohnt

### *Ausgrabungen*

Heinrich Schliemann	1876 - 1877 n. Chr.
Stamkes	1877 - 1878
Londoner Schule Athen	1920 - heute

(Die helladische Einteilung entspricht der minoischen und ägyptischen. Die Jahreszahlen wurden durch Keramikvergleich und Entsprechungen ägyptischer Dynastien erstellt. Sie gelten für das gesamte Griechenland.)



## INDIEN - LAND VOLLER GEGENSÄTZE UND WIDER- SPRÜCHE (1987)<sup>1</sup>

Christine und Thomas Schirmmacher

### *Gliederung*

Die Bevölkerung	174
Der Hunger	174
Gesundheitswesen	176
Sprachen	177
Bildungswesen	177
Mann und Frau in der indischen Gesellschaft	178
Verkehr und Beförderung	178
Alkoholismus	180
Die Religionen Indiens	180
Der Hinduismus	180
Das Kastenwesen	181
Die geistliche Situation	182
Zusammenfassung	182

Nach knapp 30 Stunden Gesamtreisezeit inklusive einiger Zwischenstops in Mailand, Rom und Kuwait landet unser Flugzeug der Al-Italia- endlich- in einer der schönsten und berühmtesten Städte Indiens, in Bombay. Die Zeitverschiebung von vier Stunden macht uns merklich zu schaffen. Aber wir sind endlich am Ziel, d. h. jedenfalls beinahe. Nun folgt nämlich eine echt indisch bürokratisch- umständliche Paß- und Zollkontrolle. Wir warten recht lange auf die Paßabfertigung, jedoch nicht ungewöhnlich lange, wie man uns später versichert. Aber um diese Tageszeit -vier Uhr morgens indische Zeit- sind erst wenige Beamte auf dem Plan. Das verhindert auch, daß unsere Koffer wie sonst üblich gründlich untersucht werden. Der Paßbeamte wirft keinen Blick auf unsere mühsam ausgefüllten Einreisekarten. Ein anderer Beamter tippt bedächtig aus den Reisepässen unsere Personalien in den Computer ein, jedoch statt Vor- und Nachnamen nur unsere zwei Vornamen. Als ich den Beamten höflich auf seinen Irrtum aufmerksam mache, winkt er gelassen ab: das sei hier sowieso egal. Würden wir uns im Land etwas zuschulden

<sup>1</sup>Nachdruck von "Indien - Eindrücke, Beobachtungen, Vergleiche: Ein Reisebericht". Ethos 4/1987: 8-16

kommen lassen, könnte uns keiner mit Hilfe unserer Vornamen ausfindig machen.

Beim Ausstieg aus dem Flugzeug schlägt uns eine drückende Hitze und vor allem eine hohe Luftfeuchtigkeit entgegen. Dabei sind wir zu einer der kühlestn Tageszeiten angekommen. Wir hoffen, die Tagestemperaturen einigermaßen zu überstehen. Tatsächlich liegt unsere Reisezeit nicht unbedingt günstig: der indische Sommer, der von Anfang April bis zur einsetzenden Regenzeit im Juni dauert und Temperaturen von 30 bis mindestens 42 Grad mitbringt, steht unmittelbar bevor.

Später erzählen wir unseren Gastgebern von unserer ermüdenden 30- Stunden Reise. Sie sind sehr höflich und lassen uns ausruhen. Allerdings erfahren wir auch, daß man in Indien längere Reisen gewöhnt ist: Eine Woche Tag und Nacht mit dem Zug unterwegs zu sein, ist keine Seltenheit, wenn man seine Verwandten besuchen will.

Überhaupt sind die Inder sehr höflich, hilfsbereit und überaus gastfrei. Überall werden wir herzlich aufgenommen und mit dem wenigen, was für manche von ihnen eine halbe Monatsausgabe sein mag, gastlich bewirtet.

Leider ist unsere Ankunftszeit am frühen Morgen auch die bevorzugte Zeit der Moskitos: In der Morgen- und Abenddämmerung schwärmen sie aus und stürzen sich auf jedes unbedeckte Fleckchen Haut. Dabei ist nur der Stich eines mit Malariaerregern infizierten Moskitos gefährlich: er gibt diese Krankheit durch den Stich weiter. Man sollte deshalb in den Tropen zwar leichte Kleidung tragen, jedoch kurze Ärmel und kurze Hosen besser zu Hause lassen.

Auf Insekten waren wir zwar durch die Lektüre mehrerer Reiseführer vorbereitet, ist man aber vor Ort, muß man sich erst daran gewöhnen. Als wir noch im Flughafengebäude auf die Zollkontrolle warteten, huschte schon die erste für unsere Verhältnisse riesige Kakerlake zwischen den Beinen der dichtgedrängt stehenden Reisenden umher. Niemand versuchte sie zu zertreten. Die Inder schienen sie überhaupt nicht zu bemerken, während die Blicke der europäischen Touristen- vor allem die der Frauen - wie gebannt an dem Insekt hingen.

Allerdings haben auch wir in den vier Wochen unserer Reise ein Stück weit gelernt, mit den Insekten zu leben. Sie sind überall, und es ist unmöglich, sich ihrer selbst im Haus zu erwehren. Zum einen scheint den Indern selbst die ständige Jagd nicht der Mühe wert zu sein, zum anderen stehen Haustür und Fenster wegen der Hitze immer offen. Schädlingsbekämpfungsmittel sind zu teuer und wenig zu haben.

Gläubige Hindus würden aus Achtung vor dem Leben ohnehin nie ein Insekt zertreten. So beschränkt man sich darauf, sie nach Möglichkeit nicht überhand nehmen zu lassen. Besonders Kakerlaken gibt es in Zügen, in Hotels, in Badezimmern, in der Küche und öffentlichen Gebäuden. Zudem macht die indische leichte Bauweise der Häuser eine wirksame Abdichtung des Kanalisationssystems gegen Ungeziefer unmöglich. Dazu kommt eine teilweise ganz andere Vorstellung von Hygiene

Die überall in den Häusern hinter Schränken lebenden Eidechsen regulieren diesen Insektenbestand einigermaßen. In unserem zweiten "Hotelzimmer", einem ausrangierten Klassenraum einer Bibelschule, nutzte eine Eidechse unsere quer durchs Zimmer gespannte Wäscheleine für einen Ausflug in luftiger Höhe, erschreckte sich durch das plötzliche Licht im Zimmer aber so, daß sie ihren Fluchtweg direkt über das Bett nahm! Trotzdem hat man im allgemeinen lieber Eidechsen als Ungeziefer im Haus.

Ameisen legen ihre Straßen quer durch ganze Häuser an, kleinere Schaben, Fliegen und andere Insekten sind auch im Hotel nichts ungewöhnliches. Das Moskitonetz muß immer dabei sein. Auch Grillen, Spinnen und ein Riesenameisennest haben wir in unseren Unterkünften vorgefunden. Wer also zu große Abscheu vor Insekten hegt, sollte sich eine Indienreise gründlich überlegen.

Die erste Assoziation, die man oft mit Indien verbindet, ist die Stadt Agra und das Taj Mahal. Doch ist dieses Grabmal lediglich ein Teil Indiens und spiegelt nur einen Ausschnitt der indischen Geschichte und Kultur wieder.

Indien besitzt 1000 Gesichter, es ist ein Land voller Gegensätze und Widersprüche. Die Unterschiede sind groß zwischen Norden und Süden, zwischen Osten und Westen. Fährt man durch ländliche Gegenden im südlichen Teil des Landes, so fühlt man sich nach Afrika versetzt: runde strohgedeckte Hütten in Kreisformation angeordnet, bilden das Dorf, in dem hauptsächlich Bauern nach den Sitten und Gebräuchen ihrer Vorfahren leben.

Für den Europäer, der Indien zum ersten Mal besucht, muß der Subkontinent fast zwangsläufig ein Rätsel bleiben. Der Reisende kratzt gewissermaßen an der sichtbaren Oberfläche Indiens, vieles "typisch indische", besonders die vielfältige Religionsausübung und ihre Bedeutung, bleibt ihm meist verborgen. Eine vierwöchige Reise kann nicht mehr als einen ersten Eindruck vermitteln.

## Die Bevölkerung

Indien ist mit seinen insgesamt 3,3 Mill. qkm das siebtgrößte Land der Erde und fast so groß wie ein ganzer Kontinent oder wie ganz Westeuropa. In seiner Fläche könnte die Bundesrepublik insgesamt 12 mal komplett Platz finden. Auch die Bevölkerungsdichte stimmt ungefähr mit der unsrigen überein: 220 Ew. leben auf einen qkm. In absoluten Zahlen: Indien hat heute an die 800 Mill. Menschen, und es kommen jährlich 22 Mill. hinzu, d. h., alle 17 Tage eine Mill!

Erschreckend hoch ist dabei der Anteil der jungen Leute: 42,5% sind noch unter 14 Jahre alt, d. h., die Alterspyramide wird sich in einigen Jahren drastisch zuungunsten der nicht arbeitsfähigen Bevölkerung verschoben haben.

Nach China ist Indien heute das bevölkerungsreichste Land der Erde mit dem zugleich niedrigsten Pro-Kopf-Einkommen der Welt. Armut, Hunger und Krankheit bestimmen das tägliche Leben des größten Teils der Bevölkerung. Da über ein Viertel aller erwerbsfähigen Inder arbeitslos und oft dazu noch krank ist, wird dieses Problem verschärft: viele müssen sich ihr Geld durch Betteln verdienen.

Die meisten dieser Bettler gehören zu riesigen Bettlerorganisationen, die den Bettelnden alles Geld abnehmen und diese dafür mit der nötigsten Nahrung versorgen, deren "Chefs" aber auf Kosten der Ärmsten der Armen in Reichtum und Luxus leben. Eltern verstümmeln ihre kleinen Kinder durch Hand- oder Fußabhacken, um so besonders von Touristen mehr Geld zu erhalten. Man sollte deshalb vorsichtig sein, Bettlern Geld zu geben und so dieses System noch zu unterstützen.

## Der Hunger

Das größte Problem Indiens, der Hunger, findet besonders unter Kindern seine Opfer: 50-70% der indischen Kinder sind unterernährt, und etwa die Hälfte aller Kinder sterben vor dem 6. Lebensjahr. Millionen Menschen leben in unwürdigen Zuständen auf Bürgersteigen, in Slumvierteln, in Hütten aus Stoffetzen, Pappe oder in alten Kanalrohren. In Bombay findet man beides direkt nebeneinander: Prachtbauten aus der Kolonialzeit und moderne Bankgebäude grenzen an riesige Lumpensiedlungen und Blechstädte. Ende 1983 lebten 25 Mill. Menschen in Slums, die, sofern sie sich im städtischen Bereich befanden, zu 50% keine Kanalisation hatten.

Jährlich sterben 8 Mill. (das ist mehr als die Bevölkerung der Schweiz) hauptsächlich durch Krankheiten.

Trotz des großen Hungers müßte Indien nicht zur Armut verurteilt sein: das Land selbst könnte genügend Nahrungsmittel für die eigene Bevölkerung produzieren. Doch warum herrscht in Indien der Hunger? Warum importiert Indien jährlich tonnenweise Getreide? Eine Antwort gibt die Religion: Indien ist von einer wahren Rattenplage heimgesucht, die jedes Jahr vor der Regenzeit besonders große Ausmaße annimmt. Durchschnittlich kommen in Indien auf einen Einwohner 8 Ratten, das sind insgesamt zwischen vier und fünf Milliarden. Sie fressen mehr, als die gesamte Bevölkerung Indiens zur Nahrungsversorgung braucht. Dennoch darf die Ratte nicht getötet werden: dem gläubigen Hindu ist sie wie jedes Lebewesen heilig. Möglicherweise ist die Ratte in seinem Haus ein verstorbener Verwandter, der wegen seines schlechten Verhaltens in seinem letzten Leben in Gestalt einer Ratte wiedergeboren wurde.

Der hinduistische Glaube kennt sogar einen Rattengott: im Tempel von Rajasthan werden Ratten zur Verehrung gehalten und gefüttert. Auf zahlreichen Darstellungen sind Ratten als Götter abgebildet. Die Verehrung des Geschöpfes als Perversion der eigentlichen Verehrung des Schöpfers, wie in Römer 1 beschrieben, wird hier besonders deutlich. Zudem sind die Ratten Überträger zahlreicher Krankheiten. Sie kommen leicht in die Häuser und richten dort große Schäden an.

Besonders tragisch ist das Beispiel der heiligen Kühe Indiens. Die Verehrung der Kuh ist ein Symbol für die Verehrung aller Tiere. Spräche sich nicht Art. 48, IV von Köhen der indischen Verfassung gegen das Töten und Schlachten aus, könnte mit Fleisch, Milch, Milchprodukten und Häuten ein Teil der Not beseitigt werden. Die meisten Ländergesetze verbieten das Schlachten der Kühe ganz, einige generell das Schlachten sämtlicher Rindvieharten. So führen die heiligen Kühe Indiens ein Schmarotzerdasein: sie vermehren sich ungehindert und fressen das wenige Gras, das für das Weidevieh dringend benötigt würde. Sind sie alt und gebrechlich, kommen sie in ein "Altenheim", wo sie gepflegt werden und eines natürlichen Todes sterben dürfen.

Eine weitere Erklärung für die Armut liefert das Kastenwesen. Ein Beispiel dafür: im eigentlich sehr fruchtbaren Bundesstaat Bihar können Angehörige höherer und niedrigerer Kasten landwirtschaftlich nicht zusammenarbeiten. Die Folgen sind eine ungenügende Ausnutzung des Landes und damit Hunger und Armut.

Besonders drastisch ist die Armut und Rückständigkeit auf den etwa 570.000 Dörfern, auf denen über 80% der Bevölkerung leben. Die Zeit scheint dort stehengeblieben zu sein: die Menschen leben in einfachen strohgedeckten Hütten aus Lehm und Kuhdung, ohne ärztliche Versorgung, ohne Kanalisation mit

meist nur einem Dorfbrunnen oder meist wenig sauberen Fluß in der Nähe, in dem Mensch und Tier baden, die Wäsche gewaschen und das Trinkwasser geholt wird. 1983 lebten auf dem Land 92,4% ohne Latrine und 92% ohne Elektrizität. Seuchen treten entsprechend häufig auf. Ein Bewußtsein für Gesundheit und Hygiene zu wecken, ist gerade auf diesen Dörfern, wo man nach den Überlieferungen der Vorfahren lebt, sehr schwierig. Zu diesen schlechten hygienischen Verhältnissen kommen noch eine mangelhafte Ernährung und die "medizinische Versorgung" durch Scharlatane und Heilpraktiker, die den Armen das letzte nehmen und den alten Aberglauben wachhalten. Universalmittel ist das Trinken des eigenen Urins. Aus dem Lehrbuch für Urintrinker: "Er soll frühmorgens aufstehen und gegen Osten gerichtet urinieren. Die ersten und die letzten Tropfen soll er weglassen, den Rest in einen Behälter sammeln und trinken. So genossen, ist 'Shivambu' (das Wasser des Hindugottes Shiva) wie Nektar, es vertreibt Krankheit und Alter."

Noch heute sehen Hebammen den Mist der heiligen Kühe als bestes Desinfektionsmittel an. Der Nabel des Babys wird nach der Geburt damit gereinigt. Die Folge: jährlich sterben in Indien mehr als eine Million Säuglinge an Wundstarrkrampf.

## Gesundheitswesen

Indien stellt auf 3620 Einwohner einen Arzt zur medizinischen Versorgung (zum Vergleich: in der BRD kommen auf 1 Arzt 490 Einwohner). Hinzu kommt eine sehr ungleichmäßige Verteilung der Ärztedichte in Stadt und Land: die meisten Ärzte arbeiten wegen des besseren Verdienstes in der Stadt.

Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt in Indien 52 Jahre (in der BRD 70 Jahre).

Noch immer hat Indien mit zahlreichen Seuchen und Krankheiten zu kämpfen. Pest und Pocken gelten offiziell zwar als besiegt, treten aber immer wieder auf. Poliomyelitis, Malaria, Bilharziose (etwa 6 Mill. Blinde), Cholera, Typhus und Hepatitis sind neben der noch lange nicht eingedämmten Lepra (etwa vier Mill. Aussätzige) häufige Krankheiten. Jährlich kommen etwa 100.000 Leprakranke hinzu. Der indische Staat konnte auf diesem Gebiet jedoch bereits erhebliche Fortschritte erzielen. Obwohl Medikamente gegen Aussatz längst zu haben sind, kann das Problem nicht in den Griff bekommen werden. Leprakranke haben in der Regel einen Pflegeplatz. Viele möchten jedoch nicht in einem Hospital in einer Aussätzigensiedlung von der Welt abgeschnitten leben und ziehen das Betteln auf der Straße vor. Auch Inder geben an die Bettler: dem Hindus wird das als gute Tat angerechnet. Jeder Zug auf dem Gesicht eines Touristen wird ge-

deutet: zeigt er eine Spur von Mitleid oder Anteilnahme, ist er sofort von Leprakranken und Bettlern umringt.

Für den gläubigen Hindu ist seine Krankheit, in die er sich fügt, Teil seines "Karma", d. h. die Folge seiner schlechten Taten. Durch das Leid der Krankheit wird ihm die Möglichkeit gegeben, sein sündiges Vorleben abzubüßen. Durch die Bekämpfung der Krankheit wird dem Kranken diese Möglichkeit der Sühne, der Selbsterlösung genommen. Der Pilger wäscht sich im heiligen Ganges von seiner Sünde rein.

## Sprachen

In Indien werden insgesamt 15 Hauptsprachen und 720 Dialekte gesprochen. Hindi und Englisch sind Amtssprachen, so daß wir mit Englisch normalerweise zurechtkamen. Im weniger entwickelten Norden wird allerdings weniger Englisch gesprochen.

Hinzu kommen zahlreiche Untersprachgruppen und Stammsdialekte.

Das hauptsächlich im Norden gesprochene Hindi gilt amtlich als Hauptsprache, wird aber von einigen südindischen Staaten nicht anerkannt. Schon lange bemüht sich der indische Staat vergeblich, Hindi neben Englisch als allgemeine Verkehrssprache einzuführen.

In jedem der indischen Staaten gibt es mindestens eine, manchmal mehrere Regionalsprachen. Verkehren Inder verschiedener Bundesstaaten miteinander oder heiraten Angehörige zweier verschiedener Staaten, ist normalerweise (ein nicht immer grammatisch einwandfreies) Englisch das einzige Mittel der Verständigung.

## Bildungswesen

Fast 2/3 aller Inder über 15 Jahren sind Analphabeten. Aufgeschlüsselt bedeutet das: 54% der Männer und 76% der Frauen können nicht lesen und schreiben. Besonders auf dem Land ist die Arbeitskraft der Kinder wichtiger als ihre intellektuelle Bildung. Eine Kontrolle der in den meisten Bundesstaaten tatsächlich bestehenden Schulpflicht von 6- 11 Jahren, die aus Art 45 der Verfassung hervorgeht, ist nicht möglich. Es gibt zu wenige Lehrer und Schulen. In 10 Bundesländern bestehen keine Gesetze zur Schulpflicht. So bleibt Bildung ein Privileg der Reichen: die in fast allen Bundesländern kostenlosen staatlichen Schulen sind qualitativ minderwertiger als die Privatschulen, für die z.T. für indische Verhältnisse recht hohe Summen gezahlt werden müssen. Der Zugang zur Universität bleibt so einer kleinen Elite vorbehalten.

Wie es der bevorzugten Stellung des Mannes in der indischen Gesellschaft entspricht, hat im Zweifelsfall immer der Bruder vor der Schwester das Recht auf Schulbildung.

### **Mann und Frau in der indischen Gesellschaft**

Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man noch heute von der Stellung des Mannes in der Familie als der eines "Paschas" spricht. In der Familie genießt er unumstrittene Autorität. Seine Frau und seine Töchter reagieren oft schon auf seinen Wink, um ihn zu bedienen. Am Tisch sitzen nur die Männer, während die Frauen sich im Hintergrund halten. Erst wenn der Mann mit den besten Speisen gesättigt ist, kann die Frau die Reste in der Küche verzehren.

Das Verständnis der Ehe ist nicht das einer Gemeinschaft, die auf Gleichberechtigung und Partnerschaft beruht. Die unverheiratete Frau steht unter der Vormundschaft des Vaters, die verheiratete unter der ihres Mannes und die ältere Witwe unter der ihres Sohnes. Frauen werden von der Öffentlichkeit weitgehend abgeschirmt. Sie sollen sich möglichst im Haus aufhalten.

Die Hochzeit wird meist noch von den Eltern arrangiert. Sie besuchen mit dem Sohn die Familie des Mädchens, wobei der junge Mann die Möglichkeit hat, gegen die Hochzeit Einspruch zu erheben. Es ist nicht nur wenig erstrebenswert, seinen Ehepartner vorher kennenzulernen, sondern gilt als "low marriage", als Heirat minderer Qualität, da man ja dann nur aus Gefühlsgründen heiratet. In den Städten beginnt sich jedoch diese Praxis der Eheschließung zu wandeln.

Für die christlichen Gemeinden stellt sich das Problem, einerseits die biblischen Maßstäbe zu beachten, andererseits die Angehörigen der eigenen Kultur nicht vor den Kopf zu stoßen und die westliche Kultur nur nachzuahmen.

### **Verkehr und Beförderung**

Das Verkehrswesen Indiens stellt für einen Europäer den vielleicht größten Kulturschock dar. Das Risiko für Leib und Leben ist auf Indiens Straßen wegen des Nichtbeachtens jeglicher Verkehrsregeln ungleich viel höher. Auf der Straße gilt das Recht des Stärkeren: Lastwagen und Busse beanspruchen grundsätzlich den größten Teil der Fahrbahn. Autos, in Indien noch immer recht selten, rangieren vor Autorikshas und Fahrradrickschas. Fußgänger sind beinahe rechtlos: sie springen nach rechts und links aus dem Weg.

Gefahren wird nach englischem System links, überholt wird in der Mitte. Da die Straßenlage wegen fehlender Randbefestigung

in der Mitte meist am besten ist, versucht jeder, sich dort zu behaupten. Der eigentliche Schock waren für uns die Ausweichmanöver: man fährt laut hupend auf den anderen zu und weicht erst im allerletzten Moment nach rechts oder links aus. Kritisch wird die Situation erst, wenn sich am Ausweichort eine Schweine- oder Wasserbüffelherde befindet, die gerade gemächlich über die Straße zieht. Menschen (und Tiere) sind von einer Lethargie bestimmt, die nur die Ergebenheit in dieses menschliche Dasein erklären kann.

Allerdings liegt die Durchschnittsgeschwindigkeit auf den meisten Straßen nicht höher als bei 40 km/h. Eine höhere Geschwindigkeit lassen die vielen Schlaglöcher und die schlechte Wagenfederung nicht zu. Hinzu kommt ein ständig ohrenbetäubender Lärm und zu jeder Zeit des Tages riesige Menschenmassen auf der Straße. Von der Benutzung eines eigenen Autos würden wir auf Indiens Straßen jedem abraten.

Auch die Benutzung der Eisenbahn gleicht in Indien einem Abenteuer. Die Züge sind der täglichen Beförderung von etwa 10 Mill. Menschen nicht gewachsen. So sind sie ständig restlos überfüllt, und viele kommen täglich bei der Fahrt auf Trittbrettern, beim Ein- und Aussteigen im Gedränge oder durch Überfahren um. Diese Verkehrstoten werden eher mit Gleichmut hingenommen. Keine Zeitung Indiens würde von den vielen Verkehrs- und Eisenbahntoten eines jeden Tages berichten; hier geht der einzelne in der Masse unter.

Die Fenster der Züge besitzen außer einer Vergitterung eine doppelte Absicherung durch eine Glasscheibe und einen Holzrollladen. Als wir mit dem Zug die ganze Nacht hindurch im Liegewagen fuhren, wurden vorsorglich die Zugtüren von innen mit dicken Vorhängeschlössern verriegelt. Dies geschieht trotz der möglichen Feuergefahr als Vorsichtsmaßnahme gegen Bettler und Diebe, die sonst durch das Fenster oder auf offener Strecke (die Züge fahren höchstens 40km/h, Expreszüge 65km/h) Fahrgäste bestehlen könnten. Allerdings wird in Indien nicht aus Habgier gestohlen. Wer stiehlt, hat nichts und tut es aus Not. Die vielen Mütter mit weinenden Kindern auf dem Arm sprechen eine deutliche Sprache.

Unseren Koffer mußten wir im Zug notgedrungen nachts anketten: er enthielt mehr als die meisten Inder besitzen. Während sich in unserem Land viele Menschen den Kopf über Gewichtsverminderung und Kalorientabellen zerbrechen, begegnet man dort der Not auf Schritt und Tritt. Das hinduistische "Rad der Wiedergeburt" lähmt jeden Willen, das eigene Lebensschicksal in die Hand zu nehmen und aktiv zu gestalten. Armut und Krankheit sind ein "schlechtes Karma", an dem nichts geändert werden

kann. Diese schicksalhafte Lethargie macht oft jegliche Willensanstrengung gegen Elend, Hunger und Krankheit zunichte.

## Alkoholismus

Trotz des vielfältigen "religiösen Lebens" machen "typisch westliche Probleme" wie Ehescheidung oder Alkoholismus auch vor Indien nicht Halt. Nachdem im Jahr 1970 die Prohibition aufgehoben wurde, greift die Seuche des Alkoholismus schnell um sich. Es blieben nur noch zwei Einschränkungen bestehen: man mußte eine Erlaubnis zum Kauf und Konsum des Alkohols besitzen und durfte keine Bar in der Nähe einer Schule oder Kirche o. ä. eröffnen. Bald wurden jedoch auch diese beiden Schranken aufgehoben, worauf die Zahl der alkoholausschenkenden Bars erheblich zunahm. In den unzähligen illegal betriebenen Geschäften versorgen sich wegen des niedrigeren Preises hauptsächlich die Armen mit Alkohol. Die Trunksucht verschärft die bereits bestehenden Ernährungsprobleme drastisch: Wird das wenige Geld für Alkohol ausgegeben, hat das meist den Verlust des Arbeitsplatzes, die Zerstörung der Familie, die Berufstätigkeit der Frau und eine völlige Apathie zur Folge.

## Die Religionen Indiens

Es soll hier keinesfalls um eine ausführliche oder vollständige Darstellung der indischen Religionen gehen. Ausführlich kann man sich hierüber in den am Schluß genannten Lexika und zahlreichen Sachbüchern informieren. Es sollen hier nur die wichtigsten Elemente des rein zahlenmäßig am stärksten vertretenen Hinduismus kurz genannt und erläutert werden.

Grundsätzlich besteht in Indien Glaubensfreiheit. Neben dem Übergewicht von 85% Hindus leben derzeit weitere 10% Moslems, 1,5% Sikhs, 2% Katholiken und Evangelische, 1% Buddhisten und etwa je 0,5% Jainisten und Parsen in Indien.

Außerdem existieren zahllose Untergruppierungen und Sekten jeder religiösen Richtung. Auch der atheistische Kommunismus gewinnt zusehends Anhänger.

## Der Hinduismus

Zum Thema Hinduismus möchte ich mich nur sehr vorsichtig äußern. Dieses Religionssystem ist sehr kompliziert und bedarf eingehender Studien möglichst anhand der Originaltexte. Der Hinduismus kann tausend verschiedene Ausprägungen haben und läßt sich sehr schwer auf Definitionen festlegen.

Die Schwierigkeit beginnt schon mit der Definition des Hinduismus oder der Frage: Wer ist ein Hindu? Der Hinduismus hat

so viele Gesichter und so viele verschiedene Ausprägungen, daß es nur wenige Glaubenselemente gibt, die allen Hindus gemeinsam sind. Vielleicht ist nur der indische Charakter der Religionsausübung das Gemeinsame oder das Hineingeborenwerden in die Kaste der Vorfahren.

Die Religion des Hinduismus kennt keinen Stifter, sie hat sich vielmehr in Jahrtausenden entwickelt. Erstmals verwendet wurde der Name im 13. Jahrhundert von den Muslimen, die Indien eroberten. "Hindu" ist das persische Wort für "Inder". Hindus selbst nennen ihren Glauben lieber "die ewige Lehre" oder "das ewige Gesetz" (sanatana dharma). In dieses ewige Gesetz ist jeder und alles eingebunden und hat sein "Karma" zu erfüllen, d. h. gemäß den Ordnungen seiner Kaste zu leben. Durch ein gutes Karma, d. h. gute Taten im Leben, hat er die Möglichkeit, durch ständige Wiedergeburt sich "höher zu entwickeln", bis hin zur Erlösung, der Vereinigung mit Brahman, Atman oder einem persönlichen Gott. Der Hinduismus ist also in erster Linie eine Lebensweise. Dabei ist die Wiedergeburt nicht eine Erlösung oder Hoffnung, sondern eher eine drückende Last, der jeder unterworfen ist.

Der hinduistische Glaube kann von seinen Anhängern ganz verschieden verstanden werden. Die meisten Hindus, jedoch nicht alle, glauben auf verschiedene Weise an die Existenz Gottes oder mehrerer Götter. Der Hinduismus ist jedoch nicht einfach Polytheismus. Die vielen Götter sind nur Ausdrucksformen des einen, allmächtigen, ewigen Prinzips "Brahman". Einige Hindus sind aus Achtung vor dem Leben Vegetarier, für andere ist das Opfern von Tieren im Tempel Ausdruck ihres Glaubens. An diesen wenigen Beispielen wird schon die Vielfalt des Hinduismus deutlich.

Gegenüber anderen Religionen beweist der Hinduismus, da er so viele Götter kennt, weitgehend Toleranz. Religionskämpfe wie im Islam oder Christentum hat es im Hinduismus nie gegeben.

## **Das Kastenwesen**

Obwohl in der indischen Verfassung seit der Unabhängigkeit von 1947 der Gleichheitsgrundsatz verankert ist, wird die indische Gesellschaftsordnung noch immer abgrundtief von den Kastenunterschieden geprägt. Nach traditioneller hinduistischer Auffassung ist die heutige Kastenzugehörigkeit eines Inders die Strafe oder Belohnung für sein Verhalten in einem früheren Leben.

Das Kastenwesen wurde vor mehr als 2500 Jahren von indoarischen Eroberern eingeführt und meinte eigentlich eine religiöse Gesellschaftsordnung. Die vier ursprünglichen Kasten sind die der Brahmanen (Lehr- und Priesterstand), Kshatriyas (Wehr-

und Kriegerstand), Vaischyas (Handels- und Gewerbestand) und Sudras (Arbeiter- und Bauernstand). Außerhalb des Kastenwesens standen die Parias, die "Unberührbaren", die Gandhi als "Harijans", Kinder Gottes, bezeichnete. Die Zugehörigkeit zu einer der Kasten war erblich und bestimmte soziale Stellung und Beruf. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden jedoch mehrere hundert Kasten durch Heirat und Abspaltungen bestimmter Berufsgruppen. Das Kastenwesen besteht bis ins 20. Jahrhundert fort. Buddhisten und Jainisten lehnten das Kastenwesen ab, wodurch sie selbst zu Ausgestoßenen wurden.

Etwa 20% der Inder gehören zu den "Kastenlosen", die als Unberührbare gelten. Offiziell ist heute das Praktizieren der Unberührbarkeit strafbar. Die Schranken zwischen den Kasten durch praktische Missionsarbeit zu überwinden, um aus dieser Einteilung in Unter- und Herrenmenschen zu befreien, ist eine der vordringlichsten und schwierigsten Aufgabeng der christlichen indischen Gemeinde.

## Die geistliche Situation

Die Christen sind in den zahlreichen Staaten ganz unterschiedlich verteilt. Einige Staaten sind traditionell christlich wie z. B. Kerala im Süden oder Manipur im Nordosten. In anderen Staaten wiederum sind sie kaum vertreten.

Leider genießen die Gläubigen in Indien kein sehr gutes Ansehen. Einmal hat das seinen Ursprung in unüberlegtem, d. h. "westlichem" Verhalten, das schnell an die Grenzen indischer Kultur stößt und verständlicherweise Unwillen und Ablehnung zur Folge hat. Zum anderen wird das Bild des Europäers, und vor allem das der Frau, von ihrer Darstellung in den westeuropäischen Filmen geprägt: Die Vorstellung vom lockeren moralischen Leben des "christlichen Westens" wird auf die einreisenden Missionare übertragen. Und über die neuesten Filme ist jeder Inder informiert: Indien ist - vielleicht um seine täglichen bedrohlichen Probleme zu vergessen - geradezu verrückt nach Kino und Film. Als größter Filmproduzent der Welt werden in Indien pro Jahr 700 Filme hergestellt, d. h. etwa 2 pro Tag. Die Kinos sind gut besucht, die Straßen voll von grellbunten Reklamen für den neuesten "movie".

Heute kann jeder missionierende Ausländer bei Anzeige seiner Missionsarbeit binnen 24 Stunden des Landes verwiesen werden, was aber ohne Kläger meist nicht so schnell geschieht.

## Zusammenfassung

Indien hat uns sehr gut gefallen. Wir haben einige wertvolle Erfahrungen für unser persönliches und geistliches Leben ge-

macht. Vor allem wurde uns deutlich, daß nicht alles, was wir hier oft für biblisch halten, unbedingt biblisch, sondern nur "europäische Kultur" ist und nur in unserem Land am sinnvollsten ist. In anderen Kulturen kann dasselbe biblische Gebot durchaus anders gelebt werden. Andere Dinge wiederum, die wir in unseren Gemeinden praktizieren, sind hier zwar sinnvoll, haben aber gar nichts mit der Bibel zu tun. Hier dürfen wir nicht den Fehler begehen, unsere Vorstellungen und Traditionen für alle für verbindlich zu erklären.

Der Gesang in indischen Gottesdiensten nahm manchmal eine ganze halbe Stunde ein. Jeder singt aus Leibeskräften, manche betätigen Instrumente, die das ganze noch übertönen, und für unsere Ohren manchmal recht "schräg klingen". Ein Lautsprecher läßt die gesamte Umgebung am Gesang und Gottesdienst teilhaben. Für uns war das oft ein ohrenbetäubender Lärm, und wir dachten über die Lärmbelästigung für die Nachbarn nach. Würden diese indischen Geschwister uns Deutsche singen hören, könnten sie vielleicht denken, wir hätten gar keine Freude am Singen oder am Glauben überhaupt, weil wir nicht laut mitklatschen und alles in Bewegung ist. Das wäre doch ein zu voreiliger Schluß, oder? Genauso voreilig wäre es aber, einen Gottesdienst und seine Teilnehmer als primitiv zu bezeichnen, nur weil alle am Boden sitzen. Für Stühle sind viele Gemeinden zu arm.

Den größten Gewinn aus einer Reise in ein asiatisches Land zieht sicher der, der mit möglichst wenigen Ansprüchen und Erwartungen an Luxus und europäische Gewohnheiten reist. Man sollte bereit sein, sich jederzeit auf Neues einzustellen und die Angehörigen anderer Kulturen nicht durch Diskussion oder ständige Vergleiche mit den Zuständen im eigenen Land in Verlegenheit zu bringen. Die meisten Inder wissen, über welch unvorstellbaren Luxus der Westen verfügt und fühlen sich deshalb leicht unterlegen. Diese materiellen Unterschiede braucht man nicht extra hervorzuheben. Sehr leicht erscheint der "reiche Westen" als eine Art "Paradies". Da ist es gut, auch von Schwierigkeiten und Problemen der westlichen Gesellschaft zu sprechen und auf der anderen Seite Fortschritte Indiens auf dem sozialen oder wirtschaftlichen Sektor nicht zu übersehen. Trotz vieler ungelöster Probleme ist Indien mit Recht stolz auf seine Fortschritte in verschiedenen Bereichen.

Natürlich vermittelt die Unterbringung in einer indischen Familie ungleich viel mehr Eindrücke als eine Touristentour von Hotel zu Hotel. Wer also diese Möglichkeit hat, sollte sie unbedingt nutzen.

Auch der indischen Kultur sollte man sich sehr feinfühlig und vorsichtig gegenüber verhalten. Als Europäer überrennt man auch mit viel Rücksichtnahme Schranken und ungeschriebene

Gesetze der Höflichkeit ohne es überhaupt zu ahnen. So sollte man zumindest seinen guten Willen zeigen, sich in die fremde Kultur einzuordnen und nicht von überlegener Seite kritisieren und verurteilen. Eine rücksichtsvolle Haltung wird bei dem indischen Gastgeber ganz sicher auf eine entsprechende Gegenreaktion stoßen. Zudem ist es sinnvoll, sich vorher in einigen Reiseführern über Land und Leute zu informieren. So wird man aus einem Aufenthalt auf einem anderen Kontinent sicher großen Gewinn ziehen.

## RUSSLAND - DAS LAND DER "RUDERER" (1986/1989)<sup>1</sup>

Christine Schirmacher

### *Gliederung*

Landesstruktur	186
Geschichte	187
Wirtschaft	188
Ein Vielvölkerstaat	189
Frau und Familie	189
Religion	191
Glaube und Kirche	191
Die russisch-orthodoxe Kirche	193
Die römisch-katholische Kirche	193
Die evangelisch-lutherischen Kirchen	194
Weitere christliche Kirchen	194
Das Judentum	194
Der Islam	195
Der Buddhismus	195
Christen in der Sowjetunion	196
Alkoholismus	196
Literatur	198
Anhang: Ehe und Familie	199
Ehescheidung in der Sowjetunion	199
Die Erwerbstätigkeit der Frau in der Sowjetunion	y

<sup>1</sup>Rußland - Das Land der 'Ruderer'. Factum 5/1989: 192-198. Eine ältere, teilweise ausführlichere Fassung in drei Teilen findet sich in "Länderbericht Sowjetunion: Teil 1: Ehe und Familie". Zeitspiegel Nr. 103 (Juni 1986): 8; Beilage zu Gemeinde Konkret Magazin 3/1986; "Länderbericht Sowjetunion: Teil 2: Gesundheitswesen und Umweltschutz". Zeitspiegel Nr. 105 (Okt 1986): 5-7; Beilage zu Gemeinde Konkret Magazin 5/1986; "Länderbericht Sowjetunion Teil 3: Kirchen und Religionsgemeinschaften". Gemeinde Konkret Magazin Sammelnummer 6/1986 - 5/1987: 5-6. Die ausführlichere Darstellung zu Ehe und Familie aus dem ersten Teil dieser Serie wird als Anhang zusätzlich abgedruckt.

*Vorbemerkung: Der Artikel wurde vor der Auflösung der Sowjetunion verfaßt und unverändert nachgedruckt.*

Mit großer Wahrscheinlichkeit stammt der Name Rußland von der schwedischen Bezeichnung "ruotsi" (Ruderer) ab. Wer heute einen Bericht zur Sowjetunion liest, wird meist sofort an die Kernkraftkatastrophe von Tschernobyl denken, die erst unlängst auch im westlichen Europa einige Unruhe, Angst und Verunsicherung hervorgerufen hat. Damit ist die Sowjetunion wieder ganz neu ins Blickfeld unseres Interesses gerückt. Doch ist die die Katastrophe von Tschernobyl sicher nicht das einzige, was uns zum Thema Sowjetunion interessiert.

Zu leicht geht zwischen den aktuellen Nachrichten, die meist das bedrohliche Ost-West-Verhältnis behandeln, die Übermittlung der tatsächlichen Situation der Menschen in der Sowjetunion unter. Gerade als Christen wissen wir, daß hinter dem "Eisernen Vorhang" nicht nur Politik getrieben wird, sondern viel Leid, Verfolgung und Not unsere Geschwister betrifft.

Ein so großes und in seinen einzelnen Gebieten so andersartiges Land ist nur schwer zusammenfassend zu beschreiben. Große geographische, ethnische und strukturelle Gegensätze bestimmen das Bild dieses Landes. Der Besucher erlebt das Land möglicherweise ganz anders, als es in der Literatur erscheint.

## **Landesstruktur**

Die "Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken", die Sowjetunion, ist mit 22,4 Mill. qkm das größte Land der Erde. Diese riesige Fläche umfaßt zu 1/4 den europäischen Landesteil (der jedoch noch Indien an Ausdehnung übertrifft) und daneben den asiatischen Teil in 15 Unionsrepubliken, die früher teilweise Autonomie besaßen. Insgesamt 90 mal würde die BRD in der UdSSR Platz finden.

Ein solch großes Land mit einer Gesamtlänge von ca. 11.000 km muß immense Verkehrsprobleme lösen, die noch durch die ungleiche Verteilung der Bodenschätze, der Bevölkerung sowie auch der bebaubaren Fläche noch erhöht werden. Die Eisenbahn stellt neben dem Straßennetz (vor allem im europäischen Landesteil) und der Flußschifffahrt das wichtigste Verkehrsmittel dar. Allerdings wurde sie erst Ende des letzten Jahrhunderts verstärkt ausgebaut und so zu einem wichtigen Faktor in der Landeserschließung und der Besiedlung neuer Gebiete.

Auch große klimatische Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen prägen den Charakter dieses Landes und nehmen auf die Bevölkerungsverteilung großen Einfluß. Die Temperaturen schwanken z. B. in Werchojansk über 100 Grad zwischen Sommer und Winter.

Wälder, Wüsten, fruchtbares Ackerland, Steppen, Sümpfe und Dauerfrostregionen; gemäßigte und extreme Klimate; dicht- und fast unbesiedelte Gebiete machen die Integration der Staatsgebiete und die Regierung und Versorgung dieses Landes zu einer schwierigen Aufgabe. Nur ein Drittel des Landes kann überhaupt agrarisch genutzt werden und ist flächendeckend besiedelt. Das liegt mit daran, daß die Vegetationsperiode in einigen Landesteilen recht kurz ist und ein beträchtliches Gebiet im Nordosten zur Dauerschnee- und Dauerfrostregion gehört.

Die insgesamt 278 Mill. Einwohner der Sowjetunion sind in über 150 einzelne Volksgruppen von großer ethnischer und linguistischer Verschiedenheit unterteilt. Ballungszentren sind vor allem die Städte im europäischen, westlichen Teil des Landes, während die Bevölkerungsdichte im asiatischen Landesteil stark absinkt: die durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 12,1 Einwohnern pro qkm spaltet sich auf 33 Einwohner/qkm im westlichen Landesteil und nur 6 im asiatischen auf.

## Geschichte

Als erstes, uns bekanntes russisches Reich wird das Kiewer Reich bezeichnet (ca. 860-1240), das eine Verbindung autonomer Fürstentümer unter der Vorherrschaft der Kiewer Großfürsten darstellte. Ihm folgte die Zeit der Tatarenherrschaft: dieses Volk kam aus dem nordöstlichen Teil Chinas und eroberte als "Goldene Horde" unter Batu, einem Sohn Dschingis-Khans, russisches Gebiet. Nach ihrem Niedergang folgte der Aufbau des Moskauer Reiches bis unter Iwan IV ("Iwan der Schreckliche"). Nach einer "Zeit der Wirren" erfolgte 1613 (Iwan hinterließ nur einen einjährigen Sohn) die Thronbesteigung durch Michail Fjodorowitsch Romanow (1613-45), der Gründer der neuen Dynastie der Romanows, die eine dritte Periode der autokratischen Herrschaft mit Unterdrückung jeglicher Freiheiten einleitete; eine Phase, die man allgemein als "russischen Zarismus" bezeichnet. Herausragend in dieser Zeit waren Peter I. der Große und Katharina II. die Große. Leibeigenschaft, mehrere Bauernaufstände 1667-1669 und 1773- 1775 gingen einem Reformprogramm zur Europäisierung, die als Lösung für die schwerwiegenden Probleme des Landes betrachtet wurden, voraus.

1812 siegte Zar Alexander I. über Napoleon I. und brachte Rußland großen Zuwachs an Prestige und Macht.

Unter Alexander II. (1855-1881) wurde endlich die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben (19.2.1861). Aber das Land hatte weiterhin mit großen, vor allem wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Aus materieller Not (Hungersnöte und Verarmung des Landes) erhoben sich 1905 die Bauern zur Revolution. Die

"Provisorische Regierung der Konstitutionellen Demokraten" ergriffen die Macht. Sie hatten 3 Aufgaben zu lösen: Brot, Land, Friede. Dies gelang jedoch nicht, so daß die Provisorische Regierung noch im Jahr 1917 (24./25.10.) gestürzt wurde und das Land unter dem "Rat der Volkskommissare" an die Bauern verteilt wurde (19.10.1918). 1918-1920 tobte der Bürgerkrieg, aus dem die Kommunisten um Lenin als Sieger hervorgingen. 1922 wurde die neue "Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken" gegründet. Bis zum zweiten Weltkrieg wurde die UdSSR zur Weltmacht.

Nach dem Tod Stalins 1953 leitete die "Entstalinisierung" unter Chruschtschow die Phase des "Tauwetters" ein, der auf dem XX. Parteitag 1956 seine berühmte Anklagerede gegen Stalin hielt. 1964 wurde er zum Rücktritt gezwungen und Leonid Breschnew wurde Generalsekretär, später Staatschef. Er leitete eine Reihe außenpolitischer Vertragsschlüsse ein, darunter Ab-rüstungsverhandlungen und den Vertrag mit der USA zur Verhinderung eines Atomkrieges (1973), an die sich die Sowjetunion jedoch meist nicht hielt.

## Wirtschaft

Nach dem Sturz des Zarentums und der Russischen Revolution setzte 1917- 1921 die Phase des "Kriegskommunismus" ein; eine Phase des Überlebenskampfes der Sowjetmacht gegen die innere und äußere "Konterrevolution". In der Phase der Neuen Ökonomischen Politik (NOP) 1921-28 wurde die kriegszerstörte Wirtschaft wieder aufgebaut und gleichzeitig mittelständische Betriebe neben den staatlichen Großbetrieben beibehalten. Ab 1928 wurden durch Zwangskollektivierung der vorherigen Enteignungen und Zerschlagungen der Großbetriebe große Industrialisierungs- und Kollektivierungsmaßnahmen ergriffen, die aber zu Versorgungsengpässen und Mißwirtschaft führten, so daß unter Chruschtschow erneut Wirtschaftstherorien erörtert wurden. Die Wirtschaftsreform von 1965 regelte neu die Fragen von Gewinn, Rationalisierung, zentraler Planung, betrieblicher Autonomie. Heute werden die Produktionsleistungen der einzelnen Betriebe durch "5-Jahres-Pläne" und "Jahrespläne" geregelt, die nicht mehr Details vorschreiben, sondern nur Richtlinien vorgeben.

Die UdSSR besitzt enorme Reichtümer an Bodenschätzen. Erdöl, Kohle und Erdgas sind dabei wirtschaftlich besonders interessant. Die UdSSR steht in der Erdölförderung sowie in der Eisenerzförderung noch vor des USA an der Weltspitze. Hinzu kommen wichtige Lager an Edelmetallen und Holz. Damit wurde die Sowjetunion zum wichtigen Exporteur dieser Rohstoffe.

Der wichtigste Zweig der Landwirtschaft ist der Getreideanbau, gefolgt von der Viehwirtschaft.

## Ein Vielvölkerstaat

Trotz der großen sprachlichen Verschiedenheiten der einzelnen Volksgruppen (es werden ca. 150 Sprachen gesprochen) ist die Verständigung im Land durch die Schulpflichtsprache Russisch allgemein gegeben. Offiziell liegt die Analphabetenrate Russlands bei 0%. Außer Russisch sind Slawisch, Baltisch, Iranisch, Kaukasisch, FinnischUgrisch, Mongolisch, Turksprachen bzw. weitere 65 Sprachen für die Benutzung in der Presse zugelassen. Der Staat fördert die Erhaltung der einzelnen Nationalkulturen.

Der Anteil der deutschen Bevölkerung ist seit der Auflösung der Molдаuendeutschen Republik im Jahr 1941 konstant bei 0,8% geblieben.

## Frau und Familie

Wie in den meisten Ostblockstaaten stehen 85% der sowjetischen Frauen im Berufsleben und tragen mit ihrem Einkommen zum Lebensunterhalt der Familie bei. Offiziell propagiert der Staat die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau. Das bedeutet auf der anderen Seite, daß Frauen auch zu schweren Arbeiten wie Straßenbau herangezogen werden.

Die hohe Anzahl auch der verheirateten berufstätigen Frauen zieht etliche gesellschaftliche Problem nach sich: So wächst die Mehrzahl der Kinder nicht bei der Mutter auf, sondern bei der "Babuschka", der Großmutter, oder wird in Kinderkrippe, Schulhort und Kindertagesstätte untergebracht. Dies verkürzt die gemeinsame Zeit einer Familie beträchtlich.

Eine feministische Bewegung nach westlichem Vorbild scheint sich jedoch in der Sowjetunion nicht abzuzeichnen.

Trotz der hohen Anzahl berufstätiger Frauen überrascht ihre Verteilung in den einzelnen Arbeitssektoren: gehobene, gut bezahlte Positionen bleiben ihnen verschlossen. Allerdings hat die UdSSR die höchste Rate an weiblichen Ärzten aufzuweisen.

Die typischen weiblichen Arbeitsstellen findet man in der Verwaltung, Handel, Banken und Versicherung sowie im Gesundheitswesen.

Nachdem das Familienrecht in der Sowjetunion im Laufe der Zeit große Umwandlungen erfuhr, wird heute die Sorge um Ehe und Familie als eine der Hauptaufgaben des sowjetischen Staates deklariert. Das sowjetische Familienrecht geht offiziell sehr strikt vom Prinzip der Gleichberechtigung von Mann und Frau aus, was in zahlreichen Regelungen zum Ausdruck kommt. Mann und Frau werden mit dem 18. Lebensjahr ehemündig; als Familienname kann der des Mannes oder der der Frau gewählt werden. In

Fragen der Kindererziehung entscheiden beide Ehepartner gemeinsam.

Im Falle der Scheidung sind normalerweise beide Ehepartner gegenseitig zum Unterhalt verpflichtet. Geschieden wird grundsätzlich nach dem Zerrüttungsprinzip: eine Ehe ohne minderjährige Kinder kann bereits bei beiderseitigem Einverständnis nach drei Monaten vom Standesamt nach Zahlung eines Strafgeldes von 50-80 Rubeln geschieden werden. Für Ehepaare mit Kindern verläuft der Fall komplizierter. Da der Frau meist die Kinder zugesprochen werden, erhält sie vom Vater Unterhaltszahlungen, die sich aber ausschließlich auf die Kinder beschränken. Als Gründe für die Scheidung werden vor allem von den Frauen außer Alkoholismus, Brutalität und Untreue auch in 20% der Fälle Streitigkeiten mit den Eltern genannt: 79% der Ehepaare besitzt keine eigene Wohnung und wohnen bei den Eltern. In den Großstädten Moskau und Kiew wird bereits jede zweite Ehe geschieden; meist schon im ersten Ehejahr.

Heute zeigt sich in der Sowjetunion eine deutliche Tendenz von der noch vor 30 Jahren "üblichen" Großfamilie zur Kleinfamilie mit ein bis zwei Kindern. Die Familiengröße nimmt weiterhin ab. Die Gründe dafür liegen in einer sich wandelnden Einstellung zu Ehe und Ehescheidung. Einerseits besteht eine wachsende Tendenz zur (meist recht frühen) Eheschließung. Andererseits werden Ehen heute leichter geschieden.

Die politische Führung der UdSSR zeigt sich über diese Entwicklung in hohem Maß beunruhigt. Der sozialistische Staat geht von einer stabilen, lebenslangen Ehe und Familie mit zwei bis drei Kindern aus. Die Familie steht laut Verfassung (Art. 53) ausdrücklich unter dem Schutz des Staates.

Gleichzeitig besteht durch die zunehmende Verstädterung und Industrialisierung die Tendenz zur Auflösung der traditionellen Großfamilie. Die ältere Generation erhielt zudem Anspruch auf ein eigene finanzielle Versorgung und wird damit von der finanziellen Unterstützung durch die Kinder oft soweit unabhängig, daß ein Zusammenleben unter einem Dach nicht mehr zwingend notwendig ist. Sowjetische Soziologen vermuten, daß die Zahl der aus zwei Generationen bestehenden Familien noch erheblicher höher wäre, wenn der Staat genügend Wohnungen dieser Größe bereitstellen würde.

Auch in der Sowjetunion nimmt die Zahl der Abtreibungen ständig zu: Die (legale) Abtreibung stellt sich für viele sowjetische Frauen fast als einziges Instrument der Familienplanung dar: bei jeder Frau im generationsfähigen Alter rechnet man mit sechs bis acht Abtreibungen. Sie sind in der UdSSR kostenlos und erfordern keine vorherige Beratung. Viele Abtreibungen werden je-

doch auch illegal, das heißt "privat" und mit entsprechendem medizinischen Risiko durchgeführt.

## Religion

Die Christianisierung Rußlands begann mit dem Sohn Swjatoslaws Wladimir der Heilige (978-1015), für den der Übertritt zum griechisch-orthodoxen Christentum Bedingung für die Ehe mit der Tochter des byzantinischen Kaisers Basileios II. Anna war. 1039 war bereits in Kiew ein Metropolit unter Jurisdiktion von Byzanz eingesetzt.

Mit der Christianisierung entsteht auch die erste Literatur. Die kyrillische Schrift wurde von den griechischen Slawenaposteln Kyrill und Methodios in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zur Übersetzung der Evangelien und anderer religiöser Bücher erfunden und aus griechischen, hebräischen, koptischen und neu erfundenen Zeichen gebildet. Außer den kirchlich-religiösen Schriften entstanden im 11./13. Jahrhundert die Chroniken (Weltgeschichten), die z. B. über Geschehnisse im Kiewer Fürstentum von Mitte des 9. Jahrhunderts bis zum 12. Jahrhundert berichten. Zar Peter der Große (1672-1725) vereinfachte die kyrillische Schrift. Erst 1919 wurde eine verbindliche Rechtschreibung eingeführt.

So vielgestaltig sich die strukturelle und ethnische Situation darstellt, so verschiedenartig sind auch die Glaubensvorstellungen der einzelnen Volksgruppen und Volksstämme.

Größte Religionsgruppe ist noch immer die Orthodoxe Kirche, deren Macht erst 1917 durch die Russische Revolution gebrochen wurde. Seit dieser Zeit (1917) wurde der Atheismus zur "Staatsreligion" und die antireligiöse Propaganda forciert.

Nach der Orthodoxen Kirche ist der Islam mit 35 Mill. Anhängern die zweitgrößte Religionsgemeinschaft. Der Hinduismus und Buddhismus sind ebenso vertreten wie der Manichäismus (Zoroastrismus; eine alte persische Religion), der Katholizismus, das Judentum und der Protestantismus.

## Glaube und Kirche

Im wesentlichen sind die von Lenin formulierten Grundsätze der sowjetischen Religionspolitik bis heute beibehalten worden. Die offizielle Haltung Kirchen und Religionsgemeinschaften gegenüber wird einerseits von dem Ziel der Beseitigung der religiösen Institutionen als Elemente des Klassenkampfes, andererseits von dem Bemühen, eine Spaltung der sozialistischen Gesellschaft durch den militanten Atheismus zu verhindern, bestimmt. Zudem bemüht sich die sowjetische Religionspolitik durchaus erfolgreich

darum, die Glaubensgemeinschaften für die Ziele der sowjetischen Politik einzusetzen.

Durch diese verschiedenen Ziele hat sich die sowjetische Religionspolitik den Religionsgemeinschaften gegenüber zu verschiedenen Zeiten ganz verschieden verhalten. Obwohl nach offiziellen Erklärungen alle Religionsgemeinschaften gleich behandelt werden sollen, sind die gesetzlichen Bestimmungen ursprünglich mit dem Ziel konzipiert worden, die russisch-orthodoxe Kirche, die noch in den 30iger Jahren als einer der gefährlichsten Klassenfeinde galt, so rigoros wie möglich in ihren Aktivitäten zu beschränken. Tatsächlich sind in der Behandlung der verschiedenen religiösen Gruppierungen je nach ihrer politischen Opportunität schon immer Unterschiede gemacht worden. Generell wird versucht, die Aktivitäten und Einwirkung der Religionsgemeinschaften der Gesellschaft gegenüber zu beschränken.

Obwohl das religiöse Leben der Bevölkerung möglichst an den Rand gedrängt werden soll, zollt die Sowjetmacht diesem Phänomen große Aufmerksamkeit, wie ein umfangreicher atheistischer Propaganda- und Verwaltungsapparat zur Kontrolle des religiösen Lebens der Gläubigen beweist.

Die sowjetische Religionspolitik durchlief im wesentliche fünf Phasen: Die ersten zehn Jahre nach der Oktoberrevolution bis 1929 wurde vom Kampf gegen die ehemalige Staatskirche bestimmt. In der zweiten Phase des Stalinismus von 1929-1938 wurde ein frontaler Feldzug gegen alle Glaubensgemeinschaften gestartet, der beinahe zur völligen Zerstörung der institutionalisierten Gemeinschaften führte. In der dritten Periode von 1939-1958 war im bescheidenen Rahmen ein Wiederaufbau des kirchlichen Lebens möglich, der jedoch in der vierten Phase von 1958- 1964 durch Chruschtschows Kirchenverfolgung fast völlig wieder zerstört wurde. In der fünften Phase nach Chruschtschows Sturz seit 1964 hörten die Kampagnen zur Schließung der Kirchen auf, und der Druck auf die Religionsgemeinschaften wurde nicht verstärkt.

Heute wird einerseits die Linie verschärfter Restriktion gegen das Leben der Gläubigen nach dem Vorbild Chruschtschows verfolgt, andererseits gibt es immer wieder in Einzelfällen Erleichterungen. Allerdings ist allen Religionsgemeinschaften jede missionarische, soziale, pädagogische und karitative Arbeit untersagt worden. Besondere Veranstaltungen für bestimmte gesellschaftliche Gruppen wie Jugendliche oder Frauen sind ebenso wie jeglicher Religionsunterricht verboten. Eine Publikationstätigkeit dieser Gruppen ist kaum möglich. Die kirchlichen Gebäude sind Eigentum des Staates und können jederzeit für andere Zwecke beansprucht werden. So ist heute je nach Religionsgemeinschaft

verschieden eine weitgehende Unterdrückung oder doch wenigstens Einschränkung des religiösen Lebens durchgesetzt worden.

Teilweise werden die Gläubigen sogar aktiv verfolgt. Im Februar 1985 waren im Westen 346 Gefangene wegen ihrer religiösen Überzeugung namentlich bekannt. Die größte Gruppe von etwa 200 Gefangenen gehören zu den meist nicht registrierten Gemeinden der Evangeliumschristen/Bapisten.

### **Die russisch-orthodoxe Kirche**

Sie ist die zahlenmäßig größte Religionsgemeinschaft in der Sowjetunion und genießt als wichtigster Partner der Sowjetmacht eine gewisse Sonderstellung. Ihre Tätigkeit ist allerdings auf die Abhaltung der Gottesdienste beschränkt. Jegliche kirchliche Aktivität wie z. B. die Reparatur eines kirchlichen Gebäudes oder der Druck von Bibeln muß von den sowjetischen Aufsichtsbehörden genehmigt werden, deren Spitze der "Rat für die Angelegenheiten der Religionen beim Ministerrat der UdSSR" bildet. Ihren geistlichen Nachwuchs erhält die russisch-orthodoxe Kirche durch den Studentennachwuchs zweier Akademien und dreier Geistlicher Seminare.

### **Die römisch-katholische Kirche**

In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg hatte die katholische Gemeinschaft durch den Terror der 30iger Jahre fast aufgehört zu bestehen. Oft wurde der Kampf gegen die Anhänger des katholischen Glaubens als Mittel zur Diskriminierung und Russifizierung nichtrussischer Nationalitäten benutzt. Durch die hinzugewinnung von Gebieten durch den Zweiten Weltkrieg fielen etliche Gebiete mit zahlenmäßig hohem Anteil katholischer Bevölkerung an die Sowjetunion.

Eine römisch-katholische Kirche existiert heute nur noch in der Litauischen und der Lettischen Sowjetrepublik. Die zwei Mill. litauischen Katholiken werden von etwa 700 Priestern betreut; in Lettland existieren noch einmal 150 weitere. Auch die katholische Kirche mußte zahlreiche Restriktionen hinnehmen: die theologische Ausbildung und die religiöse Erziehung der Jugendlichen wurden weitgehend unterbunden. Seit Ende der 60iger Jahre bildete sich unter den litauischen Katholiken deswegen eine Protestbewegung zur Forderung von mehr Toleranz heraus, woran auch die zahlreichen eingeleiteten Polizeiaktionen nichts ändern konnten. Drei Priester sind derzeit in mehrjährige Haft genommen, während ein Priester als vom KGB umgebracht gilt.

## Die evangelisch-lutherischen Kirchen

In den traditionell evangelischen Gebieten Lettland und Estland bestehen außer einigen Deportiertengemeinden in Sibirien und Kasachstan derzeit die einzigen evangelisch-lutherische Kirchen. Dieser Gemeinschaft wurde die Neuregistrierung und Eröffnung von 150 Gemeinden der Deutschen seit 1977 gestattet. Durch diese Maßnahme möchte man den Auswanderungsbestrebungen der Deutschen entgegenwirken.

Die Prediger der evangelischen Gemeinden haben allerdings keine theologische Ausbildung.

Auf 300.000 Evangelische kommen in Lettland 142 Gemeinden mit 90 Pfarrern, in Estland auf 300.000. Evangelische 120 Pfarrer. Auch diese Religionsgemeinschaft litt schwer unter den Folgen des Chruschtschowschen Kirchenkampfes.

## Weitere christliche Kirchen

Außer den genannten Gruppen bestehen in der Sowjetunion als christliche Gruppen noch die georgisch-orthodoxe Kirche mit etwa 200 Kirchen, die armenisch-gregorianische Kirche mit etwa 200 Kirchen und die Gemeinschaft der russischen Altgläubigen mit etwa 100 Gemeinden. Hinzu kommen die reformierte Kirche der Karpato-Ukraine, die evangelisch-reformierte Kirche und die Methodistenkirche Estlands. Mehr in der Halblegalität existieren die Adventisten des Siebten Tages und die radikalen Pfingstgemeinden. Ganz im Untergrund wirken die Zeugen Jehovas, die 'Wahren orthodoxen Christen' und die 'Wahre Orthodoxe Kirche'.

## Das Judentum

In den vergangenen Jahrzehnten hat das Judentum in der Sowjetunion einen tiefgreifenden Wandel hin zur Säkularisierung erfahren. Zudem agierte der Staat durch zahlreiche Terormaßnahmen. In den 20iger Jahren gab es zahlreiche Kampagnen gegen den jüdischen Sabbat, jüdische Feiertage und Gebräuche. Religiöse Schulen wurden geschlossen und bestanden danach nur noch illegal im Untergrund weiter. 1928 begannen sogar Verhaftungen, Verurteilungen, die Tötung von Klerikern und die Schließung von Synagogen im großen Umfang. Erst mit dem Zweiten Weltkrieg begann das zaghafte Wiederaufleben des jüdischen religiösen Lebens. Zu Beginn der 60iger Jahre kam es unter Chruschtschow erneut zu Religionsverfolgungen. Man schätzt, daß sich von den 1,8 Mill. Juden in der Sowjetunion nur höchstens 500.000 zum mosaischen Gesetz bekennen. 1956 gab es noch 450 geöffnete Synagogen, heute sind es nur noch ca. 100. Auch die Juden haben kaum Möglichkeiten, geistlichen Nachwuchs auszu-

bilden, da sie keine wirklich funktionierende Ausbildungsstätte besitzen.

## Der Islam

Nach der russisch-orthodoxen Kirche stellt der Islam die zweitgrößte Religionsgemeinschaft in der Sowjetunion dar. Die traditionell islamischen Völker zählen 45 Mill. Menschen, wovon die größten die Uzbeken, Kasachen, Tataren und Aserbaidshaner sind. Auch hier hat die zunehmende Säkularisierung und der Religionskampf seine Spuren hinterlassen. Von 1925 wurden die Waqf-Ländereien, durch die die Koranschulen bei den Moscheen unterhalten wurden, enteignet und die Schulen geschlossen. Die Jahre 1928-1932 und 1937/1938 brachten ganz massiv terroristische Maßnahmen, Massenschließungen von Moscheen und Deportationen von Mullahs. Zwar brachte die Kriegs- und Nachkriegszeit einige Lockerungen, in den 60iger Jahren wurden jedoch erneut einige hundert Moscheen geschlossen. 1913 besaß Rußland noch 26.000 Moscheen, 1942 nur noch 1300. 1964 schätzte man noch etwa 250 "große Moscheen", heute kann man von etwa 450 ausgehen. Hinzu kommen viele nichtregistrierte Versammlungsstätten und Mullahs. In der Sowjetunion sind 90% der Muslime Sunniten, während in Aserbaidshan die Schiiten die Mehrheit bilden. Geistlicher Nachwuchs, derzeit etwa 120 Studenten, wird an zwei Medresen, in Buchara und Taschkent ausgebildet.

## Der Buddhismus

Zum tibetanischen Lamaismus des buddhistischen Glauben bekennen sich in der UdSSR etwa 700.000 Burjäten, Kalmüken und Tuviner. Hatten die Buddhisten zur Zeit der Oktoberrevolution noch nicht unter einer offiziellen antibuddhistischen Haltung zu leiden, so begann doch die Vernichtung 1929 in blutiger Weise. Alle Zentren des religiösen Lebens, die Klöster, wurden geschlossen, die Zahl der Lamas sank von 15.000 der zwanziger Jahre auf etwa 900. Mittlerweile durften die Burjäten wieder zwei Klöster eröffnen. Die in den Jahren 1943 bis 1957 in großem Umfang deportieren Kalmüken wurde nur die Wiedereröffnung eines Tempels gestattet. Einige Priester reisen von Ort zu Ort. Die Tuviner besaßen vor der Revolution 22 Tempel und 4000 Lamas. Diese Zahl soll sich bis 1960 auf 100 verringert haben; die Gesamtzahl der Lamas aber bei 300 gelegen haben. Gerade heute werden buddhistische Sprecher zur politischen Propaganda der Sowjetunion herangezogen.

## Christen in der Sowjetunion

Bisher sind Bibeln in 25 Sprachen der UdSSR übersetzt worden und weitere 39 Einzelteile. Die weitere Bibelübersetzung ist ein dringendes Gebetsanliegen für die Sowjetunion.

Trotz zeitweise sehr massiver Bedrohung und Unterdrückung der Gläubigen wächst die Gemeinde außer in Zeiten starker repressiver Maßnahmen. Die Baptisten und Evangeliumschristen sind in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus den protestantisch-freikirchlichen Bewegungen Rußlands hervorgegangen. Zum Bund gehören etwa 500.000 großgetaufte Mitglieder, die schätzungsweise 5000 nicht immer registrierten Gemeinden angehören. In ihrem Umfeld erreichen sie wohl mindestens drei Mill. Menschen mit dem Evangelium. Die Zugehörigkeit zu einer nicht registrierten Gemeinde bedeutet für die Gläubigen Verfolgung, Inhaftierung und Verbannung. Besonders tragisch ist dies in den zahlreichen Fällen der Inhaftierung oder Verbannung von Familienvätern ohne Prozeß auf viele Jahre hin. Der offizielle Verurteilungsgrund ist nie der Glaube, sondern immer vorgeschobene staatsfeindliche politische Aktivitäten oder einfach frei erfundene Straftaten. Schlechte Behandlung bis hin zur Folter, psychiatrische Behandlung, Medikamentation und besonders harte Haftbedingungen für Gläubige sind an der Tagesordnung. Oft werden gerade entlassene Gläubige auf dem Weg zur nächsten Versammlung der Gläubigen verfolgt und verschwinden sofort, nach einigen Tagen der Freiheit, wieder für Jahre hinter Gefängnismauern oder in Straflagern. Die Versorgung der Ehefrauen, die ohne den Ernährer der Familie mit mehreren Kindern hilflos ihrer Situation gegenüberstehen, übernimmt häufig die selbst oft recht arme Gemeinde. Durch den Kurs des Chruschtschowschen Kirchenkampfes sind zahlreiche diese Gemeinden direkt in den Untergrund untergetaucht. Seit Anfang der 60iger Jahre hat für sie die Verfolgung besonders zugenommen. Sie arbeiten illegal missionarisch aktiv von "Mann zu Mann" durch persönliche Gespräche, verteilen evangelistische Literatur aus Selbstverlagen und erteilen Kindern Religionsunterricht.

"Geheimdruckereien" im Untergrund stellen auf häufig selbstgebauten Maschinen Bibeln und missionarische Literatur her. Diese Arbeit ist äußerst gefährlich und wird von der Regierung streng bestraft.

## Alkoholismus

Betrachtet man den Anteil der Männer und Frauen an der Gesamtbevölkerung der UdSSR, so fällt deutlich das starke Übergewicht der Frauen auf (1959: 45% Männer, 55% Frauen, d.

h. 20,7 Mill. mehr Frauen; 1970: 46,1% Männer, 53,9% Frauen, d. h. 18,9 Mill. mehr Frauen; 1983: 46,8% Männer, 53,2% Frauen, d. h. 17,4 Mill. mehr Frauen). Das Statistische Zentralamt der UdSSR führt dieses Ungleichgewicht überwiegend auf die Folgen des Zweiten Weltkriegs zurück. Allerdings muß auffallen, daß sich die ungleiche Verteilung von Männern und Frauen nur sehr langsam normalisiert: von 1959 bis 1970 erhöhte sich der Anteil der Männer um 1,1%, von 1970 bis 1983 nur noch um 0,7%. Der Erklärungsversuch der Kriegsauswirkungen reicht also alleine nicht aus.

Ein plausibler Grund mag dagegen die stagnierende Lebenserwartung der Männer gegenüber dem konstant ansteigenden durchschnittlichen Lebensalter der Frauen sein. Amerikanische Berechnungen interpretieren die fehlenden Angaben zur Lebenserwartung der Bevölkerung seit 1970 sogar mit einem Rückgang für die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer, während die der Frauen mit den meisten europäischen Industrieländern Schritt hält.

Da von offizieller Seite immer wieder die sich verbessernde Situation der Wohnraumversorgung, des Ernährungsstandards und der sozialen Sicherheit betont wird, könnte ein Absinken der Qualität medizinischer Leistungen einer der Gründe für die stagnierende durchschnittliche Lebenserwartung sein. Andererseits sind von dieser Ineffizienz des Gesundheitswesens Frauen wie Männer gleichermaßen betroffen.

Einer der wichtigsten Ursachen dürfte jedoch im ständig wachsenden Alkoholkonsum der erwachsenen Männer zu suchen sein. Zwar nimmt der Alkoholkonsum unter den Frauen ebenfalls zu, der starke Alkoholmißbrauchs ist jedoch in erster Linie das Problem der Männer. Trotz Androhung rigoroser Zwangsbehandlung spitzt sich das Problem weiter zu und ist nicht unter Kontrolle zu bekommen. Nach einem unveröffentlichten Bericht der Akademie der Wissenschaften der UdSSR waren 1980 rund 40 Mill. Sowjetbürger alkoholabhängig, also fast 17% der Bevölkerung. 17 Mill. werden als alkoholkrank betrachtet. Von 1952 bis 1983 stieg der Wodkaverbrauch pro Kopf von fünf auf 30 Liter. 85% aller Verbrechen, sowie die meisten Scheidungen und Unfälle gehen auf Alkoholmißbrauch zurück. Nach Ansicht der Autoren des "Länderbericht Sowjetunion" schlägt sich die Trunksucht bereits in der Zunahme geisteskrank geborener Kinder nieder (1982 sollen 16,5% aller geborenen Kinder geisteskrank gewesen sein).

Zwar nimmt der Staat durch den Alkoholverkauf jährlich 45 Mrd. Rubel ein, verliert aber gleichzeitig durch alkoholbedingte Schäden 180 Mrd. Rubel. Die Lebenserwartung von Alkoholikern liegt um 10 Jahre niedriger als die von Nichtalkoholikern. Nach

Herzkrankheiten und Krebs steht Alkoholismus an dritter Stelle der Todesursachen in der UdSSR. Verdeutlicht wird dieser Zusammenhang im Vergleich mehrerer Regionen der UdSSR: Gebiete mit weniger hohen Kriegsverlusten, hoher Geburtenrate und moslemischer Tradition weisen weitgehend ausgeglichene Bevölkerungszahlen auf.

### **Literatur**

- BARRON, JOHN: KGB, München 1978  
 BORCKE, ASTRID VON: KGB, Die Macht Im Untergrund, Neuhau-  
 sen 1987  
 BORN, EDITH : 100 x UdSSR, Mannheim 1980  
 BRANDENBURG, HANS: Christen im Schatten der Macht, Wupper-  
 tal 1974  
 BÜTOW, HELLMUTH G. (Hg.): Länderbericht Sowjetunion, Schrif-  
 tenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd,  
 230, Bonn 1986  
 DER FISCHER WELTALMANACH '86, Frankfurt 1985  
 DTV-PERTHES WELTATLAS, Bd. 6, Sowjetunion, München 1984/6  
 JAHRBUCH UDSSR '86, Moskau 1986  
 KAHLE, WILHELM: Evangelische Christen in Rußland und der So-  
 vetunion, Wuppertal 1978  
 KAHN, HELMUT WOLFGANG: Die Deutschen und die Russen, Köln  
 1984  
 KNAURS WELTSPIEGEL '86, München 1985  
 SCHAEFFER, FRANCIS: Helft den Christen im Sowjetblock, Berneck  
 1983  
 SCHEFFBUCH, WINRICH: Christen unter Hammer und Sichel,  
 Wuppertal 1972  
 SUNDGREN, NILS: Gottes Volk in der Sowjetunion, Witten 1978

## Anhang: Ehescheidung in der Sowjetunion<sup>2</sup>

Wie aus dem neuesten "Länderbericht Sowjetunion" (Bonn 1986) hervorgeht, zeigt sich heute in der Sowjetunion eine deutliche Tendenz von der noch vor 30 Jahren "üblichen" Großfamilie zur Kleinfamilie mit ein, höchstens zwei Kindern (durchschnittliche Familienstärke 3,5 Personen). 1950 wurden noch auf 1000 Einwohner 26,7 Kinder geboren, 1980 nur noch 18, und diese Zahlen nehmen weiter ab. Die Gründe dafür liegen in einer sich wandelnden Einstellung zu Ehe und Ehescheidung. Einerseits besteht eine wachsende Tendenz zur (meist recht frühen) Eheschließung, die jedoch mit erhöhten Scheidungsziffern Hand in Hand geht (Zum Vergleich: 1950 kamen auf 100 Eheschließungen 3 Scheidungen, 1983 dagegen schon 34). In den Großstädten Moskau und Kiew wird bereits jede zweite Ehe geschieden; meist schon im ersten Ehejahr. Auch in der Sowjetunion sind die Scheidungsverfahren erheblich erleichtert worden. Dazu kommt durch die Berufstätigkeit der Frauen (in den Ländern des Ostblocks sind die meisten Frauen zwischen 15 und 60 Jahren berufstätig), die ein stärkeres Selbstbewußtsein und ökonomische Unabhängigkeit schafft. Interessant dabei ist, daß tatsächlich mindestens 60% aller Scheidungsanträge von Frauen ausgehen.

Die politische Führung der UdSSR zeigt sich über diese Entwicklung in hohem Maß beunruhigt. Der sozialistische Staat geht von einer stabilen, lebenslangen Ehe und Familie mit zwei bis drei Kindern aus. Die Familie steht laut Verfassung (Art. 53) ausdrücklich unter dem Schutz des Staates.

Gleichzeitig besteht durch zunehmende Verstädterung und Industrialisierung die Tendenz zur Auflösung der traditionellen Großfamilie mit mehreren Generationen. Der Trend zur "Kernfamilie", bestehend aus Eltern und Kindern, also zwei Generationen, wurde zudem durch die Rentengesetze von 1956 und 1964 erheblich verstärkt. Die ältere Generation erhielt Anspruch auf ein eigenes Einkommen und wird damit von der finanziellen Unterstützung durch die Kinder oft soweit unabhängig, daß ein Zusammenleben nicht mehr zwingend notwendig ist. Hinzu kommt besonders bei der jungen Generation eine veränderte Einstellung zur Großfamilie. Sowjetische Soziologen vermuten, daß die Zahl der aus zwei Generationen bestehenden Familien noch erheblich höher wäre, würde der Staat genügend Wohnungen dieser Größe bereitstellen.

---

<sup>2</sup>Zur Quelle siehe die letzte Anmerkung zu Beginn dieses Beitrages.

## Die Erwerbstätigkeit der Frau in der Sowjetunion

Im Vergleich mit der Bundesrepublik liegt der Anteil der erwerbstätigen Frauen in der UdSSR bekanntlich um vieles höher. 1979 betrug die Erwerbsquote in der Sowjetunion 55,7% der männlichen Bevölkerung gegenüber 58,4% in der Bundesrepublik, bei den Frauen lag der Anteil in der UdSSR bei 47,8% gegenüber 32,6% in der Bundesrepublik. Halbtagsbeschäftigungen werden kaum angeboten.

Das Einkommen der Frauen beträgt ähnlich wie in den USA und in den westeuropäischen Ländern etwa nur 60-65% des Einkommens der Männer. Frauen sind hauptsächlich in Berufen der unteren Qualifikations- und Lohngruppen beschäftigt. In höhere Führungs- und Autoritätspositionen gelangen sie trotz gleicher Schulbildung nur selten. Gerade Hilfs- und Fließbandarbeit im Dienstleistungssektor und der Leichtindustrie, häufig unangenehme und schwere Tätigkeiten, werden von Frauen wegen Ablehnung dieser Arbeitsstellen durch die Männer häufig übernommen. Ausschlaggebend für die dennoch so hohe Erwerbstätigkeit der Frauen dürfte vor allem die dürftige materielle Situation der Familien sein. So stehen sowjetische Frauen in hohem Maß dem Problem der "Doppelbelastung" durch Beruf und Haushalt gegenüber. Der Staat gewährt Müttern in neuerer Zeit von der Berufstätigkeit der Frau abhängige Sozialleistungen. In den letzten Jahren beklagen Frauen immer stärker die doppelte Belastung in Haushalt und Beruf und die fehlende Bereitschaft der Männer zur Mithilfe in Haushalt und Kindererziehung (der Zeitaufwand für das Einkaufen ist z. B. wegen des stundenlangen Schlängestehens sehr hoch).

Noch immer stehen nicht genügend Kindergärten und Kinderkrippen zur Verfügung, so daß oft Verwandte (meist eine Großmutter) zur Kinderbetreuung herangezogen werden. Dieser Aufgabenteilung entsprechend verfügen Frauen etwa über ein Drittel weniger Freizeit als Männer. Dafür nutzen sie sie jedoch aktiver: sie schlafen weniger und verbringen weniger Zeit vor dem Fernsehgerät (Studie von Patruschew 1982). Eine feministische Bewegung nach westlichem Vorbild scheint sich jedoch in der Sowjetunion nicht abzuzeichnen.

## DIE TÜRKEI (1986)<sup>1</sup>

### Gedanken anlässlich einer Türkeireise

Christine Schirmmacher

#### *Gliederung*

Die Sprache	201
Die geistliche Situation	201
Literatur	202

Unter den islamischen Ländern nimmt die Türkei eine ganz besondere Stellung ein. Einerseits ist sie von der Tradition und Geschichte her eindeutig ein islamisches Land und gehörte zu den Kernländern der frühen Islamisierung. Auf der anderen Seite hat die Türkei eine im islamischen Bereich einmalige Säkularisierung erlebt, die sie gewissermaßen zu einem Pufferstaat zwischen Orient und Okzident macht. Es war Kemal Atatürk, der in den 1920iger Jahren bis zu seinem recht frühen Tod 1938 einschneidende Reformen durchführte. Sie sollten der Türkei den Weg in den Westen öffnen, sie aus Rückständigkeit und Unterentwicklung befreien und die für die moderne Entwicklung des Landes verhängnisvolle Einheit von Religion und Staat (Din wa Daula) auflösen. Durch diese Trennung von Staat und Religion erhielt die Türkei einen ganz besonderen Status unter den islamischen Ländern.

Auch rein geographisch gesehen, ist die Türkei eine "Brücke zwischen Orient und Okzident". Die frühere Hauptstadt Istanbul, die auch heute noch das eigentliche wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Türkei ist, liegt mit einigen Stadtteilen in Europa, mit anderen bereits in Asien und ist durch Bosphorus, Marmarameer und die Dardanellen in drei große Teile getrennt.

Die Türkei umfaßt ein Gebiet von rund 780.000 qkm mit etwa 47 Mill. Einwohnern, von denen 60% auf dem Land leben. Der Unterschied zwischen Stadt und Land ist in der Türkei sehr groß. In den Städten werden Industrialisierung und wirtschaftliche Entwicklung so schnell wie möglich vorangetrieben, um den Lebensstandard der Bevölkerung zu heben und die schwierigen

---

<sup>1</sup>Nachdruck von "Die Türkei: Gedanken anlässlich einer Türkeireise".  
Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Mission Konkret S. 1-2

wirtschaftlichen und sozialen Probleme des Landes zu lösen. Auf den Dörfern und Kleinstädten besonders der Osttürkei scheint die Zeit stehengelieben zu sein. Hier besteht der größte Teil der Bevölkerung aus Bauern, die sich ihren kärglichen Lebensunterhalt mit mühsamer Feldarbeit verdienen. Hier ist die Analphabetenrate am höchsten und die Tradition und der islamische Glaube noch sehr lebendig. Allerdings ist auch der Wohlstand in den Städten keinesfalls mit dem europäischen zu vergleichen. Außerhalb des Geschäftszentrums ist in vielen Stadtvierteln die gerade überwundene Armut deutlich zu bemerken.

An Kulturdenkmälern ist die Türkei überaus reich. Die älteste Stadtsiedlung in der Gegend von Konya ist auf das 7. Jahrtausend v. Chr. datiert worden. Zahlreiche Völker haben im Raum der Türkei die Spuren ihrer Reiche und Herrschaftszeit hinterlassen: Hethiter, Phryger, Lyder, Griechen, Römer, Byzantiner, Seldschuken und Osmanen.

## **Die Sprache**

In der Türkei wird außer Türkisch, das von 90% gesprochen wird, von einigen Minderheiten Kurdisch, Arabisch, Tscherkessisch und Lasisch (Kaukasussprachen), Griechisch und Armenisch gesprochen. Das Türkeiitürkische gehört zur Familie der Turksprachen.

Seit über 50 Jahren ist in der Türkei eine Sprachreform im Gange, die zum Ziel hat, alle nicht-türkischen Wörter (vor allem arabische und persische, die im Lauf der Geschichte in das Türkische reichlich Eingang gefunden haben) aus der Sprache auszumerzen und durch echt türkische zu ersetzen. Diese Sprachreform begann unter Kemal Atatürk am 3.11.1928, als die ursprünglich in arabischer Schrift wiedergegebene türkische Sprache auf lateinische Buchstaben unter Zusatz einiger diakritischer Zeichen "umgestellt wurde". Früher besaß das französische einen großen Einfluß. Noch heute sind in der türkischen Sprache zahlreiche französische Wörter enthalten.

## **Die geistliche Situation**

Trotz der offiziell durchgeführten Säkularisierung wird das Bild der türkischen Städte von den zahlreichen Moscheen mit den dazugehörigen Koranschulen, Krankenhäusern und Armenküchen bestimmt. Die meisten Türken (92-93%) gehören zur hanafitischen Rechtsschule der sunnitischen islamischen Richtung an.

Zahlreiche Orte wie Derbe, Lystra, Ephesus, Antiochien, Smyrna der Türkei sind uns aus der Bibel bekannt. In dem Gebiet der heutigen Türkei entstanden im ersten und zweiten Jh. n. Chr. die ersten christlichen Gemeinden. Doch heute ist die Türkei

eines der Gebiete mit den wenigsten Gläubigen wie die meisten anderen islamischen Länder auch.

Mit den Reformen Atatürks wurde die Türkei staatsrechtlich zu einer Republik, in der es nach dem Gesetz Glaubensfreiheit gibt, doch ist diese Demokratie den Moslems, die vom Standpunkt der Religion kein Verständnis für eine Demokratie aufbringen können, immer fremd geblieben. Daher ist auch die Missionsarbeit unter den Türken nicht leicht. Missionare kommen nur unter einem "Deckberuf" ins Land und arbeiten dort "im Untergrund". Sie versuchen durch zahlreiche Aktionen wie Nachhilfeunterricht oder Kontaktknüpfen an Universitäten und durch persönliche Gespräche zu missionieren. Eine öffentliche Arbeit ist derzeit nicht möglich. Man schätzt in der Türkei etwa 500 Gläubige, von denen nur etwa 50 Türken sein dürften. Die "inoffiziellen Missionare", die in der Türkei vielleicht als Lehrer arbeiten oder eine andere Beschäftigung haben, brauchen viel Gebet, um als Nicht-Asiaten nicht schon im täglichen Leben die für uns so fremde Kultur und ihre Schranken zu überrennen und sich von vorneherein alle Türen zu verschließen. Die Gastfreundschaft ist z. B. ein solcher Punkt. In der Türkei ist sie außerordentlich wichtig und wird gerade gegenüber Fremden großzügig praktiziert, während für uns Christen hier echte Gastfreundschaft nicht immer selbstverständlich ist. Die wenigen türkischen Gläubigen brauchen in dieser ihnen nach der Bekehrung äußerst feindlichen Umwelt eine intensive Betreuung und Gebetsunterstützung.

## **Literatur**

(Erwähnt werden vorwiegend von mir in Gemeinde Konkret Magazin  
rezensierte Bücher)

Fedrowitz, Anke, Deine Türken werden ganz schön frech, Düsseldorf  
1985

Hauser, Hans, Die Kurden, Stiefsöhne Allahs, Berlin 1974

Hell, Vera und Helmut, Türkei II, Nordtürkei, Osttürkei, Südtürkei,  
Stuttgart 1985

Kündig-Steiner, Werner (Hg.), Die Türkei, Tübingen 1974

Matuz, Josef, Das Osmanische Reich, Grundlinien seiner Geschichte,  
Darmstadt 1985

OM-Nachrichten, 17. Jg., Nr. 177, Juni 1986

Peirone, Federico, Der Islam, Geistlicher Inhalt, Geschichte, Religiö-  
ses Leben, Aschaffenburg 1982

Schmitt, Eberhard, u. a., Türkei, Politik, Ökonomie, Kultur und prak-  
tische Reisetips, Berlin 1981

Türkei, Der Große Polyglott, München 1985/86

Turkey Prayer Resume, Febr. 1986, hg.v. OM,

Tuksavul, Muammer, Eine bittere Freundschaft, Düsseldorf 1985



## KOMMT DAS ENDE DER GRIECHISCHEN STAATSKIRCHE? (1987)<sup>1</sup>

Lange Zeit erfreute sich die griechisch-orthodoxe Kirche großer Privilegien innerhalb der Gesetze Griechenlands. So ist es immer noch verboten, einen griechisch-orthodoxen Christen zu evangelisieren. Die letzten Prozesse gegen evangelikale Missionare sind noch nicht lange her. Allerdings hat der Beitritt Griechenlands zur Europäischen Gemeinschaft eine Lockerung der Religionsgesetze erzwungen und die Religionsfreiheit nimmt langsam zu.

Kein Wunder, daß die Enteignung durch die sozialistische Regierung die griechisch-orthodoxe Kirche wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf. Die Regierung unter Andreas Papandreou und die sozialistische Partei PASOK hatten das Enteignungsgesetz zusammen mit den Kommunisten im Parlament durchgebracht. Dadurch gehen 15 000 qkm Agrar- und Bauland einschließlich aller Immobilien der Kirche in Staatsbesitz über. Dieser Kirchenbesitz umfasst 10% der Fläche Griechenlands !

Hinter der Enteignung steht der Versuch der Regierung, die politische Einflußnahme der griechisch-orthodoxen Kirche zu beschneiden. An eine völlige Trennung von Kirche und Staat, die namentlich den evangelischen Freikirchen, den Sekten und der islamischen Religionsgemeinschaft zugute käme, denkt nur die kommunistische Partei. Die Sozialisten warten erst einmal ab.

Die griechisch-orthodoxe Kirche wehrt sich natürlich mit Händen und Füßen. Vier Maßnahmen hat sie dabei ergriffen. Zum ersten drohte sie dem gesamten Kabinett den Kirchenbann an. Zum zweiten mobilisiert sie die kirchlichen Massen zu großen Festen, etwa dem letzten Osterfest. Die dritte Maßnahme ist eine Verfassungsklage beim europäischen Gerichtshof.

Die vierte Maßnahme dürfte weitreichende Konsequenzen für die Kirche haben. Die griechisch-orthodoxe Kirche wurde 1850 im Zuge der Entstehung des griechischen Nationalismus von der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats in Konstantinopel unabhängig. Nun erwägt sie eine Rückkehr in den Schoß ihrer Mutterkirche. Gespräche mit Patriarch Dimitrios I. fanden bereits in Istanbul (dem ehemaligen Konstantinopel) statt. Grund dafür ist eine Art Konkordat zwischen dem Patriarchen und der griechi-

---

<sup>1</sup>Nachdruck von "Kommt das Ende der griechischen Staatskirche?"  
Factum 11+12/1987: 40

schen Regierung, wonach der Besitz des Ökumenischen Patriarchats unantastbar ist. Demnach könnte auch der Besitz der griechischen Teilkirche nach ihrer Rückkehr nicht enteignet werden.

Die halbautonome griechisch-orthodoxe Kirche von Kreta hat diesen Schritt bereits vollzogen. Sie untersteht wieder ganz Konstantinopel, und die acht Bischöfe beziehen kein Gehalt von der griechischen Regierung mehr.

Die griechisch-orthodoxe Kirche verhält sich dabei zwiespältig. Der Beitritt Griechenlands zur Europäischen Gemeinschaft brachte die Frage der fehlenden Religionsfreiheit in Gang und beschneidete langfristig die Alleinherrschaft der Kirche. Nun soll dieselbe unliebsame EG plötzlich die Kirche retten helfen. 1850 trennte man sich von Konstantinopel, um die enge Verbindung von Staat und Kirche begründen zu können. Der Staat zahlte Millionen an die Kirche. Nun soll eine Rückkehr nach Konstantinopel gerade diese Verbindung von Kirche und Staat verteidigen helfen. Ihr gegenwärtiges Dilemma hat sich die griechisch-orthodoxe Kirche nur selbst zuzuschreiben. Ihr Sendungsbewußtsein, ihr Absolutheitsanspruch und ihre Anlehnung an den Staat mußte irgendwann an den Gegebenheiten des modernen Europas scheitern. Für die evangelikalen Christen in Griechenland kann dieser Streit nur von Vorteil sein, weil er die Möglichkeiten eröffnet, mit vielen Menschen über die Botschaft der Bibel zu sprechen, mit denen bisher nicht gesprochen werden durfte oder die keinerlei Interesse zeigten.

## BUCHBESPREDHUNGEN

(Zur Übersicht siehe das Gesamtinhaltsverzeichnis.)

**Klaus E. Müller (Hg.). Menschenbilder früher Gesellschaften<sup>1</sup>**

*Klaus E. Müller (Hg.). Menschenbilder früher Gesellschaften: Campus: Frankfurt, 1983*

In seiner Einleitung gibt der Herausgeber einen Überblick über ethnologische Schulen, wobei er besonders den berühmten Ethnologen Hermann Baumann (1902-1972), dem das Buch gewidmet ist, einordnet. Anschließend folgen verschiedene originale Beiträge, die einen breiten Überblick über die Lebens- und Weltanschauungen früher Gesellschaften, von den wild- und feldbeuterischen bis zu denen der archaischen Hochkulturen bietet. Die Schwerpunkte bilden die Schöpfungslehre, Beziehungen des Menschen zur lebendigen Kultur und zu Geistwesen, Moral- und Rechtsvorstellungen und die Götterlehre, also kurz alles, was das Verhältnis des Menschen zur Natur bestimmt. Durch die ethnologische Vielfalt der Feldstudien (Buschmänner, Australien, Beduinen, Vorderasien, China, sekundäre Strukturen bei den Sioux und in Sambia) erhält man einen ausgezeichneten Überblick. Während das Buch durchaus seinem wissenschaftlichen Anspruch genügt, wird daneben auch immer wieder die beschriebene Lebensphilosophie auf nicht näher definierte Art und Weise für den Verfasser zum Wegweiser, "die verborgene Grundlagen unseres eigenen Denkens und Handelns verdeutlichen" will und neben den wissenschaftlichen Absolutheitsanspruch tritt. Auch wenn dieses immer wieder angedeutete "Ernstnehmen" der jeweiligen Kosmologie schon fast eigenen religiösen Wert besitzt, wird die Beschreibung davon wenig beeinflusst. (Vgl. aber das negative Urteil zur Genesis S. 299-300.) Die "vorwissenschaftliche Geistesgeschichte" wird gut deutlich.

---

<sup>1</sup>Nachdruck aus Gemeinde Konkret Nr. 15 (Mai-Jun 1985): 4

## Wilfried Westphal. Unter den Schwingen des Kondor<sup>2</sup>

*Wilfried Westphal. Unter den Schwingen des Kondor: Das Reich der Inka. C. Bertelsmann: München, 1985*

Der Bonner Ethnologe Westphal möchte nicht einfach wie sonst üblich die großartige Kultur der Inkas und dann ihre grausame Zerstörung beschreiben, sondern alle historischen Abschnitte gleichermaßen berücksichtigen und die Linien bis zu den heute noch lebenden 12 Millionen Nachkommen der Inkas ausziehen. Nach Land und Umwelt der Inkas wird die Geschichte ihrer Kriege und ihrer Kultur dargestellt. Westphal hebt dabei sowohl fortschrittliche Elemente der Inkaherrschaft hervor, als auch grausame Nachteile des Systems. So zeigt er auf, daß die Steuern tatsächlich für die Bevölkerung ausgegeben wurde, andererseits das totalitäre Regime nicht davor zurückschreckte, alle brauchbaren Mädchen des Landes in Klöstern zu erziehen, um sie entweder als Priesterinnen oder als Konkubinen und Geschenke zu verwenden. Die grausame Eroberung durch die Spanier findet für ihn ihre Fortsetzung in der kolonialen Herrschaft und in der Unterdrückung bis in die Gegenwart, aus der er die Versuche einer indianischen Selbstbestimmung gut wiedergibt. Die ausgezeichnete Gesamtdarstellung läßt den politischen Kampf des Autors gegen den Kapitalismus immer wieder hervortreten, der doch etwas zu weit geht, wenn die Mestizen aus dieser Sicht heraus generell als Verräter hingestellt werden (S. 213ff).

## Manfred Mols. Demokratie in Lateinamerika<sup>3</sup>

*Manfred Mols. Demokratie in Lateinamerika. Urban-Tb. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1985. Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: 4*

Manfred Mols, Professor für Politikwissenschaft in Mainz, analysiert in einer umfassenden Studie die Demokratiefähigkeit Lateinamerikas. Er stellt erstaunt fest, daß man in Lateinamerika immer und überall von Demokratie redet, auch wenn sie meist fehlt. Er untersucht die Kräfte, die die Demokratie in Lateinamerika hindern und stellt überzeugend dar, daß unter anderem die autoritäre Politik der ehemaligen Kolonialherren Mitverursacher der Misere ist. Bestimmende antidemokratische Züge findet Mols gleichbleibend überall selbst bei sozialistischen Parteien. Trotz der traurigen Lage hat Mols Hoffnung für die Demokratie in Lateinamerika und weist Wege auf, wie diese gefördert werden kann. Einmal von der engeren Thematik der Demokratie abgesehen stellt das Buch eine der besten Einführungen in die

<sup>2</sup>Nachdruck aus Gemeinde Konkret Nr. 16 (Jul-Aug 1985): 2

<sup>3</sup>Nachdruck aus Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: 4

politische Kultur Lateinamerikas dar, auch wenn sich - wie der Autor selbst bemerkt - eine Untersuchung jedes einzelnen Landes anschließen müßte, um manche Generalisierung zu korrigieren.

### H. C. F. Mansilla. *Die Trugbilder der Entwicklung*<sup>4</sup>

*H. C. F. Mansilla. Die Trugbilder der Entwicklung in der Dritten Welt: Elemente einer kritischen Theorie der Modernisierung. Internationale Gegenwart 7. Ferdinand Schöningh: Paderborn, 1986. 251 S. Pb.*

Der Bolivianer Mansilla kritisiert die gängigen Theorien der Entwicklungspolitik, die meist in einer kritiklosen Übertragung der Modelle der Industriestaaten auf die Entwicklungsländer bestehen. Fortschrittsoptimismus und technisch-industrieller Fortschritt werden immer zweifelhafter. Der brilliant geschriebenen Kritik stellt er eine "kritische Theorie der Modernisierung" gegenüber. Wie der Name schon sagt, ist sie ein Versuch, die Frankfurter Schule und insbesondere das Denken Max Horkheimers auf die Entwicklungspolitik zu übertragen, wobei Mansilla die eigentliche marxistisch-messianische Geschichtsphilosophie ablehnt. So brilliant und zutreffend die Kritik Mansillas ist, daß die hinter den meisten Entwicklungsvorstellungen stehenden Geschichtsphilosophien quasireligiösen Charakter haben, muß doch gefragt werden, ob er selbst nicht unter seine eigene Kritik fällt. Entwicklungspolitik ist ohne Geschichtsbild und ohne Ethik nicht möglich. Geschichtsbild und Ethik haben aber immer religiöse Grundlagen, wenn man Religion im weitesten Sinne definiert und nicht nur auf den Glauben an Gottheiten beschränkt. So wäre es für die Entwicklungs-politik besser, wenn alle Beteiligten zunächst einmal ihre Religion und Weltanschauung klarlegen würden. Mansilla leistet einen wertvollen Beitrag, indem er auf die geschichtsphilosophische Verankerung der Entwicklungspolitik verweist und die Hohlheit und Undurchführbarkeit einer materialistischen (sowohl im Kapitalismus als auch im Kommunismus) Weltansicht aufdeckt. Seine Alternative dürfte jedoch kaum etwas ändern.

### Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.). *Grundfragen der Ethnologie*<sup>5</sup>

*Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.). Grundfragen der Ethnologie: Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion. Ethnologische Paperbacks. Dietrich Reimer Verlag: Berlin, 1981. 490 S. Pb.*

<sup>4</sup>Nachdruck aus Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 13

<sup>5</sup>Nachdruck aus Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 15

Seit Jahren wird die Ethnologie von einer breiten theoretischen Grundlagendiskussion über Inhalt und Methodik des Faches erschüttert. Der vorliegende Sammelband will in 18 Beiträgen weniger die Frage nach dem Gegenstand der Ethnologie, als nach den Forschungsmethoden stellen. Deswegen werden nicht nur die wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen diskutiert, sondern vor allem die verschiedenen Forschungsansätze der Ethnologie (z. B. Funktionalismus, Strukturalismus etc.). Allerdings kommen dabei auch Forschungsansätze gleichwertig neben den anderen zu stehen, deren wissenschaftlichen Wert man mindestens in ihrer Einseitigkeit bezweifeln kann. So scheint mir etwa die Ethnopschoanalyse ihre Ergebnisse nicht empirisch aus der Feldforschung abzuleiten, und der Historische Materialismus eher die Kulturen in eine geschichtsphilosophische Zwangsjacke zu stecken. Doch der Band will ja eine Einführung geben und das gelingt ihm gut. Zuletzt sei noch daraufhingewiesen, daß das Buch über weite Strecken seinem Anspruch "besonderes Gewicht auf Gemeinverständlichkeit" (U4) zu legen, nicht gerecht wird. Ja, in dem Band "Europäische Ethnologie" derselben Reihe wird gerade dieses Buch als Musterbeispiel dafür zitiert, wie man sich hinter langen Schachtelsätzen mit vielen Fachausdrücken verstecken kann. Das Buch ist deswegen für "Anfänger" schwer zu verwenden.

### **Frank Robert Vivelo. Handbuch für Kulturanthropologie<sup>6</sup>**

*Frank Robert Vivelo. Handbuch für Kulturanthropologie: Eine Einführung. Hrsg. von Julius Stagl. Klett-Cotta: Stuttgart, 1981. 357 S. Pb.*

In Deutschland erwirbt ein Professor meist seinen Ruf durch Spezialveröffentlichungen. In den USA gehört es dagegen zum guten Ton für bedeutende Professoren, Einführungen in ihr Fach zu schreiben, die nicht nur ihre Position darstellen, sondern allen gängigen Auffassungen gerecht werden. Kein Wunder, daß Vivelos Einführung in die Kulturanthropologie alle deutschen Einführungen in die Ethnologie (vielleicht mit Ausnahme des kürzeren Buches von Thomas Bargatzky. Einführung in die Ethnologie, 1985) in den Schatten stellt, zumal die amerikanische Kulturanthropologie eher von den historisch bedingten Beschränkungen der Ethnologie befreit ist, weshalb Vivelo etwa auch die Industriegesellschaften behandelt (Kap. 8). Der Aufruf des Herausgebers Julius Stagl, die Ethnologie in eine umfassende Kulturanthropologie umzuformen, ist deshalb sehr zu begrüßen. Der Stil des Buches macht das Erfassen des Stoffes einfach. Neben den

<sup>6</sup>Nachdruck aus Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 15

grundsätzlichen Überlegungen treten jeweils Darstellungen der Forschungsrichtungen, Begriffsdefinitionen, Übersichten und jeweils ein konkretes Beispiel, das durch Hinweise auf weitere Beispiele in der Literatur ergänzt wird. Im 1. Teil bespricht Vivaldo die Hauptbetrachtungsweisen der Kultur, im 2. Teil geht er die unterschiedlichen Gesellschaftsformen von den Wildbeutern über Ackerbauer und Hirten hin zur Industriegesellschaft durch und im 3. Teil bespricht er die Institutionen jeder Kultur, nämlich Wirtschaft, Politik, Verwandtschaft und Familie und die Religion. Übrigens ist es dem eher an praktischen Ergebnissen interessierten Missionswissenschaftler grundsätzlich zu empfehlen, sich mit den umfassenden Ergebnissen der Kulturanthropologie und nicht nur mit den eingeschränkten Ergebnissen der Ethnologie zu beschäftigen, da er ja den Umgang mit allen Kulturen lernen möchte. Das vorliegende Buch dürfte dazu derzeit der beste Weg sein.

### **Beatrix Pfeleiderer, Wolfgang Buchmann. Krankheit und Kultur<sup>7</sup>**

*Beatrix Pfeleiderer, Wolfgang Buchmann. Krankheit und Kultur: Eine Einführung in die Ethnomedizin. Ethnologische Paperbacks. Dietrich Reimer Verlag: Berlin, 1985. 263 S. Pb.*

Die Ethnomedizin ist in Deutschland weitgehend unbekannt und wird in dieser nützlichen Einführung erstmals umfassend auf Deutsch dargestellt. Die Ethnomedizin untersucht die medizinischen Systeme der Kulturen in den Entwicklungsländern. Den außerdeutschen Ursprung bemerkt man daran, daß man sich nicht nur auf die "primitiven" Völker als klassischen Forschungsgegenstand der Ethnologie beschränkt. Es muß allerdings gefragt werden, ob nicht bei einem Thema "Krankheit und Kultur" eine Ausweitung auf alle Kulturen notwendig wäre, denn auch unsere Kultur kennt ein medizinisches System, das von der offiziellen Medizin nur zu einem Teil abgedeckt wird. Die beiden Autoren stellen zunächst die Geschichte der medizinischen Systeme in der Kolonialzeit dar, geben dann praktische Beispiele für Krankheitsklassifikationen und Patientenverhalten, schieben einen guten Literaturüberblick für Afrika, Südasien und die Heiler ein (und der Rest?) und behandeln die Programme der Basisgesundheitsversorgung. Hier zeigt sich allerdings auch das Dilemma des ansonsten sehr guten Buches. Man bleibt nicht bei der wissenschaftlichen Analyse stehen, sondern geht zur Anwendung über. Dies tut man scheinbar kulturellrelativistisch, indem man jeder Kultur sein medizinisches System beläßt. Spätestens im Bereich der Anwendung kann es jedoch keine 'wertfreie' Wis-

<sup>7</sup>Nachdruck aus Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 15-16

senschaft geben. Dann muß man nämlich zunächst seine eigene Ethik offenlegen, bevor man zur Anwendung schreitet. Aus dieser Ethik heraus muß man dann auch andere medizinische Systeme kritisieren können. Denn alle medizinischen Systeme sind untrennbar mit der dahinter stehenden Weltanschauung und Religion verbunden und führen deswegen nicht immer nur zur Gesundheit, sondern machen oft auch abhängig, beschönigen Krankheit oder treten Menschenrechte mit Füßen. Hier hätte man sich eingehendere ethische Erwägungen gewünscht.

### Urs Bitterli. Alte Welt - neue Welt<sup>8</sup>

*Urs Bitterli. Alte Welt - neue Welt: Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes vom 15. bis 18. Jahrhundert. Verlag C. H. Beck: München, 1986. 242 S. Pb.*

Urs Bitterli, Professor für Kolonialgeschichte an der Universität Zürich, ist bereits mit einer "Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung" (Titel: Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten', 1976 im selben Verlag) und einigen Quellenbänden ("Die Entdeckung und Eroberung der Welt", 1980/1981, im selben Verlag; u. a.) zum selben Thema hervorgetreten. Im vorliegenden Buch geht es ihm nun um drei "Grundformen des Kulturkontaktes: Kulturberührung, Kulturzusammenstoß, Kulturbeziehung", die an praktischen, aus den Quellen erarbeiteten Beispielen dargestellt werden sollen.

Den Kulturzusammenstoß illustrieren "Die Spanier auf Hispaniola". Die Kulturberührung wird am Beispiel der wissenschaftlichen Erforschung der Südsee durch Engländer und Franzosen verdeutlicht. Gleich drei Beispiele dienen zur Darstellung der Kulturbeziehung: "Die Franzosen in Kanada", "Die Engländer in Pennsylvanien" (ein auch kirchengeschichtlich interessanter Beitrag) und "Die Europäer in China".

Indem Bitterli sich auf diese Beispiele beschränkt, kann er wirklich quellenmäßig ins Detail gehen und erst dadurch die unterschiedlichen Formen des Kulturkontaktes differenzieren. Dadurch wird das Buch eine wichtige Ergänzung zu "Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten'" und dient zugleich als Muster für weitere Forschungsbeiträge, in denen die Kolonialzeit des 15. bis 18. Jahrhunderts nicht nur aus der Sicht der europäischen Mächte dargestellt wird, sondern die wechselseitige Beziehung der Kulturen im Mittelpunkt steht. Die Gabe Bitterlis, das quellenmäßige Material intensiv und dennoch spannend und verständlich auszubreiten, dürfte dagegen nicht so ohne weiteres nachgeahmt werden können.

<sup>8</sup>Nachdruck aus Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 16

## Hans Peter Duerr. Nacktheit und Scham<sup>9</sup>

*Hans Peter Duerr. Nacktheit und Scham: Der Mythos vom Zivilisationsprozess 1. 2. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp, 1988. 516 S. geb.*

Der Ethnologe Hans Peter Duerr will die These von Norbert Elias vom 'Zivilisationsprozess' widerlegen. Elias geht davon aus, daß die Menschen des Mittelalters und primitiver Kulturen ein wenig kontrolliertes Triebleben hatten und die gesellschaftliche Zügelung der Triebe mit dem Aufstieg der europäischen Zivilisation Hand in Hand ging. Mit beeindruckendem Material belegt der Autor, daß es in der Antike, im Mittelalter und in Stammesvölkern weit mehr moralische Beschränkungen gab, als oft angenommen. Besonders deutlich wird dies am Beispiel von mittelalterlichen Bildern. Viele Darstellungen von Bordellen usw. wurden als öffentliche Badeszenen usw. gedeutet.

Über weite Strecken hat man jedoch nicht das Empfinden, daß der Autor ein wissenschaftliches Ziel verfolgt, sondern eher, daß er den Leser mit immer neuen Unvorstellbarkeiten und Perversitäten unterhalten und erheitern will. Die Bilder scheinen das nur zu unterstreichen. Duerr, der eigentlich zeigen will, daß es sexuelle Moral- und Schutzvorstellungen immer schon gegeben hat, läßt aber kaum eine Gelegenheit aus, solche dem Leser möglichst genau zu veranschaulichen und dabei selbst von keinerlei Moralvorstellungen gebunden zu sein. So trägt das Buch einen zwiespältigen Charakter als seriöse anthropologische Untersuchung auf der einen und skandalöse Sittengeschichte auf der anderen Seite.

## Philipp Wayne Powell. Tree of Hate<sup>10</sup>

*Philipp Wayne Powell. Tree of Hate: Propaganda and Prejudices Affecting United States Relations with the Hispanic World. Ross House Books: Vallecito (CA), 1985. 210 S. geb.*

Ross House Books druckte 1985 das 1971 in einem großen säkularen Verlag (Basil, New York) erschienene Buch des kalifornischen Geschichtsprofessors Philipp W. Powell *Tree of Hate* nach, in dem Powell versucht, die Legende zu widerlegen, die Spanier seien in der Kolonialisierung besonders grausam gewesen. Im Vergleich zu andern Völkern seien die Spanier, behauptet Powell, im Gegenteil sogar von ihren christlichen Wurzeln her oft eher für einen juristischen Schutz der Indianer eingetreten, als andere Völker. Das riesige spanische Weltreich gehörte zu den sta-

<sup>9</sup>Nachdruck aus Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 19

<sup>10</sup>Nachdruck aus Evangelikale Missiologie 9 (1993) 3: 89-90

blisten, friedlichsten und deswegen am längsten währenden Reichen der Geschichte.

Diese Sicht beinhaltet auch eine Wertschätzung der Geschichte eines von der römisch-katholischen Kirche geprägten Volkes und ihrem Anteil an der Welt- und Missionsgeschichte, die dem protestantischen Amerika sonst fremd ist. Die evangelikale Missiologie hat sich immer mit der katholischen Missionsgeschichte schwergetan. Dies wird besonders daran deutlich, daß sie sich auch kaum mit der 'katholischen' Missionsgeschichte vor der Reformation beschäftigt, also mit der Mission zu einer Zeit, als es protestantische Mission per Definition noch gar nicht geben konnte.

Die These Powells wird neuerdings auch von anderer Seite immer häufiger vertreten, und zwar auch immer stärker von den Betroffenen Einwohnern Südamerikas selbst (so etwa von Felipe Fernandez-Armesto. "Freispruch für den Angeklagten". Rheinischer Merkur Nr. 26 vom 26.6.1992. S. 19/ganzseitig).

### **Hannelore Forster. Heirat und Ehe bei den Akan in Ghana<sup>11</sup>**

Christine Schirmacher

*Hannelore Forster. Heirat und Ehe bei den Akan in Ghana: Ein Vergleich traditioneller und städtischer Gesellschaftsformen. Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 83. Verlag Breitenbach: Saarbrücken, 1983. Pb.. 142 S.*

Mit der Festlegung neuer Landesgrenzen in Afrika innerhalb der vergangenen 30 Jahre als Erbe des europäischen Kolonialismus sind zwischen vorher ethnischen Einheiten einheimischer Stämme Grenzen geschaffen worden, die im Zusammenhang mit der fortschreitenden Industrialisierung und zunehmenden Entstehung von Großstädten tiefgreifende Veränderungen der sozialen Strukturen in Bewegung setzen. Diese sozialen Umwandlungen untersucht Forster durch Studien vor Ort am Beispiel der mehrere Volksgruppen umfassende Sprachgruppe der hauptsächlich im südlichen Ghana ansässigen Akan. Im Mittelpunkt stehen dabei Auflösung und Wandlung von Stammestradi-tionen, die die Ehe und die traditionelle Großfamilie betreffen. Im ersten Teil stellt die Autorin die traditionellen Formen bezüglich Heiratsalter, Partnerwahl, Scheidung u. a. dar. Im zweiten Teil werden die Ursachen und Auswirkungen des kulturellen Wandels untersucht, wobei auch die Ende des 18. Jahrhunderts einsetzende christliche Missionierung Ghanas durch die englische

<sup>11</sup>Nachdruck aus Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: Erziehung Konkret S. 1-2

Presbyterianische Kirche, später die Basler Mission kritisch beleuchtet werden. Verstädterung und Verwestlichung tun ein übriges zum Wandel hinzu. Aus der Analyse der familiären Lebensformen in den Städten wird deutlich, daß aus übernommenen traditionellen Vorstellungen (die bereits häufig abgelehnt werden) und den 'fortschrittlichen' Neuentwicklungen ein für die Dauerhaftigkeit und Stabilität der Ehen und Familien recht negatives "Gemisch" entsteht, das weder auf den Rückhalt der nicht mehr existenten Großfamilie zurückgreifen kann noch die 'Vorteile' der städtischen Kernfamilie schon praktizieren kann.

### **Irene Fiedler. Wandel der Mädchenerziehung in Tanzania<sup>12</sup>**

Christine Schirmmacher

*Irene Fiedler. Wandel der Mädchenerziehung in Tanzania: Der Einfluß von Mission, kolonialer Schulpolitik und nationalem Sozialismus. Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 85. Verlag Breitenbach: Saarbrücken, 1983. Pp. 450 S.*

Ziel dieser als Dissertation konzipierten Arbeit war, die sozialen Veränderungen in Ausbildung und Erziehung tanzanischer Frauen und Mädchen zu untersuchen, in Gegenwart und Vergangenheit hervorgerufen durch Kolonisation, christliche Mission und nationalen Sozialismus. Es sollte eine detaillierte Bestandsaufnahme der herkömmlichen Mädchenerziehung erstellt, äußerliche Einwirkungen, Veränderungen und deren Auswirkungen auf die traditionelle Erziehung untersucht werden.

Die vorliegende Untersuchung ist das Ergebnis einer ausgedehnten Feldstudie. Irene Fiedler war selbst 8 Jahre in Ostafrika. Bemerkenswert scheint auch die Tatsache, daß Gespräche mit den Informanten in der Landessprache Swahili geführt wurden.

Zweifellos haben einschneidende Veränderungen in der traditionellen afrikanischen Kultur Tanzanias stattgefunden, bedingt durch Politik (Kolonialismus und nationalem Sozialismus), sozialen Wandel und eine andere Religion (christliche Mission). Dargestellt und erläutert wird dies am Beispiel zweier matrilinearere und dreier patrilinearere Stämme. Im weiteren werden katholische und protestantische christliche Missionen in diesem Gebiet dargestellt. In Zusammenhang damit steht der Aufbau des Bildungswesens auch für Mädchen. Fiedler verurteilt christliche Einflüsse in Bildung und Politik (Kolonialismus) nicht grundsätzlich, kritisiert dagegen scharf den vom Staat Tanzania propagierten nationalen Sozialismus. Auch die Gleichberechtigung

---

<sup>12</sup>Nachdruck aus Gemeinde Konkret Magazin Sammelnummer 6/1986-5/1987: 12

der Frau wird über die Politik Nyereres nach Fiedler nicht zu erreichen sein. In der ganzen Studie werden immer wieder in Ausgangspunkt und Bewertung der Ansatz der Adlerschen Individualpsychologie (z.B. S. 31 ff) deutlich, wobei jedoch kaum auf die inzwischen angemeldeten Bedenken eingegangen wird. Verwundern mögen allerdings die in diesem Zusammenhang zahlreichen theologischen Aussagen, z. B. zur mangelnden Glaubwürdigkeit des Schöpfungsberichtes in Gen. 1 u. 2. (S. 41 ff.) und seiner Daterierung.

### Dietmar H. Melzer. *Indio Guarani*<sup>13</sup>

Thomas und Christine Schirmacher

*Dietmar H. Melzer. Indio Guarani: Vergessenes Volk am Rio Parana. Verlag idime: Ravensburg, 1985. 303 S. geb.*

Die Autoren Dietmar und Inge Melzer verbrachten fast ein Jahr im südamerikanischen Dreiländereck von Argentinien, Brasilien und Paraguay bei der Guarani-Gruppe vom Stamm der Mbya, um "die dramatische Geschichte eines Indiovolkes (zu) erzählen, das man schon vergessen hatte, obwohl noch Zigtausende von ihnen als Jäger durch die Wildnis ziehen und fast vier Millionen Menschen in Paraguay, Südbrasilien und Nordargentinien seine Sprache sprechen" (S.11). Das Buch besteht aus drei nicht voneinander abgegrenzten Teilen, einem Einleitungsteil, einem umfangreichen Mittelteil und einem kürzeren Schlußteil. Dabei versucht die Autoren im ersten Teil, die Atmosphäre des Lebens in Südamerika wiederzugeben. Er wertet jedoch zugleich stark die eigene Kultur (z.B. S.32: Das Sozialgefüge der Guarani ist besser, weil hier die Frau den Mann verstoßen kann) und den eigenen christlichen Hintergrund ab (vgl. z.B. S.40; bes. aber S.45: "Und die Yarara, die Klapperschlange des Parana, hat anderes zu tun als Liebespaare zum Genuß von verbotenen Äpfeln zu verführen" oder S.71 "Die Opferung von Menschen" ist "keine amerikanische Erfindung", womit auf die Opferung Isaaks und Jesu angespielt wird). Am besten geraten ist zweifellos der flüssig erzählte und gut lesbare Mittelteil des Buches, der die Geschichte der Guarani und ihre religiöse Tradition aufzeigt. Dort räumt Melzer auch mit dem Mythos vom "edlen, kindlichen" Wilden auf (S.59ff). Das Buch wird ergänzt durch etwa 30 Farbfotos und einen Anhang, der Zeittafel, Literatur, Register und Worterklärungen enthält.

<sup>13</sup>Nachdruck aus Querschnitte 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 8

## Kurdistan und die Kurden<sup>14</sup>

*Gerard Chaliand (Hg.). Kurdistan und die Kurden. Band 1. Reihe program 105/106. Nachdruck von 1984. Gesellschaft für bedrohte Völker: Göttingen 1988. 470 S. Pb.*

*Ismet Cherif Vanly. Kurdistan und die Kurden. Band 2. Reihe program 124/125. ebenda 1986. 273 S. Pb.*

*ders. dass. Band 3. Reihe program 142. ebenda 1988. 131 S. Pb.*

Die Gesellschaft für bedrohte Völker gibt in dieser Reihe politisch engagierten Kurden die Möglichkeit, die Situation ihrer Landsleute darzustellen. Dementsprechend findet der Leser keine ruhige ethnographische Studie vor, sondern einen von viel Sachinformation getragenen leidenschaftlichen Appell von Kurden, die sich in den verschiedenen kurdischen Parteien und Befreiungsorganisationen für die von ihnen hier vertretenen Ziele einsetzen. Der Leser lernt deswegen nicht nur viel über die Unterdrückung der Kurden in den verschiedensten Ländern (Band 1: Türkei, Iran, Irak, Syrien, Sowjetunion; Band 2: Türkei, Irak; Band 3: Syrien, Libanon, Jordanien, Israel, Ägypten, Europa, Sowjetunion, USA), sondern zugleich das kurdische Denken kennen. Register, Adressen und geschichtliche Beiträge machen die Bücher zu einem wichtigen Nachschlagewerk für alle, die Kurden unterstützen und sich über die Hintergründe der einzelnen Organisationen informieren wollen.

## Klemens Ludwig. Bedrohte Völker<sup>15</sup>

*Klemens Ludwig. Bedrohte Völker: Ein Lexikon nationaler und religiöser Minderheiten. C. H. Beck: München, 1985. 174 S. Tb.*

"Die Mißachtung der Eigenständigkeit kleiner Völker vereint unterschiedliche politische Systeme in allen Teilen der Welt." (S.9). So werden faschistische und kommunistische (wenn auch unterrepräsentiert!) Staaten, Demokratien und Diktaturen genannt. Ob es sich um die Kurden, Berber oder Tibeter handelt, ob um Sinti/Roma, Assyrer oder Indianer im Amazonas, immer wird kurz die Geschichte der Völker nacherzählt, die zum Teil einst große Kulturnationen waren, und erschütternd von ihrer Unterdrückung und Ausrottung berichtet. Bisweilen wird die Entwicklung etwas zu Ungunsten der Regierung dargestellt: So beruht das Problem der Sikhs in Indien auf gegenseitigem Haß und die Palästinenser leben in Israel gerade besser und freier als in den arabischen Staaten. Befreiungsbewegungen mit Gewalt Einsatz werden befürwortet, obwohl sie oft die Ausrottung erst in

<sup>14</sup>Nachdruck aus Querschnitte 3 (1990) 1 (Jan-Mrz): 19

<sup>15</sup>Nachdruck aus Gemeinde Konkret Magazin 4/1986: Buch Konkret S. 5

Gang setzen. Trotzdem ein erschütterndes Zeitdokument zum Nachschlagen.

### **Berufsorientierte Bildungsplanung in Paraguay<sup>16</sup>**

*Institut für Iberoamerika-Kunde (Hg.). Berufsorientierte Bildungsplanung in Paraguay. Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 100. Verlag Breitenbach: Saarbrücken, 1985. 283 S. Pb.*

Da es zu Paraguay nach wie vor kaum wissenschaftliche Literatur gibt, ist die Veröffentlichung der Untersuchungsergebnisse eines Forschungsprojektes des Iberoamerika-Instituts in Paraguay nur zu begrüßen, zumal die ausführlicheren spanischen Fassungen schwer zugänglich sind. Untersucht wurde in umfangreichen Einzelanalysen das gesamte Feld der beruflichen Ausbildung, bzw. das Berufsschulwesen in Paraguay. Von der Arbeit des Ministeriums in Asuncion bis zum tatsächlichen Haushalt und Unterricht konkreter Schulen reicht das Spektrum. Im ersten Teil geht es vor allem um die Frage, ob die gegenwärtige Ausbildung den gesellschaftlichen Erfordernissen gerecht wird, was sehr kritisch beurteilt wird. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den schlechten finanziellen Voraussetzungen der Ausbildungsstätten, der dritte Teil mit den viel zu langsam voranschreitenden Reformen der Lehrpläne und Bildungsstruktur. Alle Autoren sehen die Lage als schwierig aber nicht hoffnungslos an und bieten konkrete Änderungsvorschläge. Eine übersichtlich gestaltete und interessante Studie.

---

<sup>16</sup>Nachdruck aus Gemeinde Konkret Magazin 5/1986: 4